



**Technische Universität
Chemnitz**
Philosophische Fakultät
Institut für Pädagogik und Philosophie
Professur Interkulturelle Pädagogik

**Lieben, lügen, leben.
Biografien und Erinnerungen zwischen (Un-)Sichtbarkeit und Agency.
Selbstbestimmung gleichgeschlechtlich L(i)ebender
von den fünfziger Jahren bis heute.**

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts (M.A.)

vorgelegt von: Jeanette Hilger

Erstgutachterin: Jun.-Prof. Dr. Anne-Christin Schondelmayer

Zweitgutachterin: Dr. Heike Radvan

Studiengang: Master Pädagogik mit Schwerpunkt Lernkulturen

Abgabetermin: 08.06.2016

Inhalt

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	III
Anhangsverzeichnis	IV
I Forschungsvorhaben	1
1 Motivation und Erkenntnisinteresse	2
2 Forschungsstand	6
II Theoretische Grundlagen	8
1 Historische Einbettung: tradierte Normen im Postnationalsozialismus	8
2 Zeitzeugnis und Erinnerung: Begriffsklärung und pädagogisches Verständnis.....	12
3 Agency und Salutogenese: Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebender	15
III Methodischer Zugang und Datengenerierung	20
1 Formale Theorien und Methodologie	20
2 Erhebung	22
2.1 Erhebungsmethodik	22
2.1.1 Biografisch-narratives Interview	23
2.1.2 Oral History	27
2.2 Erhebungsdurchführung	29
2.2.1 Zugänge und Sampling	29
2.2.2 Leitfaden.....	31
3 Auswertung	32
3.1 Transkription.....	32
3.2 Dokumentarische Auswertungsmethode.....	34
IV Analyse.....	41
1 Interviewbearbeitung und Fallanalysen	41
1.1 Vorstellung und Analyse von Frau Renzow.....	42
<i>„und ich war nich so ich wollte keen freund ham ich fands schön so wies war“</i>	
1.1.1 Biografie und Gespräche.....	42
1.1.2 Das Andere und das Abweichende als Normalität	45

1.2	Vorstellung und Analyse von Herrn Rauh	52
	<i>„immer wieder das erst verstecken, das vorsichtig sein, abducken, aber immer wieder weitergehen, immer wieder nicht stehen bleiben sondern [...] doch weiterzumachen.“</i>	
1.2.1	Biografie und Gespräche	52
1.2.2	Nach Anpassung und Unterdrücken zu Selbstwertschätzung	54
1.3	Vorstellung und Analyse von Herrn Kuhn.....	60
	<i>„liebe was is liebe un=un=un wie tust de liebe ausdrückn () [...] ja wie lieb ich dich“</i>	
1.3.1	Biografie und Gespräche	60
1.3.2	Das Sichere und Rationale des Eigenen, das Unsichere und Irrationale des Äußeren	62
2	Interviewauswertung und Ergebnisdarstellung.....	68
2.1	Auswertung und Interpretation: Vergleiche... ..	69
2.1.1	...der Biografien	69
2.1.2	...auf persönlich-individueller Ebene: Erleben der und Umgang mit gleichgeschlechtlichen L(i)eben	70
2.1.3	...auf gesellschaftlicher und familiärer Ebene: Vorstellungen von und Umgang mit Geschlecht, Liebe und (Homo-)Sexualität_en	74
2.1.4	...der Orientierungen	78
2.2	Theoretische Einbettung der empirischen Ergebnisse zu den Biografien.....	80
2.2.1	Zusammenfassung der Analyseergebnisse	80
2.2.2	Agency und Salutogenese: Schlussfolgerungen	84
V	Fazit und Aussicht	88
VI	Literatur	93
VII	Anhang	100

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Beziehungsnetz Interview 1, eigene Darstellung	43
Abbildung 2: Themen Interview 1, eigene Darstellung	45
Abbildung 3: Beziehungsnetz Interview 2, eigene Darstellung	53
Abbildung 4: Themen Interview 2, eigene Darstellung	54
Abbildung 5: Beziehungsnetz Interview 3, eigene Darstellung	61
Abbildung 6: Themen Interview 3, eigene Darstellung	62
Abbildung 7: Agency-Schema, Eigene Darstellung	87
Abbildung 8: Schema Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebender, eigene Darstellung	87

Anhangsverzeichnis

Anhang 1: Transkriptionen Interview 1	100
Anhang 2: Transkriptionen Interview 2	118
Anhang 3: Transkriptionen Interview 3	136
Anhang 4: Analyse von Themen & Orientierungen	152
Anhang 5: Transkriptionsregeln	155
Anhang 6: Thematischer Verlauf Interview 1	156
Anhang 7: Thematischer Verlauf Interview 2	165
Anhang 8: Thematischer Verlauf Interview 3	177
Anhang 9: formulierende Interpretation Interview 1	185
Anhang 10: formulierende Interpretation Interview 2	190
Anhang 11: formulierende Interpretation Interview 3	195
Anhang 12: reflektierende Interpretation Interview 1	199
Anhang 13: reflektierende Interpretation Interview 2	206
Anhang 14: reflektierende Interpretation Interview 3	211
Anhang 15: Theoretische Begriffe in den Analyseschritten	217

I Forschungsvorhaben

Mit dem aktuellen Rechtsgutachten¹ im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes wird die Debatte um die Rehabilitierung der Opfer des § 175 StGB nach 1945 neu aufgerollt, öffentlichkeitswirksam ausgetragen und staatsrechtlich vorangebracht. Das ergab, dass eine Rehabilitierung der Betroffenen mit dem Grundgesetz vereinbar und die Legislative mit ihrem verfassungsmäßigen Auftrag dazu verpflichtet ist. Die im Nationalsozialismus als sogenannte ‚Homosexuelle‘ Verfolgten wurden erst im Jahr 2002 rehabilitiert, sodass ein Großteil der Überlebenden dies nicht mehr miterlebte. Die aktuelle Trägheit der Verantwortlichen, das Thema nicht oder nur sehr schleppend anzugehen, lässt ein ähnliches Vorgehen bei den von Strafverfolgung durch den §175 StGB Betroffenen nach 1945 vermuten. Das Rechtsgutachten und sein Ziel der kollektiven Rehabilitierung und Entschädigung durch ein Aufhebungsgesetz ist demnach mehr als überfällig. Um diese Entwicklung zu unterstützen, entstehen u.a. im *Archiv der anderen Erinnerungen* der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld Zeitzeug_inneninterviews, die Erfahrungsberichte dazu für nachfolgende Generationen dokumentieren.

Da das Unrecht über den Paragraph und die Verfolgung hinausgeht, reichen Analysen von Straftaten nicht aus. Zeitzeug_innenbefragungen erzeugen keine ‚objektiven Daten‘, bilden aber Erfahrungen und Quellen ab, wo Objektivität ihre Grenzen findet. Ich widme mich daher vordergründig der Selbstbestimmung in individuellen Biografien und Erinnerungen, die in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext eingebunden sind. Dies kann für pädagogische Perspektiven zur Erinnerungsarbeit als Lernfeld sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und Selbstbestimmung genutzt werden, um sich der Geschichte von gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweisen in der politischen Bildung durch individuelle Erinnerungen anzunähern. An das Forschungsprojekt zum *Archiv der anderen Erinnerungen* angelehnt, entstand die vorliegende Arbeit mit dem Interesse, inwieweit sich Normen, Vorstellungen und Praktiken in Bezug auf gleichgeschlechtliche L(i)eben im Gesamten im Postnationalsozialismus tradiert haben und wie gleichgeschlechtlich L(i)ebende im Hinblick darauf gesellschaftlich verortet werden und selbst agieren. Als Grundlage dient die Vorstudie zu dieser Arbeit, deren Weiterentwicklung und Ergebnisse hier präsentiert werden.

„das eine ist wichtig: wie wichtig bist du dir selber? das ist die wichtigste frage.“

(I2: 2/0:55:02)²

¹ Prof. Dr. Martin Burgi und Daniel Wolff: Rehabilitierung der nach § 175 StGB verurteilten homosexuellen Männer: Auftrag, Optionen und verfassungsrechtlicher Rahmen, vom 10.05.2016: http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Rechtsgutachten/Rechtsgutachten-Burgi-Rehabilitierung-175.pdf?__blob=publicationFile&v=3.

² Zitat aus dem Interview 2, in Teil 2 des thematischen Verlaufs bei Minute 0:55:02.

1 Motivation und Erkenntnisinteresse

Meine Ambition ist es, gleichgeschlechtlich L(i)ebende sprechen zu lassen und so ihre eigenen Perspektiven, Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten im Forschungsprozess zu berücksichtigen (vgl. Vorländer, 1990, S. 10). Daher lasse ich die Schwerpunkte durch das Erzählte setzen und die Interviewten so am Forschungsprozess teilhaben. Dies wurde von den Interviewten teilweise selbst eingefordert und beansprucht, wodurch sie sich aktiv im Forschungsverlauf einbrachten. Sie betonten an einigen Stellen genau, was sie mit dem Interview mitteilen und weitergeben möchten. Von besonderem Interesse ist für mich, welchen Spielraum die befragten Einzelpersonen haben. Dies wird ergänzt durch die Analyse von Gesellschaftsstrukturen und sozialen Wirklichkeiten, die die Handlungsmöglichkeiten des Individuums mitbestimmen und einschränken. Im Zusammenwirken von gesellschaftlicher Struktur und handelndem Individuum gehe ich daher vom Individuum aus und erkenne zugleich die Wechselwirkung zum sozialen Umfeld, in dem das Individuum verortet ist, an.

Das Ziel der Arbeit ist es, den Blick weg von einer Viktimisierung und Vulnerabilisierung, hin zur Selbstbestimmung gleichgeschlechtlich L(i)ebender, ihrer Ressourcen und Handlungsfähigkeiten zu richten. Die zentrale Frage der Masterarbeit lautet daraus folgend:

Was und wie dokumentieren die Interviews hinsichtlich der Selbstbestimmung gleichgeschlechtlich l(i)ebender Menschen im Postnationalsozialismus von den 1950er Jahren bis heute?

Das heißt, es sollen aus dem Nationalsozialismus weiterwirkende rechtliche Normen und soziale Praktiken nachgezeichnet und eruiert werden, wie es gleichgeschlechtlich L(i)ebenden innerhalb dieser gelingt, dabei handlungsfähig zu sein und ihr Leben als selbstbestimmte Akteur_innen zu gestalten. Dabei beziehe ich auch die Auswirkungen des § 175 StGB im Postnationalsozialismus auf gleichgeschlechtliche L(i)eben mit ein. Ich möchte beantworten, auf welche Ressourcen die Biografieträger_innen bei der Entwicklung von Agency zur Bewältigung ihrer Lebensumstände zurückgreifen und wie sie diese nutzten. Die Interviewten werden hinsichtlich der vorangestellten Forschungsfrage zu Vorstellungen von Geschlecht, Liebe und (Homo-)Sexualitäten in ihrer Sozialisierung, also insbesondere zwischen den 1950er und 70er Jahren, befragt. Die Narrationen enthalten Aussagen zu Benennungspraxen und Unsagbarem, zu (Un-)Normalitäten von Familie und Sexualität, zur gesellschaftlichen Wertung und (Un-)Sichtbarkeit sowie zu Aufklärung und ersten intimen Erfahrungen. Von besonderem Interesse ist hierbei, wie sie in den Zeitzeug_innengesprächen thematisiert wurden und welche gesellschaftlich geteilten Normen daraus sichtbar werden. Dabei untersuche ich, inwieweit die Interviewten soziale Wirklichkeiten teilen und welchen Habitus sie gegenüber den an sie herangetragenen gesellschaftlichen Strukturen, Zuschreibungen und Diskriminierungen ausbilden.

Der Zeitrahmen begründet sich darin, dass die im Nationalsozialismus der 1930er und 40er Jahre verschärfte gesetzliche Verfolgung gleichgeschlechtlich L(i)ebender in den 1950er und 60er Jahren – in unterschiedlicher Behandlung in der BRD und DDR – weiter praktiziert wurde. Es ist anzunehmen, dass sich die weiterführende gesetzliche Einflussnahme auf gesellschaftliche Normen und das soziale Handeln in der Anerkennung von und im Umgang mit gleichgeschlechtlichen L(i)eben auswirkte. Meinen Ausgangspunkt bilden Personen, die aus theoretischer Sicht aufgrund ihrer im Gegensatz zur gesellschaftlichen Norm stehenden sexuellen Orientierung eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten haben (vgl. Helfferich, 2012, S. 35). Mein Interesse bezieht sich dabei darauf, wie die Befragten damit umgehen und sich trotzdem handlungswirksame Spielräume erschaffen. Ende der 1960er Jahre kam es zu umfassenden Neuregelungen der Gesetzeslage in beiden deutschen Staaten, weshalb ich in den darauffolgenden Jahrzehnten gesellschaftliche Änderungen in der sozialen Praxis vermute, die sich nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten und der Abschaffung des § 175 StGB wiederholt haben dürften. Es wird davon ausgegangen, dass sich rechtliche und gesellschaftliche Normen sowie soziale Praktiken gegenseitig bedingen und gleichgeschlechtlich l(i)ebende Individuen beeinflussen. In den Interviews wird die gesetzliche Einflussnahme des § 175 StGB von der Verfolgung bis heute implizit sichtbar. Dies stellt nicht den Fokus dar, ist aber ein Teil des Erkenntnisinteresses. Der Schwerpunkt der Forschungsarbeit liegt hingegen auf dem jeweiligen Umgang der Interviewten mit ihrer sozialen Situation. Ich vermute, dass sie bestimmte Ressourcen nutzen und je eigene Agency-Strategien zur Bewältigung entwickeln, um handlungsfähig zu werden und zu bleiben. Eine weitere Vorannahme ist eine heterogeschlechtliche und -sexuelle Gesellschaftsnorm, in der die Zeitzeug_innen Strukturen, Zuschreibungen und Diskriminierungen ausgesetzt sind und sich ihnen gegenüber verhalten müssen. Die unterschiedliche Eingebundenheit in die sozialen Wirklichkeiten sowie die daran orientierten oder davon abgegrenzten Bewertungs- und Verhaltensmuster gilt es abzubilden. Die psychologischen Aspekte von gleichgeschlechtlichen L(i)eben und von Erinnerung sind nicht von Interesse. Nicht betrachtet werden zudem eine politikwissenschaftliche bzw. ideengeschichtliche Perspektive sowie eine weiterführende historische Rahmung, da diese Perspektiven sich stärker auf politische Strukturen beziehen und damit nicht zur Beantwortung der Fragestellungen beitragen. Ebenfalls berücksichtige ich die Thematiken um Identität, Resilienz und Vulnerabilität nicht, da sie in den Interviews kaum relevant sind und sich darin nicht bestätigen. Die Zeitzeug_innen stellen sich in ihren Narrationen nicht als Opfer dar, sondern vordergründig als autonome, in den sie umgebenden Strukturen agierende Akteur_innen. Die Zielgruppe der Interviewpartner_innen ist in den 1950er bis 70er Jahren primärsozialisiert und erlebte in jener Zeit die Sexualentwicklung in der Adoleszenz. Die Masterarbeit und ihre Erhebung ist auf die Region

Chemnitz begrenzt und analysiert vordergründig Erinnerungen aus der DDR und der wiedervereinigten BRD.

Dem Erkenntnisinteresse nähere ich mich, indem ich im *zweiten Kapitel* die theoretischen Grundlagen der Problemstellung setze. Hierbei wird zunächst ein historischer Kontext hergestellt. Ich definiere mein Verständnis von Postnationalsozialismus und stelle die Entwicklung des § 175 StGB kurz dar. Weiter werden die Begriffe Zeitzeugnis und Erinnerung geklärt und deren pädagogische Verständnisse abgeleitet. Als Drittes werden die Konzepte der Agency und der Salutogenese vorgestellt, die ich später zur theoretischen Abstraktion von Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebenden nutze. *Kapitel drei* setzt den methodischen Zugang und zeichnet die Generierung des Datenmaterials nach. Hierfür widme ich mich der formalen Theorie und Methodologie, der biografisch-narrativen Erhebung und der dokumentarischen Auswertung der Interviews. Das *vierte Kapitel* dient der qualitativen Analyse. Dies beinhaltet zuerst die Interviewbearbeitung und Fallanalysen, bei der die Fälle von Frau Renzow, Herrn Rauh und Herrn Kuhn³ vorgestellt und analysiert werden. Als nächsten Schritt stelle ich die Interviewauswertung dar und präsentiere deren Ergebnisse. Dies geschieht durch Vergleiche der drei Biografien, auf persönlich-individueller sowie auf gesellschaftlicher und familiärer Ebene. Ich beleuchte die Homologien und Unterschiede der Orientierungen der Zeitzeug_innen und gelange so zu einer gemeinsamen Orientierung in Bezug auf ihre gleichgeschlechtlichen L(i)eben. Die empirischen Ergebnisse der Biografien werden schließlich theoretisch eingebettet, indem ich die Analyseergebnisse zur Beantwortung der Fragestellungen zusammenfasse und in Anwendung der Agency- und Salutogenese-Modelle allgemeine Schlussfolgerungen erziele. Im *fünften Kapitel* resümiere und reflektiere ich meinen Forschungsprozess und gebe eine Aussicht auf pädagogische Perspektiven sowie auf weitere Forschungsansätze mit offenen Fragestellungen.

Ich verwende in der vorliegenden Arbeit die Formulierungen *gleichgeschlechtlich L(i)ebende* oder *gleichgeschlechtliche L(i)eben* einerseits, weil sich nicht alle als homosexuell fremdbezeichneten Personen selbst als solche charakterisieren oder fühlen, sondern – wie auch die Interviewpartner_innen hier – unterschiedliche eigene Termini haben. Mit dieser Formulierung möchte ich eine wertschätzende Benennung verschiedener Lebens- und Liebensweisen außerhalb der Heteronorm wählen. Zum anderen bringe ich zum Ausdruck, dass – wie der Begriff Homosexualität suggeriert – es dabei nicht nur um Sexualität, Lust und Begehren geht, sondern mannigfaltige Möglichkeiten von *Lieben und Leben*, Zuneigung und Lebenskonzepte eine ebenso wichtige Bedeutung haben. Zudem möchte

³ Die in den Transkripten und thematischen Verläufen anonymisierten und codierten Namen, Ortsangaben und Daten werden folglich durch erdachte Namen und Angaben ersetzt.

ich mich damit von psychologischen, medizinischen und kriminologischen Konnotationen und damit verbundenen Traditionen von Pathologisierung und Devianz abgrenzen. Auch weil homosexuelle Liebe lange ausschließlich die von Männern meinte, erscheint mir die von mir gewählte Formulierung umfassender und gleichberechtigter. Als problematisch gesehen werden kann immer noch, dass diese Formulierung eine sich gegenüberstehende Zweigeschlechtlichkeit suggeriert, die nicht der Realität entspricht und Ausschlüsse (re-)produzieren kann. Da sich die Interviewten selbst als weiblich und männlich sowie als schwul und mit einer Frau lebend verstehen und Gegengeschlechtlichkeit nicht nur die von Frauen* und Männern* bedeutet, habe ich mich für diese Begrifflichkeit und gegen eine Dekonstruktion von Geschlecht entschieden. Dieser Aspekt ist in den Interviews nicht aufgetaucht, trotzdem soll auf die potenzielle Problematik hingewiesen werden. Mit einem * versehene Worte sind aufgrund dessen als Spektren oder nicht festgeschrieben zu verstehen. Wird bei denselben Worten dieser Zusatz nicht verwendet, drücke ich damit eine Eigenbezeichnung oder den Bezug auf (normierte gesellschaftliche) Bilder und Vorstellungen aus.

Die Verwendung des Begriffs der *Selbstbestimmung* erklärt sich einerseits aus der Benutzung durch eine Zeitzeug_in selbst. Dieser wurde im Interview immer wieder verwendet und bewusst betont. Andererseits ist es theoretisch zu begründen, dass damit die Eigenständigkeit des Selbst sowie der Anspruch auf und die Entscheidungsmächtigkeit über das eigene Leben und Lieben gemeint ist. Der Begriff bedeutet demnach, nicht von außen reglementiert und gezwungen zu sein, also das Gegenteil von Fremdbestimmung. Selbstbestimmung zu verwenden, regt dazu an hinsichtlich Geschlecht und Sexualität Normalitätsvorstellungen zu hinterfragen und neue Perspektiven zu Machtverhältnissen und Privilegien einzunehmen. Unterschiedliche Verständnisse des Begriffs haben „die Diskriminierungs-, die Moralisierung- und die Legitimierungsmöglichkeit“ (Krähnke, 2007, S. 184) gemeinsam, welche meiner Verwendung ebenfalls zugrunde liegen. Wenn es darum geht, wie Menschen lieben und leben, ist dies verbunden mit Fragen um den offenen Umgang und Ausdruck dessen, der Position in der Gesellschaft und deren Konstruktionen von geschlechtlichen und sexuellen Normen. Ich benutze den Begriff im Sinne des selbstentscheidend, selbstwertschätzend und selbstgestaltend agierenden Individuums, in einer Gesellschaft, in der es als Normabweichung gilt. (vgl. Krähnke, 2007, S. 79ff., 184; Lohrenscheit & Thiemann, 2009, S. 16)

Die Pole der *Unsichtbarkeit* und *Sichtbarkeit* ergaben sich ebenfalls aus den Interviews sowie aus meiner Abgrenzung zur Viktimisierung und Vulnerabilisierung. Sie definieren die marginalisierten bzw. ermächtigten Positionen der Zeitzeug_innen in den sie umgebenden Strukturen. Die Herleitung, Verwendung und mein Verständnis von *Agency* erfolgt im theoretischen Kapitel (zwei) dieser Arbeit.

2 Forschungsstand

Empirische, theoretische und dokumentierende Arbeiten sollen nun exemplarisch anhand der quantitativen wie qualitativen Er- und Bearbeitung der Grundlagenthemen dargestellt werden. Der Geschichte und der Umsetzung des § 175 StGB bzw. § 151 im Postnationalsozialismus wurde bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Die Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen Berlin (SenAIF, 2012) veröffentlichte eine Dokumentation, in der die Rehabilitierung strafrechtlich Verurteilter gefordert wird. Mit Beiträgen von Manfred Bruns, Günter Grau, Jens Dobler und Rüdiger Lautmann wird das Öffentlichmachen und die Politisierung der Debatte angestrebt. Darüber hinaus sind es vor allem sehr ambitionierte, aber wenig bekannte und schlecht zugängliche Qualifikationsarbeiten und andere graue Literatur, die sich diesem Thema widmen. Die Betrachtung von Auswirkungen der gesetzlichen Änderungen auf die soziale Praxis und die gleichgeschlechtlichen L(i)eben fehlen bisher gänzlich. Meine Masterarbeit setzt dort an und versucht mit Hilfe der Interviews offene Fragen zu beantworten.

Der Forschungsstand zu Erinnerungen von gleichgeschlechtlichen L(i)eben im Postnationalsozialismus der DDR und BRD ist bisher noch wenig umfänglich, obwohl seit den 1970er Jahren eine vermehrte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik einsetzte. In dem wenig gut erforschten Zeitraum bis zur Wiedervereinigung spielt vor allem die gleichgeschlechtliche Liebe zwischen Männern* in der BRD quantitativ wie auch inhaltlich eine Rolle und wird von (als männlich gelesenen) Autoren bearbeitet. Wird über L(i)eben zwischen Frauen* oder die DDR geschrieben, wird dies explizit und abgrenzend benannt, als seien diese Abweichungen der Abweichung. Eine ausdrückliche Benennung der BRD finden sich in den Arbeiten des SenAIF (1990) und von Bruno Gammerl (2010, 2012). Als Vertreter_innen der wenigen Literatur zu männlicher* Homosexualität in der DDR sollen hier Kurt Starke und Eduard Stapel (1994) sowie Jürgen Lemke (1990) genannt und zu weiblicher* Homosexualität in der DDR Christina Karstädt und Anette von Zitzewitz (1996) sowie Ursula Sillge (1991) aufgeführt werden. Nach der Wiedervereinigung entstanden Studien, die in ihren Untersuchungen vornehmlich regional oder lokal begrenzt sind. Gleichgeschlechtliche L(i)eben zwischen Frauen* und zwischen Männern* werde ich gleichermaßen vor allem in der DDR anhand der Zeitzeugnisse und Erinnerungen untersuchen. Als Forschungsdesiderat wird daher „die Lage der Homosexuellen in den 1950er und 1960er Jahren“ (Lautmann, 2011, S. 178) ebenso festgestellt wie „die DDR als postnazistische Gesellschaft“ (Fulbrook, 2016, S. 93), in der die NS-Vergangenheit die Politik und Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen beeinflusste (vgl. ebd.). Ich möchte daher den Einstellungen und Normen nach dem Nationalsozialismus auf der persönlich-individuellen sowie auf der gesellschaftlichen und familiären Ebene nachgehen.

In Bezug auf Konzepte von Agency fällt zunächst die Tendenz auf, dass gleichgeschlechtlich l(i)ebende Personen als Opfer von Diskriminierung und Vulnerabilität betrachtet werden. Nur wenige Arbeiten berücksichtigen auch die Lebenssituationen (Bachmann, 2014) und Widerstandsfähigkeit der Personengruppen. Mehrheitlich beschäftigen sich Forschende aus dem deutschen Sprachraum mit Agency-Konzepten in Auseinandersetzung der Sozialen Arbeit (Herriger, 2006), der Migration (Riegel, 2007) und ganz aktuell mit Geflüchteten (Geiger, 2015). Arbeiten zu Agency in der Lebenslauf- und Biografieforschung (Bethmann, 2012; Raithelhuber, 2011) betrachten verschiedene Perspektiven wie Sprache, Biografie, Institutionen oder Gender im Alter. Doch auch hier stellen die Autor_innen keinen Bezug zu gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweisen her. Als besonders herausragend und grundlegend für meine Arbeit ist das Agency-Konzept bei Emirbayer und Mische (1998) zu erwähnen. Sie überarbeiten Defizite der Methodik und Theorie vorhergehender Konzepte und tragen somit zu der Bearbeitung des „Verhältnis von Individuum und Struktur bzw. einer angemessenen Bestimmung von Handlungsfähigkeit, die sowohl sozial bedingt als auch ermöglicht ist“ (Geiger, 2015, S. 47) bei. Bisher bezieht sich die Agency-Forschung lediglich auf aktuelle Zeiträume und Themen der Konzeption. Historischen Perioden und Forschungsgegenständen werden bis dato keine Beachtung geschenkt.

Hinsichtlich des Salutogenese-Konzepts von Aaron Antonovsky (1997) ist eine Weiterentwicklung zu einer Vielzahl an Themen unterschiedlicher Fachbereiche zu verzeichnen. Außerhalb der medizinischen, gesundheitsbezogenen und psychotherapeutischen Forschungsperspektiven⁴ können hingegen nur wenige aktuelle sozialwissenschaftliche Arbeiten genannt werden, die sich auf Salutogenese beziehen. Unter anderem sind das die Forschungsergebnisse von Gahleitner (2005) zur Traumabewältigung bei sexueller Gewalt in Bezug auf Geschlecht und von Perner (2006) zu sexueller Gewalt im kirchlichen Bereich sowie von Wiesmann (2005) und von Hücker (2014) zu Alter(n) und Geschlecht. Das Modell hat sich in pädagogischen oder soziologischen Feldern trotz großen Potenzials bisher kaum bis gar nicht etabliert.

Zu konstatieren ist also, dass bis dato Auswirkungen auf die soziale Praxis und die gleichgeschlechtlichen L(i)eben durch Änderungen des Paragraf § 175 StGB nicht untersucht wurden und die gleichgeschlechtliche L(i)eben von Frauen* wie von Männern* im Postnationalsozialismus, v.a. der DDR, ungenügend Berücksichtigung fanden. Gerade durch Zeitzeugnisse können diese Erinnerungen festgehalten und gesellschaftliche Strukturen nachgezeichnet werden. Ebenso ermöglichen sie es mir, statt Opfer der Gesellschaft, Aktuer_innen und ihre Lebensbedingungen sprechen zu lassen und ihrer Hand-

⁴ Nachzulesen bei Antonovsky & Franke (1997) auf Seite 186 sowie bei Bengel, Strittmatter & Willmann (2001) in Kapitel 3.1 und 4.

lungsfähigkeit nachzugehen. Schließlich zeigt der Forschungsstand, dass Agency-Konzepte und (Un-)Sichtbarkeiten zusammengebracht und -gedacht, aber auch auf gleichgeschlechtliche L(i)eben bezogen werden müssen, um ein selbstbestimmtes Bild von Homosexualität im Postnationalsozialismus zeichnen zu können. Dies möchte ich erreichen, indem der Blick auf die Ressourcen und handlungsleitenden Orientierungen der Biografieträger_innen fokussiert wird. Erstmals setze ich das Salutogenese-Konzept in den Bezugsrahmen Agency und erschließe so Zugänge zur Handlungsfähigkeit der Interviewten und schlage pädagogische Perspektiven für die politische Bildung vor.

II Theoretische Grundlagen

Nachdem ich das Forschungsvorhaben dargestellt und mein Erkenntnisinteresse begründet habe, soll im weiteren Vorgehen die theoretische Grundlegung erarbeitet werden. Eine historische Einbettung bereite ich durch die Begriffsklärung und das Verständnis von Postnationalsozialismus vor. Dabei werfe ich einen besonderen Blick auf dessen tradierte rechtliche Normierungen um den § 175 StGB. Eingebettet in den Kontext von Zeitzeugnis und Erinnerung erschließt sich sowohl das Begriffsverständnis, als auch die damit einhergehenden pädagogischen Implikationen. Auf die zugrunde gelegten Konzepte von Agency und Salutogenese gehe ich überblicksartig ein und verorte sie in Bezug auf mein Erkenntnisinteresse zur Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebender.

1 Historische Einbettung: tradierte Normen im Postnationalsozialismus

In dieser Arbeit bediene ich mich des Begriffs Postnationalsozialismus, orientiere mich dabei jedoch nicht an den politisch-normativen Debattenbegriff, sondern definiere ihn entsprechend meines spezifischen Erkenntnisinteresses. Der Begriff erscheint mir für die Bearbeitung meines Erkenntnisinteresses als sinnvoll und gut handhabbar, wenn ich von der Zeit nach dem Nationalsozialismus in Deutschland nach 1945 spreche. Ich verstehe darunter nicht das Ende, die Schwäche oder die Transformation (vgl. Mecheril, 2014, S. 107) nationalsozialistischer Normen mit dem Ende des NS-Regimes und der angeblichen Stunde Null. Im Gegenteil meine ich damit Kontinuitäten und Tradierungen von Personen und Positionen, Gesetzen, Strukturen, Meinungen und Weltbildern aus dem Nationalsozialismus in allen gesellschaftlichen Bereichen beider deutscher Staaten nach dem Ende des 2. Weltkriegs. Das Fortwirken von gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen und rechtlichen Praxen ist in der Medizin, Verwaltung, Parteien und Politik, Justiz, Exekutive, Wissenschaft, Bildung und Forschung, Wirtschaft, Kirche, Kunst und Kultur sowie im Privaten nachweisbar (vgl. Pieper, Schmeitzner & Naser, 2012). Dies drückt sich noch heute in

verschiedenen rassistischen, antiromaistischen, homophoben, antisemitischen, sexistischen, klassistischen, ableistischen und antidemokratischen Einstellungen, Strukturen und Handlungen aus. So waren bspw. Richter_innen und Mediziner_innen, die rassenhygienische Ideologien und Maßnahmen vertraten, weiterhin an Gerichten und Krankenhäusern beschäftigt oder besetzten neue Professuren an Hochschulen (vgl. Kemper, 2014, S. 117ff.). Das Weiterwirken fand in unterschiedlicher Intensität in der BRD und der DDR statt und tut es nach der Wiedervereinigung nach meinem Verständnis noch heute. So begann eine öffentliche und teilweise private Auseinandersetzung und Aufklärung dessen in der BRD erst mit dem Auschwitz-Prozess durch Fritz Bauer von Dezember 1963 bis August 1965. In der DDR wurden vor 1945 angelegte Strafprozesse nicht fortgeschrieben. Strafurteile des NS galten bis 1950 jedoch nicht als Unrecht und erfuhren keine Rehabilitation, außer bei nachgewiesener Widerstandstätigkeit oder politischer Verfolgung (vgl. Grau, 2012, S. 50). Generell ist eine Tradierung vor allem in hohen Positionen mit langer Ausbildung zu finden, da es dort schwieriger war, nachfolgende Personen zu finden. Es ist festzustellen, dass Kontinuitäten in öffentlichen, offiziellen und institutionellen Bereichen bisher wissenschaftlich gut nachgezeichnet wurden, tradierte Normen auf der Ebene des Privaten, der Familie, des Individuellen sowie der Gesellschaft allgemein bisher wenig gut erforscht sind. Daher fokussiere ich die Analyse meiner empirischen Daten auf die persönlichen und sozialisierten Ebenen in denen Normen wirk(t)en und beziehe mich dabei vor allem auf die DDR. Ich teile dabei die Ansicht Messerschmidts, dass im postnationalsozialistischen Deutschland „das Vergangene nicht vorüber ist“ und die „Verwandtschaft zum Nationalsozialismus“ fort-besteht (vgl. Messerschmidt, 2016, S. 32f.).

Diese Kontinuitäten gelten auch in Bezug auf die Verfolgung und Denunziation gleichgeschlechtlich L(i)ebender. So erhielten als sogenannte „Homosexuelle“ KZ-Inhaftierte – neben anderen Häftlingsgruppen auch – kaum monetäre „Wiedergutmachung“ und mussten zum Teil im NS ausgesprochene Haftstrafen, auch nach der Befreiung der KZ und vom Naziregime, „beenden“. Gleichgeschlechtlich l(i)ebende NS-Verfolgte und Generationen im Postnationalsozialismus hatten und haben sich weiterhin zu Zuschreibungen und Diskriminierungen zu verhalten. (vgl. Kemper, 2014, S. 118).

In der BRD wurden die Ansichten und Ressentiments gegenüber gleichgeschlechtlich L(i)ebenden, welche im NS in Verfolgung und Vernichtung mündeten, „zur Verteidigung einer auf die bloße Fortpflanzung konzentrierten, ehelich geprägten Familienpolitik und damit vornehmlich zur Verfolgung Homosexueller aktiviert“ (Wasmuth, 2002, S. 183). Verfügt(e) die BRD nicht mehr im eigenen Bewusstsein über eine staatseigene Ideologie, so bedient(e) sie sich der Anschauungen und Argumentationen christlicher Religion und Kirche (vgl. ebd.), um die Familienpolitik und (Straf-)Verfolgung gleichgeschlechtlich L(i)ebender zu legitimieren, moralisieren und normalisieren. Die Vorstellungen der SED von einer sozialistischen Gesellschaft in der frühen DDR glichen ebenso einer repressiven

Sexualmoral und konservativen Moralvorstellungen monogamer, gleichgeschlechtlicher, lebenslanger, verehelichter und reproduktiver Paarbeziehungen. Diese wurden durch entsprechende sozialpolitische Maßnahmen durchgesetzt. Widersprüche und Abweichungen wurden als Gefährdung der sozialistischen Moral der Werktätigen gedeutet. Die Verbreitung gleichgeschlechtlicher L(i)eben propagierte die Partei als eine „Entartungserscheinung der herrschenden Klasse“ – also des imperialistischen und kapitalistischen Feindbildes. Daher wurde die Aufhebung der Straffähigkeit mit der Vision der Abnahme von Homosexualität in den Verhältnissen der DDR begründet, wohingegen laut der Ideologie die schlechte Wirtschaftslage des Kapitalismus diese begünstigten. Grau argumentiert, dass selbst die Emanzipation gleichgeschlechtlich L(i)ebender in einer ausbeutungsfreien Gesellschaft nach marxistischem Vorbild von der SED diskreditiert wurde. Die rechtliche und soziale Stellung gleichgeschlechtlicher L(i)eben korrelierten mit der Legitimitätsstruktur des Staates (vgl. Lautmann, 1977, zit. in Grau, 1995, S. 104). (vgl. Grau, 1995, S. 107, 111, 139; Karstädt & Zitzewitz, 1996, S. 11f.)

Dem § 175 bzw. § 151 StGB spreche ich eine besondere Rolle in der tradierten Abwertung gleichgeschlechtlicher L(i)eben im Postnationalsozialismus zu, da er als rechtliche Norm die Diskriminierung und (Straf-)Verfolgung bis 1994 staatlich und gesetzlich legitimierte, forderte und durch setzte. Die Entwicklung des Paragraphen fasse ich daher lediglich einführend, in Kürze, aber keineswegs erschöpfend zusammen.

Der seit 1871 geltende § 175 RStGB setzte „beischlafähnliche Handlungen“ als „widernatürliche Unzucht“ unter Strafe und wurde 1935 verschärft, sodass gleichgeschlechtliche Handlungen jedweder Art als „Unzucht“ galten und verfolgt wurden: „Ein Mann, der mit einem anderen Mann Unzucht treibt oder sich von ihm zur Unzucht missbrauchen lässt, wird mit Gefängnis bestraft.“. Selbst Blicke oder Küsse zwischen Männern konnten demnach polizeilich ermittelt und strafrechtlich verfolgt werden. Markiert mit einem Rosa Winkel wurden als „homosexuell“ verurteilte Männer in Konzentrationslagern inhaftiert und ermordet. Gleichgeschlechtlich l(i)ebende Frauen betraf dieser Paragraph nicht, nichtsdestotrotz erfolgten Denunziationen, Diskriminierungen und Marginalisierung. (vgl. Neusüss et al., 1999, S. 159f.)

In der BRD bestätigte der Bundesgerichtshof 1951/1952 und das Bundesverfassungsgericht 1957 die Fortgeltung des „Sittengesetzes“ von 1935. Die nationalsozialistische Verfolgung und deren Unrecht wurde in der jungen Bundesrepublik ohne Unterbrechung fortgesetzt, beibehalten und angewandt. Nach dem Urteil 1957 stiegen die Verurteilungen und Anzeigen rasant (zwischen 1950 und 1965 insgesamt 45000). Die Strafverfolgung agierte danach gnadenloser, während zuvor eine gewisse Unsicherheit vermutet wird. Damit wurde nicht an die soziokulturellen Liberalisierungen der Weimarer Republik angeknüpft, sondern an das Gedankengut und an die diskriminierende, menschenrechtsverlet-

zende Gesetzgebung des NS. Die personellen Kontinuitäten in der Rechtsprechung, der Einfluss der Kirchen sowie die sich daraus entwickelnden gesellschaftlichen Praxen haben dies begünstigt und ermöglicht. Nach 1969 waren einvernehmliche sexuelle Handlungen zwischen volljährigen Männern über 21 Jahren nicht mehr straffähig, ab 1973 galt die Volljährigkeit ab 18 Jahren. Der Paragraph galt bei Beteiligung minderjähriger Männer bis zur Rechtsangleichung nach der Wiedervereinigung. (vgl. Bruns, 2012, S. 28; Dobler, 2012, S. 107; Gammerl, 2010, S. 8f.; Mengel, 2012, S. 60f.; Neusüss et al., 1999, S. 159f.)

Die DDR Justiz sprach als SBZ bis 30.06.1949 129 Urteile aufgrund des § 175 aus. Ab 1957 griff sie auf die mildere Rechtsprechung aus der Weimarer Republik zurück und hob die Rechtsregelung für gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen erwachsener Männer (über 18-Jährige) faktisch auf. Seitdem wurden „homosexuelle Handlungen“ kaum noch bestraft. Seit 1968 wurde die Analogie zum NS-Tatbestand durch den Wortlaut „widernatürliche Unzucht“ gestrichen und machte einvernehmliche sexuelle Handlungen straffrei. Der § 151 setzte gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen einer erwachsenen Person über 18 Jahren mit einer jugendlichen Person unter 18 Jahren unter Strafe und galt sowohl für Männer als auch für Frauen. Das sogenannte Schutzalter lag damit für gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen fortwährend höher als für gegengeschlechtlichen Sex. Gleichgeschlechtliche L(i)eben wurden demnach, wie gegengeschlechtliche auch, als variante Sexualverhalten verstanden und somit gleiche Bürger_innenrechte mit Schutz vor Diskriminierung und Abwertung zugesprochen. Trotz vergleichsweise liberalen Strafrechts waren die realen Verhältnisse von einer kleinbürgerlichen heteronormen DDR Gesellschaft geprägt. Gleichgeschlechtlich L(i)ebende hatten dennoch wenig Möglichkeiten sich zu organisieren und zu publizieren. Unter ständiger Beobachtung durch das Ministerium für Staatssicherheit konnte kaum eine eigene Kultur oder Identität entwickelt werden. 1988 wurde der Paragraph vollends gestrichen, indem diese Unterscheidung aufgehoben und die Gleichbehandlung mit einem sog. Schutzalter von 16 Jahren juristisch durchgesetzt wurde. (vgl. Gammerl, 2010, S. 8f.; Grau, 2012, S. 48-53; Neusüss et al., 1999, S. 159f.; Wasmuth, 2002, S. 176f.)

Nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten dauerte die Rechtsangleichung bis März 1994, durch die der § 175 nicht ersatzlos gestrichen wurde, sondern der Straftatbestand „Homosexualität“ getilgt und eine sog. Jugendschutzbestimmung für Frauen und Männer ausgelegt wurde. Personen wurden lediglich bei Verurteilungen bis 1945 rehabilitiert. Nach 1945 Verurteilte bleiben offiziell straftätig, erhalten niedrigere Renten und kaum Lohnbeschäftigung, weisen hohe Suizidraten auf und führen häufig ein Doppelleben. (vgl. Bruns, 2012, S. 39ff.; Gammerl, 2010, S. 8f.; Neusüss et al., 1999, S. 159f.)

Inwieweit unter dem Paragraphen nicht allein die Strafverfolgten litten, sondern von dessen rechtlichen und sozialen Auswirkungen gleichgeschlechtliches L(i)eben überhaupt beein-

flusst und abweichendes Verhalten inkriminiert wurde und wird (vgl. Lautmann, 2012, S. 72), ergründe ich anhand der Analyse von Interviews.

2 Zeitzeugnis und Erinnerung: Begriffsklärung und pädagogisches Verständnis

Ich verstehe die biografischen Interviews als Zeitzeug_inneninterviews, da die Interviewten direkte und aktive, also unmittelbar Betroffene sind und über diese Erfahrungen berichten. Zeugnis kann zwar jede Person ablegen, die sich an Beobachtungen eines historischen Geschehens erinnert, welche jedoch möglicherweise passiv und indirekt, also mittelbar, erlebt wurden. Als *Zeitzeug_innen*⁵ meine ich die erstere beschriebene Interviewtengruppe. Einer Unterscheidung zwischen expliziter – eine bewusst eingenommene oder zugeschriebene Rolle als Zeitzeug_in – und impliziter – alle Menschen mit direkter oder indirekter Erinnerung – Zeitzeug_innenschaft schließe ich mich nicht an (vgl. Ernst und Schwarz, 2012, zit. in Justen, 2014, S. 19f.).

Durch den gesellschaftlichen Zuspruch des Status als Zeitzeug_in wird den Personen einerseits das erfahrene Leid und die Erinnerung daran offiziell anerkannt. Andererseits wird an sie die Erwartung und der Auftrag herangetragen, die subjektiven Erfahrungen an andere Generationen mit Wahrhaftigkeit zu vermitteln sowie als eine Identifikationsfigur nachhaltig zu wirken. Aus pädagogischer Sicht bieten Zeitzeug_innen einen personalisierten Zugang zu, eine geeignete Vermittlung von und ein Lernen aus der Geschichte. Notwendig erscheint dafür die Reflexion der individuellen Perspektive, der Anpassungsprozesse von Erinnerungen, der Subjektivität und dem moralischen Anspruch der Zeitzeug_innen. In der Praxis historisch-politischer Bildung sind weitere Reflexionsanforderungen in der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Zeitzeug_innenarbeit unerlässlich. Neben allgemeinen pädagogischen Entscheidungen wie Methodik, Didaktik, Ziele, Formate und Themen bedarf es einer biografischen Selbstreflexion, einer sorgfältigen Quellenkritik und einer ehrlichen Hinterfragung der Motive, um sich im Rahmen von Respekt, Sensibilität und Aufmerksamkeit aller Beteiligten zu begegnen. (vgl. Erbar, 2012, S. 14ff.; Justen, 2014, S. 20ff.)

Zu dieser Reflexion gehört auch das Bewusstmachen, dass Zeitzeugnisse nicht eine faktische Wirklichkeit und Wahrheit belegen, sondern mit ihrer subjektiven Wahrhaftigkeit einen Beitrag zur Geschichtsschreibung leisten. Die viel kritisierte Subjektivität erscheint hierbei als Stärke denn als Schwäche. Sie kann für die historisch-politische Bildung gewinnbringend eingebracht werden, wenn sie in Kontext gesetzt, sich ihr sensibel und kritisch annähert wird sowie verschiedene Perspektiven eingenommen und gewechselt werden. (vgl. Beier-de Haan, 2011, S. 3, 5)

Die *Oral History* als Methode und Quellentyp zur Erhebung von und Auseinandersetzung mit Zeitzeugnissen für die Forschung und Zeitzeug_innenarbeit (vgl. Erbar, 2012, S. 5) ist

⁵ Ein Abriss zur Begriffs- und Bedeutungsgeschichte ist bei Justen, 2014, auf den Seiten 13-22 nachzulesen.

ähnlicher Kritik ausgesetzt und kann mit analogen Stärken bei reflexivem Umgang eingesetzt werden⁶. Als pädagogische Methode birgt die Oral History ein hohes Potenzial, sich mit Hilfe von Zeitzeug_inneninterviews mit der Geschichte von gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweisen durch individuelle Erinnerungen anzunähern. Daraus erschließt sich ein Lernfeld der historisch-politischen Bildung, welches insbesondere für die Antidiskriminierungspädagogik fruchtbar ist. Diese Form pädagogischer Methodik ermöglicht es Lernenden, sich Lebensrealitäten einer gesellschaftlichen Minderheit zu erschließen, die auch nach dem Nationalsozialismus von der Mehrheitsgesellschaft marginalisiert, denunziert und diskriminiert wird (vgl. Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, 2015, S. 34).

Aus phänomenologischer und hermeneutischer Ansicht können vier Dimensionen von Zeitzeugnissen unterschieden werden, die sich wechselseitig beeinflussen und in der Narration wirken. Dies sind zunächst das vom Bewusstsein aufgenommene Erlebnis, die Wahrnehmung dessen, die Verarbeitung des Erlebens als Erinnerung sowie als Gegenwärtigung in der Interviewsituation. Die Biografieforschung und die Oral History verdeutlichen die Untrennbarkeit und Ununterscheidbarkeit von Objektivität bzw. objektiver Wirklichkeit und Subjektivität bzw. subjektiver Deutung. Nicht das Soziale soll individualisiert, sondern vielmehr das Gesellschaftliche am Subjektiven ergründet werden (vgl. Sieder zit. in Gammerl, 2009, S. 316). Die Biografie fungiert dabei als „Weg aus der Dualistischen Sackgasse von Subjekt und Gesellschaft“ (Rosenthal, 1995, S. 12). (vgl. Gammerl, 2009, S. 316f.; Rosenthal, 1995, S. 17, 20)

Erinnerung definiert Beier-de Haan als „hochgradig subjektive psychische Kompetenz“, die „nichts Statisches, nichts Fixiertes, sondern eine aktiv hergestellte Konstruktion der Wirklichkeit, ein subjektives, an individuelle Biographien gekoppeltes Phänomen“ ist (2011, S. 6). Erinnerungsträger_innen revidieren ihre Erinnerungen und passen sie stetig neu an, wodurch Vergangenes und Gegenwärtiges eng miteinander verwoben werden. Die Subjektivität dieser Verflechtung der Erinnerung erkennt sie als Alleinstellungsmerkmal von Zeitzeugnissen an. Wer, was und warum etwas erinnert oder vergisst, wird ihrer Definition nach geprägt durch „die kulturellen Kontexte, Sozietäten, Lebensstile und individuellen Formen der Lebensgestaltung“ (ebd.) einer Person. (vgl. ebd.)

Daran sehe ich weitere Anknüpfungspunkte für die Betrachtung der gegenseitigen Beeinflussung von Individuum und Gesellschaft zur Näherung meines Erkenntnisinteresses. Zudem sind es diese Kategorien, die Beier-de Haan beschreibt und Bourdieu als *Habitus* formuliert. In seiner Habitus-theorie verwendet er einen Praxisbegriff, in dessen Verständnis soziale Strukturen das Handeln von Individuen ermöglicht, die Handlungen wiederum die Strukturen herstellen, reproduzieren und verändern können (vgl. Bourdieu, 2014). Diese Annahme lege ich meiner Erkenntnisgewinnung zugrunde.

⁶ Näher dazu in Kapitel III Methodik 2.1.3 Oral History.

Die Erinnerung in einem biografischen Interview wird laut Göpfert beeinflusst durch die Wechselwirkung zwischen der interviewten und der interviewenden Person, die aktuelle Lebenssituation und das gegenwärtige Wissen der Interviewten, ein momentanes kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, Stützen der Erinnerung sowie psychologische Aspekte (vgl. 1996, S. 105-111). Justen fasst zusammen, dass Erinnerungen aus der Gegenwartsperspektive hergestellt und die Vergangenheit somit rekonstruiert wird. Sie werden geformt durch Vergessens-, Verdrängens- und Verschweigensprozessen und tragen zu Sinnstiftung bei. Zeitzeug_innen in der Öffentlichkeit beeinflussen nachhaltig das *Kulturelle Gedächtnis* einer Gesellschaft. Weiterhin wird zwischen einem *Kommunikativen und Kollektiven Gedächtnis* unterschieden. Alle drei Gedächtnisformen nach Assmann und Assmann verorten sich auf unterschiedlichen Zeitebenen, sind miteinander verwoben und stehen in einer gegenseitigen Beeinflussung zueinander. Als Erinnerungskultur definiert Justen (2014, S. 32) „die Praxis des bewussten Erinnerns einer Gesellschaft“ und schreibt ihr die Funktionen der Gemeinschaftsbildung und Identitätsstiftung zu. Die Praxis von Erinnerungskultur kann als soziale Verpflichtung gesehen werden, sie ist wandelbar, wird institutionell gestützt und häufig als Zeremonien umgesetzt. Der erinnerungskulturelle Diskurs wird zu Themen, Gegenständen, Art und Weisen zwischen Schlussstrichmentalitäten und Vergessensängsten von Erinnerung ausgetragen. Für Bildungsprozesse birgt die Erinnerungskultur Formen der angemessenen und anschlussfähigen Wissensvermittlung zu Geschichte. (vgl. ebd., S. 27, 32)

Das pädagogische Verständnis von Erinnerungskultur ist laut Messerschmidt geprägt von der Prävention durch Bildung und Erziehung anstatt die gesellschaftlichen Voraussetzungen (insbesondere des Nationalsozialismus) zu rekonstruieren, darüber aufzuklären und mögliche Widerstandsformen bereitzustellen. Eine Opferzentrierung und ein Empathieansatz dominieren pädagogische Angebote und Ansätze der Erinnerungsarbeit, mit der Gefahr der Moralisierung und Normierung von Gedenken sowie des Verschwindens von Täter_innenschaft. Dies geht einher mit dem „Wunsch, unschuldig zu sein“ (Jureit & Schneider, 2010, S. 122), anstatt einer erinnerungskritischen Auseinandersetzung mit Geschichte und der Übernahme von Verantwortung für die Gegenwart und Zukunft, die ich für die nachhaltigeren, reflektierteren und somit präventiveren Bildungsziele in Bezug auf Geschichte halte. Erst wenn sich in der historisch-politischen Bildung zu Erinnerungsarbeit mit der gegenwärtigen Nachwirkung von Weltbildern und Einstellungen in der eigenen demokratischen Gesellschaft auseinandergesetzt wird, gelingt eine Aufarbeitung von Geschichte, die authentisch und nachvollziehbar ist. (vgl. Messerschmidt, 2013, S. 237; 2016, S.31ff.)

Daher halte ich Zeitzeug_inneninterviews und Oral History für eine geeignete Form, Kontinuitäten des (Post-)Nationalsozialismus offenzulegen und anhand individueller Erinnerungen erfahrbar zu machen, um dies pädagogisch aufbereitet und begleitet für die Ziel-

gruppen historisch-politischer Bildung nutzbar zu machen. Sie sind es, die gegenwärtig und zukünftig sowohl Diskriminierung als auch Selbstbestimmung (re)produzieren oder bekämpfen und aus einem Geschichtsverständnis heraus Verantwortung für sich und andere übernehmen können.

3 Agency und Salutogenese: Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebender

In der vorliegenden Arbeit bediene ich mich des *Agency-Konzeptes*, um zu beantworten, was gleichgeschlechtlich L(i)ebende tun, um selbstbestimmt zu handeln und welche Ressourcen sie zur Bewältigung ihrer Lebensumstände nutzen. Der Begriff wird meist mit Handlungsfähigkeit oder Handlungsmächtigkeit übersetzt und ist zwischen Struktur und Handlung, den gesellschaftlichen Normen und individueller Widerständigkeit zu verorten. Gemeint sind dabei weniger die Herausbildung von Subjektivität und der Willensbildung, als vielmehr die soziale Konstruktion und Bedingung von Handlungsmöglichkeiten. Das Erleben von Handeln und Handlungsfähigkeit steht in einem engen Zusammenhang mit Anerkennung und Selbstbestimmung. Zur Erschaffung und zum Erhalt von Selbstbestimmung wirken verschiedene Ressourcen unterstützend und impulsgebend. Durch die Ermöglichung und Anregung von sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe, kann die Pädagogik eine solche Ressource sein. Mit der Untersuchung von Agency gelingt es, die Handlungsfähigkeit und die biografische Handlungsmächtigkeit einer Person oder von Personengruppen zu erforschen. (vgl. Homfeldt, 2008, S. 10ff.)

Agency ist ein analytisches Konstrukt, welches vielseitig und mit unterschiedlichen Lesarten theoretisch verstanden und empirisch eingesetzt wird. Im Kern geht es um die Überwindung des Dualismus sozial determinierter Handlungen von Individuen, die als autonome Subjekte in der Gesellschaft agieren. Ziel ist es, das Verhältnis von individueller Selbstbestimmung und gesellschaftlichen Beschränkungen zu ergründen und somit individueller oder kollektiver Handlungsfähigkeit in Wechselwirkung mit strukturellen Kontexten auf den Grund zu gehen. Das Konzept geht mit der Annahme einher, dass Menschen aktiv die Performanz ihrer Lebensführung beeinflussen und somit ein individuelles Gegengewicht zu den sie umgebenden handlungsrahmenden Strukturen haben. (vgl. Bauer, 2004, S. 80; Geiger, 2015, S. 44f.)

Mustafa Emirbayer und Ann Mische (1998) nehmen eine grundlegende und integrierende Konzeption von Agency vor, deren Verständnis ich als Grundlage meiner Arbeit nutze und im Folgenden knapp zusammenfasse. Sie definieren menschliche Handlungsfähigkeit als

„the temporally constructed engagement by actors of different structural environments—the temporalrelational contexts of action—which, through the interplay of habit, imagination, and judgment, both reproduces and transforms those structures in interactive response to the problems posed by changing historical situations“ (Emirbayer & Mische, 1998, S. 970).

Aus vorhergehenden Arbeiten der Autor_innen geht eine Unterscheidung dreier verschiedener Kontexte voraus, welche sie in ihrem Aufsatz *What ist Agency?* lediglich in einer Fußnote erwähnen und sich auf interne Strukturen konzentrieren. Als Grundlage meines Agencyverständnisses messe ich der kontextuellen Unterscheidung eine größere Bedeutung zu. Emirbayer und Mische unterscheiden einen *cultural context*, der mit seinen kulturellen Symboliken und Strukturen die Verständnisse und Handlungen von Individuen in ihren Möglichkeiten normativ beeinflussen. Soziale Aspekte insbesondere in sozialen Netzwerken berücksichtigen Emirbayer und Mische als *social-structural context*, welcher zwischenmenschliche, interorganisationale oder transnationale Handlungsrahmen umfassen. Der dritte Kontext auf der *social-psychological* Ebene bedenkt die Einschränkung und Ermöglichung von Handlungen durch psychische Konstitutionen der Handelnden. Die Autor_innen betonen die Querverbindung der analytisch eigenständigen Kontextkategorien mit den institutionellen Gesellschaftsbereichen des administrativ-bürokratischen Apparates, des kapitalistischen Wirtschaftsmarktes sowie der Zivilbevölkerung. (vgl. Emirbayer & Mische, 1998, S. 970; Geiger, 2015, S. 50)

Um den Zusammenhang zwischen umgebender Struktur von Handlungen und deren Erhalt aber auch Veränderung durch Handlungsfähigkeit von Individuen zu verstehen, gilt es Agency als variable und sich veränderbare Orientierungen innerhalb des Zeitstromes zu erfassen. Die Analyse des Einflusses von Individuen auf die Kontexte und somit ihrer Lebensbedingungen verorten Emirbayer und Mische innerhalb dreier Zeitrahmen. Diese finden sich in jeder Handlung in unterschiedlicher Intensität wieder und werden daher von den Autor_innen als *Chordal Triad of Agency* bezeichnet. Die erste Dimension *the iterative element* umfasst den habituellen Aspekt von Agency und verortet sich in der Vergangenheit. Es trägt dazu bei, Identitäten, Interaktionen und Institutionen im Verlauf der Zeit zu erhalten. *The protective element* ist die zukunftsbezogene Dimension, in der alternative Handlungsmöglichkeiten imaginiert werden können. Vergangenheitsbedingte Habiti sollen in Voraussicht auf zukünftige Projekte innerhalb des *practical-evaluative element* an gegenwärtige Rahmenbedingungen angepasst werden. Agency kann demnach als „die Fähigkeit sozial eingebetteter Akteure, sich kulturelle Kategorien sowie Handlungsbedingungen auf der Grundlage persönlicher und kollektiver Ideale, Interessen und Überzeugungen anzueignen, sie zu reproduzieren sowie potentiell zu verändern“ (Scherr 2012 zit. in Geiger, 2015, S. 54) bezeichnet werden. Durch das Konzept von Emirbayer und Mische können „soziale Bedingungen differenziert und im Zusammenspiel mit individuellen Dispositionen“ (ebd., S. 55) untersucht werden. Agency ist diesem Verständnis nach verzeitlicht und die Selbstbestimmung einer Person sowie ihre soziale Einbettung vergleichzeitlicht. (vgl. Bauer, 2004, S. 81f.; Emirbayer & Mische, 1998, S. 964, 971; Geiger, 2015, S. 51-55)

Mit dem Agency-Konzept soll also erklärt werden, *dass* soziale und gesellschaftliche Strukturen und Institutionen die Handlungsmöglichkeiten von Menschen nicht vollständig determinieren, sondern Individuen die Fähigkeit besitzen, in ihrer Lebensgestaltung und -bewältigung verschiedene Handlungsspielräume zu nutzen. Es trägt zur Beantwortung der Fragen bei, *in welchem Maße* Agency genutzt wird und *was* dies begünstigt oder erschwert. Dies nutze ich zur Beantwortung eines Teils meines Erkenntnisinteresses. (vgl. Raithelhuber, 2011, S. 9f., 36)

Zur Beantwortung der Fragen, *wie* es gleichgeschlechtlich L(i)ebenden gelingt, handlungsfähig zu sein und ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten, also *welche* Ressourcen zur Verfügung stehen und *wie* diese genutzt werden, scheint Agency kein geeignetes Konzept zu sein. Hierfür bediene ich mich des Salutogenese-Konzeptes, welches ich nun im Überblick vorstelle.

Aaron Antonovsky entwickelte das *Salutogenese-Konzept* im Gegensatz zur Pathogenese (Geschichte und Bedingungen von Krankheit einer Person), um die Förderung und die Bedingungen von Gesundheit einer Person zum Gegenstand seiner Forschung und seines Gesundheitsverständnisses zu machen. Bei der Verwendung des Konzeptes möchte ich mich deutlich von einer medizinischen Perspektive, einem Pathogeneseverständnis und einer Pathologisierung von sexuellen Orientierungen abgrenzen. Antonovsky versteht Gesundheit als Kontinuum zwischen Krankheit und Gesundheit, wobei keiner der Pole vollständig erreicht werden kann, sondern Menschen stets gleichzeitig unterschiedlich stark gesund und krank sind. Als weitere Vorannahmen betont er die Ganzheitlichkeit der Geschichte eines Menschen statt einer Verkürzung als Patient_in und die Erweiterung der Perspektive auf gesundheitserhaltende Faktoren durch Bewältigungsressourcen. Als vierte und fünfte Annahme formuliert Antonovsky eine Heterostase als Zustand des Ungleichgewichts durch positive, neutrale und negative Stressoren sowie die aktive Anpassung des Organismus an seine Umwelt. Während eines Forschungsprojektes zum Thema weiblicher Menopause befragte er unter anderem Frauen, die deutsche nationalsozialistische Konzentrationslager überlebten und (dennoch) als relativ emotional gesund eingestuft wurden. Hieraus ergab sich für ihn die salutogenetische Fragestellung *Wie wird oder bleibt ein Mensch mehr oder weniger gesund?* (vgl. Antonovsky & Franke, 1997, S. 15, 29f.; Bengel, Strittmatter & Willmann, 2001, S. 24)

Antonovsky beantwortet diese Frage anhand des *sence of coherence* (SOC) als zentrales Moment und Hauptdeterminante, „die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat“ (Antonovsky & Franke, 1997, S. 36). Je nach Ausprägung dieser individuellen Grundhaltung gegenüber der Welt und sich Selbst – affektiv-emotional und kognitiv – nutzen Menschen ihnen verfügbare Ressourcen unterschiedlich gut, um ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden zu

erhalten. Anhand dreier zentraler Komponenten setzt sich das *Kohärenzgefühl* nach Antonovsky zusammen. *Sense of comprehensibility* meint die kognitive Verarbeitung innerer und äußerer Stimuli, welche je nach individueller Fähigkeit vorhergesehen, strukturiert und erklärt werden können. Personen mit einem hohen Gefühl der Verstehbarkeit wissen (auch unvorhergesehene) Ereignisse einzuordnen, damit umzugehen, als Herausforderungen oder Erfahrungen zu nehmen und ihre Konsequenzen zu ertragen. Von den begegneten Stimuli ausgehend, zur Bewältigung geeignete Ressourcen wahrzunehmen und einzusetzen, bezeichnet der Autor als *sence of manageability* im Sinne einer kognitiv-emotionalen Verarbeitung. Diese Ressourcen können von der Person selbst oder von berechtigten anderen Personen verfügt werden. Haben Menschen einen hohen Grad der Handhabbarkeit, sind sie eher überzeugt und vertrauen instrumentell darauf, dass Herausforderungen bewältigbar sind. Diese Personen sehen sich nicht nur als Opfer, sondern gehen mit problematischen Situationen aktiv um. Mit der Komponente des *sense of meaningfulness* beschreibt Antonovsky das Ausmaß, in dem Menschen erkennen, dass zumindest bestimmte Lebensanforderungen es lohnen, Engagement zu investieren und es wert sind, die Anstrengungen auf sich zu nehmen. Personen mit einem hohen Gefühl der Bedeutsamkeit bringen eher Energie für Anforderungen auf, hegen eher positive Erwartungen und empfinden im Leben eher Sinnhaftigkeit. Dieser emotional-motivationalen Verarbeitung misst er die existenziellste Bedeutung für das Kohärenzgefühl bei. Dem Salutogenese-Modell folgend sind alle drei Komponenten miteinander untrennbar verwoben, aber in unterschiedlichen Situationen und je nach Person verschieden stark ausgeprägt. Antonovsky meint, dass das SOC nicht die einzige, jedoch einflussstärkste Variable für Gesundheit ist. Diese ist im Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung unterschiedlich stark ausgebildet, aber in ihrer Grundhaltung ab dem Erwachsenenalter relativ stabil. Mit einem starken Kohärenzgefühl muss das Leben dennoch nicht in allen Bereichen und immer bedeutsam, verstehbar und handhabbar sein, also hat das SOC durchaus auch Grenzen. (vgl. Antonovsky & Franke, 1997, S. 34-40; Bengel et al., 2001, S. 28-31)

Der SOC kommt dann zum Tragen, wenn ein Mensch *Stressoren* ausgesetzt ist und diese zu bewältigen sucht. Antonovsky definiert einen Stressor als gleichgewichtsstörende interne oder externe Anforderung, „die durch Inkonsistenz, Unter- oder Überforderung und fehlende Teilhabe an Entscheidungsprozessen charakterisiert ist“ (Antonovsky & Franke, 1997, S. 44). Dieser erzeugt nicht immer Stress, sondern nach Antonovsky zunächst einmal einen *Spannungszustand*, da Personen keine abrufbare, automatische Reaktion und Handlungsmöglichkeit dafür haben. Diese situative Abwesenheit von Ressourcen kann neutral, gesundheitsfördernd oder gesundheitsschädigend wirken. (Antonovsky & Franke, 1997, S. vgl. 43f.; Bengel et al., 2001, S. 32f.)

Um die Spannungen einerseits zu bewältigen und zu lösen, und andererseits für die eigene Entwicklung zu nutzen und zu fördern, dienen *Widerstandsressourcen* laut Antonovsky

im Managementprozess. Die Ausprägung des SOC ist davon abhängig, welche und in welchem Maße generalisierte und spezifische Widerstandsressourcen als soziale und kulturelle Faktoren gesellschaftlicher Rahmenbedingungen sowie individuelle Faktoren vorhanden sind. Ressourcen erleichtern es, Stressoren zu vermeiden, Spannungen zu bewältigen und nicht zu Stress werden zu lassen, sondern die Sinngebung von Stressoren zu unterstützen. Antonovsky trifft eine Unterscheidung von drei Gruppen von Widerstandsressourcen, von der die erste die *Anpassungsfähigkeit* an die unterschiedlichen Stressoren darstellt. Dies können vor allem soziale Netzwerke und Identitäten der kulturell-sozialen bzw. kognitiv-emotionalen Dimension ermöglichen, aber auch Potenziale auf physiologischer, materieller und einstellungsmäßiger Ebene. Interpersonal-rationale Ressourcen durch *tiefe Beziehungen zu signifikanten Anderen* in Primärgruppen sozialer Beziehungen meinen vordergründig Freund_innen, Familienmitglieder oder Kolleg_innen. Die *Wirkungsweisen* des Kohärenzgefühls bestehen in der erfolgreichen Bewältigung von Stressoren. Antonovsky sieht diese in kognitiven Prozessen, in förderlichem Verhalten für Gesundheit und Wohlbefinden, in erfolgreichem Umgang mit Stressoren und Ressourcen, in Einstellungen und dem Aktivitätsniveau einer Person. Er geht davon aus, dass Menschen mit einem hohen SOC ein stärkeres Vertrauen darin haben, herausfordernde Situationen bewältigen und durch ihre Handlungen beeinflussen zu können. (vgl. Antonovsky & Franke, 1997, S. 184f.; Bengel et al., 2001, S. 31, 33f., 37f.; Höfer, 2000, S. 80-83)

Es lässt sich also schlussfolgern, dass ein hohes Kohärenzgefühl eine starke Handlungsfähigkeit ermöglichen kann. Hierin sehe ich Anknüpfungspunkte an das Agency-Konzept und zur Annäherung an mein Erkenntnisinteresse. Das Salutogenese-Modell nutze ich dabei nicht, wie von Antonovsky vorgeschlagen, quantitativ über Fragebögen, sondern qualitativ als analyseunterstützende Theorie. Salutogenese ist zusammenfassend ein ressourcenorientierter Ansatz zur Analyse von Reaktions- und Bewältigungsweisen äußerer und innerer Stressoren. Das Kohärenzgefühl wirkt dabei als Grundhaltung zu Herausforderungen.

Wie bereits angedeutet, sehe ich in der Verknüpfung der Konzepte von Agency und Salutogenese ein Potenzial, mein Erkenntnisinteresse theoretisch zu untermauern und mit Hilfe der empirischen Ergebnisse meine Fragestellungen zu beantworten. Durch das Agency-Konzept ist es möglich, die Einschränkung oder Ermöglichung von Handlungsfähigkeit durch individuelle Selbstbestimmung und soziale Strukturen zu untersuchen (vgl. Geiger, 2015, S. 55). Während das Salutogenese-Modell ersucht, die Verarbeitung von Erlebnissen und die Ausprägung des Kohärenzgefühls zur Bewältigung von Stressoren durch Widerstandsressourcen zu ergründen. Theoretisch möchte ich anhand von Agency also die Rahmenbedingungen und Voraussetzungen der Handlungsfähigkeit der Interviewten darlegen, um zu beantworten, was sie tun, um handlungsfähig zu sein sowie ihr

Leben selbstbestimmt zu gestalten und *welche* Ressourcen sie zur Entwicklung von Handlungsfähigkeit nutzen. Mittels der Salutogenese fundiere ich hingegen theoretisch, *wie* es den gleichgeschlechtlich L(i)ebenden Zeitzeug_innen gelingt, selbstbestimmt und handlungsfähig zu sein und *wie* sie vorhandene Ressourcen zur Bewältigung der Lebensumstände einbringen. Die dokumentarische Methode erlaubt es mir hierfür, das Datenmaterial empirisch auszuwerten und der Frage näher zu kommen, *was* und *wie* die Interviews in Gemeinsamkeiten und Unterschieden hinsichtlich der Selbstbestimmung gleichgeschlechtlich L(i)ebender in den 1950er Jahren bis heute dokumentieren. Alle weiteren Unterfragestellungen werden ebenfalls anhand der dokumentarischen Auswertung analysiert und beantwortet.

III Methodischer Zugang und Datengenerierung

Nach dem die theoretischen Grundlagen gesetzt sind und bevor die Analyseergebnisse der Interviews dargestellt werden, gilt es die methodischen Zugänge und die Generierung des empirischen Datenmaterials darzulegen. Dafür wird ein Blick auf den gewählten Methoden zugrundeliegenden formalen Theorien geworfen und die damit verbundene Methodologie beleuchtet. Weiterhin beinhaltet das die Methodik der Erhebung und Auswertung.

1 Formale Theorien und Methodologie

Grundlegend für einen methodischen Zugang ist es, ein Grundverständnis formaler Theorien und deren Übertragung auf die Forschungspraxis zu erwerben. Formale Theorien sind forschungsleitende Perspektiven und Wirklichkeitsmodelle, die der Methodologie als konzeptuelle Rahmen vorausgehen.

Anliegen der *qualitativen Sozialforschung* ist es, die Aussagen soziale Akteur_innen nach ihrer Alltagswirklichkeit und ihrem Alltagshandeln hin zu untersuchen. In gemeinsamen sozialen Interaktionen werden Wissensbestände und Wirkzusammenhänge der gemeinsam geteilten Wirklichkeit hergestellt. Ziel ist die Rekonstruktion von Wissensbeständen und alltäglichen Herstellungsprozessen, um dem Verständnis von Alltagswelten näher zu kommen. (vgl. Berger & Luckmann, 2012, S. 1-9; Rosenthal, 2014, S. 19f.)

Die *Biografieforschung* als Teil der qualitativen Sozialforschung unterliegt den methodologischen Annahmen von „Interpretationen bei der Wahrnehmung von Selbst, Anderer und der Welt“ (Bohnsack, Marotzki & Meuser, 2011, S. 22) und von der Konstitution sozialer Wirklichkeit „in kulturellen Symbolsystemen“ (ebd., S. 23). Das Verstehen der sozialen Wirklichkeiten und der subjektiven Selbst- und Weltreferenzen, unter diesen Annahmen, ist das Ziel der Biografieforschung (vgl. ebd.). Bei der Analyse von Biografien und der

Bedeutung sozialer Phänomene für Individuen müssen die subjektive Selektivität der untersuchten Phänomene sowie die individuellen, soziokulturellen und lebenszeitlichen Verhältnisse der Befragten reflektiert werden (vgl. ebd. S. 24; Hillmann & Hartfiel, 2007, S. 105). Mit der Biografieforschung wird „der Prozeßhaftigkeit und Genese sozialer Handlungssysteme theoretisch und auch methodologisch gerecht zu werden versucht.“ (Rosenthal, 1994, S. 136f.).

Das *narrative Interview* nach Fritz Schütze (1983) wird handlungstheoretisch und methodologisch von den formalen Theorien der *Phänomenologischen Soziologie* nach Alfred Schütz (1932) – also der von E. Husserl abgeleiteten Erkenntnismethode zur Aufdeckung sozialer Tatsachen und invarianten Strukturen in der Lebenswelt sozialer Akteur_innen – und dem *symbolischen Interaktionismus* nach Herbert Blumer (1969) – d.h. das an G. H. Mead anknüpfende Verstehen der in der Interaktion vermittelten symbolischen Bedeutungen sozialen Handelns – gerahmt (vgl. Bohnsack et al., 2011, S. 134, 148). In der Forschungspraxis bieten diese Richtungen Anknüpfungspunkte bei der Rekonstruktion von Alltagswirklichkeit und Alltagshandeln aus Erzählungen. (vgl. Bohnsack, 2010, S. 91)

Die formale Theorie der dokumentarischen Methode ist die *Wissenssoziologie*⁷ wie sie Anfang des 20. Jahrhunderts von Max Scheler (1926) geprägt und von Karl Mannheim (1952/1929) weiterentwickelt wurde. Demnach ist Denken und Wissen und folglich auch Handeln sozial geprägt sowie gesellschaftlich bedingt. Nach Berger und Luckmann (vgl. 2012, S. 1) gilt es für die Wissenssoziologie, die Prozesse zu untersuchen, in denen Wirklichkeit gesellschaftlich konstruiert wird. Demzufolge ist die Erscheinung des Wissens gesellschaftlich relativ (die Frage nach dem *Was* im Rahmen der formulierenden Interpretation) und nur der Gehalt bestimmten Wissens kann gesellschaftlich etablierte Wirklichkeit werden (die Frage nach dem *Wie* in der reflektierenden Interpretation) (vgl. ebd., S. 3). Eine weitere Forschungsperspektive, die die Wissenssoziologie wie auch dokumentarische Methode beeinflusste, ist einerseits die *Ethnomethodologie* nach Harold Garfinkel (1984/1967). Das Theorieprogramm ermöglicht es, die Herstellung sozialer Ordnung durch soziale Interaktionen sowie die Beschaffenheit von Wirklichkeit durch das Alltagshandeln der Gesellschaftsmitglieder zu untersuchen (Bohnsack et al., 2011, S. 53). Andererseits findet die *Habitus-theorie* Pierre Bourdieus (1979/1987) Eingang, welche davon ausgeht, dass implizites Wissen in Handlungs-, Denk- und Wahrnehmungsmuster inkorporiert wird (vgl. ebd., 2014). Indem beide Perspektiven in die formale Theorie integriert werden, ist von der praxeologischen Wissenssoziologie zu sprechen.

Diese überführte Ralf Bohnsack (2010, S. 187-206) in die Forschungspraxis der dokumentarischen Methode. Mit ihr wird das implizite, kollektive, atheoretische Wissen sozialer Akteur_innen rekonstruiert, das Mannheim als konjunktives Wissen bezeichnete und ihm konjunktive Erfahrungsräume zuordnete (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 272).

⁷ Kurzüberblick zur Entwicklung der Wissenssoziologie in Berger & Luckmann (2012, S. 1-20).

2 Erhebung

Dieses Kapitel widmet sich der Interviewerhebung und beinhaltet die Darlegung der hierzu verwendeten Methodik sowie der Durchführung der Befragungen. Das abduktive Schlussverfahren begründet sich dadurch, dass ich auf keine bestehenden Regeln oder Erklärungen meiner Fragestellungen zurückgreife, sondern anhand der Fälle eigene Typiken bilde (vgl. Reichertz, 2011, S. 12f.). Ich eruiere die Schwerpunkte nicht nur an meinem Erkenntnisinteresse, sondern auch anhand der Interviewinhalte.

Im Forschungsprozess erhob ich zuerst unmittelbar biografische und dann mittelbar problemzentrierte Interviews. Die Erkenntnisse der Daten aus den biografisch-narrativen Interviews wurden erweitert, um problemzentriert Fragen zu stellen und Erzählungen zu generieren. Die problemzentrierten Interviews nach Andreas Witzel enthalten mittelbare Erinnerungen⁸ an gleichgeschlechtliche L(i)eben im Nationalsozialismus sowie im Postnationalsozialismus der DDR und Sachsens im wiedervereinigten Deutschland. Diese konnten bei der Auswertung und Ergebniserzeugung dieser Arbeit aus Gründen der formalen Kapazitäten und zeitlichen Ressourcen einer Masterthesis bedauerlicherweise keine Berücksichtigung finden. Jedoch beinhalten jedoch nicht weniger wertvolle Erinnerungen und Zeitzeugnisse, die ich gern in anderen Arbeiten und Projekten würdigen und nutzen möchte.

2.1 Erhebungsmethodik

Folgend werden die Methoden erläutert, die zur Erhebung der Zeitzeug_inneninterviews verwendet wurden. Ich stelle zuerst die Methode des biografisch-narrativen Interviews vor. Das beinhaltet auch die Textsorten und Zugzwänge des Erzählens, die hier kurz erläutert und in der Auswertung Verwendung finden. Die Erhebungsmethode des problemzentrierten Interviews nach Witzel wird kurz vorgestellt, um die narrative Erhebung damit zu vergleichen. Die Wahl der biografisch-narrativen Methodik begründe ich somit und nehme zugleich eine Kritik daran vor. Daraufgehend soll die Oral History als Methode zur Erhebung von Zeitzeug_inneninterviews erklärt werden. Die Interviews wurden biografisch-narrativ erhoben und mit einem Leitfaden gestützt. Der Fokus liegt dabei aber auf der biografischen Narration. Eine nähere Erläuterung zum Leitfaden erfolgt in Kapitel 2.2.2.

⁸ Die Erinnerungen einer Frau, welche als Krankenschwester in einer psychosomatischen Krankenhausstation arbeitete sowie eines Mannes, der als Jugendlicher das Arbeitslager Auschwitz Monowitz III überlebte und später als Kriminologe, Jurist und Kommissariatsleiter arbeitete, zeugen von Begegnungen mit gleichgeschlechtlich l(i)ebenden Menschen auf den Ebenen der Psychotherapie und Medizin, der Ebene der Kriminalisierung und Vernichtung während der NS-Verfolgung sowie der kriminalistischen Ebene in der DDR.

2.1.1 Biografisch-narratives Interview

Die drei Lebensgeschichten gleichgeschlechtlich L(i)ebender wurden mit Hilfe von leitfadengestützten biografisch-narrativen Interviews im Tandem, also von zwei Interviewenden, erhoben. Diese dokumentieren unmittelbare Erinnerungen einer Frau und zweier Männer an ihre Leben in den 1950er Jahren bis heute.

Die biografisch-narrativen Methode erscheint mir als Erhebungsmethode für mein Erkenntnisinteresse sinnvoll, da die Interviewten nur in längeren Erzählungen selbstständig und ohne Unterbrechung der Interviewenden ihre Lebensgeschichten präsentieren können. Die ihnen eigene Perspektive auf das Erlebte und Erinnernte sowie die als wichtig empfundenen Themen erhalten in den Interviews Raum. Wird die Themensetzung und (Eingangs-)Fragestellung weitestgehend offen gehalten, so bietet das einerseits den Interviewten in der Erzählung den größtmöglichen Entfaltungs- und Schwerpunktsetzungsspielraum und andererseits den Interviewenden die Gelegenheit Handlungsabläufe rekonstruieren zu können. (vgl. Rosenthal, 2014, S. 151)

Fritz Schütze (1977) entwickelte diese Erhebungsmethode, um die verschiedenen Positionen der alltäglichen Erfahrungsbildung herauszuarbeiten, indem mit Hilfe der Erzählung die durch Erfahrung geprägte Alltagswirklichkeit und das Alltagshandeln der Interviewten zugänglich gemacht werden (vgl. Bohnsack, 2010, S. 91). Anhand der narrativen Erhebung kann es also gelingen, das durch Erfahrungen geformte Alltagshandeln hinsichtlich der Selbstbestimmung gleichgeschlechtlich l(i)ebender Menschen offenzulegen. Gleichzeitig bedingen die Alltagswirklichkeiten des Postnationalismus, mit ihrer sozialen Praxis und den gesetzlichen Normen, die Erfahrungsbildung der Erzählenden.

Die Methode des problemzentrierten Interviews – welche im folgenden Abschnitt knapp ausgeführt wird – hat für die Befragungen zu den unmittelbaren Erinnerungen keine Anwendung gefunden, da relevante Problem- und Fragenkomplexe erst abduktiv eruiert wurden. Vielmehr wird den Interviewten die Gelegenheit gegeben, diesen Relevanzrahmen selbst zu setzen und ohne Eingrenzungen ihre Lebensgeschichten mit den ihnen bedeutsamen Ereignissen zu erzählen, in dem ihnen der *Detaillierungsgrad der Erzählungen* (Lamnek & Krell, 2010, S. 331) im Wesentlichen zugesprochen wird. Durch die Narrationen werden die Handlungen retrospektiv interpretiert, wodurch die Orientierungsmuster des Handelns sichtbar werden (vgl. ebd.).

Bei den für dieses Forschungsvorhaben erhobenen, unmittelbar erinnerten Interviews wählte ich eine Mischform von biografischem und Leitfadeninterview. In beiden Interviewmethoden liegt das Ziel darin, Erzählungen zu den je individuellen Erinnerungen und Erfahrungen zu ermitteln, also narrativ zu erheben. In dieser Arbeit sind die Biografien der Interviewten mit den persönlichen Schwerpunkten von Belang, ebenso die für das Erkenntnisinteresse relevanten Themen und Fragen. Mit der Methodenkombination gelingt es, nicht nur „thematisch begrenzte Narrationen, sondern [auch, J.H.] biographisch ange-

legte Großerzählungen“ (Nohl, 2012, S. 14) aufzuzeichnen. Schütze selbst entwickelte das biografische Interview aus dem narrativen Interview heraus, welches thematisch fokussiert und nahe am leitfadengestützten Interview zu verorten ist (vgl. ebd., S. 17).

Das biografisch-narrative Interview beginnt mit einer *Eingangserzählung*, welche durch eine *autobiografisch orientierte* (Schütze, 1983, S. 285), erzählgenerierende Frage angeregt wird. Ich verwende eine sehr offene Narrationsaufforderung in der Breite der gesamten Lebenszeit, die die Interviewten weg von normativen Biografieverläufen oder suggestiven Schwerpunkten führen und eine Orientierung einer eigenen Gewichtung von Lebensereignissen erzielen soll. Außerdem wird mit der Frage Vertrauen und keine Eingrenzungen von interessierenden Themen und Zeitfenstern geschaffen. Weiterhin wird das Vorgehen für die interviewte Person transparent gemacht.

Ich bitte Sie, uns Ihre (Familien- und Ihre) Lebensgeschichte zu erzählen, von der ersten Erinnerung bis zum heutigen Tag. Wir haben viel Zeit dafür, egal wie lange Sie erzählen, es ist alles interessant für uns. Sie können sich Zeit nehmen, über alles zu erzählen, was Ihnen dazu einfällt. Wir werden Sie erst einmal nicht unterbrechen, nur einige Notizen machen und später noch darauf zurückkommen. (Interview I-III)

Wird die erste Erzählpassage ohne Unterbrechung durch die Interviewenden von der interviewten Person beendet, schließen sich daran zwei Teile mit erzählgenerierenden Nachfragen an. Zuerst werden *immanente narrative Nachfragen* gestellt, die sich auf bereits angesprochene Themen beziehen und diese erzählintern vertiefen sollen. Während der Erzählpassagen gemachte Notizen zu offenen Fragen, Unklarheiten oder fokussierten Themen finden dabei Verwendung. So orientiert sich der Nachfrageteil am thematischen wie chronologischen Aufbau und an der Schwerpunktsetzung der Interviewten. Darauf folgt der *exmanente Nachfrageteil*, in dem mit argumentativ-beschreibenden Fragen noch nicht thematisierte Felder eröffnet und nach Gründen und Motiven gesucht wird. An dieser Stelle wird in der vorliegenden Arbeit auf vorbereitete und an die Interviewperson angepasste Leitfadenfragen⁹ zurückgegriffen. Das Interview schließt mit einem dritten Teil ab, welcher die Gelegenheit bietet, zusammenfassende oder konkludierende Fragen zu formulieren, noch etwas zu erzählen, was der interviewten Person wichtig ist und eine Rückmeldung zum Interview zu geben. In den drei biografischen Interviews fiel die letzte Phase recht kurz aus, da die Befragten vom Gesamtprozess erschöpft waren. Dennoch lassen die hier noch oder nochmals angesprochenen Themen und Erlebnisse Rückschlüsse auf narrative Fokussierungen zu. (vgl. Helfferich, 2011; Nohl, 2012, S. 17-20; Rosenthal, 2014, S. 103-106, 111f.)

⁹ näher in Kapitel III 2.2.1.

Während in der Eingangserzählung und dem immanenten Nachfrageteil vor allem Erzählungen hervorgehoben werden, so sollen in der Phase der exmanenten Nachfragen Detailierungen beschrieben und Gründe argumentiert werden. Argumentative Fragen können dann immanent sein, wenn sie an bereits Erzähltes anschließen. Erzählungen informieren über die Abläufe von Handlungen oder eines Geschehnisses, welche zu einem Zeitpunkt beginnen und enden sowie an einem bestimmten Ort stattfinden. Eine Begebenheit folgt dabei in Konsequenz auf eine andere. Mit Hilfe von Beschreibungen werden „wiederkehrende Handlungsabläufe und feststehende Sachverhalte“ (Nohl, 2012, S. 21) festgehalten. Durch Argumentationen können Motive, Gründe und Bedingungen für das eigene Handeln oder das Anderer zusammenfassend als Alltagstheorie zum Ausdruck gebracht werden (vgl. Schütze, 1987, S. 148). Die in den Argumentationen behaupteten oder begründeten Verstrickungen von Handlungen werden in Form von Bewertungen evaluiert und eingeschätzt (vgl. Nohl, 2012, S. 19ff., 42).

Diese Unterteilung der Textsorten wird später¹⁰ noch einmal in der dokumentarischen Auswertung relevant, wenn im zweiten Auswertungsschritt der reflektierenden Interpretation die erste Phase der formalen Interpretation mit einer Textsortentrennung einhergeht.

Mit Hilfe der narrativen Befragung sollen vordergründig Erzählungen selbst erlebter Ereignisse und Handlungen hervorgerufen werden. Um diese aufrecht zu erhalten, kommen die *Zugzwänge des Erzählens* zum Tragen, die Kallmeyer und Schütze (1977) formulierten. Dabei führt der *Gestaltschließungszwang* (ebd., S. 188) dazu, dass eine Erzählung alle zum Verständnis der zuhörenden Person notwendigen Informationen und Zusammenhänge enthält und erst dann abgeschlossen wird. Die genaue Schilderung des Ablaufs von einem zum anderen Ereignis ist im *Detaillierungszwang* (ebd.) treibend. Der *Kondensierungszwang* (ebd.) führt dazu, dass die Erzählung so detailliert sein muss, dass einerseits für die Sinnhaftigkeit genügend, aber auch nicht über die Stränge der Zeit und Aufmerksamkeit der Zuhörenden zu viel erzählt wird. Durch das Reduzieren auf die als wesentlich bewerteten Momente wird die Erzählung durch das Relevanzsystem gefiltert. (vgl. Rosenthal, 2014, S. 155f.)

Diese Zugzwänge führen die Erzählung „zu einer realitätsgerechten, auch plausiblen, Rekonstruktion früheren Handelns“ (Lamnek & Krell, 2010, S. 331).

Aus einer forschungstheoretischen und -praktischen Reflexion sollen im Arbeitsprozess relevant gewordene Kritikpunkte des biografisch narrativen Interviews offengelegt werden. So wurde die von Bohnsack (2010, S. 101) festgehaltene Kritik an den schicht- und milieuspezifischen Unterschieden und den damit verbundenen Folgen für die Kommunikation während der Erhebung praktisch erfahrbar. Das teilweise zwischen Interviewten und Be-

¹⁰ Kapitel III 3.2.

fragten differente Geschlecht, Alter und die Sozialisation – wie vorhandene und nicht vorhandene DDR- und Kriegserfahrungen – haben Auswirkungen auf die Gesprächsführung und den Detaillierungszwang des Interviews. Aber auch die Nichtzugehörigkeit zu (lokalen und Community) Netzwerken und Forschungszugängen wirkt sich – förderlich wie hinderlich – auf das Erzähl- und Frageverhalten im Interview aus. Daran schließt sich die Kritik an der Unnatürlichkeit der Interviewkommunikation an (ebd., S. 102). Während der Erhebung findet kein Alltagsgespräch mehr statt, was daran erkennbar ist, dass die Gespräche vor und nach der Interviewsituation informeller verlaufen. Diesem Prozess konnte bedingt entgegengewirkt werden, indem intensive Vorgespräche geführt und so Vertrauen für die Interviewgespräche aufgebaut wurde. Hingegen bestehen blieb das asymmetrische Verhältnis zwischen einer Interviewten und zwei interviewenden Personen. Dies führt dazu, dass zwei Personen zuhören und fragen, während nur eine Person darauf erzählen und antworten, aber nicht (narrativ) fragen kann. Diese Hierarchie- und Machtpotenziale sind während der Interviewsituation stets mitzudenken und sich dazu zu verhalten. In dieser Erhebung wurde daher auf eine freundschaftliche und gleichberechtigte Befragungsbeziehung geachtet, Verantwortungen für Fragekomplexe verteilt und somit hauptsächlich eine fragende Person eingesetzt sowie der interviewten Person stets die Möglichkeit von Nachfragen eingeräumt. Schließlich ist die Methode kritisch zu betrachten, wenn die sehr offen generierte und thematisch nicht begrenzte Narration dazu führt, dass sehr lange Interviews entstehen, in denen die befragte Person über die Themen entscheidet. Damit erkenntnisrelevante Probleme nicht vernachlässigt werden, verwendeten wir in dieser Erhebung Leitfadenfragen. Aufgrund des Umfangs der Interviews und der begrenzten Auswertungskapazitäten, musste Erzähltes schon bei der Transkription weggelassen und darüber fremdentschieden werden. Der Relevanzrahmen orientiert sich in der vorliegenden Arbeit jedoch an den Fokussierungspassagen der Narrationen.

Die Erhebungsform des *problemzentrierten Interviews* nach Andreas Witzel ist eine theoretisch-deduktive und empirisch-induktiv wechselnde Methode, bei der theoriegeleitet wie auch leitfadengestützt vorgegangen wird. Die drei Grundpositionen der *Problem-, Gegenstands- und Prozessorientierung* unterstützen die vorhandenen Spezifika, welche den mittelbaren Erzählungen zu Grunde liegen. (vgl. Witzel, 1985, S. 227f.; 2000, S. 1-4)

Ziel des problemzentrierten Interviews ist das problemorientierte Sinnverstehen, also die „möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlungen sowie subjektiver Wahrnehmungen und Verarbeitungsweisen gesellschaftlicher Realität“ (Witzel, 2000, S. 1). Witzel konzipierte die problemzentrierte Erhebungsmethode in vier Teilen. Beginnend mit der Gesprächseröffnung durch eine zuvor formulierte Einleitungsfrage, wird eine Erzählung offen aber mit einem fokussierten Problem generiert. (ebd., S. 5; 1985, S. 245f.)

Als zweiter Teil folgen allgemeine Sondierungen mit detail(ein)fordernden Nachfragen zu subjektiven Perspektiven, um Einzelheiten zu bereits thematisierten Passagen und fehlenden Informationen zu offenbaren, aber auch, um Aussparungen und Verzerrungen zu klären. (vgl. ebd. 2000, S. 5f.; 1985, S. 246f.)

Die darauffolgenden spezifischen Sondierungen hingegen, stellen verständnisgenerierende Nachfragen dar, die bisher gesagtes diskursiv aufeinander beziehen, um erste Interpretationen zur Diskussion zu stellen. Dies gelingt durch drei Methoden der Verständnisgenerierung: die Zurückspiegelung, die Verständnisfrage und die Konfrontation. (vgl. Witzel 2000 S. 6; 1985, S. 247ff.; Lamnek & Krell, 2010, S. 335)

Als vierter Schritt werden ad-hoc-Fragen in Form von erzählgenerierenden Leitfadenfragen vorbereitet bzw. an die Erzählung angepasst. Diese exmanenten Nachfragen eröffnen von der interviewten Person noch nicht angesprochene Themen und dienen der Vergleichbarkeit. (vgl. Witzel, 2000, S. 6)

Die bereits diskutierte Kritik am biografisch-narrativen Interview kann weitgehend auf das problemzentrierte Interview übertragen werden. Allerdings unterscheidet sich das problemzentrierte vom biografischen Interview dahingehend, dass die Erhebungsphase mit einer intensiven theoretisch-wissenschaftlichen Einarbeitung vorbereitet wird (vgl. Lamnek & Krell, 2010, S. 334). Wie im biografisch-narrativen so gilt auch im biografischen Interview das Erzählprinzip, wobei hier die Bedeutungsstruktur der sozialen Wirklichkeit von der interviewten Person hergestellt wird (vgl. ebd.).

Diese Erhebungsform wählte ich nicht, weil hierbei nicht die biografischen Narrationen mit ihren individuellen Alltagserfahrungen und unmittelbaren Erinnerungen als gleichgeschlechtlich l(i)ebende Person zentral dargestellt werden können. Vielmehr sind mit der problemzentrierten Methode die Erzählungen über eine spezifische Problemstellung zu einer eingegrenzten Personengruppe und die dahinterstehende gesellschaftlich und rechtlich normierte Entwicklung relevant. Diese grenzen sich von biografisch-narrativen Zeitzeug_innenerzählungen ab, da lediglich eingegrenzte Frage- und Problemstellungen relevant sind und fokussierter abgefragt werden, als in den mittelbaren Narrationen. Die Erhebung nach Witzel ist also für mittelbare Erinnerungen und biografische Narrationen eine verkürzte Methode, eignet sich jedoch zur Eruierung mittelbarer Erinnerungen, die zur Beantwortung von Fragestellungen argumentativ-unterstützend herangezogen werden könnten. (vgl. Witzel, 1985, S. 230-235; Lamnek & Krell, 2010, S. 337)

2.1.2 Oral History

Die Forschungsmethode mündlicher Geschichtserzählung und Erinnerungsarbeit entstand in den 1940er bis 60er Jahren vor allem im US-amerikanischen, britischen und skandinavischen Raum. Sie entwickelte sich in den 1980er und 90er Jahren im deutschsprachigen

Raum zu einem ergänzenden Beitrag zu Archivquellen. Heute ist sie eine weitgehend anerkannte Methode zur Gewinnung gleichwertiger Quellen aus einer individuellen Perspektive. Die Oral History dient als Quelle zur Sicherung der Geschichte von Personen und sozialen Gruppen, die in der Erinnerungskultur und Geschichtsschreibung nicht berücksichtigt und sprachlos gemacht werden. (vgl. Abrams, 2010, S. 3f.; Kuhn, 2013, S. 359)

Die Methode erlaubt es, historische Quellen in Form von Interviews mit Zeitzeug_innen zu erheben, in denen Geschichte nicht nur gestaltet, sondern auch erfahren und erlitten wurde. Die Erhebenden folgen meist einem alltagsgeschichtlichen Ansatz, um die Lebensverhältnisse und deren sinnhafte Deutung durch die Befragten zu rekonstruieren. Dabei ist ein hohes Reflexionsvermögen der Forschenden gefragt, um Quellenkritik immer schon bei der Quellenerzeugung zu üben. Die vier Phasen des Forschungsprozesses sind die Interviewvorbereitung, die Erfassung und Dokumentation, die Interviewdurchführung und -auswertung. (vgl. Abrams, 2010, S. 9; Kazan Memory Uni Tübingen, 2008)

Noch heute ist die Oral History verschiedenen Kritikpunkten ausgesetzt, die aus einer rekonstruktiven Forschungsperspektive bei steter Reflexion im Forschungsprozess allerdings eher Chancen eröffnen. So kann in der Problematisierung der Trennung von Gesellschaft und subjektiver Deutung vielmehr das Gesellschaftliche am Subjektiven entdeckt werden. Aus diesem Grund nutze ich die Oral History, um den Knotenpunkt zwischen individuellen Empfindungen und gesellschaftlichen Normen offenzulegen. Weiterhin wird der Methode ein Mangel der Verallgemeinbarkeit vorgeworfen. Doch mit der Methode soll keine Repräsentativität hergestellt, sondern mit einer hohen Variationsbreite des Samplings die Heterogenität der Erzählungen und Lebenswelten exploriert werden. Anhand einer Stichprobe von drei bzw. fünf Interviews ist das Ergebnis meiner Arbeit nicht repräsentativ, sondern zeigt die Verknüpfung von persönlichen und gesellschaftlichen Erfahrungen mit gleichgeschlechtlichen L(i)eben auf. Die Kritik der mangelnden Validität bzw. Authentizität besteht darin, dass Erinnerungsinterviews mit Gedächtnisschwächen der Befragten einhergehen können. Es ist aber nicht Ziel der Methode, Tatsachen festzuhalten, sondern die Erinnerungen an diese und die Bedeutung für die Interviewten heute. Zudem beeinflusse ich als Interviewerin die Quelle ebenso, was ich in der Auswertung mitberücksichtigen muss. Die Authentizität liegt jedoch darin, dass Interviewpersonen gesucht und gewählt werden können, deren Erinnerungen nie festgehalten worden wären. Ich kann als Interviewende die Gesprächsatmosphäre so angenehm gestalten, dass die Erzählperson möglichst frei und detailliert spricht. Weiterhin ist durch möglichst offene Fragen eine Themenschwerpunktsetzung durch die Biografieträger_innen möglich. (vgl. Gammerl, 2009, S. 317, 319, 342; Göpfert, 1996, S. 103f., 110)

Die Methode der Oral History ermöglicht „ways of comprehending not just *what* is said, but also *how* is it said, *why* is it said and *what* it means“ (sic!) (Abrams, 2010, S. 1). Daran

schließe ich mit der dokumentarischen Auswertung der Interviews an. Ich nutze die Möglichkeiten der Methode, die „bisherige geschlechterblinde Theorien der Erinnerungsarbeit in Frage“ (Kuhn, 2013, S. 359) stellt und diese Personen für sich selbst sprechen lässt. Ich möchte mit der Oral History diejenigen sichtbar machen, die traditionell von historischen Narrativen benachteiligt oder ausgeschlossen werden, damit sie sich selbst ermächtigen können. (vgl. Abrams, 2010, S. 153, 158, 174)

2.2 Erhebungsdurchführung

Dieses Vorhaben bedurfte einer langen Vorbereitungs- und Erhebungsphase. Das ist ein Grund, warum der Forschungsprozess auf eine längere Zeit angelegt ist. Diese Phase mit ihren Ressourcen und dem Sampling, den Zugängen und der Kontaktaufnahme wird im folgenden Kapitel transparent gemacht. Im zweiten Kapitel ist dargelegt, wie die Leitfäden für die Interviewerhebung entstanden und warum dieses Instrument gewählt wurde.

2.2.1 Zugänge und Sampling

Die Zugänge zu Interviewpersonen sind wegen des sensiblen Themas und des Alters erschwert. Viel Zeit und Energie flossen dabei in das Knüpfen von Kontakten über Dritte und das Gewinnen von Vertrauen in potenzielle Gesprächspartner_innen. Unerlässlich waren hierbei sehr hilfreiche und engagierte Kontakte zu Personen aus Vereinen und Stiftungen, aber auch zufällige Gespräche über das Forschungsvorhaben, durch die Kontakte zu den Interviewten eruiert wurden. Diese Personen erleichterten den Zugang als *Gatekeeper* zu den Interviewpersonen, da sie ihnen bekannte oder vertraute Menschen sind (vgl. Helfferich, 2011, S. 175). Auch durch das *Schneeballsystem* eröffneten sich Anbahnungen, während *Selbstmelder* durch Aushänge an öffentlichen und institutionellen Orten nicht erreicht werden konnten (vgl. ebd., S. 176).

Ein Interviewtermin musste wegen des Gesundheitszustands der Interviewperson mehrmals verschoben werden, ein anderer kam wegen der Absage der Interviewteilnahme nicht zustande. Viel Wert legte ich auf die Transparenz während der Erhebung und Auswertung sowie beim Datenschutz für die ich viele individuelle Absprachen, Erklärungen und Termine nutzte. Die persönlichen Kontakte und neugewonnenen Beziehungen waren dabei eine starke Motivation für den Erhebungsprozess.

Nach jedem Erstkontakt und der darauffolgenden Kontaktintensivierung mittels mehrfacher Telefonate, wurde jeweils ein Vorgespräch mit den möglichen Interviewpartner_innen vereinbart. Dieses diente zur detaillierten Vorstellung des Forschungsprojektes, dem Kennenlernen der Interviewer_innen und der Interviewperson, dem Abklären von Datenschutzbestimmungen und der Interviewart sowie dem grundsätzlichen Vorgehen. Die Vorgespräche fanden zum Großteil in nicht privaten Räumen statt. Während der Vorgespräche erzählten alle Gesprächspartner_innen meist unaufgefordert von ihren Lebensgeschichten und Erinnerungen. Alle thematisierten Punkte und Vereinbarungen aber auch

erste Themen von Erzählungen zu den Lebensverläufen protokollierte ich im Nachhinein. Das Protokoll dokumentierte nicht nur Absprachen und biografische Informationen, sondern erwies sich auch in der Vorbereitung zum Interview und der Erarbeitung der Leitfragen als sehr hilfreich.

Die Auswahl der Interviewpersonen orientierte sich zunächst am Alter und der damit verbundenen Sozialisation in der Adoleszenz in den 1950er bis 70er Jahren, da es in den 50er und Ende der 60er Jahre Änderungen in der Gesetzgebung um den § 175 StGB gab. Mögliche Veränderungen im gesellschaftlichen Umgang und der persönlichen Selbstbestimmung sollen in den Biografien analysiert werden. Weiterhin setzte eine vorhandene gleichgeschlechtliche L(i)ebensweise das Sampling für die mittelbaren Zeitzeug_inneninterviews. Um die weiblichen* gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweisen gleichermaßen zu analysieren, war es ein weiteres Anliegen an das Sampling, ebenso viele Frauen* wie Männer* zu interviewen. Ein weiteres narratives Interview einer Frau mit Partnerin kam trotz Zusage zum Vorgespräch leider nicht zustande. Aufgrund der erschwerten Zugänge und der damit einhergehenden geringen Zahl potenzieller Gesprächspartner_innen fand kein erstes und zweites Sampling statt (vgl. Rosenthal, 2014, S. 93).

Für die Interviews selbst wurde den Interviewten die Entscheidung über den Interviewort und die Auswahl der Interviewer_innen (nach Alter, Geschlecht oder sexueller Orientierung) überlassen. Vier Interviews fanden in den Privatwohnungen der Interviewpersonen statt, eines in einem Vereinsraum. Alle Interviewpartner_innen waren einverstanden mit den oder der Interviewenden und pflegten ein vertrautes bis herzliches Verhältnis zu ihnen. Daraus resultierte eine entspannte und vertraute Interviewatmosphäre, die gleichermaßen freudige wie traurige Emotionen zuließ. Was die interviewten Personen berichteten und was nicht, oblag ihrer freien Entscheidung, ebenso wie die Länge des Interviews generell. Die unmittelbaren Zeitzeug_inneninterviews führten zwei Personen im Tandem (vgl. Hoff 1985 zit. in Mey & Mruck, 2007, S. 265f.), damit die langen Narrationen mit größerer Aufmerksamkeit erhoben, eventuelle emotionale Momente besser aufgefangen und Nachfragen besser mitgedacht werden können (vgl. Mey & Mruck, 2007, ebd.). Ob sich die Interviewperson damit wohlfühlt, fragten wir vorher ab, um Unannehmlichkeiten bezüglich des Ungleichgewichts entgegenzuwirken. Auch die Sitzordnung (ebd.) ist hierfür ein wichtiges Kriterium, sodass diese von den Interviewpersonen stets selbst gewählt wurde.

Eines der Zeitzeug_inneninterviews wurde videographisch festgehalten, zur Auswertung dient jedoch aus forschungspragmatischen Gründen lediglich die Audioaufnahme. Ein weiteres Videointerview wurde mit Rücksichtnahme auf den Gesundheitszustand der befragten Person zum Interviewtermin abgesagt und lediglich als Audiodatei aufgenommen. Direkt im Anschluss an die Interviewtermine wurden mit den Interviewten die Einverständnis- und Datenschutzerklärung je nach den individuellen Wünschen und Entscheidungen ausgefüllt. Nach dem Termin dokumentierte ich diesen mit einem ausführlichen Interviewprotokoll zu den Erhebungsdaten, Personendaten der Interviewten, Interviewat-

mosphäre, Datenschutz, Teilnahmemotivation sowie darüber hinaus Erwähnenswertem. Die Interviewprotokolle ermöglichen ein gezieltes Erinnern und Eindenken in die jeweilige Interviewsituation im Kontext der zeitlich späteren Transkription und Auswertung. Zudem bieten sie neben der Protokollierung persönlicher Daten auch die Möglichkeit erste Themenschwerpunkte und Fokussierungspassagen zu markieren. Die Auswahl weiterer Interviewpersonen, die thematischen Schwerpunkte und Leitfadenfragen orientierten sich dabei stets komparativ an dem ersten und den folgenden Interviews, denn „die Auswertung jedes Interviews oder jedes Beobachtungsprotokolls bestimmt die weitere Entwicklung der Datenerhebung und damit der Stichprobe“ (Rosenthal, 2014, S. 84).

Ich entschied mich dafür, mit den mittelbaren Zeitzeug_innen Nachgespräche zu führen. Zu diesen Terminen war es das Anliegen die persönlichen Kontakte zu pflegen, Eindrücke und Wirkungen des Interviews abzufragen, aber auch Formalitäten zu vervollständigen. Damit ausschließlich Passagen ausgewertet werden, mit denen die Interviewten konform gehen, erhielten sie die Transkripte zum Lesen und Bewilligen. Wertschätzung und Dankbarkeit ihnen gegenüber wurden in Mitentscheidungsrechten und Respekt vor dem Gesagten ausgedrückt. Ihre Selbstbestimmung sollen sie auch hier beibehalten können.

2.2.2 Leitfaden

Je nach Interviewart werden nach den Phasen der Eingangsfrage, der immanenten und exmanenten Fragen ein Nachfrageteil mit vorbereiteten Leitfadenfragen angefügt. Diese sind teilweise an den Vorschlägen des Fragenkataloges des Forschungsprojektes zum *Archiv der anderen Erinnerungen* angelehnt. Zum Teil sind die Fragen anhand der Informationen aus den Vorgesprächen und der erkenntnistheoretischen Schwerpunkte formuliert. Bei vielen Fragen wird nach Relevanz und Gewichtung reduziert. Die Themenschwerpunkte sind hierbei (Un-)Sichtbarkeiten, Normalitätsvorstellungen und -abweichungen, Handlungsmächtigkeit und Ressourcen dafür. Einige der Fragen enthalten Unterfragen, die flexibel eingesetzt oder weggelassen wurden. Die Auswahl der Fragen orientiert sich ebenfalls an dem Feedback und den Themenschwerpunkten des oder der vorhergehenden Interviews. Die Leitfadenfragen ermöglicht es, die Interviewten nach ihren Ausführungen zu Erzählungen anzuregen, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht thematisiert und ausgeführt wurden.

Das Instrument des Leitfadens wurde für diese Erhebung gewählt, da es das Ziel der Arbeit sein soll „subjektive Theorien und Formen des Alltagswissens zu rekonstruieren“ (Helfferich, 2011, S. 179). Dafür sollen neben Themensetzungen durch die Interviewten auch Erzählungen zu bestimmten Interessensbereichen generiert werden, indem einerseits eine größtmögliche Offenheit geboten und andererseits die offene Erzählung strukturiert wird (ebd.).

Mit der Offenheit des Erzählraums sowie der Lockerheit der Standardisierung und Strukturierung des Gespräches steigt die Möglichkeit auf ein lockeres und vertrautes Interview, in

dem die interviewte Person ihre Perspektiven und Handlungsmotive offenlegt. Der Kritik der Gedrungenheit des Gespräches und der unzureichenden Vertiefung kann entgegen gewirkt werden, indem neben der Offenheit auch ein hoher Grad an Flexibilität gewahrt wird. Das bedeutet in der Erhebungssituation konkret, sich an der thematischen und zeitlichen Chronologie der Interviewperson zu orientieren und die Leitfadenfragen situativ anzuwenden, anzupassen oder abzuweichen. (vgl. Rosenthal, 2014, S. 141)

3 Auswertung

Nachdem nun die Methodik und Durchführung der empirischen Erhebung vorgestellt sind, widmet sich das folgende Kapitel der Auswertung der biografisch-narrativen Interviews. Da die Transkription zwar ein Teil der dokumentarischen Auswertung ist, jedoch auch eine Bearbeitung des erhobenen Materials außerhalb einer Auswertung sein kann, wende ich mich ihr gesondert zu. Im zweiten Teil des Kapitels stelle ich die Möglichkeiten und Ziele, die Kritik und ihre Reflexion sowie die Schritte der dokumentarischen Methode im Forschungsprozess vor.

3.1 Transkription

Für die schriftliche Visualisierung und Dokumentation sowie für die Weiterverarbeitung von akustischen oder audiovisuellen Daten werden Transkriptionen nach festen Notationsregeln angefertigt. Das erhobene Datenmaterial wechselt von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit. Während bei diesem Verfahren bestimmte Aspekte vernachlässigt werden, können andere in sehr feinen Analysen besonders herausgearbeitet werden. Das Transkript ermöglicht es, Erhebungsabschnitte beliebig oft und umfassend zu analysieren. Verläufe können für die Gesprächsanalyse gut rekapituliert werden. Die Transkription stellt somit auch eine Quelle und einen Beleg der Forschungsergebnisse dar. Für die Auswertung ist es wichtig, keinerlei Korrekturen oder Verbesserungen in Bezug auf Versprecher, Abbrüche, Grammatik, Überlappungen, Pausen usw. vorzunehmen, sondern diese mittels Transkriptionskonventionen festzuhalten. (vgl. Bohnsack et al., 2011, S. 195; Deppermann, 2008, S. 39f.)

Für die Transkriptionen¹¹ der drei biografisch-narrativen Interviews verwendete ich einen Transkriptkopf mit Angaben zu Interviewnummer, Interviewerinnen, Passagennummer und -titel, Datum, Dauer des gesamten Interviews und Personennamen der Transkribentin. Die in den Interviews genannten Ortsangaben, Organisationen und Namen wurden in den Transkripten anonymisiert. Die Namen der Interviewten (I1-I3) und Interviewenden (Y1 und Y2) sind im Transkript maskiert. Alle Personennamen sind in der schriftlichen Ausarbeitung durch erdachte Namen ersetzt. Damit soll der Anonymisierungswunsch und

¹¹ Die Transkriptionen befinden sich in Anhang 1-3.

Datenschutz aller Personen gewahrt werden. Eine Person wünschte keine Anonymisierung, wird im Zuge des Vorgehens jedoch gleich behandelt, um eine Hervorhebung zu vermeiden. Da nur ein Videointerview erhoben wurde, wird dieses Material, wie die anderen auch, als Audioaufzeichnung transkribiert und ausgewertet.

Anhand der thematischen Verläufe und der folgenden Kriterien wurde die Auswahl der zu transkribierenden thematischen Abschnitte getroffen. Ich transkribierte jene Passagen die möglichst die Themen behandelten, die ich vorab im Leitfaden festlegte, für das Forschungsinteresse relevant sind, von den Befragten durch Fokussierungsmetaphern besonders engagiert exploriert und die in den drei bzw. fünf Interviews gleichermaßen bearbeitet wurden¹² (vgl. Nohl, 2012, S. 40f., 61). Aus verschiedenen Gründen entschied ich mich gegen eine vollständige Transkription der Interviews und Eingangserzählungen. Einerseits weil dies meine Ressourcen und die Kapazität der Arbeit nicht zuließen. Andererseits sind nicht alle Themen der sehr umfangreichen Interviews und Eingangsphasen für die Annäherung an das Forschungsinteresse relevant oder finden an anderer Stelle ohne dokumentarische Auswertung Eingang. Die Entscheidung fand themenvergleichend und homologisierend statt und fiel auf die Oberthemen *Geschlecht und (Homo-) Sexualitäten*, *Ressourcen* und *Selbstbestimmung vs. Anpassung* und *gesellschaftliche Rahmung*.

Bei der Erstellung des Notationsdesigns orientierte ich mich an den Prinzipien der guten Verwendbarkeit, leichten Erlernbarkeit, Lesbarkeit und Einfachheit bzw. Praktikabilität (vgl. Deppermann, 2008, S. 46f.; Dittmar, 2009, S. 53). Den Einfluss der Genauigkeit auf die Analyse machte ich mir bewusst und wogte den Aufwand und den Nutzen dessen für die Auswertung ab (vgl. Bohnsack et al., 2011, S. 160). Weil ich in der Transkriptionsarbeit sehr unroutiniert bin, wählte ich ein Design, welches so detailliert wie nötig und doch feiner als gedacht ist (vgl. ebd.). So fanden in der Auswertung Lautstärken und Betonungen wenig Beachtung, während Wortverschleifungen und Intonationen eine größere Bedeutung für die Interpretation zugesprochen wurden.

Die Transkriptionsregeln¹³ wurden entsprechend des Materials, Erkenntnisinteresses und persönlichen Gefühls der Praktikabilität an den Transkriptionssystemen Talk in Qualitative Social Research (TiQ) (Bohnsack, 2010, S. 236) und dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem 2 (GAT 2) (Selting, Auer & et al., 2009, S. 392ff.) angepasst. In TiQ sehe ich die Vorteile für meine Arbeit darin, dass es während der Entwicklung der dokumentarischen Methode entstand, der Ökonomie der Verwendung den Vorrang vor der Feinheit der Transkription gibt und weniger sprachwissenschaftlichen, sondern mehr rekonstruktiv-methodischen Erkenntnisinteressen entspricht (vgl. Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 164f.). Am GAT 2 folgte eine Orientierung an den Detaillierungsstufen des Minimal- und Basistranskripts. Hilfreich sind diese für meine Auswertung hinlänglich Intonationen, Deh-

¹² Die Themenübersichten befinden sich in Anhang 4.

¹³ Die Transkriptionsregeln befinden sich in Anhang 5.

nungen, Überlappungen, Lachen, Aus- und Einatmen und Pausen (vgl. Selting et al., 2009, S. 359, 369). Dialekte und Umgangssprache wurden beibehalten, um einer Abbildung Alltags- und Lebenswelt sowie sozialen Wirklichkeit der Narrationen näherzukommen.

3.2 Dokumentarische Auswertungsmethode

Die biografisch-narrativ erhobenen Interviews wertete ich mit der dokumentarischen Methode aus und orientiere mich dabei vor allem an der forschungsmethodischen Operationalisierung von Ralf Bohnsack bzw. Arndt-Michael Nohl.

Mit dieser Auswertungsmethode wird zunächst analysiert, *was* als *gesellschaftliche Tatsache* in den Interviews thematisiert wird – in dieser Arbeit das Verständnis von gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweisen und deren gesetzliche Normierung. Ziel ist es weiter, darzustellen, *wie* diese Tatsachen hergestellt werden, also der gesellschaftliche und strafrechtliche Umgang damit sowie das gleichgeschlechtliche L(i)eben in der sozialen Praxis. (vgl. Bohnsack, 2010, S. 58)

Anhand dieser Auswertungsmethode können unterschiedliche Denk- und Handlungsmuster und folglich Habiti, deren Genese und praktischen Konsequenzen aus dem Interviewmaterial herausgearbeitet werden. Dies soll die Frage beantworten, wie und warum „Angehörige sozialer Gruppen in gesellschaftlichen Kontexten agieren“ (Kleemann, Krähnke & Matuschek, 2013, S. 155). Gemäß der Forschungsfrage bietet die dokumentarische Auswertungsmethode die Möglichkeit, dass „tiefer liegende und sozial geformte Muster aufgedeckt werden, die das Wissen um das Zusammenspiel von gesellschaftlichen Strukturen und individuellen/gemeinschaftlichen Handlungen erweitern“ (ebd.). Die Rekonstruktion der Art und Weise (Wie?) und der Umsetzung (Was?) des handlungsleitenden Erfahrungswissens im Alltag der Interviewten legt ihre soziale Wirklichkeit offen. So werden die Sinngehalte in Äußerungen des Alltags in angemessener Weise zugänglich gemacht und theoretisch erschlossen. (vgl. ebd., S. 154-159)

Bezugnehmend auf die Forschungsperspektive hinter der dokumentarischen Methode aus Kapitel IV 1., lässt sich das Ziel einer Milieuanalyse ableiten. Das konjunktive Wissen sowie die strukturelle *Erlebnisschichtung* bei Mannheim kann als *objektiv-geistiger Strukturzusammenhang* (vgl. Mannheim et al, 1984, S. 94f.) bezeichnet werden, der ein Milieu beschreibt. Der Frage nach dem *Habitus der befragten Personen gegenüber den an sie herangetragenen heteronormativ-gesellschaftlichen Strukturen, Zuschreibungen und Diskriminierungen zu denen sie sich verhalten müssen*, kann so methodisch nachgegangen werden. Einerseits lassen sich die Wissensbestände erarbeiten, welche sich implizit, kollektiv und handlungsleitend manifestieren und andererseits deren zugrundeliegenden *konjunktiven Erfahrungsräume* (vgl. Mannheim, 1980, S. 225) rekonstruieren.

Dem Erkenntnisinteresse kann sich mit der dokumentarischen Methode genähert werden, da Orientierungsschemata – also das Wissen um „institutionalisierte normierte Vorgaben der Gesellschaft“ (Kleemann et al., 2013, S. 157) – und Orientierungsrahmen – d.h. „durch konkrete Sozialisierungserfahrungen erworbene sozial geprägte Denk- und Handlungsmuster“ (ebd.) – die die bestimmte Art des Handelns im Alltag beeinflussen, aus den Erzählungen herausgearbeitet und zur Beantwortung der *Frage nach der selbstbestimmten Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebender und den Ressourcen für die Entwicklung von Agency zur Bewältigung ihrer Lebensumstände und heteronormativer Hegemonie* herangezogen werden. Die Auswirkungen des § 175 StGB von der Verfolgung der Nationalsozialist_innen bis heute auf gleichgeschlechtliche L(i)eben mit der gesellschaftlichen Anerkennung und (Un-)Sichtbarkeit können so dargestellt und individuelle Handlungsstrukturen erarbeitet werden.

Zudem ist der Fallvergleich identischer Themen für die dokumentarische Methode konstitutiv, d.h. die Sequenzanalyse von Erzählpassagen mit ähnlichen Themen aber unterschiedlicher Bearbeitung ist in dieser Auswertungsmethode stets komparativ. In Abgrenzung zu einzelfallanalytischen Auswertungsmethoden wie der Narrationsanalyse werden in der dokumentarischen Methode die einzelnen Fälle zwar dargestellt und analysiert, jedoch schon so zeitig wie möglich verglichen, also fallübergreifende Themen und Kategorien aufeinander bezogen. Bei Einzelfallanalysen geschieht das erst nach der abgeschlossenen Fallanalyse. Anliegen der dokumentarischen Methode ist es hingegen, das Interviewmaterial nicht nur funktional auf einen Fall oder eine Dimension hin zu untersuchen, sondern die Mehrdimensionalität des Erhebungsmaterials darzustellen. Dies zielt darauf, Typiken „mehrere[r] Dimensionen konjunktiver [...] Erfahrungen und Orientierungen zu entwickeln“ (ebd., S. 8). Im konkreten Forschungsprozess dieser Arbeit bedeutet das, dass anhand einer Problemstellung (individuelles Erleben und Umgang der eigenen Homosexualität) ein Typus (Orientierungsrahmen I3: das Unsichere, Irrationale und das Sichere, Rationale) in Zusammenhang mit einem zweiten Typus (Orientierungsrahmen I2: Anpassung und Unterdrücken versus Selbstwertschätzung) steht, dem eine andere Problemstellung (gesellschaftliche Stellung und Wertung von Homosexualität) zugrunde liegt. „In dieser mehrdimensionalen Typenbildung lassen sich dann Grenzen und Reichweite einzelner Typiken bestimmen und so generalisierungsfähigere empirische Aussagen treffen“ (ebd., S. 8). (vgl. Nohl, 2012, S. 6, 8, 34, 37)

In meiner empirischen Arbeit wurden die erhobenen Interviews in ihren fallübergreifenden Themen anhand dieser Methode miteinander verglichen. Es sollen weniger die einzelnen Biografien als vielmehr die in den selbstbestimmten Handlungen wirkenden Typiken sowie die soziale wie gesellschaftliche Rahmung, in denen diese ausgeführt werden und davon beeinflusst sind, herausgearbeitet werden. Das Herausstellen *handlungsleitenden Erfahrungswissens* der Interviewten dient dazu, Rückschlüsse auf individuelle Orientierungen

für selbstbestimmte Handlungsfähigkeit zu geben (vgl. Kleemann et al., 2013, S. 193). Auf der strukturellen Ebene soll der Umgang der Gesellschaft in der Alltagspraxis als *kollektive Orientierungen* analysiert werden (vgl. ebd.).

Kritisch zu betrachten ist die dokumentarische Methode dahingehend, dass die Interpretation der Narrationen nicht losgelöst von den Sozialisationserfahrungen und der Alltagspraxis der interviewenden bzw. auswertenden Person vorgenommen werden kann. Die fremden *Erfahrungsräume* der Erzählperson sind zu reflektieren. Dies gelingt durch das Heranziehen verschiedener *Vergleichshorizonte*, also das Bewusst machen anderer, kontingenter Handlungspraktiken auf reflexiver wie auch empirischer Ebene. Mit der Analyse durch den komparativen Fallvergleich gelingt daher nicht nur die bereits beschriebene Typenbildung, sondern auch die Reflexion der Vergleichshorizonte empirisch zu kontrollieren. Zudem kann es auch als Chance genutzt werden, wenn die Interviewten mit detaillierten Darstellungen ihrer Handlungspraxen die milieufremden Interviewenden ihre Lebenswelt nahebringen wollen. (vgl. Bohnsack, 2010, S. 65; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 272)

Kleemann, Krähnke und Matuschek (2013, S. 191) beschreiben die dokumentarische Methode als eine voraussetzungsvolle und im Vergleich zu anderen aufwändige Auswertungsmethode. Diese Einschätzung wird insbesondere mit Blick auf formale Grenzen einer Masterarbeit bedeutsam. So konnten im Forschungsprozess dieser Arbeit nicht alle Arbeitsschritte umfänglich durchgeführt werden. Der Prozess der Generalisierung wäre in einer weiterführenden Bearbeitung realisierbar. Ich variierte und passte die Methode zudem stets abduktiv für das Material und den Forschungsprozess an und begründe das Vorgehen in dessen Ausführung.

Der erste Auswertungsschritt der dokumentarischen Methode ist die *formulierende Interpretation* mit dem thematischen Verlauf, der Transkription und der formulierenden Feininterpretation. Der thematische Verlauf ist ein zeitlicher Ablauf der Themen eines Interviews, vergleichbar mit einer ausführlichen Inhaltsangabe. Dieser wird in Sequenzen einer Sinneinheit geteilt. (vgl. Kleemann et al., 2013, S. 171; Nohl, 2012, S. 40)

Diesen erarbeitete ich recht umfangreich und ausführlich, was mir eine intensive Auseinandersetzung mit dem Material ermöglichte. Gleichmaßen bot dieses Vorgehen eine sehr gute Grundlage für weitere Auswertungsschritte wie das Anfertigen von Lebensläufen, Themenschwerpunkten, Beziehungsnetzen, die Transkription und die formulierende Feininterpretation. Diese entstanden durch den Vergleich mit den Dokumenten des ersten und den folgenden Interviews. Durch die komparative Vorgehensweise von Anfang an, konnten schon in dieser Auswertungsphase erste Homologien offengelegt werden. Aufgebaut ist der thematische Verlauf tabellarisch mit einem Tabellenkopf mit Angaben zum

Interview und Spalten zu Zeitangaben, der Feingliederung (Fragen der Interviewerinnen Y1 und Y2, zusammengefasste Themen der Interviewten I1-5), der Grobgliederung und den Oberthemen.¹⁴

Darauf folgt die Transkription der anhand des thematischen Verlaufs ausgewählten Passagen¹⁵. In der formulierenden Feininterpretation¹⁶ werden thematische Abschnitte, in denen markante Themenwechsel stattfinden, zusammengefasst und in Haupt- und Unterthemenbereiche gegliedert. Dieser Auswertungsschritt kann als paraphrasierte Inhaltsangabe bezeichnet werden, die keine eigenen Annahmen und Deutungsvorschläge beinhaltet. Dabei wird herausgearbeitet, was sich in der Erzählung dokumentiert. Es bildet sich also einerseits der immanente, wörtliche Sinngehalt ab, was dem „subjektiv gemeinten, intentionalen Ausdruckssinn“ (Nohl, 2012, S. 2) entspricht und der in Form von Absichten und Motiven formuliert wird. Andererseits wird die mit dem Objektsinn ausgedrückte allgemeine Bedeutung des Gesagten bzw. einer Handlung erforscht. (vgl. Bohnsack, 2010, S. 59ff.; Nohl, 2012, S. 2)

Als Arbeitsgrundlage der formulierenden Interpretation dienten mir die sehr ausführlichen thematischen Verläufe. Der zuvor eingesetzte Aufwand und die intensive Auseinandersetzung mit dem Material erwiesen sich an dieser Stelle als sehr nützlich. Im Forschungsprozess ergab sich aus dem komparativen Ansatz die Vorgehensweise, alle formulierenden Interpretationen nacheinander zu erstellen. Dies ermöglicht, Themen zu vergleichen und Homologien herauszuarbeiten, um dann Passagen für die weiteren Auswertungsschritte zu wählen bzw. wegzulassen. Dafür erstellte ich eine Tabelle¹⁷ mit den Inhalten der Passagen nach Themen in den Interviews I bis III. Den Interviews gemeinsame und fallübergreifend relevante Themen identifizierten sich somit (Nohl, 2012, S. 50). Durch die Tabelle ermöglichte sich eine Gegenüberstellung und Übersicht der ähnlichen und unterschiedlichen Themen anhand derer ich vergleichbare Themen für die weitere Analyse aussuchte. Daher wurden die Eingangserzählungen oder Einzelfallthemen zwar nicht reflektierend interpretiert, jedoch in den Lebensläufen, Beziehungsnetzen und Fallvorstellungen dargestellt. Die individuelle, familiäre und gesellschaftliche Bedeutung und Wertung gleichgeschlechtlicher L(i)eben wurden in jedem Interview auf unterschiedlicher Weise thematisiert und reflektierend ausgewertet. Das allen Interviews gemeinsame Thema Ressourcen wurde ohne dokumentarische Auswertung inhaltlich analysiert. Aus der ersten Tabelle konnte eine zweite weiterentwickelt werden. In dieser werden die Orientierungsthemen der drei Interviews auf einer persönlich-individuellen Ebene (A) der Selbstbestimmung, Handlungsmacht und Ressourcen sowie auf der gesellschaftlichen und fami-

¹⁴ Die thematischen Verläufe befinden sich in Anhang 6-8.

¹⁵ Näher dazu in Kapitel 3.1.

¹⁶ Die formulierenden Interpretationen befinden sich in Anhang 9-11.

¹⁷ Die Tabelle befindet sich in Anhang 4.

liären Ebene (B) der Lebensanforderungen, der Sozialisation, der Gesetze und Normen betrachtet. Anhand der zwei Ebenen kristallisierten sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Bearbeitung heraus. Dadurch konnten Passagen in den drei Interviews selektiert werden, die homolog und vergleichbar in ihren Unterschiedlichkeiten sind und für die reflektierende Interpretation genutzt wurden (hellgraue Markierung). In der Ebene A sind das die eigenen Erfahrungen mit den gleichgeschlechtlichen L(i)eben und auf der Ebene B der gesellschaftliche Umgang mit und die Wertung von gleichgeschlechtlichen L(i)eben, welche sich in der familiären und außerfamiliären Sozialisation niederschlagen.

Als zweiter Schritt erfolgt die *reflektierende Interpretation*. Sie sucht das *Wie* des Dokumentsinns anhand der formalen Interpretation mit Textsortentrennung, der semantischen Interpretation und der komparativen Sequenzanalyse zu ergründen. Der Dokumentsinn verweist darauf, wie die Narration und die Handlungspraktiken konstruiert und in welchem Rahmen die Themen bearbeitet werden. Dieser erlaubt Rückschlüsse auf Orientierungsmuster und die soziale Praxis in der Erzählung. (vgl. Nohl, 2012, S. 2f., 41)

Die erste Phase dieses Auswertungsschrittes ist die formale Interpretation mit Textsortentrennung¹⁸. Erzählungen und Beschreibungen unmittelbarer Handlungspraxis zeugen von *atheoretischem, konjunktivem*, impliziten *Wissen* und verorten sich auf der Ebene des Verstehens. Darauf baut intuitives, routiniertes, habituelles Handeln auf. Dieses ist nicht erklärungswürdig, wenn es aus der gleichen Handlungspraxis und Erfahrung hervorgeht. In Argumentationen und Bewertungen manifestiert sich theoretisches, explizites, *kommunikatives Wissen*. Darin werden die Motive des Handelns abstrakt und von der Handlungspraxis losgelöst dargelegt. Die Ebene der genetischen Interpretation ist hier Ort der Analyse. Ziel ist es in dieser Phase der Auswertung, den individuellen und kollektiven Habitus herauszuarbeiten. (vgl. Bohnsack, 2010, S. 59ff.; Nohl, 2012, S. 4f.)

Auf der Ebene der Diskursorganisation wird offengelegt, inwieweit sich gleiche oder unterschiedliche Orientierungen manifestieren. Die Orientierungen werden anhand der Teile der Diskursorganisation rekonstruiert, der *Diskursbewegungen*. Ich beziehe mich auf vier Diskursbewegungen, die in den Interviews relevant sind und für die Interpretation weiterverwendet werden können. Die Proposition eröffnet ein neues Thema in der eine Orientierung zum ersten Mal behandelt wird. In der Elaboration wird das aufgeworfene Thema bzw. die Orientierung fortgeführt, während in der Antithese gegenläufige oder verneinende Beiträge zu einer Proposition gegeben werden. Die Konklusion stellt den Abschluss eines Themas dar. (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 292ff.)

Daran schließt sich die zweite Phase der semantischen Interpretation an, in der konjunktive Wissenspassagen und Zugänge zur Wirklichkeit sichtbar gemacht werden. Dabei soll die Frage beantwortet werden, *wie* Wirklichkeit konstruiert und *wie* Realität hergestellt

¹⁸ wie sie in Kapitel III 2.1.1 erläutert wurde.

wird. Hinweise dafür sind die sich dabei dokumentierenden Orientierungsrahmen und Erfahrungsräume. Positive und negative Gegenhorizonte bzw. Vergleichshorizonte werden dazu aus der Narration herausgearbeitet. (vgl. Bohnsack, 2010, S. 38; Nohl, 2012, S. 44f.) Die dritte Phase beschreibt die komparative Sequenzanalyse, in der implizite Regelmäßigkeiten gesucht werden. Das ist die Suche nach der zur ersten Aussage passenden zweiten Aussage (*tertium comparationis*) in einer Sequenz, also „der Klasse von zweiten Äußerungen“ (Nohl, 2012, S. 46). Diese wird auf die weiteren Interviews ausgeweitet und ist konsequent vergleichend. Auch hier werden gemeinsame oder unterschiedliche Orientierungsrahmen sowie positive und negative Gegenhorizonte herausgearbeitet. Die Themen sind dabei anhand der Leitfäden oder der selbständigen Narrationen der anderen Interviews wiederkehrend. Die sequenzielle Struktur und der Orientierungsrahmen eines Falles sind dabei so genau zu rekonstruieren, dass er sich von weiteren Fällen klar abgrenzen lässt. Die eigenen Normalitätsvorstellungen als Hintergrund für die Interpretation müssen dabei reflektiert werden. (vgl. Nohl, 2012, S. 5f.; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 290)

Alle drei Interviews interpretierte ich nacheinander in den drei aufgeführten Phasen reflexiv. Zunächst arbeitete ich die Textsorten, die Diskursbewegungen und Besonderheiten der Sprachformalitäten (aktiv/passiv, Pronomen, Lachen, Pausen, Betonungen, Intonationen, Wortverschleifungen usw.) heraus. Auch der Vorschlag, die Aufnahme bzw. Ablehnung und Bearbeitung von Themen wurden analysiert. Weiterhin wurde die formale Bearbeitung und die Art und Weise der inhaltlichen Sprachdarstellung zu einem Text¹⁹ zusammengeführt und ausformuliert. Einerseits interpretierte ich darin die Zusammenhänge und Handlungspraktiken, andererseits rekonstruierte ich die Orientierungen und positiven wie auch negativen Gegenhorizonte. Der Aufbau und die Aufteilung der semantischen Interpretation sind dabei zum Großteil an der formulierenden Interpretation angelehnt, wegen der Analogien in den Themen und dem formal-diskursiven Aufbau. Die Sequenzen bearbeitete ich komparativ nach den Orientierungen und Themen einerseits innerhalb der Interviews global und vergleichend mit den angrenzenden Passagen sowie andererseits mit den anderen Interviews. Aus der reflexiven Interpretation ergab sich eine dritte Tabelle mit Orientierungen, in der die Bearbeitung der Themen im Orientierungsrahmen mit den jeweiligen Gegenhorizonten der drei Interviews gegenübergestellt werden konnten.

Daran schließt sich als dritter Schritt die *Typenbildung* auf sinngenetischer und soziogenetischer Ebene an. *Sinngenetische Typenbildung* bedeutet, dass „die so rekonstruierten Orientierungsrahmen [...] abstrahiert, [also] vom Einzelfall relativ abgelöst“ (Nohl, 2012, S. 51) und dann in Typen unterteilt werden. Ein gemeinsames Orientierungsproblem wird je nach Typ in den Fällen unterschiedlich bearbeitet. Die komparative Analyse wird fallintern

¹⁹ Die reflektierenden Interpretationen befinden sich in Anhang 12-14.

und fallübergreifend anhand von minimalen Kontrasten vorgenommen. Die anschließende *soziogenetische Typenbildung* meint die Suche nach den Zusammenhängen der einzelnen Orientierungsrahmen und Themen, also nach deren sozialen Abhängigkeiten. Die den themenübergreifenden kollektiven Orientierungsrahmen zugrundeliegenden konjunkiven Erfahrungshintergründe und Entstehungsgeschichten – also dessen Soziogenese – werden dabei analysiert. Diese mehrdimensionale Typenbildung spürt soziale Regelmäßigkeiten mit Hilfe von maximalen Kontrasten auf und verhilft zu einer Generalisierung der Typen. (vgl. Nohl, 2012, S. 7f.; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 297)

In Fallanalysen stellte ich die typischen Handlungspraktiken und Orientierungen des gemeinsamen Orientierungsproblems der Zeitzeug_innen einzeln heraus. Diese bildete ich fallintern anhand der Themen ab, in denen die in den Fällen unterschiedlich bearbeitet wurden. Es zeigten sich über Themen hinweg wiederkehrende je Person typische Muster von Handlungen und Orientierungen, die ich als Grundhaltungen der Interviewten identifizierte. Entlang der fallübergreifenden Ebenen A und B verglich ich das Erleben der und den Umgang mit den gleichgeschlechtlichen L(i)eben der Biografieträger_innen sowie die Vorstellungen von und den Umgang der Gesellschaft und Familien mit Geschlecht, Liebe und (Homo-)Sexualität_en. Die unterschiedliche Bearbeitung gemeinsamer Themen konnte so dargestellt werden. Die falltypischen Orientierungen wurden auf den getrennten Ebenen verglichen und konkret herausgestellt. Ich setzte beide Ebenen wieder in Bezug zueinander und überführte so, die sich in den Fallanalysen bereits abgezeichneten Grundhaltungen, zu Grundtypiken über. Diese definiere ich als themen- und problemübergreifende Muster von Handlungspraktiken und Orientierungen. Das erlaubte es mir, eine gemeinsame Orientierung aller drei Interviewpersonen des gemeinsamen Themas gleichgeschlechtliche L(i)eben zu formulieren. Die sinngenetische und soziogenetische Typenbildung verlief in meinem Forschungsprozess also teilweise parallel und kann nicht gänzlich getrennt voneinander betrachtet werden, da das Material und die komparative Vorgehensweise dies ergaben.

Die dokumentarische Auswertung wird mit dem vierten Schritt der *Generalisierung* abgeschlossen. In diesem soll die Generalisierungsfähigkeit einer Typik ermöglicht werden, in dem Unterschiedlichkeiten und Überlappungen der herausgearbeiteten Typiken rekonstruiert, nachgewiesen und sichtbar gemacht werden. Dieser Schritt wird in der vorliegenden Arbeit nicht vorgenommen, da das Sampling hierfür nicht ausreichend ist. Mein Anspruch ist es nicht, die eruierten Typisierungen zu einer Generalisierung zu überführen. (vgl. Nohl, 2012, S. 39, 57)

IV Analyse

Wurde zuvor dargestellt, anhand welcher Methoden und Methodologie die empirischen Daten erhoben, aufbereitet und ausgewertet wurden, soll im Folgenden die Datenanalyse abgebildet werden. Zur Bearbeitung der Interviews und Analyse der Fälle stelle ich die Biografien und Gespräche der Zeitzeug_innen vor. Die je typischen Handlungspraktiken und Orientierungen erarbeite ich anhand der behandelten Themen. Es wurden die Themen ausgewählt, welche in den Interviews besonders intensiv bearbeitet wurden, zwischen den Narrationen homolog auftreten und zur Beantwortung der Fragestellungen insbesondere beitragen. So werden die einzelnen Fälle umfassend dargestellt und bereits von Interview zu Interview komparativ analysiert. Es folgt die Auswertung der Interviews und die Darstellung der Ergebnisse. Dafür vergleiche und interpretiere ich die Biografien, die Themen und typischen Handlungspraktiken auf zwei Ebenen sowie die Orientierungen der Interviewten. Hieraus ergeben sich drei spezifische Typiken und ein gemeinsames Muster der Orientierungen im selbstbestimmten Umgang mit gleichgeschlechtlicher L(i)ebe und den gesellschaftlichen Anforderungen. Schließlich werden die empirischen Ergebnisse der Interviews theoretisch eingebettet.

1 Interviewbearbeitung und Fallanalysen

Die Interviews wurden im Anschluss an die Transkription und der Erstellung der thematischen Verläufe mittels Themenübersichten, Lebensläufe und Beziehungsnetze bearbeitet. Diese dienen dann der Vorbereitung der weiteren Analyseschritte. Im Folgenden werden die Biografien und Fälle der drei biografisch-narrativen Interviews in Kürze vorgestellt und die Vorgespräche und Interviewsituationen anhand der Protokolle rekapituliert. Schließlich sollen drei mögliche Typiken anhand der je typischen Handlungspraktiken herausgearbeitet werden, die sich in den Narrationen bearbeiteten Themen dokumentieren. Eine umfassende Typenbildung kann ich in meiner Arbeit nur in begrenztem Rahmen entwickeln, daher ist es nicht mein Ziel, ein ganzes System von Typiken zu erstellen. Die Ressourcen und Momente der Selbstbestimmung werden ohne dokumentarischen Analyse anhand der Transkripte und thematischen Verläufe in die Auswertung einbezogen. Die Auswahl bestimmter Themen und Passagen, in denen sie bearbeitet werden, begründet sich durch den „Kontrast in der Gemeinsamkeit“ (Bohnsack, 1989, S. 374). Nach diesem Prinzip wählte ich gemeinsame Themen aus, die in den Interviews jeweils unterschiedlich bearbeitet wurden und anhand derer die Fälle vorgestellt und Typiken herausgearbeitet werden können. So sind andere Themen den Interviewten mindestens so wichtig oder für die Zuhörenden bzw. Lesenden interessant, jedoch nicht zur Analyseprozess dienlich. So finden bspw. die NS- bzw. Familiengeschichten oder die Entstehungsgeschichten von schwul-lesbischen Initiativen in der DDR in der Auswertung keine Berücksichtigung.

1.1 Vorstellung und Analyse von Frau Renzow: „und ich war nich so ich wollte keen freund ham ich fands schön so wies war“ (I1: 2/Z 148/149)²⁰

1.1.1 Biografie und Gespräche

Als Hausgeburt kam Frau Helgard Renzow-Kirchner²¹ 1955 im Oderbruch zur Welt. Sie empfand ihre Kindheit als behütet, aber in Freiheit, ohne Reichtum, aber reich an Essen und Natur. Sie lebte mit ihren Eltern und ihren zwei Brüdern bei der nicht biologischen Oma in deren Gaststätte in einem Dorf. Sie wurde 1961 eingeschult und hatte gute Schulleistungen. Der Mauerbau im selben Jahr blieb ihr in guter Erinnerung, da ein Familienausflug aufgrund dessen nicht stattfinden konnte. Sie sträubte sich gegen das Abitur und trat eine Lehrstelle als Laborantin an, bei der sie ihre Freundin Astrid kennen lernte. Danach absolvierte Frau Renzow ein Studium der Laboratoriumstechnik und zog dafür nach Berlin. Dieser Umzug war von ökonomischen Problemen, Nebenjobs sowie der Loslösung von und der Scheidung der Eltern geprägt. In Berlin schloss sie Freund_innenschaft mit Britta. Nach ihrem Studienabschluss lernte sie mit 24 Jahren ihren 20 Jahre älteren Mann kennen. Gemeinsam bekamen sie 1981 einen Sohn und 1984 Zwillingstöchter. Die Wendezeit erlebte sie mit beruflichen und familiären Veränderungen und Einbrüchen. 1989 beging ihre Freundin Britta und 1993 ihre Mutter Suizid. Wenig später starb ihr jüngerer Bruder durch einen Autounfall. Sie erlebte viele Perioden der Arbeitslosigkeit, worauf hin sie sich zur Altenpflegerin weiterbildete. 1992 heiraten Frau Renzow und Herr Kirchner. Die Beziehung ging dennoch zu Bruch und die Familie litt unter der Alkoholsucht des Ehemannes. Frau Renzow erlebte Bourn-Out-Symptome und lässt sich um die Jahrtausendwende bei einer psychosomatischen Kur behandeln. Dort traf sie ihre heutige Partnerin. Sie ließ sich von ihrem Partner scheiden und zog zu ihrer Partnerin in eine Kleinstadt bei Chemnitz, wo sie noch heute gemeinsam leben. Im Jahr 2003 starben ihr Ex-Mann und ihr Vater. Bis 2011 arbeitete Frau Renzow in der Altenpflege bis sie einen Herzinfarkt erlidi und frühberentet wurde. Heute kommt sie zur Ruhe und möchte noch viel von der Welt sehen.

²⁰ Die Zitationen stammen aus unterschiedlichen Quellen und werden wie in den folgenden Beispielen belegt: aus dem Transkript: (I1: 3a/Z 34) = Interview 1, Passage 3a, Zeile 34; aus der reflektierenden Beobachtung: (I1: Passage 2/Z 34-100) = Interview 1, Passage 2, Zeile 34-100 im Unterthema; aus dem thematischen Verlauf: (I1: 2/0:55:02) = Interview 1, Teil 2 des thematischen Verlaufs, Zeitmarker 0:55:02.

²¹ Die Codierung des Nachnamens orientiert sich am Originalen: der Erste des Doppelnamens steht für den Geburtsnamen und der Zweite für den Angeheirateten des Mannes. Im Folgenden wird lediglich der erste Name genannt, da ich sie nur bei diesem nannte und um die Abgrenzung zum Ex-Mann nachzuzeichnen.

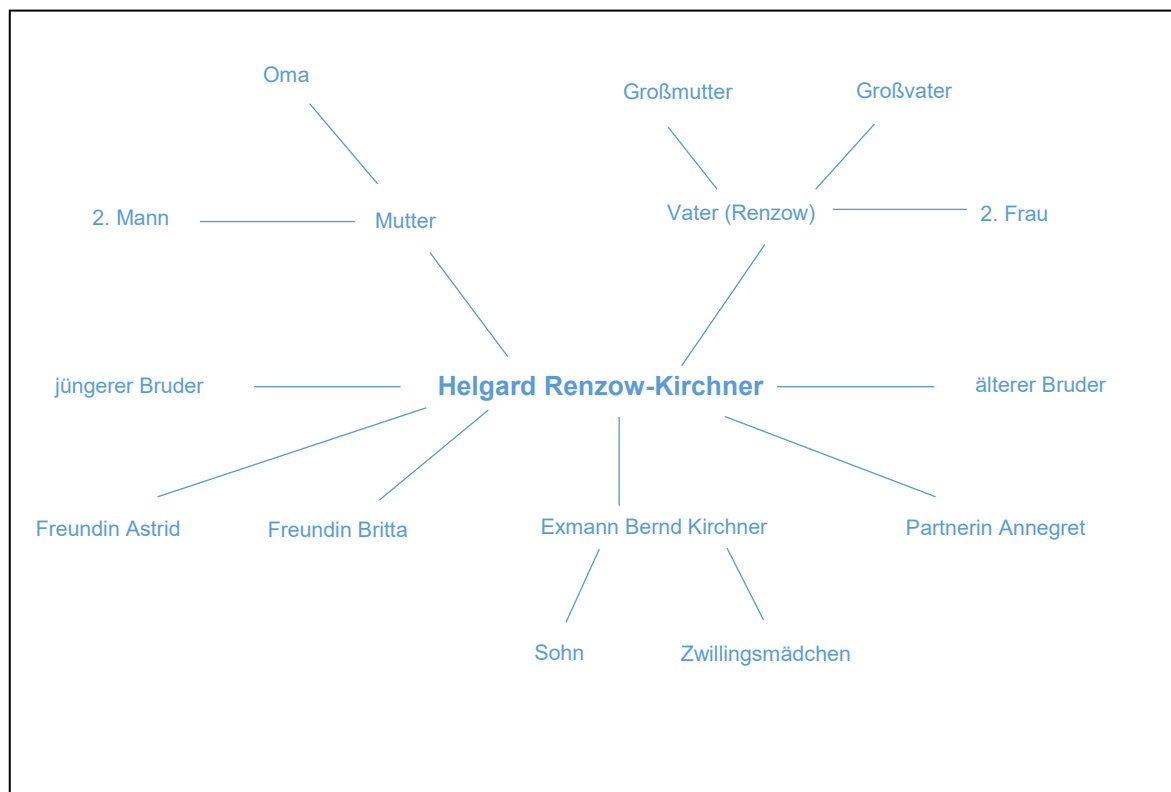


Abbildung 1: Beziehungsnetz Interview 1, eigene Darstellung

Das Vorgespräch fand mit Anne Schondelmayer, Jeanette Hilger und Frau Renzow am 23.02.2015 in Frau Renzows Haus in einer gemütlichen Atmosphäre bei Tee statt. Dabei sprach Frau Renzow umfangreich über ihre Familiengeschichte. Sie thematisiert den Großvater, der als Hauptsturmbannführer²² und Richter der Provinz Brandenburg im nationalsozialistischen Deutschland lebte und homosexuell war. Aufgrund dessen wird Frau Renzow als „Enkelin des 175ers“ bezeichnet. Der Großvater ließ seine Ehefrau – Frau Renzows biologische Großmutter – in die Carl-Bonhoeffer-Nervenheilanstalt einweisen. Sie kehrte nicht lebend zurück.²³ Frau Renzow erzählte zudem von ihren Eltern, die beide

²² Frau Renzow ist sich über den genauen Rang nicht sicher. Es bleibt also ungewiss, in welcher Position der Großvater sich organisierte. So gab es den Rang des Hauptsturmführers und Sturmbannführers, nicht aber den des Hauptsturmbannführers. Da die SA 1934 bereits aufgelöst wurde und der Großvater Richter war, ist anzunehmen, dass er in der SS organisiert war.

²³ Aufgrund des Todeszeitpunktes 1939 oder 40, des Aufenthalts in einer Berliner Klinik, dem Versenden einer Urne sowie der unklaren Todesumstände der Großmutter – vage Krankheitsursache, keine Information der Familie über den Krankheitsverlauf und plötzlichen Tod - kann vermutet werden, dass die Großmutter in der sog. „Aktion T4“ oder der sog. „Medikamenten-Euthanasie“ den Nationalsozialist_innen zum Opfer fiel. Infolge dessen wurden in den Jahren 1940 bis 1941 und 1941 bis 1945 Menschen aus Heil- und Pflegeanstalten, v.a. aus Berlin, durch Vergasen oder tödliche Medikation ermordet. Immer gleiche falsche Todesursachen wie „Herzversagen“, wie bei der Großmutter, wurden auf gefälschten Todesscheinen angegeben und mit fremder Asche gefüllte Urnen an die Angehörigen versendet. Daran war auch die Carl-Bonhoeffer-Nervenklinik beteiligt. Teilweise wurden die Menschen auch in Zwischenanstalten und Tötungsanstalten ermordet. Die Aussage von Frau Renzow „wes ich nich wo se verstorben is aber die wurde jedenfalls eingewiesen als nervenkrank“ (I1: Passage 2, Z 52/53) untermauert den Verdacht dieses Vorgehens auch im Fall der Großmutter.

Unklar ist dabei, welchen Einfluss der Großvater als SS-Ranginhaber genau hatte. Seine von Frau Renzow wiedergegebene Biografie weist aufgrund der wenigen Informationen, die sie als Kind erhielt, viele Unklarheiten auf. Es kann vermutet werden, dass er nicht nur die Einweisung veranlasste, sondern auch ihren Tod zu verantworten hatte: „der wollte seine frau loswerden weil er schwul war und deshalb hat er se einweisen lassen in de klapse [...] der hatte ja n mann“ (I1: Passage 2, Z 51/54). Möglicherweise hatte er in seinem Rang Wissen und Einfluss um die sog. „Euthanasieaktionen“, die unter Beteiligung der SS stattfand, oder hat sogar daran mitgewirkt. Er stirbt nach Angabe von Frau Renzow 1938 und wird zu Boller-

nach dem Krieg als Waisenkinder in den Oderbruch kamen. Der Vater wuchs „verwildert“ bei Russen in einem Schloss auf und wurde von der Mutter als „Tarzan“ bezeichnet. Die Mutter war Flüchtling und kam von einer Ostseeinsel. Frau Renzows nicht biologische Oma nahm die Mutter und den Vater bei sich in der Gaststätte auf, wo sie von da an als Familie lebten. Frau Renzow spricht im Vorgespräch von vielen Tiefen und Verlusten in ihrem Leben sowie von einem „Deckmantel des Schweigens“ der Familiengeschichte. Die angesprochenen Themen rührten Frau Renzow zu Tränen, für die sie sich entschuldigte. Sie möchte das Interview für sich nutzen, um für ein Gespräch mit ihren Kindern zu üben. Da sie mehrere Therapien gemacht hat, glaubt sie die Themen gut verarbeitet zu haben. Zum Vorgespräch wurden zudem Vereinbarungen zum Interviewtermin getroffen.

Das Interview fand mit denselben drei Personen am 24.03.2015 im Haus der Interviewten bei Heißgetränken und Knabbereien statt und dauerte 3,5 Stunden. Die Atmosphäre habe ich als gemütlich, intim und gastfreundlich wahrgenommen, die Interviewsituation selbst als vertraut und locker. Frau Renzow erzählte viel von selbst mit einem guten Erzählfluss, wobei sie stellenweise Unsicherheit zu Wichtigkeit und Strukturierung äußerte. Im Vergleich zum Vorgespräch verlief das Interview weniger emotional, dafür mehr vorbereitet und überlegt, wobei sie Themen aus dem Vorgespräch aussparte oder umging. Nach der Aufnahme kam ihre Partnerin zu einer lockeren und herzlichen Gesprächsrunde bei Sekt dazu. Wir wurden zu einem Grillabend im Sommer eingeladen. Frau Renzow brachte eine sehr hohe Motivation und Interesse am Ergebnis für das Interview mit. Ihre Erinnerungen und Erfahrungen wurden als Videointerview geführt, für das Frau Renzow dem Datenschutz uneingeschränkt zustimmte und keine Anonymisierung wünschte.

schüssen beerdigt. Ob der Großvater trotz seiner Position durch die sog. „Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibung“ verfolgt und durch den sog. „Volksgerichtshof“ verurteilt nach § 175 StGB wurde, wird von Frau Renzow nicht benannt. Die Bezeichnung als „175er“ spricht jedoch dafür. (vgl. Aly, 1989, S. 89f.; Aly, 1989, S. 137ff.; Jordan, 2008, I1: Passage 2, Z 5-64)

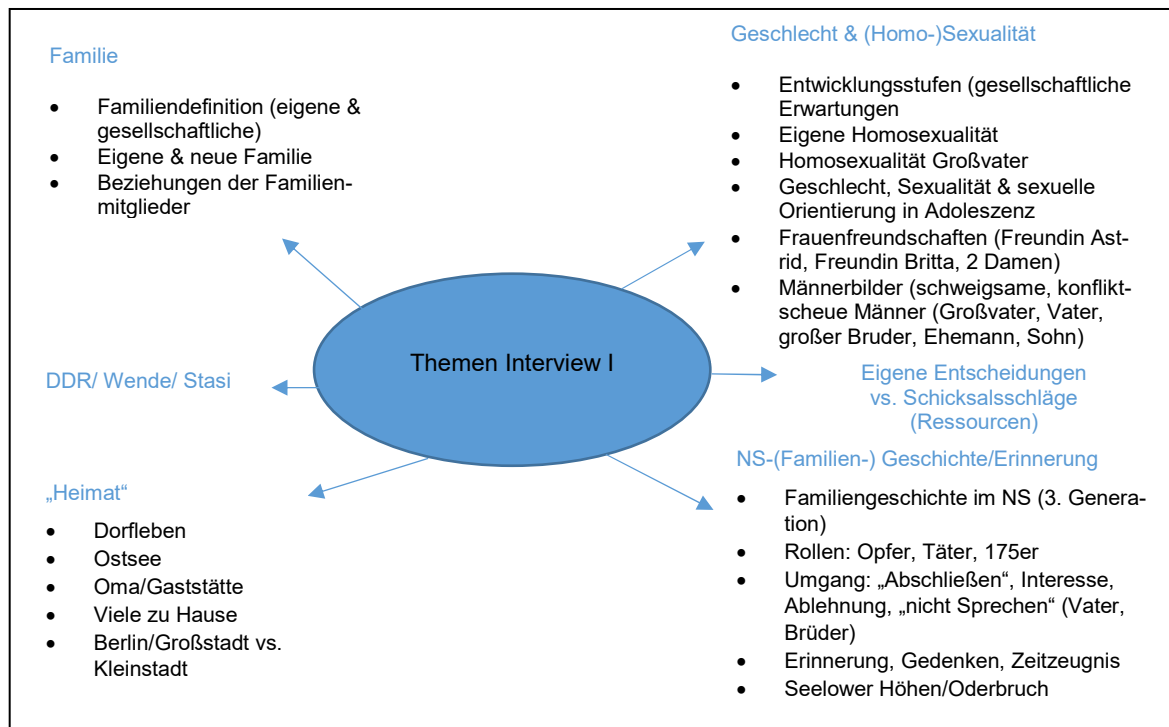


Abbildung 2: Themen Interview 1, eigene Darstellung

1.1.2 Das Andere und das Abweichende als Normalität

Familie und Abweichung

Die Themen Familie und Abweichung sind zentrale Themen in der Narration von Frau Renzow und tauchen darin immer wieder auf. So produziert ihre Familie gesellschaftlich konstruierte Abweichungen und wiederum werden diese Abweichungen im familiären Umfeld reproduziert. In Passage 2 (I1: Z138-157) erzählt Frau Renzow, dass ihre Eltern neben überschaubar wenigen Familien die ersten auf dem Dorf waren, die geschieden wurden. Eine Scheidung war zu der Zeit „was ganz schlimmes () und neues weil sowas macht man nich“ und galt demnach als Tabubruch. Hierin dokumentiert sich die Orientierung an dem Anderen und der Abweichung. In ihrer Schulklasse wiederum wurden Normalitätsvorstellungen von Entwicklungsstufen und Lebensetappen an junge Mädchen vertreten, denen sie aber nicht entsprach. Die Mitgift erhielten die Mädchen zur Konfirmation oder Jugendweihe, die Verlobung erfolgte bei ihren Klassenkameradinnen mit sechzehn, die Heirat mit achtzehn und das erste Kind mit neunzehn Jahren. Hierin dokumentiert sich der Gegenhorizont des Nicht-anderen in ‚normalen‘ gesellschaftlichen Konventionen der kirchlich geprägten Dorfgemeinschaft. Frau Renzow hingegen stellt sich in Abgrenzung zu den Anderen und in den Vergleich mit den erwarteten Entwicklungsstufen, wenn sie sagt „und ich war ja () ich war ja n ganz spätes mädchen“. Hierbei bezeichnet sie sich selbst als Mädchen, (noch) nicht als Frau*. Möglicherweise fehlen ihr für das Frausein der Mann und die Mutterschaft. Oder sie hat sich schlicht noch als Mädchen und

nicht als erwachsene Frau* gefühlt. In ihrem Vergleich mit ihren Klassenkamerad_innen und gemessen an den Erwartungen als junge Frau, bezeichnet sie sich als spät in ihrer Entwicklung. Implizit bleibt, ob sie die Fremdbezeichnung durch die Dorfbevölkerung zitiert oder eine Selbstbezeichnung wiedergibt. In ersterem Fall schwingt ein abwertender und kritischer Duktus mit. Ihr abweichendes Verhalten war der Grund, warum die Mutter „immer schon ganz viel“ Angst hatte, dass sie nie einen Mann „abkrieg“[en] wird. Die Angst der Mutter anders, unnormal, abweichend und möglicherweise auch Schuld daran zu sein, wird hier deutlich. Allerdings ging sie später bei der Ehescheidung dieses Risiko auch ein. Nicht nur, dass Frau Renzow „schon“ 24 Jahre bei dem Kennenlernen des Mannes war, wird in ihrer Selbstbeschreibung deutlich, dass die Ehe nicht in ihrem Lebensentwurf stand: „ich war nich so ich wollte keen freund ham ich fands schön so wies war [lacht] ich wollte da nich so“. Sie sah in ihrer Adoleszenz keinen anderen Weg für sich. Ohne Freund gefiel es ihr besser und überhaupt ein anderes als das von ihr erwartete Leben zu führen. Die Selbstbestimmung über sich und ein zufriedenstellendes Leben als Jugendliche kommt hierbei zum Ausdruck. Frau Renzow verbindet die von der Interviewerin aufgeworfene Frage zum Sprechen über Sexualität, Homosexualität und Familie in den fünfziger bis siebziger Jahren nicht mit Sexualität selbst, sondern mit den Geschlechternormen, die in der Dorfgesellschaft gelten und der Abweichung davon. Der Normbruch, in Form von Scheidung und nicht eingehaltenen Ablaufmustern der Familiengründung, wird zu ihrer eigenen Norm und Orientierung. Weniger, weil ihr das lesbisch sein zugesprochen wird, sondern vielmehr, weil sie die vorgegebenen Entwicklungsstufen der Adoleszenz nicht einhält.

Auf die Frage nach Frau Renzows zugesprochener Homosexualität durch die Bewohner_innen ihres Heimatdorfes in Passage 3a (I1: Z 96-113), legt sie die Jugend bzw. Homosexualität des Großvaters sowie ihre äußere Erscheinung als Gründe offen. Ihre Mutter hatte Angst davor, eine lesbische Tochter zu haben. Die Reaktion des Vaters, der Brüder und der Oma sowie von sich selbst benennt sie nicht. Mit einer zweiten kausalen Nachfrage wird das Wissen der Dorfbevölkerung um ihre L(i)ebensweise elaboriert. Weil sie heiratsunwillig war, keinen Freund hatte, aber kurze Haare und zum Samstag in die Gaststätte mit einer Freundin statt mit einem Mann* ging, hatten die Menschen in ihrer Umgebung Beweise gefunden, warum Frau Renzow lesbisch sei. Wieder im zitierenden Duktus („nicht unter Haube zu bringen“, „macht man nich“, „das geht gor nich“) stellt sie die gesellschaftlichen Tabus ihrer Jugend in den siebziger Jahren dar. In ihrer Abweichung von und Unangepasstheit an Erwartungen, Entwicklungsstufen und gesellschaftlichen Konventionen dokumentiert sich ihre Handlungsmacht und Selbstbestimmung als unabhängige junge Frau* entgegen der Fremdbestimmung als lesbische Frau. Sie widerlegt die Annahme anderer über ihre sexuelle Orientierung: „ich hab das nich gewusst“. Es gibt also keine Bestätigung durch sie, sondern „das ham die andern gesehn“. Die Anderen sind

jene, die sich über sie erheben. Sie sprachen ihr eine Identität und Sexualität zu, die sie damals selbst nicht bestätigte und empfand.

Obschon ihre Eltern mit ihrer Entscheidung unangepasst und progressiv im Dorf entgegen der Konventionen lebten, war Frau Renzow trotzdem eingebunden in die Normvorstellungen der Dorfgemeinschaft, die sie später selbst teilt. So schätzt sie Kinder und Familiengründung heute als Voraussetzung für Bodenständigkeit ein, wenn sie über die Lebensentwürfe ihrer Kinder spricht (I1: 2/04:40). Auch mit der Geburt ihres Sohnes mit 25 Jahren – bei lediglich einem Jahr Beziehung nach dem Kennenlernen des Mannes – dokumentiert sich eine Anpassung an die Erwartungen und Konventionen, denen sie sich bisher selbstbestimmt widersetzte. In ihrer Beschreibung des Problems der „Dritten“ (I1: Passage 3a/Z 14-26) kommt ihre Vorstellung von Familie als heteronormatives Ehepaar als Normalität im Vergleichshorizont zum Ausdruck. Dabei orientiert sie sich am Anderen und Problembehafteten ihrer gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaft. Frau Renzow ist als Abweicherin dennoch stark in den Normalitätsstrukturen der Dorfgemeinschaft eingebunden. Sie nähert sich also immer wieder ihrem positiven Vergleichshorizont des „Normalen“. Sie ist keine Außenseiterin und hat ein starkes Interesse daran, sich nicht als solche zu darzustellen. Die Abweichung wird zu ihrer eigenen Normalität, wobei sie nicht oppositionell abweicht, sondern sich selbst gegenüber authentisch ist.

Zeigt sich in ihrer Erzählung die Orientierung des Anderen und Abweichenden als Selbstbestimmung, so spricht Frau Renzow in der ersten Person und im aktiv. Dieser Modus unterstreicht die Autonomie der Entscheidungen für einen anderen und eigenen Lebensweg. Dokumentiert die Erzählung einen Gegenhorizont des Normalen als Vergleichspunkt, von dem sie sich aber abgrenzt (wie zur Geburt ihres Sohnes und ihrer Heirat als normierten Lebenspunkt), so spricht sie in einem passiven Modus und von sich selbst in der dritten Person. Ihre Handlung stellt sie hier nun nicht mehr als eine autonome und selbstbestimmte dar, sondern als einen mit ihr passierenden Umstand für den sie sich nicht entschieden und den sie sich aktiv gestaltet hat.

Groß- und Kleinstadt

In Vergleichen des Lebens in der Groß- und Kleinstadt drückt Frau Renzow ihr individuelles Erleben ihrer gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweise aus. Nachgefragt nach Momenten des anders oder besonders Fühlens in ihrer L(i)ebensweise, nimmt Frau Renzow den Themenvorschlag nur scheinbar in einer Verneinung auf, das anders oder besonders Fühlen nicht zu merken. Hingegen eröffnet sie das Thema Berlin, das als Großstadt ein Ort persönlicher Freiheit („sehr frei gefühlt“) für sie ist. Dort war „das“ (ihre L(i)ebensweise) „überhaupt kein problem“ in Abgrenzung zu ihrem Heimatdorf. Ihre Kolleginnen lebten in der Großstadt offen lesbisch. Darin dokumentiert sich die Orientierung nach dem Anderen als Normalität, wonach sie sich sehnt. Die Orientierung schlägt sich

auch in dieser Passage (I1: Passage 3a/Z 1-14) nieder und wird aus der Vorhergehenden in einen anderen Erfahrungsrahmen weiter transportiert. Die Kleinstadt, in der sie nun lebt, stellt den Gegensatz zu Berlin, da es dort „völlig anders“ ist. In der Kleinstadt um Chemnitz ist es ganz anders, weil man da „angreifbar“ ist und man nicht so durch die Straßen laufen kann. Mit der Kleinstadt drückt sich der Gegenhorizont als Gefahr im Sinne von Angriffen und Angreifbarkeit aus. In der Großstadt hingegen hilft die Anonymität, sodass sie mit ihrer Partnerin einen freien Umgang genießen und Hand in Hand gehen kann. Die Orientierung zeigt sich an dieser Stelle im Berlinbesuch als Urlaub in die Freiheit, dem sie ein befreiendes Lachen nachschickt. Andererseits bringt das Lachen den bizarren Umstand zum Ausdruck, zum Händchenhalten in eine andere Stadt fahren zu müssen und erst dort durch Anonymität Freiheit und Intimität erleben zu können. Zu Beginn erlebte Frau Renzow das Freiheitsgefühl auch noch in der Provinz, das jedoch verloren ging, da dort der Ort der Unmöglichkeit liegt. In der Kleinstadt erst kommt es zu Problematiken, „die so entstehen“. Das schlechte Gefühl, das diese Probleme bei Frau Renzow verursacht, trat erst in der Kleinstadt auf, im Vergleich zur Großstadt. Dort ist die Unversehrtheit der subjektiven Gefühle und der Harmonie der Partner_innenschaft in Gefahr, verursacht durch Angriffe von Bürger_innen sowie durch gegengeschlechtliche Paare in Freund_innenschaftskonstellationen. Durch die Frage, ob Frau Renzow mit ihrer Partnerin zu ihrer Familie in das Heimatdorf fährt, gelangt sie (I1: Passage 3b/Z 96-113) zu einem weiteren Vergleich von Groß- und Kleinstadt. Sie empfindet das Großstadtleben besser als das Dorfleben, auch wenn es schwieriger ist. Frau Renzow evaluiert ihren Umzug nach Berlin und die Entscheidung, sich aus dem Dorfleben zu lösen positiv, weil sie ein „freies“ Leben in der Großstadt führen konnte. Der Weg der Selbstbestimmung war für sie nicht immer einfach, aber besser für sie selbst.

Freund_innenschaftskonstellationen

In der Passage 3a (I1: Z 14-67) problematisiert Frau Renzow ihre gleichgeschlechtliche Beziehung in Bezug auf Freund_innenschaftskonstellationen. Bei Besuchen von verheirateten Freund_innen sind sie in der Konstellation „ein mann und drei frau“. Dies bewertet sie als „immer anders“, also nicht so wie bei zwei gegengeschlechtlichen Paaren. Es offenbaren sich Unterschiede, Unnormalitäten und Probleme, nicht nur durch die sexuelle Orientierung, sondern auch wegen des Geschlechts. Sie beschreibt eine auftretende Polarisierung durch die dritte Person (in diesem Fall dritte Frau), doch erklärt nicht was/wer die Pole sind und für was/wen man sich dazwischen entscheiden muss. Frau Renzow hat Probleme „ob ich das darstellen kann“. Wenn die dritte Person dazu kommt, ändert sich die Konstellation von Freund_innenschaften aufgrund der gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaft. Für sie und ihre Partnerin werden die Probleme persönlich und führen zu Streit, denn die Dritten polarisieren nicht nur, sondern teilen das Paar durch einen Keil.

Sie hat das Gefühl zurückgesetzt zu sein, macht aber nicht deutlich von was oder wem. In der Konstellation muss sie sich bemühen, die Partnerin beizubehalten, aufeinander Acht zugeben, also Loyalität zu stärken. Formulierungen der Situation als „andre sachen“ oder „eigenartig“ dokumentieren die Abgrenzung als anders und nicht normal, eben nicht wie ihre Beziehung vorher und gegengeschlechtliche Beziehungen allgemein. Frau Renzow fragt sich selbst, „vielleicht is das au bei ner normalen beziehung ne das wesch ni ()“. Ob ihre Partner_innenschaft für sie selbst keine normale Beziehung ist, bleibt implizit. Da sie mit einer normalen Beziehung vermutlich eine gegengeschlechtliche Beziehung meint (I1: Passage 3a/Z 14, Z 27-33), wird nicht klar, warum sie von Bedingungen in dieser Beziehungsform keine Kenntnis hat. So beschreibt sie zuvor (I1: Passage 3a/Z 27-33), wie ein „völlig normales miteinander“ ihrer Ehe mit zwei befreundeten gleichgeschlechtlichen Paaren für sie erfahren wurde. In ihrer Ehe mit einem Mann war sie mit ihm, ihrer Freundin Astrid und deren Gatte gemeinsam als zwei gegengeschlechtliche Paare im Urlaub. Das erlebte sie als „eigentlich völlig normales miteinander“, im Sinne von Normalität also Gleichheit und Harmonie. Diese Konstellation von Frau* und Mann* bildet den Gegenhorizont und zugleich Vergleichspunkt zur Orientierung am Anderen. Frau Renzow und ihre Partnerin suchen Kontakt zu gleichgeschlechtlichen Paaren als neue Freund_innenschaft, egal ob Männer* oder Frauen*. Auch bei diesem Thema hält die Orientierung an: das Andere wird in Gestalt von gleichgeschlechtlichen Paaren als Freund_innen gesucht. Dabei ist es „eigentlich egal“, ob es Männer* oder Frauen* sind. Hier zeigt sich ein Widerspruch, als dass bei gegengeschlechtlichen Paaren die Männer* als störend empfunden wurden. Die Freund_innenschaft mit einem Ehepaar ist für sie anders und nicht das gleiche. Nicht nur, dass die Wiederholung dessen die Aussage bekräftigt, wird hier deutlich: mit einem Ehepaar ist eine andere Beziehungsform gemeint als die von Gleichgeschlechtlichen. Die Interviewte erzählt nicht, ob es einen Austausch oder eine Aussprache mit den Freund_innen gab.

In den Passagen zu den Freund_innenschaftskonstellationen fällt auf, dass Frau Renzow ihre neue L(i)ebensweise in einem Lernprozess verarbeitet und die Verhaltensweisen von Freund_innen immer wieder rechtfertigt. So staunt sie, warum sich gegengeschlechtliche Paare Besuche bei Frau Renzow und ihrer Partnerin antun. Das kann als Zumutung oder besondere Leistung des heterosexuell/-geschlechtlichen Paares gedeutet werden. Die neue Situation erfordert es für das Frauenpaar „frau frau“, den Umgang damit zu erlernen. Homosexualität ist ein Umstand, den sie sich lernend aneignen muss, da er für sie anders und neu ist. Die Beschreibungen ihrer eigenen Wahrnehmung werden von Argumentationen unterbrochen, die das Handeln der Dritten rechtfertigen. Sie können damit (der Situation der gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaft) auch nicht umgehen. Dies impliziert, dass sie selbst es eben auch nicht kann und somit zum Problem für alle wird. In einer Reflexion ihrer Freundin Astrid als langjährige Freundin relativiert sie ihre Schuld an den

Problemen als polarisierende Dritte. Sie kann keine Erwartungen an eine Dritte stellen, denn sie muss auch den Umgang mit der veränderten Freund_innenschaftskonstellation lernen (I1: Passage 3a/Z 48, analog zur Rechtfertigung in I1: Passage 3a/Z 21-22). Es dokumentiert sich darin die Aufrechterhaltung des und die Rechtfertigung durch das Andere. Dem Gefühl der Ausgrenzung durch Freund_innen räumt Frau Renzow eine Mitschuld ein („beidseitig“). Das Thema der dritten polarisierenden Person wird mit der Erkenntnis abgeschlossen, dass die Ursache eine gesellschaftliche ist. Die Verantwortung wird nicht bei Einzelnen („nich miteinander“), sondern nur in der Gesellschaft gesucht („kla:r hat man damit noch n problem mit frau frau nich miteinander sondern überhaupt in der gesellschaft“). So rechtfertigt sie abermals das Verhalten ihrer Freund_innen und ihre daraus entstehenden Probleme mit ihrer Partnerin. Indem sie die Verantwortung von den Einzelpersonen wendet, umgeht sie es, sich selbst direkt zur Verantwortung zu ziehen. Die Individuen werden zu Statist_innen und nicht zu selbstverantwortlichen Akteur_innen der Gesellschaft gemacht. Erst am Ende dieser Themenbearbeitung macht Frau Renzow mit einem aktiven Sprechmodus in der ersten Person von sich aktiv deutlich, wie sie sich fühlt und was sie mag bzw. nicht mag. Hier benennt sie persönliche Grenzen und bestimmt für sich selbst, welches Umfeld sie braucht, um sich gut zu fühlen.

Ressourcen

Nachgefragt, was ihr in schwierigen Phasen ihres Lebens geholfen hat und woraus sie ihre Kraft schöpfte, fällt (I1: Passage 4/Z 1-14) auf, dass dies für Frau Renzow vor allem in Personen und deren Unterstützungen liegt. So bildet in diesen Situationen eine Beziehung ein wichtiges Fundament in dem „man sich auffängt dass man sich tröstet“. Diese Bezugspersonen waren ihr Mann und heute „natürlich“ ihre Partnerin. Einerseits scheint es ihr selbstverständlich, dass eine Beziehungsperson ihr diese Stütze ist, andererseits hält sie die Unterstützung nicht für eine Selbstverständlichkeit: „nich ich hatte das glück dass is das nich alleine machen musste“. Aber auch ihre Kinder sind ihr eine Hilfe, denn „die sind dann einfach da“. Kraft schöpft Frau Renzow folglich aus Trost, Beistand und Verlässlichkeit, die sie von nahen Bezugspersonen erhält. Denkt sie an Freund_innen, die ihr diese Hilfe geben können, nennt sie lediglich ihre Freundin Astrid. Auch an anderen Stellen des Interviews nennt Frau Renzow Ressourcen ihrer Lebensbewältigung. So findet sie seit ihrer Berentung Geborgenheit in ihrer Familie und vor allem die ihrer Partnerin in der Kleinstadt, wünscht sich aber auch weitere Reisen und ihr Leben genießen zu können (I1: 2/0:55:24-0:58:05). Es ist also festzustellen, dass Frau Renzow ihre Ressourcen in persönlichen Beziehungen sowie im Rückzug in kontrahegemoniale Schutzräume, wie Provinz, Familie und lange Freund_innenschaften, sucht.

Perspektiven als Frau*

Das Interview mit Frau Renzow weist, als einziges der erhobenen mittelbaren Zeitzeugnisse, an vielerlei Stellen Perspektiven als Frau* auf. Wie unter dem Thema *Familie und Abweichung* dargestellt, wurden verschiedene Erwartungen an sie als junge Frau gerichtet. Die Normerwartung an eine junge Frau war es dabei, dass nicht sie die aktive Rolle des Heiratens, sondern den passiven Part einnimmt, ein solches Verhalten zu erfüllen, mit dem sie als Ehefrau ausgewählt wird (I1: Passage 2/ Z 138-157). Das „abkriegen“ eines Mannes* kann als eine Art Zuteilung gelesen werden, bei dessen Prozess die Frau* selbst keine Wahl treffen kann. Wegen ihres weiblichen Geschlechts wird ihr die Aufnahme einer Ausbildung zur Landwirtin verwehrt (I1: 1/00:53:18). In Passage 3b (I1: Z 96-113) elaboriert Frau Renzow die Gründe und Assoziationen der Dorfbewohnenden für ihre Andersartigkeit mit kurzen Haaren und, dass sie „keene pippi“ war, sondern Jeanshosen trug. Die vorwiegend ästhetische Abweichung von temporalen Trends, Konventionen und Erwartungen an jugendliche Mädchen und Frauen waren der Dorfgemeinschaft in den siebziger Jahren Anhaltspunkte genug, Frau Renzow eine andere als die normativ anerkannte sexuelle Orientierung zuzusprechen. Sie stellt zudem fest (I1: Passage 2/ Z157-165), dass ihre unverheirateten dreißigjährigen Töchter damals als „alte Jungfer“ bezeichnet worden wären. Die verächtlichen Bezeichnungen dieser Abweichung waren zu dieser Zeit „alte Jungfer“ und „Fräulein“ für junge und ältere unverheiratete Frauen*. In ihrem eigenen Abschlusszeugnis von 1977 steht die Anrede als Fräulein. Die Bezeichnungen markierten jene Frauen* als nicht vollwertig, wertlos und nichts taugend. Bis zum Ende der siebziger Jahre hinein scheinen Frauen* nur mit Mann als ein vollständiges und nützliches Glied der Gesellschaft anerkannt gewesen zu sein. Wenn gleichgeschlechtlich l(i)ebende Frauen* unverheiratet blieben, galten sie folglich weiterhin unvollwertig. Als junge Frau* konnte man demnach erst als Ehefrau und Mutter – bei Erreichen der vorgeschriebenen Entwicklungsstufen – wirklich Gesellschaftsmitglied werden. Der Mann und mit ihm das Kind machten den Wert der Frau aus („hatten ja ni ma kinder“). Die Frage, wie damals darüber gesprochen wurde, beantwortet sie an dieser Stelle im Duktus der Zitation der Dorfbevölkerung. Hierin dokumentiert sich ihre Kritik an den normativen Wertvorstellungen eben dieser. An anderer Stelle (I1: 1/00:26:32) stellt Frau Renzow dar, dass sich ihr Zusammenleben mit einer Frau ergeben hat und sie dies vorher nie gedacht hätte. Hingegen war sie schon in ihrer Kindheit durch ihren Großvater mit Homosexualität konfrontiert. Dass sie jedoch erst mit 18 Jahren von einem „lesbischen Lebensweg“ erfahren und dies zuvor kein Thema war, legt die Vermutung nahe, dass weibliche* gleichgeschlechtliche L(i)ebensweisen in ihrer Adoleszenz nicht sichtbar und denkbar waren. Die Frage bleibt offen, ob Frau Renzow diese L(i)ebensweise sonst schon eher für sich in Betracht gezogen hätte bzw. für sie möglich gewesen wäre. Auf die Frage, was rückblickend die schwierigsten Erlebnisse und Erfahrungen in ihrem Leben waren, stellt Frau Renzow ihre

Ängste und fehlende äußere Ressourcen in Ihrem Leben dar. Diese beziehen sich v.a. auf ihre Rollen als Tochter, Mutter und Arbeitnehmerin (I1: 2/00:40:06).

1.2 Vorstellung und Analyse von Herrn Rauh: *„immer wieder das erst verstecken, das vorsichtig sein, abducken, aber immer wieder weitergehen, immer wieder nicht stehen bleiben sondern [...] doch weiterzumachen.“* (I2: 2/58:40)

1.2.1 Biografie und Gespräche

Hans(-Peter) Rauh²⁴ wurde 1937 geboren und erlebte als Kind die Vertreibung nach Brandenburg in den Oderbruch. Da seine Mutter stark zuckerkrank und sein Vater in Kriegsgefangenschaft in Ägypten war, lebte er als Kind bei verschiedenen Verwandten in ganz Deutschland. 1945 starb seine Mutter aufgrund von Krankheiten, Herr Rauh erlitt ein Jahr später mit neun Jahren einen Nervenzusammenbruch. Mit der Rückkehr des Vaters 1948 kehrte Herr Rauh mit ihm in den Oderbruch zurück. Fünf Jahre später zogen beide nach Nordrhein-Westfalen, da der Vater den Hof im Oderbruch verkaufte²⁵. Herr Rauh absolvierte eine Ausbildung zum Landwirt im Münsterland. Mit dreißig Jahren lernte er seine 17 Jahre alte Frau* kennen. Ein Jahr später fand die Hochzeit statt und ein weiteres Jahr später 1969 wurde der gemeinsame Sohn geboren. 1970 und 1980 erlebte er Phasen der Arbeitslosigkeit und fand 1990 eine Anstellung bei VW. 1993 erlebte Herr Rauh das Jahr, das sein weiteres Leben verändert. Er trennte sich von seiner Ehefrau und bezog eine eigene Wohnung in einer Großstadt in NRW. In einer Landesklinik hielt er sich drei Monate für eine psychiatrische Therapie auf, die ihm aus einem psychischen Tief half. Herr Rauh beschloss in diesem Jahr, offen gleichgeschlechtlich zu l(i)eben. Er lernte seinen ersten Partner Christoph kennen und eröffnete seinem Sohn, dass er nie wieder eine Heterobeziehung haben wird. Er erlebte die Krebserkrankung seines Partners, bis sie sich nach zwölf Jahren Beziehung trennten. Herr Rauh zog zu seinem Sohn nach Sachsen und lebt heute in einer eigenen Wohnung im Stadtzentrum. Er unternimmt viel mit seinen zwei besten Freunden und lernt gern neue Menschen kennen.

²⁴ Auch hier orientiert sich der codierte Name am originalen. Wurde er als Kind und Jugendlicher mit einem Doppelnamen gerufen, so entschied er sich später dazu, nur noch seinen ersten Namen zu tragen (2/45:52).

²⁵ Nach der Gründung der DDR 1949 kam es 1953 im Zuge der Entstalinisierung und der Bodenreform zu Gründungen von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG), aber auch Enteignungen. Im Juni desselben Jahres organisierten Bürger_innen Aufstände, die am 17.6. ihren Höhepunkt und eine blutige Niederschlagung durch die sowjetische Armee fanden. Es ist naheliegend, dass Herr Rauhs Vater durch diese politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der DDR den Hof verkaufte und die junge Republik mit seinem Sohn verließ. Als mögliche Erklärung für den Umzug nach NRW liegt die Parallele nahe, dass der Vater in Ägypten in britischer Kriegsgefangenschaft lebte und NRW 1953 ein Teil der britischen Besatzungszone war. Möglicherweise hatte der Vater gute Erfahrungen mit Britannien oder noch Beziehungen aus der Zeit in Ägypten, die er in NRW nutzte. Die Teilung Deutschlands und die innerdeutsche Grenze sind in der Narration von Herrn Rauh nicht relevant.

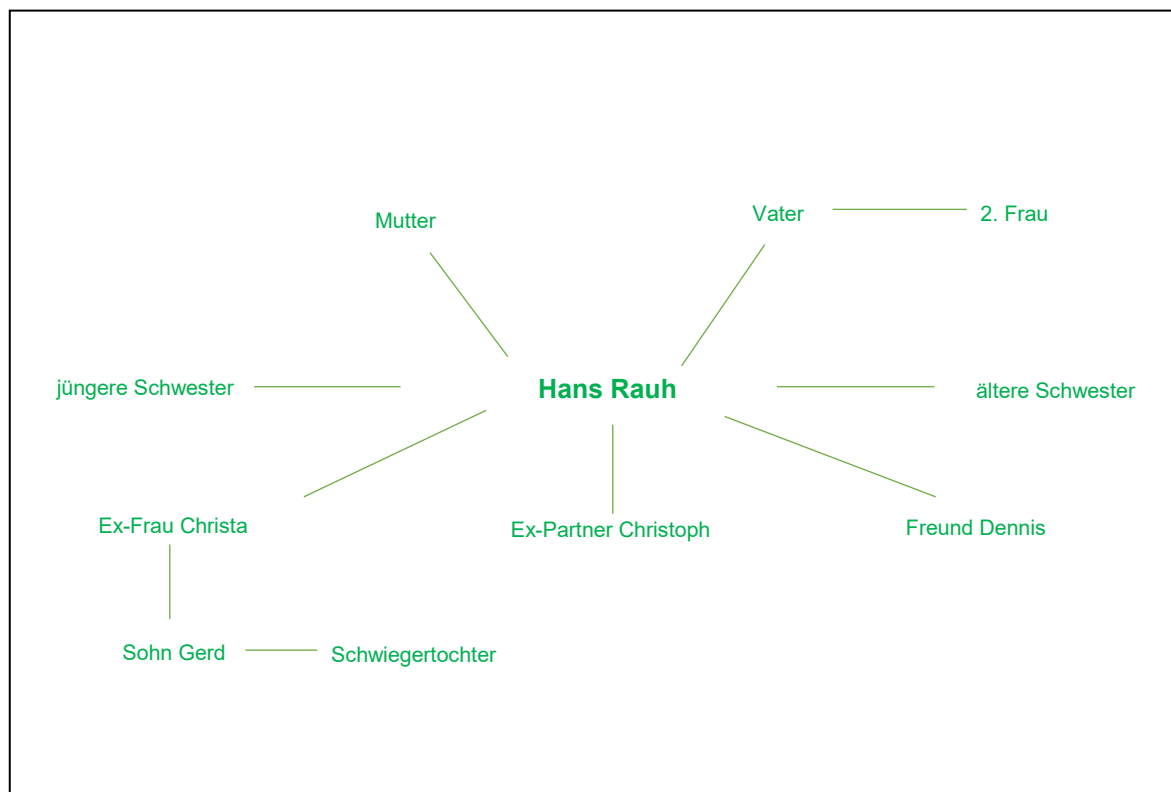


Abbildung 3: Beziehungsnetz Interview 2, eigene Darstellung

Herr Rauh, Anne Schondelmayer und Jeanette Hilger trafen sich am 27.4.2015 zu einem einstündigen Vorgespräch in den Räumen eines Vereins. Ich habe die Atmosphäre als entspannt wahrgenommen und das Gespräch als offen in dessen Verlauf beiderseitiges Vertrauen aufgebaut werden konnte. Herr Rauh bot den Gesprächspartnerinnen das „Du“ an. Er erzählt von seinen Fluchterfahrungen als Kind und seinem schwierigen Verhältnis zu seinem Vater. Im Vorgespräch beschreibt er seine Lebensweise als angepasst, obwohl er sich schon in der Kindheit seiner sexuellen Orientierung bewusst war. Herr Rauh schildert einen Besuch im KZ Neuengamme und die erlebte Konfrontation mit Rosa Winkel Haft als augenöffnend, um fortan offen gleichgeschlechtlich zu l(i)eben. Von seinem gegenwärtigen Leben spricht er von seinem dreißigjährigen Freund, seinem ehrenamtlichen Engagement sowie dem Bedürfnis anderen zu helfen und noch aktiv zu sein. Im Vorgespräch willigt Herr Rauh einem Audiointerview in seiner Wohnung ein, für das er keine männliche* oder ältere interviewende Person wünscht.

Am 21.05.2015 fand das Interview zwischen denselben Personen im Wohnzimmer der Wohnung von Herrn Rauh statt und dauerte 2,5 Stunden. Herr Rauh möchte das Interview geben, um zu helfen und andere Menschen zu erreichen. Die Atmosphäre empfand ich als gemütlich, herzlich und freundschaftlich. Herr Rauh zeigte seine Wohnung und die Aussicht vom Balkon. Vor dem Gespräch gabes Kaffee und Kuchen, sodass unverkrampft

und wenig künstlich in das Interview übergegangen wurde. In der Pause führten wir nette Gespräche und sahen Bilder an. Nach der Aufnahme führten wir Gespräche mit persönlichen Themen im Park. Herr Rauh bedankt sich mehrmals für den schönen Tag auch mit Umarmungen und die Möglichkeit des Interviews, das ihm selbst gut tut. Er wünscht sich eine weitere Zusammenarbeit. Im Gesprächsverlauf wird deutlich, dass Herr Rauh weiß, was ihm wichtig ist zu erzählen. Die Narration wirkte an manchen Stellen etwas vorbereitet, aber nicht künstlich auf mich. Der Erzählstrang ist wenig chronologisch, sondern auf bedeutsame Themen und Ereignisse fokussiert. Er spricht weniger über seine Lebensgeschichte, als vielmehr von seinem (gleichgeschlechtlichen) L(i)eben. Er setzt Themen, die ihm wichtig sind und über die er sprechen möchte, auch selbst. Herr Rauh möchte seine Narration anonym für die Forschung zur Verfügung stellen.

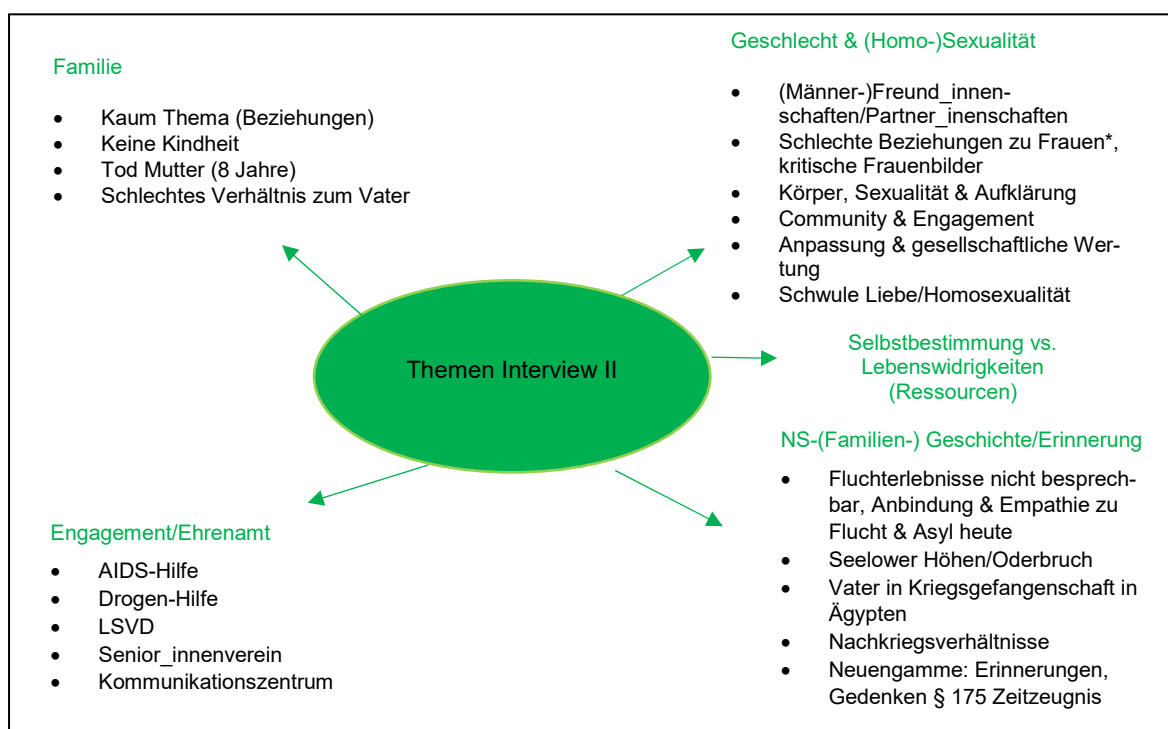


Abbildung 4: Themen Interview 2, eigene Darstellung

1.2.2 Nach Anpassung und Unterdrücken zu Selbstwertschätzung

Outing

Es war bereits als Kind offensichtlich für Herrn Rauh, dass er schwul ist, aber er konnte es nicht transformieren oder in Anspruch nehmen („hin eh transferieren“, „für mich in anspruch nehmen“). Deswegen musste er es unterdrücken. Auf die Frage nach dem Bewusstsein oder der Formulierung der Homosexualität in Passage 2 (12: Z 1-26) reagiert Herr Rauh mit vehementem Widerstand. Eine doppelte Wortverschleifung der Ablehnung und ein Ringen um die richtige Antwort („nein=nein nein=nein das=das das“) zeugen von

seiner heftigen Reaktion auf diese Frage. Letztendlich gibt er eine bejahende Antwort, mit einer bedeutenden Einschränkung. Das Bewusstsein des Schwulseins war ihm offensichtlich, jedoch ohne offen danach leben zu können oder sich jemandem mitzuteilen („ich werds mal endlich los“), sondern sich all diesem verwehren und „immer unterdrückt leben“. Darin spiegelt sich seine Orientierung der Anpassung an die heteronormative Vorstellung von Sexualität und die Unterdrückung der Abweichung von dieser wider. Es bleibt latent, ob das Gespräch mit seinem Sohn das erste Outing vor einer anderen Person war, wenn er sagt „bis ich dann ebend gesucht hab und das war auch das erste gespräch mitm Gerd“. Die Formulierung seines Outings gibt er als direktes Zitat wieder: „ich werd nie wieder eine heterobeziehung haben“. Hierbei ist der Gegenhorizont seiner Orientierung im Selbstbestimmtsein und zu sich selbst stehen in der Handlung des Outings gegenüber seinem Sohn festgehalten. Zu diesem Zeitpunkt drückt sich die Selbstbestimmung eher in Abgrenzung zu der Heterosexualität aus, an die er sich nicht länger anpasst, als zu einer Selbstpositionierung oder -bezeichnung als schwul. Er rechtfertigt seine Formulierung, denn er ist ein Sonderfall: während „alle“ ihr Outing vor ihren Eltern zu bewältigen haben, hat er das in umgekehrter Weise vor seinem Sohn. Sein Lachen und lachendes Sprechen unterstreicht die Kuriosität, die für ihn mit dieser Situation verbunden ist. Er schließt die Sequenz mit der Quintessenz: „ja aber ich habs gemacht“. Er hat es sich und anderen bewiesen, dass er sich selbst behaupten kann und nicht länger unterdrücken lässt – trotz, erleichtert und stolz den Widernissen gewichen zu sein. Auf die Frage nach der Bedeutung der Zustimmung seines Sohnes für ihn, widerlegt er die von der Interviewerin vorgeschlagenen Begriffe der Zustimmung und Unterstützung. Vielmehr war es das Verständnis des Sohnes, das ihn etwas bedeutete. Er war von der Reaktion des Sohnes erleichtert, weder Zorn noch Ablehnung von ihm zu erfahren. Dieser Rückhalt tat ihm gut, vielleicht, weil die Befürchtung der Reaktion eine andere war.

Herr Rauh greift später (I2: Passage 2/Z 95-119) den temporal in der näheren Vergangenheit liegenden Themenvorschlag einer Veränderung im Jahr 1993 durch die Interviewerin auf und bestätigt diese zuvor schon getroffene Aussage, dass er in diesem Jahr beschloss, anders zu leben. Er beschreibt die Veränderungen seines Verhaltens gegenüber Kolleg_innen und Bekannten. Ein „offener“es Auftreten gelang ihm, ohne seine schwule L(i)ebensweise zu thematisieren, weil er selbstsicherer wurde. Dass die Veränderung nicht in einem verbalen, sondern eher psychischen inneren Outing lag, bekräftigt er sprachlich mit einer zweifachen Verneinung ("ohne eh=eh da zu sagen ich bin schwul aber jetzte nein (.) nein ich war selbstsicherer geworden //hm// ja (,)"). Das Geheimhalten seines schwulen Empfindens vor Anderen („was die andern nich wissen sollten“) bedrückt ihn nicht länger und muss er nicht weiter mit sich selbst aushandeln („ich hab nich mehr mh=mh=mh in mich rein eh pressen müssen“). Die Entscheidung, anders leben zu wollen, ist für ihn eine buchstäblich das ganze Leben umfassende. Mit dem Entschluss für sich

selbst und dem Einbezug seines Sohnes gelingt es ihm, sein Denken, Handeln und Fühlen von Ängsten, Geheimnissen und Anpassung zu befreien. Anderen „so gegenüber zu treten wie sie eh=eh öh mich eh=pf annehmen mussten“, also so zu sein, wie er ist, war für ihn ein Lernprozess, den er in diesem Jahr erreichte („ich habs einfach gelernt“). Hierbei ergibt sich eine Parallele zu dem Thema des Erlernen des Umgangs mit gleichgeschlechtlichen L(i)eben in Interview 1. Auch für Frau Renzow ist dieser neu und anders, weshalb sie sich ihn lernend aneignen muss. Sein gleichgeschlechtliches Begehren wird für Herrn Rauh hingegen regelrecht zur Nebensache und steht für ihn thematisch nicht mehr im Fokus, während es für Frau Renzow zu einem Problem in Freund_innenschaftskonstellationen wird. Die innere Befreiung scheint sein Selbstbewusstsein in der Art gestärkt zu haben, dass es sein Verhalten anderen gegenüber befreit hat. In dem sich Herr Rauh nicht weiter anpassen und unterdrücken (lassen) muss, kann er sein Leben mit Selbstbestimmung gestalten. Der Grund seiner Anpassung und Unterdrückung ist für Herrn Rauh auch innerlich nicht länger bestimmend. Die Selbstbestimmung wird an dieser Stelle zur Orientierung und die Anpassung dokumentiert sich als in der Vergangenheit liegender negativer Gegenhorizont.

Sexualität und Aufklärung

Herr Rauh beschreibt in Passage 2 (I2: Z 47-69) weiterhin, wie Frauen* bei der Feldarbeit über Sex und die Genitalien von Männern* sprachen, indem er Fragmente daraus zitiert. Dass „solche“ Gespräche „auch“ Frauen* führen, scheint für ihn ein Novum zu sein. Unterhaltungen dieses Inhalts sind demnach besonders und herausstellenswert und zudem sonst Männern* vorbehalten. Für ihn waren diese Gespräche jedoch seine sexuelle Aufklärung. Aufgrund des Mithörens dieser Gespräche vergleicht er sich und seinen Körper mit Anderen. Weil er andere junge Männer* „viel größer entwickelt“ sieht, fühlt er sich „häufig minderbe- minderwertig“. Latent bleibt, ob er das angedeutete „minderbemittelt“ unterbewusst meinte oder sich tatsächlich versprochen hat. Mit diesen Konflikten quält er sich einerseits selbst. Andererseits bekräftigt er mit einer dreifachen Wortverschleifung („ja doch doch=doch () doch“, dass es die Gespräche der anderen sind, die ihn zu diesem geringen Selbstwert veranlassen. Die sexuelle Leistungserwartung an den Mann setzt ihn schon als jungen Jugendlichen unter so enormen Druck und Selbstzweifel, dass er „das“ nicht „kann“, ihm „das“ nicht „passiert“ und er sogar „doch irgendwie“ muss. Die Erwartungen an männliche heteronorme Sexualität schien er nicht erfüllen zu können und zu wollen, doch hinterließen das Gefühl, dies zu müssen. Dieser Druck und die Nervosität zeigt sich auch sprachlich durch weitere Wortverschleifungen („eh=eh“, „n=n“). Sie lösten in ihm das Gefühl aus, „unterprivilegiert“, „ganz weit unten“ und „am rande der gesellschaft“ zu sein. Es dokumentiert sich hierbei nicht nur der Anpassungsdruck an eine Norm männlicher Sexualität sowie das Unterdrücken von Bedürfnissen davon abweichenden

sexuellen wie emotionalen Begehrens und körperlicher Konstitutionen. Auch die Bilder von männlichen Geschlechterrollen werden reproduziert und die Unsichtbarkeit von deren Abweichungen evident. Herr Rauh erlebte seine ersten sexuellen Kontakte mit einem Jungen, die aber nicht lang andauerten. Mit Ende vierzehn, Anfang fünfzehn beobachtete er bei sich erste erotische und lustvolle Empfindungen durch das Begehren der Selbstbefriedigung. Der Beschreibung seiner individuellen sexuellen Entwicklung wirft er argumentierend den Vergleich mit anderen ein, demnach er diese Bedürfnisse „sehr spät“ empfand. Deutlich wird hier die Unsicherheit mit der eigenen körperlichen wie sexuellen Entwicklung und dem Vergleich mit Peers, was als häufiges Phänomen in der Pubertät bezeichnet werden kann. Hier kommt jedoch der zusätzliche Druck und Zweifel hinzu, nicht nur den Erwartungen innerhalb der heteronormen Sexualität Stand zu halten, sondern außerhalb dieser Norm zu stehen. Daran schließt sich ein Vergleich zu Interview 1 an: Frau Renzow stellt sich mit der Bezeichnung als „spätes Mädchen“ in Abgrenzung zu Anderen und in den Vergleich zu den erwarteten Entwicklungsstufen und gesellschaftlichen Konventionen der kirchlich geprägten Dorfgemeinschaft. Beide Interviewpartner_innen standen als Jugendliche unter Druck den vorherrschenden Geschlechterbildern eines potenten und mit einem genormten Genital ausgestatteten Mannes sowie einer braven, weiblichen Frau mit Ehemann und Kindern und den damit verbundenen Entwicklungsstadien zu entsprechen. Während Frau Renzow sich mit ihrem abweichenden Lebensentwurf als Jugendliche wohlfühlte und den Normen nicht entsprechen wollte, entwickelte Herr Rauh im Vergleich mit anderen ein geringes Selbstwertgefühl und Neid.

Gesellschaftliche Stellung und Wertung gleichgeschlechtlicher L(i)eben

Die Interviewerin fasst in Passage 2 (I2: Z 27-46) zusammen, dass für Herrn Rauh als Kind mit neun oder 13 die Gewissheit der sexuellen Orientierung feststand, woraufhin er „aber die gesellschaft“ einfügt. Dieser Einwurf wirkt wie eine Mahnung, dass die Gesellschaft ihn daran gehindert hat, dieses Bewusstsein nach außen tragen zu können und schuld an seiner Unterdrückung war. Auch Frau Renzow führte die Gesellschaft als Ursache für die Problematik der dritten polarisierenden Person gegenüber ihrer gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaft auf. Im Unterdrücken der sexuellen Orientierung von Herrn Rauh in der Adoleszenz wie auch heute noch in Frau Renzows problematischen Erfahrungen mit Freund_innen werden gesellschaftliche Ursachen gesehen.

Nachgefragt nach Erfahrungen und Erinnerungen, wie in Herrn Rauhs Adoleszenz „da drüber“ – also über Sexualität und Homosexualität – gesprochen wurde, beschreibt er zwei Männer*, die gemeinsam auf einem Hof lebten. Ihre gesellschaftliche Stellung beschreibt er mit einer Zitation der Landbewohner_innen: „die warn eben eigenartig ja die sind sowieso bekloppt lass die doch //mhm// das geht uns ja da //hm// nichts an“. Die Lebensgemeinschaft zweier Männer* war nicht nur eine eigene Art zu leben, sondern fast

geisteskrank und nicht (mehr) Sache der anderen Bevölkerung, weswegen sich von ihnen abzuwenden und sie sich selbst überlassen sei. Die Orientierung der Anpassung an gesellschaftliche Normen und das Unterdrücken davon abweichender Bedürfnisse und Identitäten wird in dieser Sequenz weitergetragen. Er beschreibt aber auch den Zusammenhalt („ihr eh eigenes süppchen kochten“) der beiden Männer* auf dem Hof. Weil sie ohne Schwester oder Haushälterin – also ohne Frau*, die sich um den Haushalt oder Nahrungsversorgung kümmern sollte – zusammen lebten, sah die restliche Dorfbevölkerung den Beweis bestätigt, dass sie schwul sind. Der zuvor dokumentierte Gegenhorizont der Selbstbestimmung kommt hier in Form eines schwulen Paars zum Ausdruck, an das sich Herr Rauh erinnert. Denn die beide vereinte, was er an dieser Stelle für sich als schwule Identität definiert: „dass die () eh schwul sind dass die aufn ander stehtn und=und=und mitnander alles machen //hm// so würd ich das bezeichnen man macht dann alles mitnander“. Hier können zweierlei Homologien zum Interview 1 elaboriert werden. Zum einen sehen Frau Renzow und Herr Rauh eine ähnliche Vorstellung einer gelingenden Beziehung in Bindung und Loyalität. Zum anderen beschreibt Frau Renzow ihre Partner_innenschaft in Beziehung zu Anderen mit (problematischen) Konstellationen, wie es Herr Rauh hier am Beispiel des Männer*paars tut.

Herr Rauh beschreibt und argumentiert weiterhin die gesellschaftliche Wertung schwuler Männer* (I2: Passage 2/Z 70-94). Hatte ein schwuler Mann* eine weitere für die Gesellschaft nicht ‚wertvolle‘ oder ‚nützliche‘ Eigenschaft – also „n anderen makel“ – wurde diese auf die Homosexualität zurückgeführt. Die L(i)ebensweise wurde hingenommen, da die Person schon im gesellschaftlichen Abseits stand, „den braucht man nicht in der gesellschaft also kann er auch schwul sein“. Hatte der Mann* aber einen gesellschaftlichen Wert („wertvolle leute die irgendwie auf die bevölkerung einwirken konnten“) und Nutzen („wenn man ihn aber haben wollte“), war die Homosexualität deswegen ebenso irrelevant. Herr Rauh geht in seiner Anmerkung mit Nachdruck („da bin ich mir ganz sicher“) auf die gleiche Situation im „Dritten Reich“ ein. Wer im System „kompatibel war //hm// da konnst du schwul sein wie er wollte“. Zwischen 1933 und 1945 wie auch danach noch spielte der Wert und der Nutzen, den eine Person für die Gesellschaft bringt, eine so hohe Bedeutung, dass Abweichungen nicht nur sanktioniert, sondern je nach Gewichtung der Wertigkeit auch toleriert wurden. In Interview 1 wird eine ähnliche Tendenz deutlich: Frau Renzows Großvater war als SS-Ranginhaber trotzdem offen schwul. Hingegen drückten sich in den Bezeichnungen „Fräulein“ und „alte Jungfer“ Stellungen von Frauen* aus, die ohne Mann* und Kinder – oder Frauen* liebend – keinen Wert in der Gesellschaft hatten.

Als Beispiel nennt Herr Rauh Gustav Gründgens, von dem „weiß man dass der schwul war“ und „irgendwie auf die bevölkerung einwirken konnte[n]“. Trotz des Wissens um seine L(i)ebensweise hatte Gustav Gründgens als anerkannter Schauspieler und NS-Sympathisant einen so hohen Nutzen für die NS und eine breite Wirkung in der Bevölke-

rung für Propagandazwecke, dass seine sexuelle Abweichung nichtig wurde. Die Orientierung der Anpassung dokumentiert sich auch hier, wobei sie sich in diesem Falle auf die Flexibilität der Normgrenzen je nach gesellschaftlichem Wert eines Menschen ausweitet. Von der sexuellen Norm abweichende Männer* mussten sich demnach nur insoweit anpassen und unterdrückt leben, wie sie für die Gesellschaft und die Regierung nutzbringend waren oder nicht. Auch bei berühmten Personen wie Elton John heute wirken Eigenschaften wie Kreativität oder Einfühlsamkeit als förderlich für den Wert der Gesellschaft und somit legitimiert somit die Homosexualität in diesen Fällen, stellt Herr Rauh fest. Seine damalige Positionierung zu diesem Thema oder die seines nahen Umfeldes findet keine Erwähnung.

In der gesamten ausgewerteten Passage gibt es zwei verschiedene Sprechmodi. In dem einen Modus spricht Herr Rauh für sich selbst, beispielsweise während der Erzählung zu seinem Outing gegenüber seines Sohnes, seine ersten sexuellen Erfahrungen und Empfindungen, seine Entscheidung ab 1993 ein anderes Leben zu führen oder auch der Kampf gleichgeschlechtlich L(i)ebender für die Gleichstellung der Ehe. Hier kommt vorwiegend das Personalpronomen in erster Person zum Tragen. Dabei drückt er das Geschehe in aktiver Weise aus, wodurch die selbstbestimmte Handlung sprachlich markiert wird. Der zweite Modus ist im Passiv konjugiert, wenn durch unbestimmte Personen über jemand anderes oder Herrn Rauh gesprochen wird (z.B. Umgang mit, gesellschaftliche Wertung und Stellung von gleichgeschlechtlich L(i)ebenden). Im zweiten Modus wie auch in Erzählungen in denen er sich mit anderen vergleicht (sexuelle und körperliche Entwicklung) und zu persönlichen Positionierungen, die mit einer Unsicherheit verbunden sind (überbrücken, preisgeben und dosieren) verfällt er in die zweite Person als Pronomen für sich selbst.

Ressourcen

Herr Rauhs Narration ist geprägt von Lebenslust und Optimismus trotz aller Entbehrungen und schwierigen Lebensumstände, die er erlebte. Er betont die Bedeutung, sich selbst wichtig zu sein, auf sich zu achten, sich nicht anzupassen und einen starken Willen zu haben. „man ist sich so viel wert das glaubt man gar nicht“ (I2: 1/02:01:55) Er versucht, immer andere Wege zu finden und sich einen Hinterausgang zu suchen. Damit grenzt er sich von seinem eigenen langjährigen Verhalten vor 1993 ab und bewegt sich heute in einem Orientierungsmuster der Selbstbestimmung. Ressourcen fand er in einer Therapie, in der Unterstützung durch Bekannte, im Glauben, in schönen Zeiten, die er erlebte. In schwierigen Lebensphasen schöpft Herr Rauh Kraft aus sich selbst und seinen Erfahrungen, aus Gebeten, dem „Widerspruchsgeist als Art der Selbsterhaltung“, aus Erholungen, in denen er sich ausklinkt und etwas für sich tut, sowie durch Erfolg, den er als heilsam empfindet. (vgl. I2: 1/19:35; I2: 1/02:01:55; I2: 2/28:26; I2: 2/01:03:39-01:08:39)

Auffällig ist weiterhin, dass er Kraft aus seinem vielfachen Engagement in der schwul-lesbischen Community schöpft. So brachte er sich nebenberuflich und bringt er sich heute in der Pensionierung bei zwei schwul-lesbischen Organisationen, in der Senior_innenbetreuung und der Drogenhilfe ein. Herrn Rauh tut das Ehrenamt gut. Ihm ist es einerseits wichtig, anderen Menschen mit seiner Erfahrung zu helfen und andererseits profitiert er auch aus den Erfahrungen anderer. So bedeuten ihm diese Gruppen Verständnis, sich wohlfühlen aber auch einen Schutz. (vgl. I2: 2/35:18; I2: 2/55:24)

Es kann also festgehalten werden, dass Herr Rauh eine gewisse Unterstützung durch Gruppen und Engagement in der Community sucht, in schweren Lebensphasen Stärke vor allem auch in sich selbst, Optimismus und Selbstbestimmung findet: „du bist noch da. und wenn keiner für dich da ist. du bist für dich da“ (I2: 1/02:01:55)

1.3 Vorstellung und Analyse von Herrn Kuhn: „*liebe was is liebe un=un=un wie tust de liebe ausdrückn () [...] ja wie lieb ich dich*“ (I3: 2/Z 23-25)

1.3.1 Biografie und Gespräche

Als zweiter Sohn wurde Herr Frieder Kuhn 1947 in Sachsen geboren. Er lebte drei Jahre in einem Kinderheim bei Dresden und kehrte 1950 zu seiner Mutter und seinem Bruder zurück. Zu seiner Mutter hatte er, anders als zu seinem Bruder, der oft ein Vorbild für ihn darstellte, keine sehr nahe Beziehung. Er erlebte eine strenge und religiöse Erziehung und schätzt sich als Kind schüchtern und gehorsam ein. Seinen Vater lernte Herr Kuhn nie kennen. Er wurde 1953 eingeschult und schließt die Schule nach acht Jahren ab. Danach absolvierte er eine Malerlehre (1962-1967), den Wehrdienst (1965-1967) und schloss die Meisterschule im Malerhandwerk ab. Von 1975 bis 1990 war er als selbstständiger Malermeister tätig. Vor seiner Ehe hatte er erste sexuelle Erfahrungen mit Männern* und zwei flüchtige Beziehungen zu Frauen*. Mit etwa 25 Jahren lernte er seine Ehefrau kennen, mit der er ein Jahr später die Ehe einging. Vor der Eheschließung, aber schon während der Beziehung zu seiner Partnerin, hatte er eine längere Beziehung mit einem Mann*. Ein Jahr nach der Hochzeit wurde sein erstes Kind geboren, drei Jahre darauf sein zweites und ein weiteres Jahr später sein drittes Kind. Nachdem die Ehe zwischen Herrn Kuhn und seiner Partnerin 1983 geschieden wurde, engagierte er sich bereits ein Jahr später im kirchlichen Arbeitskreis für Schwule und Lesben, woraus 1987/88 ein AIDS Arbeitskreis entstand. Seinen Partner Enno lernte er 1986 kennen und führte eine sechsjährige Beziehung mit ihm. Die Wende brachte für Herrn Kuhn viele Veränderungen mit sich. Er war am Aufbau einer Hilfsorganisation in einer sächsischen Großstadt beteiligt und wechselt den Beruf zum Sozialarbeiter. Dafür absolvierte er mit 43 Jahren ein berufsbegleitendes Studium der Sozialpädagogik. Seit diesem Jahr lebte er seine

L(i)ebensweise offen aus. Ein Jahr später starb sein Bruder und ein weiteres Jahr später endet die Beziehung zu Enno. Im folgenden Jahr lernte er seinen Partner Frank kennen, mit dem er eine zwölfjährige Beziehung führte und ihn bis zu dessen Ableben durch die AIDS-Erkrankung begleitete. Seit seinem Ruhestand zieht sich Herr Kuhn aus seinen haupt- und ehrenamtlichen Tätigkeiten etwas zurück. Konkret begleitet er noch Veranstaltungen und hilft bei Bedarf aus.

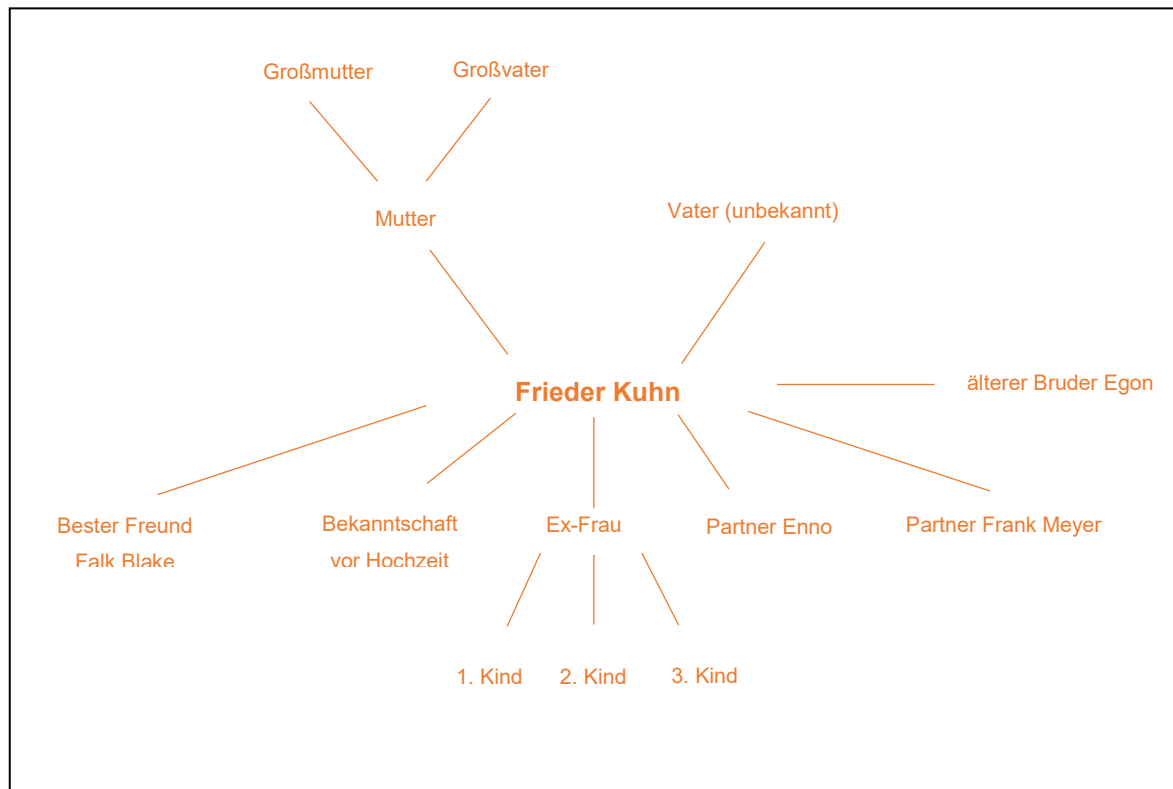


Abbildung 5: Beziehungsnetz Interview 3, eigene Darstellung

Ein Vorgespräch führten Frieder Kuhn, Anne Schondelmayer und Jeanette Hilger am 18.06.2015 in einem Lokal. Das Treffen schätzte ich als informell, offen und neugierig ein. Dabei wurde zwischen Herrn Kuhn und den Interviewerinnen Vertrauen und Sympathie aufgebaut. Herr Kuhn thematisierte in diesem Gespräch sein Leben vor und nach der Scheidung und wie es zur dieser kam. Er spricht über das Engagement von schwul-lesbischen Arbeitsgruppen in der DDR, denen er beiwohnte, sowie über die Entwicklung der AIDS-Hilfe in der DDR und in Ostdeutschland nach der Wende. Auch wissenschaftlich hat sich Herr Kuhn mit den Themen Homosexualität und HIV/AIDS vor und nach der Wende durch Literatur und auf Tagungen beschäftigt. Zum Vorgespräch trafen wir die Absprachen zum Interviewtermin.

Am 20.07.2015 fand das 2:45 Stunden andauernde Interview im gleichen Personenkreis bei Kaffee und Kuchen in Herrn Kuhns Wohnzimmer statt. Die Motivation, an dem Inter-

view teilzunehmen, lag für Herrn Kuhn darin, mir bei der Forschung und damit anderen in der Lebensgestaltung zu helfen. Die Begrüßung zum Termin nahm ich als herzlich und willkommen wahr. Das Gespräch begann nach einer Aussicht vom Balkon, Kaffee und Smalltalk und verlief fließend und offen. Herr Kuhn wählte Themen oft selbstständig und ging nicht auf alle Fragen direkt ein. Eine Pause half zur Erholung, weil wir alle etwas müde durch die Wärme waren. Bei einem anschließenden Abendessen hatten wir eine lockere und freundschaftliche Unterhaltung. Herr Kuhn stimmte einem anonymisierten Interview mit Audioaufnahme zu, das für die Forschung verwendet werden darf.

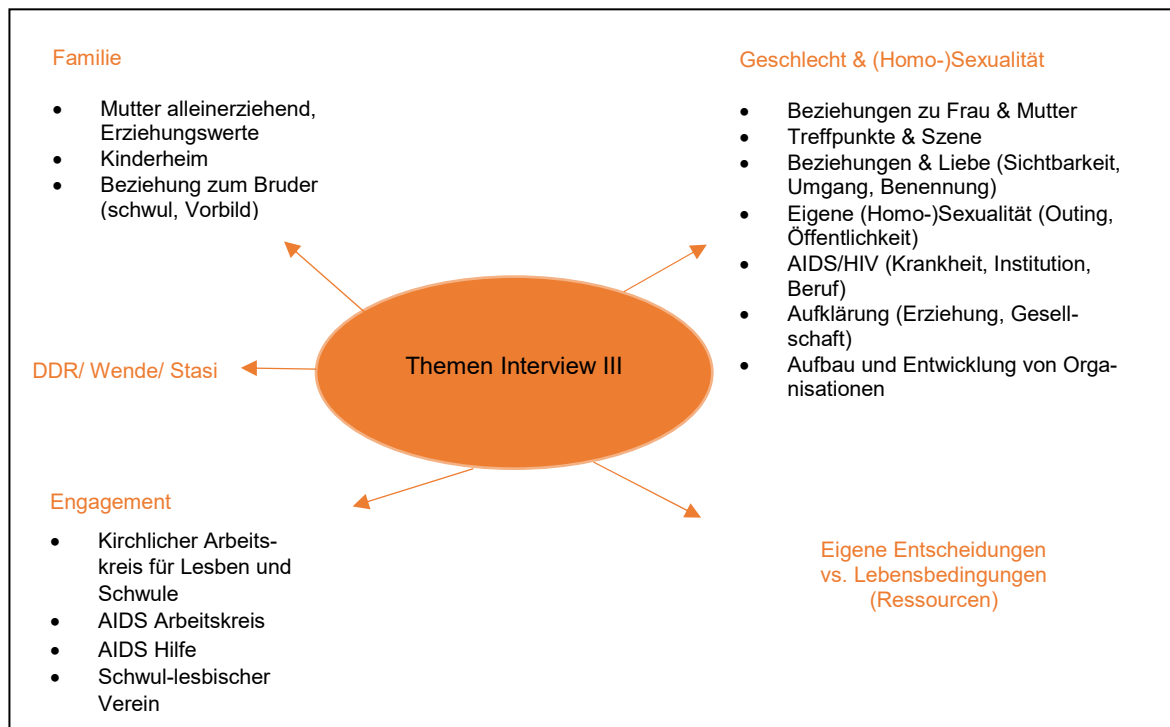


Abbildung 6: Themen Interview 3, eigene Darstellung

1.3.2 Das Sichere und Rationale des Eigenen, das Unsichere und Irrationale des Äußeren

Partner_innenschaft und Liebe

Die Frage (I3: Passage 2/Z 1-48) danach, was die erste Beziehung mit einem Mann für Herrn Kuhn ausgemacht hat und womit er sich wohl gefühlt hat, wird von Herrn Kuhn bearbeitet, während er den Themenvorschlag des Unterschiedes zur Ehe zunächst nicht annimmt. Bei der Beantwortung der Frage fällt auf, dass das, was für Herr Kuhn in dieser Beziehung bedeutsam schien, ein Prozess war, den er für sich herausfinden musste. Zuerst hat er „gemerkt“ dass „viel () visuelle sympathie“ dazu gehört. Das äußerliche Gefallen an einem Partner ist für ihn wichtig, um sich wohl zu fühlen und sich prompt mit ihm

verbunden zu fühlen. Hinzu kommt für ihn „aufbauende freundschaft“. Damit identifiziert er für sich, neben der visuellen, die emotionale Verbundenheit mit einem Partner. Diese muss es „nisch immer glei von einmal händschn geben“, „sondern das magst de ihm hilfst de och ganz gerne //hm// un=un=und da bist de dabei“. Gefühle in einer Beziehung scheinen mit einer Entwicklung verbunden zu sein, für die Sympathie, ein Unterstützungsbedürfnis und ein Bindungsgedanken gegenüber dem Partner grundlegend sind. Diese Definition liegt seinem Beziehungsverständnis in dem Maße zu Grunde, dass er sie nicht nur für sich, sondern im Allgemeinen fasst. Sprachlich zeigt sich das in der Formulierung in zweiter Person, von sich selbst spricht er in erster Person. In seiner (vermutlich zweiten Beziehung „meim freund ... hier“ mit Blick auf Foto) langjährigen Beziehung hat er diese Erfahrung „och“ gemacht. Hierbei dokumentiert sich ein eigener und selbstbestimmter Umgang mit seiner neuen L(i)ebensweise, den er klar und mit Sicherheit benennen kann. Herr Kuhn nimmt das Thema ‚Liebe‘ bejahend auf, bearbeitet es aber kritisch. Er hat das Wort ‚Liebe‘ selten und lang nicht („ehe ich das“) benutzt, sondern empfand es „manchmal bissel abgedroschn sogar“. Auf die rhetorische Frage „liebe was is liebe“ findet er keine Antwort, vielmehr beschäftigt ihn „wie tust de liebe ausdrückn“ und „wie lieb ich dich“. Er denkt und hofft, dieses Gefühl seinem Partner gegenüber ausdrücken zu können, kann es aber nicht mit Gewissheit sagen. Es ist für ihn weniger von Bedeutung, Gefühle für einen Partner zu definieren oder zu formulieren, als sie zu zeigen und im Verhalten zum Partner auszudrücken. Das von der Interviewerin vorgeschlagene Konzept ‚Liebe‘ passt für ihn nicht. Seine Zuneigung bedeutet für ihn hingegen, „dass ich n gern und lieb habe und schätze eh das was wir gemeinsam tun“. Hier verfestigen sich die Pfeiler Sympathie, Unterstützungsbedürfnis und Bindungsgedanken. An dieser Stelle wird der Gegenhorizont des Unsicheren und Erklärungsbedürftigen weiterverarbeitet, denn das nicht selbst gewählte, von außen konstruierte (gesellschaftlich wie auch durch die Interviewerin) Konzept der Liebe passt für seine Gefühle nicht. Dennoch orientiert er sich daran und sieht sich in Erklärungszwang, warum er sich davon abgrenzt („muss isch ehrlich sagn also: eh“).

Mit der Beantwortung der Fragen, wie er seinen Partner geliebt hat und was ihm persönlich gut tat, elaboriert Herr Kuhn die Orientierung seiner selbst- und eigenbestimmten, sicheren und offensichtlichen Bedeutung von Partner_innenschaft. Beziehungsgefühle bedeuten für ihn Körperlichkeit sowie Unterstützung und drücken sie darin aus. Zweiteres expliziert und unterstreicht er mit der Loyalität und Solidarität für den Beziehungspartner, „dass ich da bin //hm// dass ich wirklich da bin für ihn () für den partner (;)“. Dies galt für seine ersten wie auch seine zweite langjährige Partner_innenschaft. Die Nachfrage ob dies Unterstützung in jeder Lebenslage bedeute, bejaht Herr Kuhn nachdrücklich („na auf jeden fall] auf jeden fall (;)“). Zwischen allen drei Interviews besteht eine Ähnlichkeit in dem Beziehungsverständnis. So ist Herrn Kuhn, Frau Renzow und Herrn Rauh Solidarität, Bindung und Loyalität für eine gelingende Partner_innenschaft wichtig.

In Passage 3 (I3: Z 114-150) greift Herr Kuhn das von der Interviewerin in Passage 2 (I3: Z 18) vorgeschlagene Thema ‚Liebe‘ auf und elaboriert in dessen Verarbeitung die bisherige Orientierung aus Passage 3. Liebe wurde ihm nicht erklärt. Er hat „am anfang och nur gedacht das is sex“, nicht aber „dass liebe sich entwickelt () och gegenüber männern (;)“. Liebe ist also ein Konzept, dass er nicht naturgegeben kennt oder empfindet, sondern welches erklärungs-würdig ist und mit der Zeit entsteht. Liebe zwischen Männern* und Frauen* ist ein von ihm geteiltes Wissen, nicht aber die Liebe zwischen Frauen* und zwischen Männern*. Gleichgeschlechtliches L(i)eben ist zunächst undenkbar („mann und frau lieben sich aber dass mann und mann und frau und frau sich lieben könn //hm// () das: hätt ich so ni gedacht“). Wie Frau Renzow spricht auch Herr Kuhn nicht von gleichgeschlechtlichen, homosexuellen, schwulen oder lesbischen Paaren, sondern von den Konstellationen der Geschlechter* Frau/Mann, Frau/Frau, Mann/Mann. Herr Kuhn spricht über das Konstrukt Liebe eher passiv, geht es hingegen um gleichgeschlechtliche L(i)eben, so drückt er diese in aktiven Handlungen aus.

Öffentlichkeit

In Passage 2 (I3: Z 1-48) betont Herr Kuhn, dass er sich in seinem Wohnhaus auch öffentlich zu seinem Partner positioniert und „nie gescheut“ hätte, wenn er darauf angesprochen worden wäre. Möglicherweise ist das öffentliche Bekennen und die Loyalität zu seinem Partner ein mutiger Schritt im neuen Ausleben seiner L(i)ebensweise mit Frank, da er dies mit seinem Partner Enno noch nicht in dieser Form konnte. Gelegentlich und in bestimmten Situationen wählte er die Bezeichnung „lebenspartner“, „weil das ja och is richtische war“. Die Wohngenossenschaft überlies Herrn Kuhn als Hauptmieter in Bezug auf seine Wohnung und mögliche Mitbewohnenden alle Freiheiten. Diese Stellungnahme der Wohngenossenschaft gibt er in direkter Zitation wieder und fasst zusammen: „da wars den och völlisch egal () dass dor herr >Frank Meyer< mit hier wohnt“. Seine Vermietungsvereinigung stand der gleichgeschlechtlichen Partner- und Wohngemeinschaft offen und vorurteilsfrei gegenüber. In seinem privaten Raum – in interpersoneller wie auch örtlicher Weise – zeigt sich die Orientierung an Sicherheit, Loyalität und Selbstbestimmung. Später in derselben Passage (I3: Passage 2/Z 49-97) nimmt Herr Kuhn die Nachfrage nach dem eigenen Umgang und den Vorschlag der neuen Ebene des öffentlichen Raums mit dem Beispiel des Händchenhaltens als neues Thema verneinend an: „na händschn halten wollte er nisch und och //ja// ich nisch“. Während er zunächst gelegentliche Ausnahmen, bei denen sie sich unterwegs umarmten, beschreibt, argumentiert er daraufhin hingegen, warum sie ihre Beziehung nicht in der Öffentlichkeit durch Händchenhalten markiert haben. Dies waren „unser alterschunterschied“, „wir sin nisch so die frisch verliebten ganz jungen häseln“ sowie Vergleiche mit Anderen („wie andre so direkt“, vorherige Partner_innenschaften). Sein erster Partner wollte „och“ und „glei gar ni“ Händchen hal-

ten, da er zu „scheu“ dafür war. Nachgefragt, was es für Herrn Kuhn ausmachte, dass sein Partner Enno das Händchenhalten nicht wollte, beantwortet er dies nicht, sondern greift auf den nicht bearbeiteten Themenvorschlag des Vergleichs mit der Ehe aus Zeile 5 zurück. Die Orientierung des Erklärungswürdigen, Unsicheren und am Anderen wird weiterbearbeitet. Dies zeigt sich in den Begründungen der nicht öffentlich gezeigten Zuneigung durch Händchenhalten („wobei es schleift sich ein“, „wo dann kinder da warn verblasste das“, „aber direkt so aus einfach diedeldumdei händschn halten ne ne ne das (2) kenn ich viel zu wenisch“). Ein positiver Gegenhorizont dokumentiert sich im Offensichtlichen, Rationalen und Selbstbestimmten („am anfang () ja da war das händschn halten schon noch da“, „zunander gehalten (2) ih-eh-eh hilfstellung und so weiter gemacht“, „ich küsse gern“). Im Gegensatz zum Händchenhalten ist das Küssen eine nach außen gezeigte Zuneigung, die eine selbst gewählte Handlung ist, anhand derer er für sich entscheiden kann „das passt zu mir oder es passt //hm// nich zu mir“.

Herr Kuhn beschreibt weiterhin Gründe, warum das Händchenhalten nicht möglich oder unnötig war. So gab es selten gemeinsame Arbeitswege und viele Erledigungen (wie Einkäufe) mit dem Auto. Auf diesen kurzen Wegen vom Auto bis zur Erledigung gab es keine körperliche Nähe, „sondern das=das normale einfach was de so tust immer“. In Schlussfolgerung kann das bedeuten, dass körperliche Zuneigung nicht als normale Handlung in der Öffentlichkeit für ihn gilt. Er schließt das Thema mit einem Argument, dass seine Handlung als passiv, unbeeinflussbar und zufällig erscheinen lässt: „ne das hat sich nich so ergeben“. An dieser Stelle verfestigen sich der Erklärungszwang und die Rechtfertigungshaltung, wobei die Legitimationen logisch aber nicht stichhaltig, sondern beliebig und unumgänglich dargestellt werden. In der gesamten Passage benutzt Herr Kuhn eben dieses Musters des passiven Sprechmodus, wenn er sich bei der Bearbeitung des Themas am Gegenhorizont orientiert. Situationen passieren mit ihm, in denen er nicht selbstbestimmt handelt. Möglicherweise war das Thema des Händchenhaltens auch in seinen Beziehungen ein Thema und eine (nicht genutzte) Möglichkeit sich zu dem Partner öffentlich zu bekennen, da Herr Kuhn dies intensiv und ausführlich bearbeitet. Das Motiv des Händchenhaltens nutzt Frau Renzow in ihrem Interview ebenfalls. Während für sie dies eine Gelegenheit des freien Umgangs mit ihrer Partnerin darstellt, die sie nur in der Großstadt wahrnehmen kann, erscheint es für Herrn Kuhn keine geeignete Möglichkeit, seine Partner_innenschaft in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen.

Anhand des Beispiels von Popkonzerten zeigt sich, dass Herr Kuhn verschiedene Legitimationen braucht, um sich gelöst mit seinem Partner in Intimität im öffentlichen Raum zu zeigen. Er argumentiert mit fremdbestimmten Begründungen, warum dies Räume für ein gelöstes Verhalten sind und impliziert, dass es andere Orte ohne diese Voraussetzungen nicht ermöglichen. Auf Konzerten geht es nach seiner Argumentation „ja nu völlisch locker und leicht“ zu, dort „brauchst de keene scham ham ne“, „da konntest de ruhich“ und „da

spielte och dor <<lachend> alk () ne rolle>“. Lachen und lachendes Sprechen unterstreichen, „das war ja logisch dort“ sich als gleichgeschlechtliches Paar frei und offen geben zu können. Die Legitimationen liegen in der gesellschaftlichen – von außen bestimmten und am anderen orientierten – Akzeptanz für dieses Verhalten begründet. Erst wenn die Gesellschaft und damit andere Menschen die Rahmenbedingungen anerkennen, offene Zuneigung gleichgeschlechtlicher Paare zu akzeptieren, so ist es für Herr Kuhn ein sicherer Ort – wie sein privater Raum es ist – dieses auch auszuleben.

Die Zuneigung im öffentlichen Raum scheint für Herrn Kuhn ein Thema zu sein, dass er intensiv bearbeiten möchte. Möglicherweise wurde dies auch in den Partner_innenschaften thematisiert. Anhand der Orientierung am Erklärswürdigen, Unsicheren und von außen Bestimmten kann vermutet werden, dass es für ihn und seine Partner ein schwierig zu verhandelndes Thema war. Es wird versucht, im Vergleich zu anderen Paaren, Normalität im Auftreten der eigenen Beziehung zu schaffen. Die Sichtbarkeit ist in bestimmten öffentlichen Räumen wie zu Konzertbesuchen aufgrund der gesellschaftlichen Legitimation möglich. In anderen Räumen ist Sichtbarkeit für ihre Partner_innenschaft nicht möglich, die Gründe dafür bleiben implizit. Für die Unsichtbarkeit möchte sich Herr Kuhn nicht mitverantwortlich machen. Vielmehr sind es die äußeren Umstände, die die Unsichtbarkeit bedingen.

Herr Kuhn benutzt das Muster des passiven Sprechmodus, wenn er sich bei der Bearbeitung des Themas am Gegenhorizont orientiert. Situationen passieren mit ihm, in denen er nicht selbstbestimmt handelt.

(Homo-)Sexualität in der Familie und Adoleszenz

Nachgefragt nach wie in seiner Kindheit und Jugendzeit über das Thema Sexualität gesprochen wurde, beantwortet Herr Kuhn die Frage in Passage 3 (I3: Z 1-22) insoweit, dass er die Aufklärung über Sexualität in seiner Familie bespricht. Er beschreibt die Aufklärung seiner Mutter als Warnung vor Frauen* und Männern*, die ihn verführen wollen. Sie hält ihn dazu an, sich davor zu hüten. Herr Kuhn argumentiert, dass es keine Aufklärung „in dem Sinne“ war und „voll daneben gegangen“ ist, da seine Mutter verschämt war. Er hat also eine genaue Vorstellung, wie Aufklärung stattfinden soll – möglicherweise durch seine Profession – und sieht die Aufklärung seiner Mutter daran verglichen als gescheitert. Die Aufklärung seiner Mutter ist einerseits nicht nur unaufgeklärt und unaufklärend, sondern mystifiziert Sexualität zugleich. Hetero- wie auch Homosexualität sind gleichermaßen gefährlich. Andererseits spricht sie ihrem Sohn mit der Warnung vor Verführung seine eigenen Wünsche und Handlungen zu Sexualität ab. Hierbei dokumentiert sich die Orientierung an dem Irrationalen, der mystifizierenden Antiaufklärung und dem nicht Selbstbestimmten. Herr Kuhn wurde „in erster Linie“ von seinem Bruder aufgeklärt. Er kann nicht bestimmt sagen, ob sein Bruder zu dieser Zeit „das och für sich schon so da-

mals so äh: gewusst hat“. Er bezieht sich hierbei vermutlich auf das gleichgeschlechtliche L(i)eben seines Bruders, das er im Interviewverlauf bereits ansprach. Herr Kuhn beschreibt weiterhin, dass sein Bruder drei Jahre älter und „schon e biddel weiter entwickelt da war“. Die Brüder verglichen ihre körperliche Entwicklung, wobei Herr Kuhn seine eigene als mangelhaft definiert. Hierbei zeigen sich Parallelen zum Interview 2, wenn die Erwartungen an Körperbilder junger Männer zu Minderwertigkeitsempfindungen führen und Aufklärung nicht aufklärend wirkt. Über Aufklärung durch Freund_innen oder die Schule spricht er nicht.

Herr Kuhn (I3: Passage 3/Z 114-150) erzählt von seinen zwei Kindergärtnerinnen, die in den fünfziger Jahren zusammenlebten. Seine Frage danach beantwortet seine Mutter damit, dass „die nie n mann gefundn ham“. Die Begründung hierfür findet sie darin, dass in der Nachkriegszeit „die männer weg“ waren und sich die Frauen* in Lebensgemeinschaften zusammenfanden. Der Schluss der Erzählung „so hat die das begründet //mhm// dass das lesben warn hat se mir nie gesagt gehabt (;) die hat das so begründet (;)“ weist darauf hin, dass er den Begründungen keinen Glauben schenkt. Die Orientierung des Antiaufklärerischen, Irrationalen und Erklärungswürdigen wird im Umgang mit Liebe und Homosexualität in seiner Adoleszenz elaboriert. Herr Kuhn beschreibt weiter: „zu der damaligen zeit wars ja kaum möglich männer mit männern tanzen“, Frauen* mit Frauen* aber schon. Dieser Auffälligkeit nachgehend, fragte er seine Mutter, die als Begründung abermals einen Mangel an Männern* wegen dem „die frauen //hm// sich ergänzen“. Frauen* sind nach dieser Erklärung immer der Teil eines Mannes* und auf seine Präsenz angewiesen. Dass gleichgeschlechtliche L(i)eben von Frauen* keine Existenzberechtigung hatten, dokumentiert einerseits das Erklärungsmuster der Mutter. Andererseits war es für Männer* unmöglich, miteinander zu tanzen, während von gemeinsam tanzenden Frauen* keine Gefahr ausging. Im lachenden Sprechen, dem (aus)lachen und in der Antithese wird deutlich, dass er sich von den Erklärungen seiner Mutter abgrenzt. Er stellt fest, „dass fraun mit fraun sein konntn das war für sie überhaupt nich () zur=zur debatte stehend“ und wirft ihr dies vor („ja wenn se mal das gesacht hätte“). Sein positiver Gegenhorizont ist es, das Offensichtliche und Rationale aufzudecken. Er stellt die These auf, dass man „hätte [...] vieles () abebben können“ und Vieles wie auch sein eigener Lebenslauf hätten anders verlaufen können. Ein vernehmliches Einatmen und die Feststellung „aber [es hats noch ni gegeben“ lässt vermuten, dass er das bedauert. Implizit bleibt, was „abebben“ genau bedeutet, was „Vieles“ umfasst und wie sein Lebenslauf hätte anders verlaufen können.

Herr Kuhn spricht über seine Aufklärung und Erklärungen seiner Mutter zu gleichgeschlechtlichem Auftreten vor allem im Passiv. Aber auch an anderer Stelle werden gleichgeschlechtlichen L(i)eben eher passiv dargestellt, wenn er den gesellschaftlichen Umgang damit wiedergibt. Herr Kuhn drückt hingegen Handeln gleichgeschlechtlich L(i)ebender

aktiv aus, wenn er in ihrem selbstbestimmten L(i)eben von ihnen spricht. Durch den aktiven Sprechmodus wird zudem betont, dass er Entscheidungen für sich selbstbestimmt trifft.

Ressourcen

In schwierigen Lebensphasen ist Herr Kuhn von Optimismus und Zuversicht ausgegangen. Er legt (I3: Passage 4/Z 1-105) dar, dass ihm auch Gebete und sein Glaube an Gott geholfen haben. Er schöpfte Kraft daraus, dass es weitergeht und er nicht aufgibt („das geht weiter irgendwie das (__) muss nich offgebn ne das“). Herrn Kuhn helfen oft Zufälle, aber kein Jammern. Seine Kraft zieht er aus den Gruppen, der Familie oder seinen Freund_innen eher nebensächlich, denn er macht viel mit sich selbst aus. Nur, wenn es besonders schlimm ist, öffnet er sich anderen und holt Rat ein. Es fällt ihm schwer Hilfe zu erfragen, sondern bewältigt Situationen lieber eigenständig.

Sich in einer Gemeinschaft zu befinden und engagieren zu können, bedeutet für Herrn Kuhn Gespräche, Kontakte, Meinungsaustausch und Zeitvertreib. Er braucht sie als Möglichkeit sozialer Interaktion. Er hat nicht jeden Tag das Bedürfnis nach Gruppen, aber die Möglichkeit zu haben, „das is schon schön (__) für mich“. Herr Kuhn beschreibt sich als sehr schüchtern, einzeln und zurückhaltend vor seinem Engagement. Die Gruppen gaben ihm den Raum, sich fallen zu lassen und sich zu ändern. Kommunikationstrainings in der Kirchgemeinde halfen ihm, um seine Schüchternheit abzulegen.

In Bezug auf Herrn Kuhns Ressourcen ist festzustellen, dass er diese in Eigenständigkeit, Optimismus und Zuversicht findet. Bedingt geben ihm sein Engagement in Institutionen und Gruppenverbänden weitere Unterstützung.

2 Interviewauswertung und Ergebnisdarstellung

Vorangegangen stellte ich die Bearbeitung der Interviews sowie der Fälle vor. Die bearbeiteten Themen der Narrationen wurden erschlossen, um die darin dokumentierten typischen Handlungspraktiken und Orientierungen der drei Interviewpartner_innen zu eruieren. Es kristallisierten sich immer wieder die je typischen Orientierungsmuster heraus, sodass dabei von Grundhaltungen von Frau Renzow, Herrn Rauh und Herrn Kuhn auszugehen ist. Anhand der Analyse der gewählten Passagen und Themen stellte ich die Fälle einzeln dar, zeigte aber auch im komparativen Auswertungsverlauf Homologien zwischen den Fällen auf. Im Zuge einer konsequent komparativen Auswertung und Interpretation eruiere ich nun im ersten Teil des Kapitels Homologien und Unterschiede der Biografien und der Orientierungen auf persönlich-individueller Ebene sowie auf gesellschaftlicher und familiärer Ebene. Beide Ebenen sind in den Interviews ineinander verschränkt. Die Unterscheidung ist aber eine rein analytische und stellt sich in der Praxis selten derart trennscharf dar. Für die Auswertung werden sie einzeln analysiert und gegenübergestellt,

sind dabei dennoch nie ganz voneinander getrennt zu denken. Im Vergleich der Orientierungen setze ich beide Ebenen in Bezug zueinander. Die jeweiligen Handlungspraktiken, Selbst- und Welttheorien von Herrn Kuhn, Frau Renzow und Herrn Rauh kontrastiere ich anhand fokussierter Themen. Im zweiten Teil des Kapitels beantworte ich zusammenfassend die Fragestellungen mittels der Erkenntnisse aus der Analyse. Die zuvor getrennt analysierten Ebenen A und B betrachte ich dann im Hinblick auf Handlungsmöglichkeiten der Interviewten in ihren sie umgebenden Strukturen wieder gemeinsam. Die empirischen Ergebnisse bette ich schließlich mittels der Konzepte der Agency und Salutogenese theoretisch ein.

2.1 Auswertung und Interpretation: Vergleiche...

Auf der ersten Ebene soll aufgezeigt werden, wie die Interviewten bisher ihre L(i)ebensweisen erlebten und damit umgingen. Der Fokus liegt hierbei auf der Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit der Biografieträger_innen, der sich persönlich individuell verortet. Mit der zweiten Ebene möchte ich herausarbeiten, welche Normen von Geschlecht, Liebe und (Homo-)Sexualität_en in den 1950er bis 70er Jahren gesellschaftlich geteilt wurden und heute noch werden. Es soll gezeigt werden, wie sich die Familien der Interviewten diese vorstellten und damit umgingen. Dies beeinflusste die Sozialisation in der Adoleszenz von Herrn Rauh, Herrn Kuhn und Frau Renzow. In einem vierten Schritt werden beide Ebenen miteinander verschränkt, um die spezifischen Orientierungen der Grundtypiken gegenüber zu stellen und ein gemeinsames Orientierungsmuster auf beiden Ebenen herauszuarbeiten. Damit soll sich an den Habitus der Interviewten gegenüber den an sie herangetragenen heteronormativ-gesellschaftlichen Strukturen und Zuschreibungen sowie ihren geteilten sozialen Wirklichkeiten angenähert werden. Mein Fokus bleibt dabei auf dem Gelingen der Handlungsfähigkeit der Biografieträger_innen, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten. Mein Anspruch an diese Arbeit ist es nicht, die Typisierungen zu einer Generalisierung zu überführen.

2.1.1 ...der Biografien: *„es gab zeiten, da hatte ich nicht mehr in meinen taschen als meine hände. doch die muss man herausholen und etwas anpacken, damit etwas wird.“* (Vorgespräch, I2)²⁶

In der komparativen Analyse der drei Biografien können Homologien und Unterschiede in den drei Erfahrungsbereichen der Kindheit und Adoleszenz, des Erwachsenenalters und dem gleichgeschlechtlichen L(i)eben herausgearbeitet werden.

²⁶ Das Zitat findet sich nicht im Transkript, sondern ist zitiert aus dem Gedankenprotokoll des Vorgesprächs mit Herrn Rauh.

Frau Renzow spricht über ihre Geburt als „glücksumstand“ (I1: 1/Z 50) und für Herr Kuhn ist seine Geburt sein „erster eigensinn“ (I3: 1/Z 21). Herr Rauh erwähnt seine Geburt hingegen in Zusammenhang mit der anschließenden Diabeteserkrankung seiner Mutter, für die Krankheit und den Tod der Mutter er später von seinem Vater verantwortlich gemacht wird. Frau Renzow und Herr Rauh zeugen beide von eigenen oder elterlichen Kriegs- und Fluchtgeschichten und wachsen aufgrund dessen im Oderbruch auf. Beide erleben zudem viele Ortswechsel durch Umzüge und viele Heimaten, Herr Kuhn hingegen lebt nur in Sachsen meist in derselben Stadt. Während Frau Renzow sich an eine Kindheit in Dorf-romantik erinnert, so erlebte Herr Kuhn seine Kindheit ohne Familie mit Vater in Sparsamkeit und strenger religiöser Erziehung und Herr Rauh empfand seine Kinderjahre in der Nach- und Kriegszeit nicht als Kindheit. Bei der Betrachtung der Bindung zur Mutter empfand Frau Renzow diese als (zu) eng, Herr Kuhn als nicht eng und Herr Rauh kannte seine Mutter kaum. Die Beziehung zum Vater ist bei Herrn Kuhn nicht vorhanden, da er ihn nie kennen lernte, bei Herrn Rauh nicht liebevoll und von Gewalt und Alkoholsucht geprägt und wird von Frau Renzow abgebrochen. Alle drei Interviewpartner_innen haben eine Ehe geführt, ein bis drei Kinder, die Ehescheidung selbst erwirkt (Herr Kuhn vor der Wende) und leben (Frau Renzow) oder lebten in langjährigen gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaften. Ein verzögertes offenes L(i)eben nach der Ehe mit Familiengründung und der Wende bzw. Wiedervereinigung sowie der Zwang nach Konformität und Normalisierung der Biografien werden hierbei deutlich.

2.1.2 ...auf persönlich-individueller Ebene: Erleben der und Umgang mit gleichgeschlechtlichen L(i)eben

Ressourcen & Momente der Selbstbestimmung

In den Fallanalysen wurde deutlich, dass alle drei Interviewpartner_innen in schwierigen Lebenssituationen auf Ressourcen zurückgreifen und diese auch explizit benennen können. Beide Interviewpartner bewältigen Herausforderungen eher selbstständig, Herr Rauh durch Optimismus und Selbstbestimmung und Herr Kuhn durch Zuversicht und ebenfalls Optimismus. Beide schöpfen Kraft aus ihrem Engagement, welches Herr Rauh in der schwul-lesbischen Community und Herr Kuhn eher institutionell einbringt. Frau Renzow hingegen greift in schweren Lebensphasen auf persönliche Beziehungen zurück. Sie organisiert sich nicht in Gruppen oder Ehrenämtern, sondern sucht ihre Ressourcen im Rückzug in kontra-hegemoniale Schutzräume.

Allen drei Narrationen ist gemein, dass in der Kindheit, Adoleszenz und im Erwachsenenalter immer wieder Momente der Selbstbestimmung auftauchen, welche die Biografieträger_innen meist beiläufig und nicht als solche darstellen. So ist allen drei Interviews gemein, dass mit den Interviewten als Kind Dinge geschahen und sie wenig eigene Ent-

scheidungen treffen konnten. Frau Renzow erlebte ihre Kindheit in Freiheit in einem Brandenburger Dorf der Nachkriegszeit, in der sie sich behütet und überwacht fühlte. Ein Moment der Selbstbestimmung liegt im heimlichen Kirchbesuch, der ihr von den Eltern verboten wurde, den sie aber wegen Neugier dennoch umsetzte. Herr Rauh erinnert sich an seine Kinderjahre in Krieg und Flucht, ohne Beziehung zu den Eltern und bei Verwandten in ganz Deutschland lebend. Für ihn war dies keine Kindheit, sondern Jahre der Anpassung und Entbehrung. Herr Kuhn erlebte seine Kindheit zunächst im Kinderheim, dann mit streng religiöser Erziehung ohne Vater. Er selbst war zurückhaltend und gehorsam. Alle drei Interviewten lebten ihre L(i)ebensweise in der Adoleszenz nicht offen aufgrund der Tabuisierung bzw., weil sie von Frau Renzow damals noch nicht relevant war. Jedoch widersetzte sich Frau Renzow ihrem Vater und bricht den Kontakt zu ihm ab. Auch in Bezug auf ihren Bildungsweg trifft sie nun eigene Entscheidungen. Dafür ging sie nicht immer die einfachsten Wege, erreichte ihre Ziele aber sicher. So sträubte sie sich gegen das Abitur, organisierte sich trotz Verbot des Vaters in der Jugendbrigade und widersetzte sich der Widerstände und Willkür bezüglich ihrer Ausbildungsorte, bis hin zu einem Disziplinarverfahren. In Berlin besetzte sie allein eine Wohnung in einem leerstehenden Haus und widersetzte sich dem Räumungskommando bis sie einen Mietvertrag erhielt. Herr Rauh gelang trotz seiner weiteren Anpassung der Widerspruch gegenüber seinem gewalttätigen Vater, mit dem er nun zusammenlebte. Herr Kuhn hatte nach der achten Klasse keine Lust mehr auf Schule und die FDJ und schloss mit beidem daher ab. Er bezeichnet sich selbst als politisch nicht kompatibel zu diesem Zeitpunkt. Frau Renzows Erwachsenenleben ist geprägt von Familiengründung durch Heirat und Kinder, aber auch viele Schicksalsschläge und Herausforderungen der Existenzsicherung. Diese bewältigte sie weitgehend allein. Sie entschloss sich zu einer Therapie, ließ sich von ihrem Partner scheiden und wechselte den Beruf. Mit ihrer jetzigen Partnerin ging sie die erste Beziehung zu einer Frau ein und zog zu ihr in eine Kleinstadt. Herr Rauh bezeichnet seine Namenbestimmung von einem Doppel- zu einem Einzelnamen selbst als ersten Akt aus der Anpassung zur Selbstbestimmung. Auch er ging als Erwachsener in Therapie, nachdem er sich von seiner Partnerin scheiden ließ. Er ging ebenfalls eine erste gleichgeschlechtliche Partner_innenschaft ein und zog später in eine kleinere Stadt. Herr Rauh entschloss sich für einen neuen Lebensabschnitt, in dem er sich nicht mehr anpasst, sondern offen lebt und sich in der Community engagiert. Er übte Widerspruch gegenüber seinem Chef aus, was ihm selbst gut tat. Nachdem Herr Kuhn aus Sicherheit und mangelndem Mut zunächst heiratete und Kinder bekam, ließ er sich ebenfalls scheiden und führte eine Partner_innenschaft mit einem Mann. Er brachte sich in schwul-lesbischen Arbeitsgruppen unter kirchlichem Schutz ein und war an der Gründung weiterer Institutionen in der DDR beteiligt. Er zeigte sich weiterhin nicht einverstanden mit der damaligen Politik.

Wie Frau Renzow wechselte er den Beruf und entschloss sich zu einem Studium. Herr Kuhn verschaffte sich selbst eine Arbeitsstelle.

Bei der Auswertung ist auffällig, dass alle drei Interviewten von einem bisher bewegten Leben mit vielen Herausforderungen und Freuden erzählten, sie trotz aller Widerfahrnisse und Hürden selbstbestimmt handelten. Die Biografieträger_innen treffen mit zunehmenden Alter Entscheidungen, mit denen sie Wünsche und eigene Bedürfnisse erfüllen und greifen bewusst auf Ressourcen zur Bewältigung zurück. Allen drei ist gemein, dass sie sich an einem bestimmten Moment bewusst für eine Lebensveränderung entschieden, die mit Ehescheidung, gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaften, einer offen gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweise, einem Berufswechsel und/oder Umzug sowie einer Therapie und/oder Engagement einherging. Frau Renzow, Herr Rauh und Herr Kuhn gelingt es also, zu selbstbestimmten Akteuer_innen ihrer eigenen Biografie zu werden.

Eigenes Verständnis von Geschlecht, Familie & Partner_innenschaft

Ich möchte nun herausfinden, wie die Interviewten verschiedene Aspekte auf der individuell-persönlichen Ebene verstehen. In Bezug auf Geschlecht* fällt bei Frau Renzow auf, dass sie nur Freund_innenschaften zu Frauen* führt und dabei sehr enge und dauerhafte Beziehung zu ihnen pflegt. Sie hat ein eher negatives Bild von Männern*, das bei Freund_innenschaftskonstellationen zum Ausdruck kommt. Sie bewertet Männer* als anders als Frauen* (I1: 3a/Z 35) und schreibt ihnen eine störende Funktion zu (I1: 3a/Z 34). An dieser Stelle wird neben Sexualität auch Geschlecht* ursächlich für Probleme. Das Thema des Geschlechts* und des Anderen wird nur in Argumentationen und Bewertungen bearbeitet und gibt daher Einblick in normierte und institutionalisierte Vorgaben der Gesellschaft, die sie teilt. Ein eher kritisches Männer*bild sieht sie auch in ihrem schweigsamen, konfliktscheuen und schwierigen Großvater, Vater, großen Bruder, Ehemann und Sohn. Herr Rauh hat bezüglich seiner Ehefrau und der Feldarbeiter_innen ein negatives Frauen*bild. Sein eigenes Geschlecht definiert er als männlich und nicht trans* (I2: 2/01:25:29). Herr Kuhn hat unterschiedliche, aber tendenziell kritische Frauen*bilder, wenn er von seiner Ehefrau und seiner Mutter spricht. Auch seine Geschlechtsidentität benennt er als männlich (I3: 2/43:41). Frau Renzow wird als junge Frau aufgrund ihres Namens für einen Mann (I1: 1/Z 198/199) und wegen ihres Verhaltens und Aussehens für ‚unweiblich‘ und lesbisch gehalten (I1: Passage 3b/Z 95-107, Z 107-113). Auch erlebt sie aufgrund ihres Geschlechtes andere Bedingungen in ihrem Leben als Herr Rauh und Herr Kuhn, die im Thema *Perspektiven als Frau** dargelegt wurden. Doch auch im Interview 2 werden die Grenzen der Rolle als Frau* dargestellt, die mit Gesprächen über Sex und männliche* Genitalien klar überschritten scheinen (I2: Passage 2/Z 47-69). Im Erleben der und im Umgang mit ihren gleichgeschlechtlichen L(i)eben spielt demnach nicht nur die sexuelle Orientierung der Interviewten, sondern vor allem auch Geschlecht* eine Rolle.

Seine Vorstellungen von Partner_innenschaft und Liebe definiert Herr Kuhn umfangreich (I3: Passage 2/Z 1-48). In einer Partner_innenschaft sind ihm die visuelle und emotionale Verbundenheit sowie eine auf Freund_innenschaft aufbauende Entwicklung von großer Bedeutung. Grundlegend dafür sind für ihn Sympathie, ein Unterstützungsbedürfnis und ein Bindungsgedanke. Das Konzept der Liebe passt nicht zu seinem Verständnis einer romantischen Beziehung. Herr Rauh beschreibt die Zuneigung zu einem Partner mit einem „Klick“, einem eigenartigen Gefühl (I2: 2/00:24:25). Frau Renzow grenzt ihre jetzige Partner_innenschaft gegenüber ihrer Ehe als anders und nicht normal ab (I1: Passage 3a/Z 14-67). Mit einem Ehepaar meint sie eine andere Beziehungsform, als ihre jetzige. Freund_innenschaftskonstellationen werden seit ihrer Beziehung zu einer Frau durch „Dritte“ problematisch. Herr Rau, Herr Kuhn und Frau Renzow teilen ein Beziehungsverständnis, das auf Solidarität, Bindung und Loyalität beruht.

In Bezug auf Familie lassen sich vor allem im Interview mit Frau Renzow eigene Vorstellungen abbilden. Spricht sie über die Lebensentwürfe ihrer Kinder (I1: 2/04:40), so ist für sie die Voraussetzung für Bodenständigkeit die Familiengründung mit Ehe und Kindern. Sie stellt sich Familie als gegengeschlechtliches Ehepaar vor, während ihre gleichgeschlechtliche Partner_innenschaft in Freund_innenschaftskonstellationen problembehaftet ist (I1: Passage 3a/Z 14-26). Ihre Kernfamilie in der Kindheit bezeichnet sie als „Patchworkfamilie“ (I1: 1/Z 74). Herr Kuhn erkennt retrospektiv seine alleinerziehende Mutter oder neuverheiratete Paare mit Kindern aus früheren Beziehungen nicht als normale Familienmodelle an (I3: 3/Z 78-80, 85-87).

Einerseits entstehen für Frau Renzow Probleme durch Dritte bzw. Andere seit der Beziehung mit einer Frau. Andererseits ist diese Beziehung auch eine Ressource in ihrem Leben. Ähnlich wird die Beziehung des Männer*paars auf dem Hof, von dem Herr Rauh erzählt, von der Dorfgemeinschaft zum Problem gemacht. Es sind demnach nicht die gleichgeschlechtlichen Beziehungen, die problematisch sind, sondern sie werden erst von anderen dazu gemacht. Frau Renzow, Herr Rauh und Herr Kuhn orientieren sich hingegen selbst an gesellschaftlich geteilten Vorstellungen von Geschlecht, Familie & Partner_innenschaft.

Outing & Lernprozess

Bezüglich der eigenen L(i)ebensweise können je unterschiedliche Erlebens- und Umgangspraktiken aufgezeigt werden. Frau Renzow hatte sich bis zu ihrer jetzigen Partner_innenschaft selbst nicht als frauenliebend erfahren, sondern wurde als lesbisch fremdbezeichnet ohne dies selbst zu bestätigen. Herr Rauh hingegen wusste um seine schwulen Gefühle bereits mit etwa neun Jahren und hatte mit einem Jungen seinen ersten sexuellen Kontakt. Auch Herr Kuhn war sich seiner sexuellen Orientierung mit etwa zwölf Jahren gewiss, hatte seine ersten sexuellen Kontakte jedoch in seinem späten Ju-

gendalter mit Frauen*. Frau Renzow sagt über ihre L(i)ebensweise, „ich leb mit frau“ und mag die Bezeichnung „lesbisch“ nicht (I1: 3/Z 74). Herr Kuhn und Herr Rauh hingegen bezeichnen sich als schwul. Herr Kuhn und Frau Renzow sprechen von Konstellationen der Geschlechter*, anstatt von gleichgeschlechtlichen, homosexuellen, lesbischen oder schwulen Paaren und finden somit eine für sie passende Bezeichnung. Alle drei Interviewten berichten nicht von negativen Erlebnissen, als sie offen gleichgeschlechtlich l(i)ebten und haben seither selbst keine Diskriminierungserfahrungen machen müssen (I1: 1/00:26:32; I3: 1/42:34; I3: 2/13:57).

Auch wenn Herr Kuhn ab 1986 für sechs Jahre eine feste Beziehung mit einem Mann führte, lebte er doch erst seit 1990 – also mit der Wende – offen schwul. Herr Rauh lebte seit 1993 offen schwul in einer Beziehung mit einem Mann und Frau Renzow führt seit etwa 2000 eine (offizielle) Beziehung mit einer Frau – ebenfalls nach der Wende bzw. Wiedervereinigung. Während sich die Beziehung mit einer Frau für Frau Renzow „ergeben“ hat, führte die Geburt seines dritten Kindes und ein von der Ehefrau geöffneter Brief, in dem sich Herr Kuhn seinem besten Freund offenbarte, dazu, dass er fortan gleichgeschlechtlich l(i)ebte. Herr Rauh hingegen fasste den Entschluss, offen schwul zu l(i)eben und spricht im Interview ausführlich darüber. Für ihn bedeutete dies, anders und offen zu leben, wie er ist und fühlt, sowie sich dem nicht länger verwehren und unterdrücken zu müssen. Die Zeitzeug_innen sprechen über positive Reaktionen ihrer Familien.

In allen drei Interviews fiel auf, dass die Biografietäger_innen ihre gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweisen in einem Lernprozess verarbeiten, da sie den Umgang damit erlernen müssen. Dieser Umstand ist ihnen neu und anders, weshalb sie ihn sich lernend aneignen. Während das für Herrn Rauh bedeutet, er selbst zu sein und Herr Kuhn herausfindet, was ihm in einer Beziehung wichtig ist, wird es für Frau Renzow zu einem Problem in Freund_innenschaftskonstellationen.

2.1.3 ...auf gesellschaftlicher und familiärer Ebene: Vorstellungen von und Umgang mit Geschlecht, Liebe und (Homo-)Sexualität_en

Verständnis von Geschlecht, Familie & Partner_innenschaft

Es wurde deutlich, dass in der Adoleszenz der beiden Interviewpartner mit Männlichkeit sexuelle Potenz und als groß genormtes Genital verbunden wurde. Männer suchten sich Frauen aus, die sie heiraten und mit denen sie Kinder haben wollten. Der Mann machte die Frau zum vollständigen Teil der Gesellschaft, das er qua Geburt bereits war. Frausein begann hingegen gesellschaftlich erst mit der Mutterschaft und der Ehe. Weiblich waren passive Frauen, die keine eigene Wahl für einen Ehemann trafen, sondern von einem Mann zur Ehe gewählt wurden. Weibliche Personen gingen nicht ohne Mann in eine Kneipe, trugen lange Haare und waren heiratswillig. Ohne Ehemann galten Frauen als

nicht vollwertig, wertlos und nichts taugend für die Gesellschaft. Der Mann erst erbrachte den Wert einer Frau als wirkliches Gesellschaftsmitglied. Dennoch führten Frauen* (bei der Feldarbeit) Gespräche über Sex und männliche Potenz. Aufgrund von Abweichungen der normierten Geschlechterbilder wurden Rückschlüsse auf die Sexualität gezogen. Dies zeigte sich bei Frau Renzow selbst, im Interview 2 anhand des Männer*paares auf dem Hof und in der Narration von Herrn Kuhn über das Frauen*paar aus der Gemeinde. Mit dieser Abweichung wurde von anderen die männliche* bzw. weibliche* Geschlechtsidentität bezweifelt.

Als Familiennorm galt den Narrationen zufolge zur Jugendzeit der Interviewten die Verbindung einer Frau und eines Mannes durch eine Ehe mit gemeinsamen Kind(ern). Die Ehescheidung war dabei ein Tabubruch und moralisch verwerflich. Doch auch abweichende Familienmodelle wie die „Patchworkfamilie“ oder Alleinerziehende existierten wie bei Frau Renzow, Herrn Rauh und Herrn Kuhn – mit dem Einwand, dass es diese Worte damals noch nicht gab (I1: 1/Z 74).

Das gesellschaftlich geteilte Verständnis von Geschlecht, Familie und Partner_innenschaft war zu dieser Zeit auch von religiösen und kirchlichen Moralvorstellungen geprägt. Im Interview mit Frau Renzow wurde der Einfluss der Kirche auf die Sexualitäts- und Familienvorstellungen der Dorfgemeinschaft deutlich. Herr Kuhn erinnerte sich an die strenge religiöse Erziehung seiner Mutter und sah erzieherische und religiöse Barrieren ursächlich für seine Anpassung. Dennoch organisierte er sich in schwul-lesbischen Arbeitsgruppen in einer Kirchgemeinde in Karl-Marx-Stadt. Herr Rauh gerät auch heute in Konflikt mit den homophoben Ansichten der religiösen *New Generation* Gruppe. Die Entwicklung aller drei Interviewpartner_innen war durch den religiös oder kirchlich geprägten Normanspruch eingeschränkt.

Herr Rauh macht die Gesellschaft verantwortlich, dass er seine sexuelle Orientierung unterdrücken musste. Es liegt nahe, dass sich die gesellschaftlichen Verhältnisse seit der Wiedervereinigung verändert haben, da er seitdem offen leben konnte. Auch Frau Renzow sieht die Gesellschaft als ursächlich für ihre problematischen Erfahrungen mit Freund_innenschaftskonstellationen gegenüber ihrer Partner_innenschaft. Während Frau Renzow in der Großstadt die Gelegenheit öffentlicher Zuneigung im Hand in Hand laufen findet, ist es für Herrn Kuhn nicht möglich, dadurch seinen Partner und sich im öffentlichen Raum sichtbar zu machen. Nur die gesellschaftliche Legitimation macht Herrn Kuhn heute die Sichtbarkeit im öffentlichen Raum möglich. Es sind die äußeren Umstände, die die Unsichtbarkeit bedingen.

Aufklärung und (Homo-)Sexualität

Bisher wurde deutlich, dass im Postnationalsozialismus hohe Erwartungen an Geschlechterbilder und Sexualität gerichtet wurden. So war es die sexuelle Leistungserwartung an

den Mann und die Gebärwilligkeit und -fähigkeit der Frau, an denen sich orientiert wurde. Die Normalitätsvorstellung von männlicher heteronormer Sexualität führte bei Abweichung zu Anpassungsdruck und Bedürfnisunterdrückung sexuellen und emotionalen Begehrens. Eine starke und potente Norm männlicher Körper prägten gesellschaftliche Erwartungen, wobei davon abweichende körperliche Konstitutionen unsichtbar blieben. Es wurde von Jugendlichen erwartet, dass Sexualität nur gegengeschlechtlich von jungen Männern vor vierzehn Jahren und von jungen Frauen ab der Verlobung mit sechzehn Jahren empfunden und ausgeübt wurde. Dies war Teil der gesellschaftlich geteilten und religiös geprägten Sexualmoral. Von Frauen wurde erwartet, sich bestimmter Entwicklungsstadien für Verlobung, Ehe und Geburt entsprechend zu verhalten. Es fällt auf, dass alle drei Interviewten sich stark an diesen Normalitätsvorstellungen orientieren und daran vergleichen. Daran gemessen bezeichneten sich alle drei als „spät“ entwickelt. Während bei Herrn Kuhn und Herrn Rauh die Erwartungen an Körperbilder und Sexualität junger Männer zu Minderwertigkeitsempfindungen führten, wollte Frau Renzow den Erwartungen an jungen Frauen nicht entsprechen und fühlte sich mit ihren Abweichungen dieser Normen wohl. Der Druck dieser Erwartungen wirkte sich auch über die Adoleszenz der Interviewten hinaus aus. So heiratete Frau Renzow mit 24 Jahren zwar im Vergleich ‚spät‘, aber doch noch und bekommt ein Jahr später ihr erstes Kind. Herr Rauh erzählt im Vorgespräch, dass er bis 1993 angepasst und verdeckt gelebt und sein Leben entsprechend geführt hat, was gesellschaftlich von ihm erwartet wurde. Und auch Herr Kuhn hatte trotz körperlicher Beziehung zu einem Mann*, keinen Mut aufbringen können, seine Hochzeit abzusa-gen. Vielmehr tat er das, was die Gesellschaft von ihm erwartete (I3: 2/Z 36-47). Alle drei Interviewten folgten dem Druck der Verehelichung, um gesellschaftlichen Repressalien zu entkommen.

Durch Gespräche von Feldarbeiter_innen über Sex und männliche* Genitalien erhielt Herr Rauh die einzigen Informationen für eine Aufklärung zu Sexualität und Körperentwicklung. Herr Kuhn erlebte seine Sexuaufklärung durch seine Mutter als Warnung vor Frauen* und Männern* und Homosexualität insbesondere. Er evaluiert sie heute als gescheiterte Aufklärung. Ähnlich wie bei Herrn Rauh war die Aufklärung unaufgeklärt, unaufklärend und fand nicht durch Schulbildung statt.

Gleichgeschlechtliche L(i)eben wurden im Postnationalsozialismus verschiedenartig bezeichnet und hatten zumeist eine negative Konnotation. So berichten alle drei Interviewten davon, dass *schwul* als Schimpfwort benutzt wurde. Gleichgeschlechtliche Sexualität wurde gesellschaftlich abgewertet, indem es als allgemeiner abschätziger Begriff genutzt wurde. Frau Renzow und Herr Rauh nennen zudem *175er* bzw. *am 17.5. geboren* als zeitgenössische Bezeichnung eines schwulen Mannes*, die an den §175 StGB angelehnt ist. Die weitreichende Wirkkraft dieses Paragraphen lässt sich hieran vermuten. Unklar ist, ob eine Verurteilung in Folge des § 175 StGB notwendig war oder die bloße Möglichkeit

und Unterstellung ausreichte. Der Verdacht oder die rechtliche Verfolgung aufgrund dieses Paragraphen gefährdete die bürgerliche Existenz. Herr Kuhn erinnerte sich zudem an den Ausdruck *Homos* oder *warmer Bruder*, wenn Männer* liebende Männer* gemeint waren (I3: 2/00:13:57). Für gleichgeschlechtlich l(i)ebende Frauen* wurden in den Interviews keine Bezeichnungen genannt. Dies kann ein Indiz für die Unsichtbarkeit dieser Frauen* sein. Jedoch erwähnt Frau Renzow die Begriffe *Fräulein* und *Jungfer* als Schimpfworte für junge und ältere unverheiratete Frauen* ohne Kinder. Aus der Erzählung von Herrn Rauh geht hervor, dass die gesellschaftliche Stellung von Männer* liebenden Männern* pathologisiert und marginalisiert war. Da er sich als solcher Mann* identifizierte, fühlte er sich als Jugendlicher am Rande und an unterster Stellung der Gesellschaft.

Für Herrn Kuhn war als Jugendlicher Liebe zwischen Frauen* und Männern*, nicht aber zwischen Frauen* und zwischen Männern* geteiltes Wissen und somit gleichgeschlechtliches l(i)eben undenkbar. So war es zu dieser Zeit unmöglich für Männer* miteinander zu tanzen, da schwule Liebe ein Tabu darstellte. Für Frauen* war dies unproblematisch, da von gemeinsam tanzenden Frauen* keine Gefahr ausging – lesbische Frauen* existierten im Gesellschaftsbild nicht. Das wirkte sich auch auf Herrn Kuhns Vorstellung von Lieben aus.

Der § 175 StGB hatte in den Interviews als Rechtsprechung explizit keine bedeutsame Relevanz in den Biografien, zeigt sich implizit jedoch an einigen Stellen. Frau Renzow war der Paragraph aufgrund ihres Großvaters und des Schimpfwortes bekannt, spricht jedoch nicht über eigene Erfahrungen damit. Die „Einstellung der Strafverfolgung“ in der BRD hat Herr Rauh mitbekommen, empfand er aber nicht als wichtig und nicht so offensichtlich, da er zu diesem Zeitpunkt noch verheiratet war und noch nicht offen schwul lebte (I2: 2/18:48). Er erinnerte sich jedoch an eine Warnung vor Polizeikontrollen an öffentlichen Treffpunkten im Jahr 1953, welche er für sich als Bestätigung sah, nicht offen schwul zu leben (I2: 1/21:01). Herr Kuhn hat das „Absetzen des § 175 StGB“ in der DDR 1968 nicht mitbekommen und empfand die Barrieren, die ihn in seiner l(i)ebensweise einschränkten, nicht als rechtliche, sondern als erzieherische und religiöse (I3: 1/00:10:02).

Im Interview mit Herrn Rauh und Frau Renzow wird ein Nutzengedanken deutlich, den gleichgeschlechtlich l(i)ebende für die Gesellschaft im Nationalsozialismus und Postnationalsozialismus zugeordnet wurden. So hatte Frau Renzows Großvater durch seinen Nutzen als SS-Ranginhaber dennoch die Möglichkeit, offen schwul zu leben. Später schützten die Stellung ihres homosexuellen Chefs und die Position der Partnerin im Rathaus Frau Renzow vor Problematisierungen und vor Angriffen bezüglich ihrer gleichgeschlechtlichen l(i)ebensweise. Auch Herr Rauh erklärt, dass der gesellschaftliche Wert und Nutzen einer Person so eine hohe Bedeutung hatten, dass Abweichungen von der Sexualnorm nicht nur sanktioniert, sondern bei entsprechender Wertigkeit auch toleriert wurden. Die Anpassung konnte sich auf die Flexibilität der Normgrenzen je nach gesell-

schaftlichem Wert eines Menschen ausweiten. Von der sexuellen Norm abweichende Männer* mussten sich insoweit anpassen und unterdrückt leben, wie sie für die Gesellschaft und die Regierung nutzbringend waren oder nicht.

2.1.4 ... der Orientierungen: „*ich hab mein lebn selbst in de hand genommt denn vorher wurde ich eh dirigiert [...] und hab das gemacht was die gesellschaft von mir erwartet oder wie was [...] angeblich vorgezeichnet war*“ (I3: 4/Z 39-42)²⁷

Anhand der Handlungspraktiken in Bezug auf die gleichgeschlechtlichen L(i)eben auf persönlich-individueller Ebene sowie dem gesellschaftlich geteilten Verständnis und der familiären Sozialisation von Geschlecht, Liebe und (Homo-)Sexualität_en möchte ich nun einerseits die fallspezifisch unterschiedlichen Orientierungen filtern. Dazu dient die bereits erwähnte Tabelle. Es gilt jedoch nicht nur die Grundtypiken zu definieren, sondern andererseits auch ein gemeinsames Orientierungsmuster im selbstbestimmten Umgang mit gleichgeschlechtlicher L(i)ebe und den gesellschaftlichen Anforderungen herauszuarbeiten.

Auf der persönlich-individuellen Ebene bearbeitet Frau Renzow das Erleben der und den Umgang mit ihrer gleichgeschlechtlichen L(i)ebe im Thema Groß- und Kleinstadt. Sie orientiert sich dabei an der Großstadt, die das *Andere* verkörpert und es als Normalität ermöglicht, wonach sie sich sehnt. Die Kleinstadt stellt für sie den negativen Gegenhorizont der *Gefahr* im Sinne von Angriffen und Angreifbarkeit dar. Herr Rauh bearbeitet sein inneres Outing im Orientierungsmuster der *Selbstwertschätzung*, des sich selbst wichtig seins, mit dem in der Vergangenheit liegenden negativen Gegenhorizont der *Anpassung* an die gesellschaftlichen Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität und des *Unterdrückens* der Abweichungen davon. Sein individuelles Erleben Umgang mit Partner_innenschaft und Liebe bearbeitet Herr Kuhn am *Eigenen*, an *Sicherheit* und an *Loyalität* orientiert. Sein negativer Gegenhorizont ist nicht selbst, sondern von *außen* bestimmt und *erklärungsbedürftig* sowie an *Unsicherheit* und am *Anderen* orientiert.

Die Vorstellungen von und der Umgang mit Geschlecht, Liebe und (Homo-)Sexualität_en auf gesellschaftlicher und familiärer Ebene werden von Frau Renzow in den Themen Freund_innenschaftskonstellationen, Familie und Abweichungen bearbeitet. Ihre Orientierung ist dabei das *Andere*, das *Abweichende* und das *Unnormale*, während das *Normale* ihren positiven Gegenhorizont und zugleich Vergleichshorizont darstellt. In ihrer Adoleszenz weichte sie von den Erwartungen, Entwicklungen und Konventionen ab und passt sich als Erwachsene diesen mehr an und nähert sich ihrem positiven Vergleichshorizont des gesellschaftlich Normalen. Ihre Vorstellung von Familie kommt als gegengeschlechtli-

²⁷ Die Aussage wurde für die Überschrift gekürzt und lautet original im Transkript: „ich hab mein lebn selbst in de hand genommt //ja// denn vorher wurde ich eh dirigiert //hm// im prinzip und hab das gemacht was die gesellschaft von mir erwartet //ja// oder wie was vorgezeichnet angeblich vorgezeichnet war //mhm// so muss das sein“.

ches Ehepaar als Normalität im Gegenhorizont und als Vergleichshorizont zum Ausdruck, wovon sie sich abgrenzt. Die Abweichung und das Andere werden zu ihrer eigenen Normalität. Das Andere ist nicht sie, sondern es sind die Anderen, die sie anders machen. Bei der Bearbeitung der Stellung und Wertung von (Homo-)Sexualität und Aufklärung in der Gesellschaft und seiner Familie, orientiert sich Herr Rauh an der *Anpassung* an gesellschaftliche Normen und dem *Unterdrücken* eigenen emotionalen und sexuellen Begehrens. Während sich im positiven Gegenhorizont *Selbstwertschätzung* und sich selbst wichtig sein ausdrückt. Herr Kuhn bearbeitet den gesellschaftlichen und familiären Umgang mit (Homo-)Sexualität, Aufklärung und Öffentlichkeit im Orientierungsmuster der *Antiaufklärung*, des *Irrationalen* und *Erklärungswürdigen* mit dem positiven Gegenhorizont des *Offensichtlichen*, *Rationalen* und *Normalen* seiner eigenen Vorstellungen und Handlungen.

Was sich in den Fallanalysen bereits als Grundhaltungen abzeichnete, kann nun zu *Grundtypiken* geführt werden. Die Grundtypik Frau Renzows orientiert sich zwischen dem Anderen, Abweichenden und dem Normalen, Angepassten. In der Orientierung Herrn Rauhs Grundtypik stehen sich Anpassung und Unterdrücken der Selbstwertschätzung gegenüber. Das Unsichere, Irrationale und das Sichere, Rationale verorten sich als Pole von Orientierungen in der Grundtypik Herrn Kuhns.

Werden beide Ebenen wieder in Bezug zueinander gesetzt, fällt auf, dass Frau Renzows Orientierungen bei der Bearbeitung der Themen in beiden Ebenen gleich bleiben und sich in Ebene A als negativer und in Ebene B als positiver Gegenhorizont verorten. Auf der persönlich-individuellen Ebene kann sie in der Großstadt ihre von der Norm abweichende L(i)ebensweise selbstbestimmt zeigen und aktiv Sichtbarkeit erzeugen, während sie diese in der Kleinstadt unsichtbar machen und an das Normale anpassen muss. Frau Renzow geht selbstbewusst mit ihrer Abweichung von gesellschaftlichen und familiären Normen um und macht diese sichtbar. Doch auch, wenn sie sich von diesen Normalitätsvorstellungen abgrenzt, nimmt sie sie zugleich als positiven Vergleichsmaßstab und wird so unsichtbar gemacht. In Herrn Rauhs und Herrn Kuhns Orientierungen ergibt sich hingegen ein je gleiches Muster. So wird das Orientierungsmuster von Ebene A zum positiven Gegenhorizont von Ebene B und das Orientierungsmuster von Ebene B zum negativen Gegenhorizont von Ebene A. Beide erfahren ihre gleichgeschlechtliche L(i)ebensweisen auf persönliche und individuelle Weise mit Selbstbestimmung und können sie für sich und ihre Partner aktiv sichtbar machen. Ein negativer Gegenhorizont der Anpassung und Unsicherheit ist von außen bestimmt und macht ihre L(i)ebensweisen unsichtbar, sie bleiben dabei passiv. Dieser negative Gegenhorizont wird zur Orientierung, wenn gesellschaftliche und familiäre Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität die von Herrn Kuhn und Herrn Rauh nicht berücksichtigen und unsichtbar werden lassen. Aus gesellschaftlicher und familiärer Unterdrückung fühlen sie sich gezwungen, ihre Empfindungen zu unterdrü-

cken. Demgegenüber steht ihr positiver Gegenhorizont der Sicherheit und des Selbstwerts, durch den sie ihre L(i)ebensweisen selbstbestimmt sichtbar machen. Als gemeinsame Orientierung von Herrn Kuhn, Frau Renzow und Herrn Rauh leite ich davon *Selbstbestimmung zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit* ab.

2.2 Theoretische Einbettung der empirischen Ergebnisse zu den Biografien

In den vorhergehenden Abschnitten dieses Kapitels wurde herausgearbeitet, dass Selbstbestimmung eine gemeinsame Orientierung der Zeitzeug_innen ist, in der Handlungsfähigkeit trotz Unsichtbarkeit erzeugt und erhalten wird. Nun möchte ich die Konzepte der Agency und Salutogenese nutzen, um meine empirischen Ergebnisse – insbesondere die Grundtypiken und die gemeinsame Orientierung selbstbestimmten Handelns auf beiden Ebenen – auf ein allgemeineres und abstrakteres Level zu bringen und theoretisch einzubetten.

2.2.1 Zusammenfassung der Analyseergebnisse

Zuvor sollen an dieser Stelle jene Ergebnisse zusammengefasst werden, welche mit der dokumentarischen Methode analysiert und in den vorherigen Punkten dieses Kapitels einzeln ausführlich erarbeitet wurden, um erste *erkenntnisleitende Fragestellungen* meiner Arbeit zu beantworten. Dabei kommen die zu Beginn des Kapitels aus analytischen Gründen getrennten Ebenen wieder zusammen und werden gemeinsam in ihrer realen Verwobenheit dargestellt. Mit Blick auf die eigenen und die durch Gesellschaft und Familie sozialisierten *Verständnisse von Geschlecht, Familie und Partner_innenschaft* ist anhand der Interviews festzuhalten, dass es in den 1950er bis 70er Jahren hohe religiös beeinflusste Normansprüche und Erwartungen an junge Menschen gab. Es entstand ein hoher Druck, diese zu erfüllen und wirkte sich bei Abweichung als Leidensdruck auf Jugendliche aus. In Bezug auf Geschlecht herrschte ein striktes gesellschaftlich geteiltes Verständnis von nur zwei eindeutigen Geschlechtern. Mannsein und Frausein waren mit bestimmten Erwartungen an Verhalten, Aussehen und Entwicklungsetappen verbunden. Frauen* hatten, im Gegensatz zu den qua Geburt gesellschaftlich besser positionierten und privilegierten Männern, andere Bedingungen, Perspektiven und Grenzen. Dies hält zum Teil bis heute an. Abweichungen von diesen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit fielen auf, wurden befürchtet und mit gesellschaftlicher Marginalisierung sanktioniert. Anhand von Namen und äußerlichen Erscheinungsbildern wurde auf Geschlechtsidentitäten geschlossen, bei deren Abweichung wiederum Rückschlüsse auf normativ abweichende Sexualitäten getroffen wurde. Bei normabweichenden Sexualitäten wurde das weibliche oder männliche Geschlecht angezweifelt. Es bestand also eine enge Verknüpfung der Geschlechterbilder und des Sexualitätsverständnisses. Bis heute entwi-

ckelten die Interviewten ein eher kritisches bis negatives Bild des Gegengeschlechts*, das auf konkrete Erfahrungen mit Personen zurückzuführen ist. Hinsichtlich des gesellschaftlichen Verständnisses von Partner_innenschaft und Familie in den 1950er bis 70er Jahren gab es wenig Spielraum. Die Vorstellung von Familie war strikt auf die Ehe eines Mannes und einer Frau mit gemeinsamen Kind(ern) beschränkt, die Ehescheidung galt als moralischer Tabubruch. Abweichende Familienmodelle – wie Alleinerziehende oder sogenannte Patchworkfamilien – existierten zwar real (bei allen drei Biografien), lagen aber außerhalb der Norm. Mit zunehmendem Alter, Reife und Erfahrung entwickelten die Zeitzeug_innen klare Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse bezüglich ihrer Partner_innenschaften. Liebe passt als Konzept dabei nicht immer, jedoch ist Freund_innenschaft bei allen bedeutsam. Im Vergleich ihrer früheren und gegenwärtigen Partner_innenschaften, wird deutlich zwischen gegen- und gleichgeschlechtlichen Beziehungen unterschieden. Die Interviewten haben momentan ein ähnliches Beziehungsverständnis und grenzen dies von gleichgeschlechtlichen Beziehungen und familiären Erfahrungen ab. Sie empfinden die eigenen gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaften in Interaktion mit (gleichgeschlechtlichen) anderen als problembehaftet, werden jedoch vielmehr von Anderen problematisch und anders gemacht. Die Vorstellungen von Geschlecht, Familie und Partner_innenschaft wurden als *soziale Wirklichkeit* gesellschaftlich geteilt und beeinflussen durch Sozialisation bis heute die eigenen Verständnisse und *Habiti* von Frau Renzow, Herrn Rauh und Herrn Kuhn. Durch das Hineinwachsen in Normalitätsvorstellungen einer Gesellschaft werden diese später reproduziert und von den Interviewten gegenwärtig teilweise selber hergestellt, gleichwohl sie von diesen abweichen.

Bezüglich ihrer L(i)ebensweisen ließen sich bei den Interviewten je unterschiedliche und darin auch gemeinsame Erlebens- und Umgangsweisen rekonstruieren. Es zeigte sich, dass die Zeitzeug_innen ihre Gefühle für das gleiche Geschlecht zu unterschiedlichen Lebenszeiten wahrnahmen, sie gegenwärtig je eigene klar definierte Eigenbezeichnungen dafür nutzen und sie erst nach der Wende bzw. Wiedervereinigung dies offen lebten. Sie erfuhren positive Reaktionen ihrer Familien und keine eigenen Diskriminierungen und traten alle damit in einen Lernprozess mit unterschiedlichen Ergebnissen. Sie erleben die neue Situation zum Teil als befreiend, weil sie sich nicht mehr anpassen und unterdrücken (lassen) müssen, sondern Sicherheit und Geborgenheit finden. Dennoch ist diese Lebensphase mit anderen und neuen Problemen verbunden. Die Ergebnisse porträtieren die *sozialen Wirklichkeiten als auch Subjektivitäten* der Biografieträger_innen als Individuen. Weiterhin eruierte ich Grundtypiken zu den geschlechtlichen L(i)eben der Zeitzeug_innen, die auf beiden Ebenen verschieden wirken. Den Grundtypiken liegt die gemeinsame Orientierung der Selbstbestimmung zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit zugrunde. Die *subjektiven Handlungspraktiken* der Individuen werden als Denk-, Wahrnehmungs- Bewertungs- und Handlungsmuster (Bourdieu, 2014) inkorporiert und *habitu-*

iert. Anhand der Analyseergebnisse können in Bezug auf (Un-)Sichtbarkeit und Agency unterschiedliche *Typiken von Handlung* eruiert werden. Frau Renzows Handlungstypik beschreibe ich als *selbstbestimmt abweichen*, Herrn Rauhs als *selbstbestimmt selbstwertschätzen* und Herrn Kuhns Typik von Handlung formuliere ich als *sicher und rational selbstbestimmen*.

Immer wieder offenbarte sich in den Narrationen auf beiden Ebenen das Spannungsfeld zwischen Fremd- und Selbstbestimmung, in dem gleichgeschlechtlich L(i)ebende agieren müssen. Dies sind Fremd- und Selbstbezeichnungen der L(i)ebensweisen, die Selbstwahrnehmung als ‚normal‘ und die Fremdwahrnehmung als ‚anders‘, von anderen zuge-sprochene selbst nicht bestätigte Sexualitäten, nicht selbstgewählte und von außen konstruierte Beziehungs- und Gefühlskonzepte, aber auch ein nicht Zutrauen der eigenen L(i)ebensweise durch andere. Die Fremdbestimmung dokumentierte sich als negativer Gegenhorizont der Unterdrückung und des Irrationalen meist in passivem Sprechmodus in dritter Person, während die Selbstbestimmung der gleichgeschlechtlich L(i)ebenden als Orientierung in der ersten Person Singular mit einem aktiven Modus formuliert wurde.

Mit Blick auf *Kontinuitäten rechtlicher Normen und sozialer Praxis im Postnationalsozialismus* konnte festgestellt werden, dass in den 1950er bis 70er Jahren hohe Erwartungen an Sexualität sowie männliche und weibliche Körpernormen gestellt wurden. Es herrschte eine genaue gesellschaftliche *Normalvorstellung der Sexualität* und Entwicklungsstapen von Männern und Frauen mit einem ausschließlich gegengeschlechtlichen Begehren. Diese waren stark mit Geschlechterbildern verbunden. Die Abweichung der Normerwartungen ging in der Adoleszenz mit Bedürfnisunterdrückung, Anpassungsdruck, Vergleichen und Minderwertigkeitsgefühlen und auch im Erwachsenenalter mit Unterdrückung und Erwartungserfüllung einher. Sexuelle Aufklärung in den 1950er bis 70er Jahren war zumeist mystifizierend, aufklärend, nicht selbstbestimmend und fand nicht in der Schule statt. An verschiedenen Stellen der Interviews und Analyse wurde herausgestellt, dass gleichgeschlechtliche L(i)eben von Frauen* bis in die 1960er Jahre nicht ernstgenommen wurden und in besonderem Maße undenkbar und unsichtbar waren. *Benennungen für Sexualitäten und Entwicklungen* außerhalb der Norm waren meist abschätzig und Ausdruck der gesellschaftlichen Wertung und Stellung. Aufgrund des vorherrschenden Nutzengedankens waren die Normgrenzen je nach gesellschaftlichem Wert einer Person flexibel und konnten Normbrüche legitimiert werden. Ich stelle daher eine doppelte Marginalisierung und Diskriminierung von gleichgeschlechtlich L(i)ebenden außerhalb dieser Verwertungslogik fest. Vielfach wurde in den Interviews die Gesellschaft von der Adoleszenz bis heute für die Unterdrückung, für problematische Erfahrungen mit gegengeschlechtlichen Freund_innenschaften und Partner_innenschaften sowie für das (Nicht-)Ausleben der gegengeschlechtlichen Beziehung im öffentlichen Raum verantwortlich gemacht. Die

gesellschaftliche Legitimation schafft demnach (Un-)Sichtbarkeiten. Der Einfluss des § 175 StGB wurde implizit wie auch explizit in der Auswertung deutlich. So wurde der Paragraph in den Jahren nach dem Nationalsozialismus zum Code als Benennung für normabweichende L(i)ebensweisen genutzt, für die es keine Bezeichnung gab, aber ein Gesetz, das sie unter Strafe stellte. Dies macht seine gesellschaftliche Wirkungsweise offensichtlich und schürte die Tabuisierung, Unsichtbarkeit, Undenkbarkeit sowie das Unwissen über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Insbesondere die der gleichgeschlechtlichen L(i)eben von Frauen* können davon beeinflusst sein, dass der Paragraph weibliche Homosexualität per se ausschloss. Der § 175 StGB war auch den Interviewten bekannt. Die Warnung vor Polizeikontrollen an öffentlichen Treffpunkten um 1953 unterstreicht die Bestätigung des nationalsozialistischen Strafurteils ein Jahr zuvor in der BRD und bestätigte die Angst vor Homosexualität in dieser Zeit. Die sozialen Praxen und Normenvorstellungen wurden auch in einer heteronormen Gesellschaft der DDR zum Teil tradiert. Herr Kuhn berichtete von schwul-lesbischen Organisationen mit eigenen wissenschaftlichen, selbsthelfenden und unterhaltenden Veranstaltungen in der DDR ab den 1980er Jahren, jedoch nur unter dem Deckmantel der Kirchen. So konnte sich gesellschaftlich verdeckt und unter Beobachtung der Staatssicherheit eine Communitykultur Wege suchen. Diese Ergebnisse decken sich mit der Entwicklung des § 175 StGB, der in der DDR 1968 Homosexualität für Volljährige Straffrei und ein sogenanntes Schutzalter beider Geschlechter festlegte und 1988 gänzlich gestrichen wurde. Dabei spielte die Religion in der DDR eine widersprüchliche Rolle: zunächst wirkte sie moralisierend und sanktionierend, aber als Institution in der DDR später auch aufgrund der eigenen Marginalisierung ermöglichend. Erst nach der Wende bzw. Wiedervereinigung lebten die Interviewten ihre gleichgeschlechtliche L(i)ebensweise offen, welches mit der Straffreiheit 1988 in der DDR und der Tilgung des Strafbestands „Homosexualität“ 1994 im wiedervereinten Deutschlands zeitlich parallel verlief. Mit zunehmender Lockerung der Gesetzgebung kann ich eine Zunahme der liberalisierenden sozialen Praxis und der Selbstbestimmung des individuellen Handelns der Interviewten feststellen. In Bezug auf *Gesellschaft und Struktur* konnten also das Fortwirken gesellschaftlicher, kultureller und sozialer Praxen anhand von Meinungen, Normen und Bildern auf persönlicher und sozialisierter Ebene nachgewiesen werden.

Das bedeutet, dass unter dem Paragraphen nicht allein Strafverfolgte litten, sondern von den rechtlichen und sozialen Auswirkungen gleichgeschlechtlich L(i)ebende im Postnationalsozialismus allgemein in ihrem L(i)eben beeinflusst und unsichtbar gemacht wurden und zum Teil noch werden. Aufgrund ihres Liebens brachten die gesellschaftlichen Strukturen sie dazu, sich anzupassen, unterdrückt zu leben und (sich selbst) zu (be)lügen. Die Interviewten verfügen über Ressourcen und handlungsleitende Orientierungen, die sie als

selbstbestimmte Akteur_innen agieren und leben lassen. Dies wird im Folgenden theoretisch verknüpft.

2.2.2 Agency und Salutogenese: Schlussfolgerungen

Um zu beantworten, *wie* Frau Renzow, Herr Rauh und Herr Kuhn trotz der tradierten Normvorstellungen und sozialen Praktiken *handlungsfähig* werden und bleiben – also ihre Handlungsspielräume innerhalb der sozialen und gesellschaftlichen Strukturen nutzen und diese erweitern – und *welche Ressourcen* sie hierfür einsetzen, bediene ich mich des Agency- und des Salutogenese-Konzeptes. Ich greife hierfür nicht auf eine biografische Theorie zurück, da ich keine dezidiert biografische Auswertung wie durch die Biografieanalyse anstrebe, sondern mittels der dokumentarischen Methode nach dem *Was* und *Wie* frage. Die beiden Konzepte unterstützen meine Analyse darin, die empirischen Daten auch theoretisch festigen zu können. Folglich werde ich die Fragestellungen anhand der empirischen Ergebnisse in realer Verwobenheit der zwei Ebenen beantworten und mittels der Ansätze von Agency und Salutogenese abstrahieren und verallgemeinern.

Zunächst stelle ich dar, dass und in welchem Maße Agency von Frau Renzow, Herrn Rauh und Herrn Kuhn genutzt wird, und was sie tun, um in den gesellschaftlichen Normen ihre individuelle Widerständigkeit und Handlungsfähigkeit zu erweitern. Hierfür betrachte ich, in welchen Kontexten Agency erzeugt wird. Im *kulturellen Kontext* werden die Verständnisse und Handlungen der Interviewten durch die gesellschaftlichen Vorstellungen von Geschlecht, Liebe, Partner_innenschaft und Sexualitäten sowie die rechtlichen Bestimmungen normativ beeinflusst. Dies wirkt sich auf die Verständnisse so aus, dass sich die Befragten einerseits an diesen Normen orientieren, davon abgrenzen und ihnen widersetzen sowie sich als davon abweichend empfinden und erleben. Andererseits (re-)produzieren sie diese auch zum Teil. Auf der Handlungsebene konnte herausgestellt werden, dass die Normerwartungen zu Anpassungs-, Erfüllung- und Unterdrückenshandlungen führen, aber immer wieder Momente der Selbstbestimmung und des Widersetzens Handlungsmöglichkeiten ausgebaut werden. Soziale Aspekte des *sozial-strukturellen Kontexts* sind die selbst gegründeten Familien, Freund_innen, Gruppen und Selbstorganisationen mit und durch die die Befragten Handlungsfähigkeit erzeugen. Innerhalb dieses Kontexts sind es jedoch auch sozialisierte, institutionelle und gesellschaftliche Strukturen, gegen die Herr Kuhn, Frau Renzow und Herr Rauh handlungsfähig und selbstbestimmt agieren müssen. Das Individuelle, die Selbst- und Weltbilder und Grundhaltungen sind Komponenten des *sozial-psychologischen Kontexts*, die Agency persönlich konstituieren und beeinflussen.

In welchem Maße Agency von den Zeitzeug_innen erzeugt wird, zeigt sich auf den drei zeitlichen Dimensionen. Auf der Ebene der *Vergangenheit* beeinflussen die Sozialisatio-

nen, normativen Vorstellungen, der Druck von Anpassung und Abweichung die Habiti der Biografieträger_innen. Die selbstbestimmten Handlungspraktiken gegen diese Strukturen habe ich als Grundhaltungen und Orientierungen herausgearbeitet. *The iterative element* ist dominiert von Unsichtbarkeit. In der *zukunftsbezogenen Dimension* imaginieren die Interviewten Wünsche, Bedürfnisse und Veränderungen. Mit alternativen Handlungsmöglichkeiten möchten sie als *the protective element* zukünftig Sichtbarkeit schaffen. *Gegenwärtig* passen Herr Rauh, Frau Renzow und Herr Kuhn vergangenheitsbedingte Habiti zu neuen Selbst- und Weltverständnissen sowie Handlungspraktiken an. Sie erzeugen in dem Maß Agency, dass sie von Fremdbestimmung bzw. sozialer Bestimmtheit zu Selbstbestimmung gelangen. Ihre biografischen Handlungsmöglichkeiten sind demnach sozial konstruiert und bedingt, aber auch selbst erarbeitet.

Agency verstehe ich als Kreislauf, in dem sich beide Ebenen fortwährend gegenseitig bedingen und beeinflussen sowie anhand der zeitlichen Dimensionen verändern. Es kann festgehalten werden, dass ich in der Analyse die zwei Ebenen von Struktur und Individuum getrennt und später wieder zusammengeführt habe, um nun deren Zusammenspiel als Ausdruck von Agency in den zeitlichen Dimensionen aufzuzeigen (vgl. Geiger, 2015, S. 56f.). Soziale Ressourcen und persönliche Grund- und Handlungstypiken sind die zentralen Bedingungen, unter denen die Interviewpersonen handlungsfähig werden und bleiben sowie gewohnte Handlungsschemata ablösen (ebd.).

Die weiterführenden Fragen, *wie* es gleichgeschlechtlich L(i)ebenden gelingt, ihr Leben handlungsfähig und selbstbestimmt zu *bewältigen* und *welche Ressourcen* sie dafür *wie* einsetzen, möchte ich nun salutogenetisch beantworten. Hierfür ändere ich den Bezugsrahmen des Konzeptes von Antonovsky von Gesundheit zu Agency. Nach diesem Verständnis ist Agency ein Kontinuum zwischen Fremd- und Selbstbestimmung (passiv und aktiv handelnd) und Menschen sind stets unterschiedlich stark fremd- und selbstbestimmt. Die Ganzheitlichkeit der Individuen meint hierbei, die Interviewten nicht auf ihre geschlechtliche L(i)eben zu verkürzen sowie satt Vulnerabilität und Viktimisierung, selbstbestimmende und handlungsbefähigende Ressourcen zu fokussieren. Die salutogenetische Fragestellung nach Agency lautet demnach: Wie wird oder bleibt ein Mensch mehr oder weniger handlungsfähig? Der *sence of coherence* (SOC) ist bei Herrn Rauh, Herrn Kuhn und Frau Renzow ein *Gefühl des Selbstvertrauens*. Der SOC als Grundhaltung zu Herausforderungen konnte in der Analyse durch die gemeinsame Orientierung Selbstbestimmung zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit herausgearbeitet werden. Die individuelle Grundhaltung gegenüber der Welt und dem Selbst formulierte ich als Grund- und Handlungstypiken der drei Zeitzeug_innen. Die zu bewältigenden *Stressoren* der Interviewten konnten mehr auf gesellschaftlicher und familiärer Ebene als auf persönlich-individueller Ebene eruiert werden. Das Gefühl des Selbstvertrauens setzt sich anhand der drei von

Antonowsky vorgeschlagenen Komponenten zusammen. In meinen Forschungsergebnissen liegt das *Gefühl der Verstehbarkeit* darin, die eigene Sexualität zu verstehen, zu benennen, überhaupt zu kennen und eine Vorstellung davon zu haben. Die an sie herausgetragenen Normalitätsvorstellungen und Erwartungen können die Zeitzeug_innen mit zunehmender Reife besser einordnen und eine eigene Position dazu entwickeln. Die Konsequenzen verarbeiten sie in ihrem je individuellen Rahmen und nehmen sie als Herausforderung an, der sie sich stellten. Sie entwickeln eigene Verständnisse von Geschlecht, Partner_innenschaft und Sexualität und möchten für sich Sichtbarkeit erlangen. Die *Handhabbarkeit* bestätigte sich in den Interviews darin, dass die Biografieträger_innen geeignete Ressourcen wahrnehmen und einsetzen. Im Umgang und Erleben der gleichgeschlechtlichen L(i)ebensweise erleben sie gesellschaftliche, soziale und rechtlich normierte Herausforderungen als bewältigbar. *Bedeutsamkeit* entwickelt sich nach meinen Analyseergebnissen im Engagement in gleichgesinnten Gruppen, bei der Hilfe von Menschen mit ähnlichen Herausforderungen durch die Weitergabe eigener Erfahrungen, aber auch die Sinnhaftigkeit des eigenen Empfindens und Begehrens, die Bedeutung von Beziehungen und der eigenen gleichgeschlechtlichen L(i)eben. Ein hohes Gefühl des Selbstvertrauens kann also eine starke Handlungsfähigkeit ermöglichen, das die Interviewten durch Outing, Authentizität und Emanzipation erreichen und sich so zu einer hohen Selbstbestimmung befähigen.

Wie stark das Gefühl des Selbstvertrauens ausgeprägt ist, ist abhängig davon, welche und in welchem Maße den Interviewten Ressourcen durch Strukturen oder durch die Psyche und ihre Handlungstypiken zum Erhalt der Agency zur Verfügung stehen. Über diese verfügen sie selbst in Form von Optimismus, Zuversicht und Rückzug sowie durch das Engagement in der Community und Institutionen. Diese Gruppe von Ressourcen bezeichnet Antonovsky als *Anpassungsfähigkeit an Stressoren*. Aber auch persönliche Beziehungen und Schutzräume stellen Ressourcen dar, auf die Frau Renzow, Herr Kuhn und Herr Rauh zurückgreifen und von Antonovsky als *tiefe Beziehungen zu signifikanten Anderen* benannt wird. Als dritte Gruppe von Ressourcen sind Authentizität, das Achten auf eigene Bedürfnisse und sich selbst wichtig sein, die *Wirkungsweisen*, durch die die Zeitzeug_innen Stressoren erfolgreich bewältigen. Je nach Ausprägung der Grund- und Handlungstypik, nutzen die Interviewten die Ressourcen, die ihnen bereitstehen, unterschiedlich gut, um handlungsfähig und selbstbestimmt zu bleiben. Frau Renzow tut dies selbstbestimmt abweichend, Herrn Rauh selbstbestimmt selbstwertschätzend und Herrn Kuhn sicher und rational selbstbestimmend. Ich schlussfolgere daraus, dass die Zeitzeug_innen in Bezug auf Agency einen hohen SOC und somit ein stärkeres Selbstvertrauen haben, Herausforderungen zu bewältigen und mit einer wirksameren Handlungsfähigkeit beeinflussen zu können.

Mit Hilfe des Agency-Konzeptes kann also nach der getrennten und wieder zusammengeführten Analyse der Ebenen A und B begründet werden, dass und was (anhand der drei Kontexte) sowie in welchem Maße (3 Zeitdimensionen) es gleichgeschlechtlich L(i)ebenden gelingt, handlungsfähig und selbstbestimmt zu agieren.

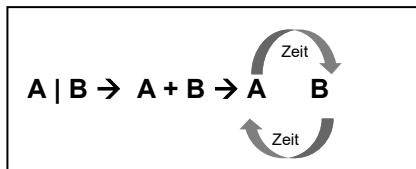


Abbildung 7: Agency-Schema, eigene Darstellung

Das Salutogenese-Modell erlaubt es, an diese Erkenntnisse anzuknüpfen und weiterzuführen, wie Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebender hergestellt und aufrechterhalten wird, sowie welche Ressourcen zur Bewältigung im Kreislauf beider Ebenen vorhanden sind und wie eingesetzt werden. Ich erkläre so, wie Agency entsteht und genutzt wird, messe jedoch nicht, wie stark der SOC ausgeprägt ist. Dies wäre eine quantitative Vorgehensweise und nicht für mein Erkenntnisinteresse relevant.

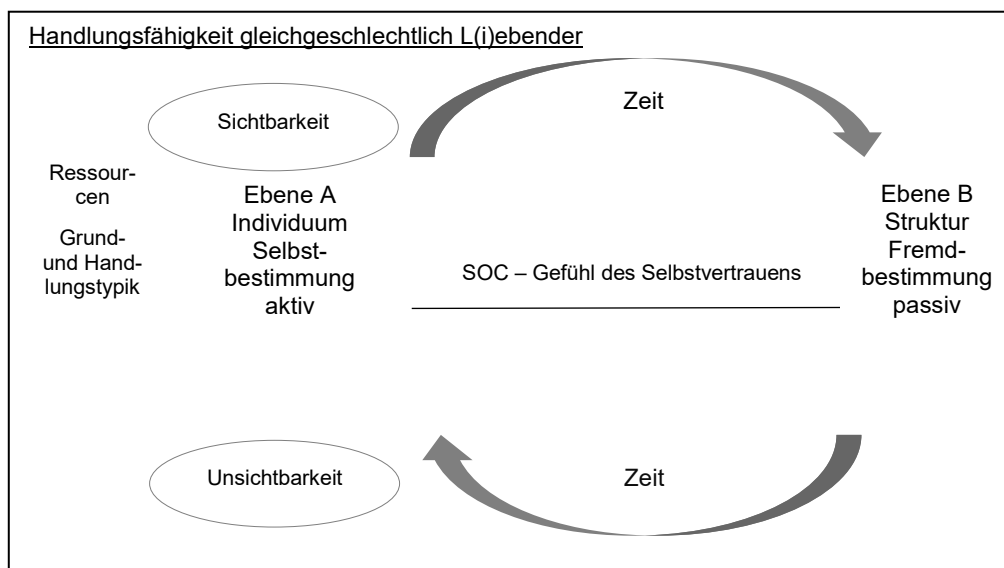


Abbildung 8: Schema Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebender, eigene Darstellung

Generell lässt ein hoher SOC im Bezugsrahmen Agency auf ein starkes Gefühl des Selbstvertrauens schließen, Herausforderungen gewachsen zu sein. Dies führt zu Handlungsfähigkeit und Bewältigung durch Ressourcen, was mit einer hohen Selbstbestimmung einhergeht. Gleichgeschlechtlich L(i)ebenden gelingt es so, Sichtbarkeit einzufordern. Diese wird durch Selbstbestimmung erzeugt, wohingegen Unsichtbarkeit aus Fremdbestimmung resultiert. In Bezug auf das Datenmaterial kann festgehalten werden, dass in der Vergangenheit durch Strukturen wie rechtliche und gesellschaftliche Normen

sowie soziale Praktiken und Sozialisationen ein gemeinsam geteiltes Alltagswissen die sozialen Wirklichkeiten der Befragten formten. Dies hatte für sie Fremdbestimmung und passive Handlungsmuster zur Folge. Die Unsichtbarkeit der gleichgeschlechtlichen *Lieben* wurde so erzeugt und aufrecht gehalten. Die Interviewten wurden durch die Strukturen zu Abweichenden und Anderen gemacht, sodass sie ihre L(i)ebensweisen unterdrückten, anpassten und vor anderen und sich selbst darüber *lügen* mussten. Gegenwärtig können die Zeitzeug_innen trotz dieser Einflüsse und Erfahrungen als handlungsfähige und aktive Akteur_innen ihrer Biografien agieren, indem sie Ressourcen, Grund- und Handlungstypiken aufweisen und nutzen. Durch ein gewachsenes Gefühl des Selbstvertrauens in die eigene Handlungsfähigkeit, *leben* die Interviewten offen gleichgeschlechtlich liebend, schaffen sich selbst Sichtbarkeit und erlangen Selbstbestimmung. Diese ist heute eine gemeinsame Orientierung. Die Entscheidung, offen zu leben, trafen sie für sich, aber auch aus der Bewältigung heraus. Dies ist der Moment des Bewusstwerdens der eigenen Lebensgeschichte und Handlungsmächtigkeit. Es birgt sich darin das Potenzial des Einflusses der Personen als Individuen auf die heutigen Strukturen und das Weiterwirken in der Zukunft. So sind Strukturen nicht nur determinierend und werden nicht allein reproduziert, sondern auch verändert. Gleichgeschlechtlich L(i)ebende ermöglichen damit selbstbestimmt andere Rahmenbedingungen, die auf sie Selbst zurückwirken. Sie bestimmen ihre Biografie selbst in Bezug auf ihr Lieben – weg vom Lügen hin zum Leben.

V Fazit und Aussicht

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich aus dem Erkenntnisinteresse Fragestellungen ergaben, die anhand des Materials weiterentwickelt wurden. Die theoretischen Konzepte suchte ich nach den Analyseergebnissen, um die Erkenntnisse auch theoretisch erklären und von den Einzelfällen losgelöst abstrahieren zu können. Diese erwiesen sich als sehr geeignet zur Beantwortung der Fragestellungen, zum Material und meiner Forschungskonzeption passend. Insgesamt konnte ich meine Fragestellungen umfassend beantworten und meine Vorannahmen bestätigen. Mir ist es gelungen, erstmals Agency und Salutogenese als theoretische Konzepte miteinander zu verknüpfen und in Hinblick auf die Fragestellungen zu gleichgeschlechtlichen L(i)eben einzubeziehen.

Selbstkritisch muss ich wahrnehmen, dass ich nicht allen meinen Ansprüchen und Vorhaben gerecht werden konnte. So gelang es mir auf Grund der erschwerten Zugänge nicht, ein breites Spektrum an Geschlechterformen und Sexualitäten zu berücksichtigen. Gründe hierfür liegen auch in den demografischen und communitybezogenen Besonderheiten der Erhebungsregion Chemnitz. Dennoch war es mir wichtig, auch außerhalb von Ballungsgebieten Personen zu befragen. Ich bemühte mich, sprachlich und inhaltlich

genderqueer zu arbeiten, dennoch greife ich auf die Teilung in weibliche* und männliche* (oder als solche gelesene) L(i)ebensweisen zurück. Mit meinem Anliegen, die Interviewpartner_innen geschlechterparitätisch nach Männern* und Frauen* zur Sprache kommen zu lassen, wendete ich mich gezielt an ein Frauenzentrum. Dennoch sagte eine Interviewpartnerin mit unmittelbaren Erinnerungen an die siebziger und achtziger Jahre leider ab. Insgesamt können drei Interviews nur eine exemplarische Untersuchung abbilden. Eine breitere Analyse überfordert den Rahmen einer Masterarbeit. Auf die Analyse und Verwendung der zwei unmittelbaren Zeitzeug_inneninterviews musste ich mit großem Bedauern verzichten. Diese flossen dennoch als Hintergrundinformationen und Anregungen für mich in den Forschungsprozess mit ein.

Als Kernpunkte sind folgende Forschungsergebnisse festzuhalten:

- 1) Verknüpfung der persönlich-individuellen sowie der gesellschaftlichen und familiären Ebene. Bestätigung des Einflusses rechtlicher Normen in Bezug auf Änderungen in der sozialen Praxis und der persönlichen Selbstbestimmung gleichgeschlechtlich L(i)ebender. Der § 175 StGB als staatlich legitimierte Marginalisierung gleichgeschlechtlicher L(i)eben insgesamt (nicht nur Strafverfolgter) durch die Gesellschaft. Dies ergibt eine hohe staatliche Einflussnahme auf und gegenseitige Beeinflussung mit Gesellschaft und Individuum, daher eine hohe Verantwortung des Staates aber auch Veränderungspotenzial der Gesellschaft und Handlungsmöglichkeiten für Individuen.
- 2) Bestätigung einer zweigeschlechtlichen und heterosexuellen Gesellschaftsnorm sowie deren Strukturen und Zuschreibungen, jedoch keine eigenen Diskriminierungserfahrungen der Biografieträger_innen. Enge Verknüpfung von Geschlechterbildern und Sexualitätsverständnissen. Tradierung der Vorstellungen und Erwartungen zu Geschlecht, Sexualität, Partner_innenschaft und Familie im Postnationalsozialismus und Weiterentwicklung bis heute. Gesellschaftliche Konstruktion, Marginalisierung und Sanktionierung von Abweichungen und Normbrüchen führten zu Druck und Leidenserfahrungen gleichgeschlechtlich L(i)ebender.
- 3) Bestätigung und Analyse von Ressourcen zur Erzeugung und Aufrechterhaltung von Handlungsfähigkeit. Auswertung von Kontexten und zeitlichen Dimensionen in denen Agency entsteht sowie in welchem Maße wirkt. Anwendung des Salutogenesemodells im Bezugsrahmen Agency gleichgeschlechtlich L(i)ebender. Erarbeitung von Ressourcengruppen sowie von Komponenten zur Bewältigung von gesellschaftlichen und persönlichen Stressoren durch das *Gefühl der Selbstwertschätzung*.

- 4) Abbildung der sozialen Wirklichkeiten sowie der Bewertungs- und Verhaltensmuster der Interviewten. Eruierung von Grundtypiken (*das Andere und Abweichende vs. das Normale und Angepasste, Anpassung und Unterdrückung vs. Selbstwertschätzung, das Unsichere, Irrationale vs. das Sichere, Rationale*), Handlungstypiken (selbstbestimmt abweichen, selbstbestimmt selbstwertschätzen, sicher und rational selbstbestimmen) sowie der gemeinsamen Orientierung *Selbstbestimmung zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit* als zentrale Bedingungen von Handlungsfähigkeit gleichgeschlechtlich L(i)ebender.
- 5) Biografien und Erinnerungen von den fünfziger Jahren bis heute durch Lieben zum Lügen hin zum Leben.

Anhand dieser Ergebnisse möchte ich pädagogische Perspektiven für die historisch-politische Bildung zur Arbeit mit Biografien der Lieben, Lügen und Leben aufzeigen. Zeitzeug_inneninterviews gleichgeschlechtlich L(i)ebender bieten gegenwärtigen Zielgruppen von historisch-politischen Bildungsangeboten einen personalisierten Zugang zu, eine geeignete Vermittlung von und ein Lernen aus der Geschichte. Die Bildungsteilnehmer_innen sind einerseits Teil einer Gesellschaft, in der sie zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und Selbstbestimmung beitragen können und andererseits sind sie zum Teil selbst Biografieträger_innen gleichgeschlechtlicher L(i)eben. In den Interviews wurden implizit immer wieder Handlungsfelder für politische Bildung und pädagogische Aufklärung deutlich, beispielsweise, wenn Frau Renzow erst mit 18 Jahren von L(i)eben zwischen Frauen* erfuhr und ihre Eigene als Öffnung für sich selbst erlebte (I1: 1/00:26:32) oder Herr Kuhn sich schon viel früher öffentlichkeitswirksame Angebote wie den CSD gewünscht hätte. Darin sieht er die Möglichkeit, dass sich durch Modellvorbilder von L(i)ebensweisen und Vielfalt hätte früher schon mehr bewegen und auch seinen eigenen Lebenslauf verändern können, denn in der Erziehung sieht er den Grund für den Umgang damit und somit auch Potenzial zu Veränderungen (I3: 3/Z 131-145). Herr Rauh wünscht sich eine Gedenkstättenfahrt in das KZ Neuengamme, um sich mit der Verfolgungsgeschichte gleichgeschlechtlich L(i)ebender, aber auch seiner eigenen Biografie auseinanderzusetzen. Er fordert damit nicht nur ein Anrecht auf Gedenken ein, sondern möchte einen von ihm befürchteten Rückfall der Verfolgung von Minderheiten aufgrund aktueller Tendenzen entgegenwirken. (I2: 2/01:14:24-01:20:05).

Im pädagogischen Umgang ist eine Tendenz zur Empathieentwicklung und Opferzentrierung zu erkennen, welche eine Distanzierung zu Täter_innen und der Unverbundenheit des Selbst zur Folge hat. Erstrebenswert ist es hingegen, zwischen Schuld für das Geschehene und Verantwortung für das Sich-nicht-Wiederholen und das Erinnern zu unterscheiden. Verantwortungsvolle Bildung gelingt jedoch nicht nur, wenn ihre Teilnehmenden Empathie entwickeln, sondern vor allem dann, wenn Bildung Empathie für die Teilneh-

menden zeigt. Insbesondere in Auseinandersetzung mit gleichgeschlechtlichen L(i)eben ergeben sich pädagogische Potenziale, wenn die gesellschaftlichen Bedingungen selbst ergründet werden können, in denen gehandelt wurde und Handlungen ertragen wurden. Das sind Fragen nach Tradierungen und Kontinuitäten aus dem Nationalsozialismus in Bezug auf Geschlecht, Sexualität und Recht sowie Körpernormen, Nützlichkeitsvorstellungen, Menschen- und Weltbilder. Das bedeutet aber auch zu hinterfragen, wie in deren Strukturen auch heute noch die Mehrheitsgesellschaft mit Abweichungen und Vielfalt umgeht sowie Menschen- und Grundrechte verletzt. Dadurch wird die Abgrenzung zwischen der (post-)nationalsozialistischen Vergangenheit und dem demokratischen Selbst der Gegenwart selbstkritisch reflektiert. Die Lernpotenziale liegen hierbei im Anschluss an die Lebenswirklichkeit der Lernenden, in ihren Handlungsspielräumen sowie im Sinn der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit durch Relevanz für die Gegenwart. Mit individuellen Zeitzeugnissen kann sich so in politischer Bildung mit aktuellen Nachwirkungen auseinandergesetzt und mit pädagogischen Angeboten dazu angeregt werden, zukünftig Unsichtbarkeit zu verhindern und Selbstbestimmung zu stärken. (vgl. Justen, 2014, S. 108f.; Messerschmidt, 2013, S. 224f., 233-237, 2016, S. 33ff.)

Möglicherweise ist ein Umdenken innerhalb der historisch-politischen Bildung im Sinne des Konzeptes der Salutogenese im Bezugshorizont der Agency sinnvoll. Die Zeitzeug_innen des § 175 StGB und Erinnerungen gleichgeschlechtlich L(i)ebender im Postnationalsozialismus werden nicht ewig leben; soll deren (Un-)Sichtbarkeit und Agency nicht umsonst gewesen sein, dürfen Gedenkstätten nicht zu bloßen Ritualorten und Zeitzeug_inneninterviews nicht zu Sagen geraten. Sie müssen Erinnerungen von Selbstbestimmung und Widerstand erhalten, um nachfolgenden Generationen zu vermitteln "Du kannst handeln, du musst Nein sagen" - dies ist von enormer Bedeutung für eine Gesellschaft, die noch immer die Wurzeln des Nationalsozialismus in sich trägt.

Ich schlage also folgende *pädagogische Perspektiven* auf gleichgeschlechtliche L(i)ebensweisen für die historisch-politische Bildung vor:

- 1) *Aufklärung*: Mit Biografiearbeit und Oral History das Gesellschaftliche am Subjektiven ergründen. Dadurch historisch gewachsene, aktuelle Gesellschaftsverhältnisse und individuelle Handlungsrahmen aufzeigen.
- 2) *Reflexion*: Die gegenwärtige Gesellschaft und die eigene Biografie spiegeln und hinterfragen. Das heißt, selbstkritische Fragen stellen und andere Perspektive einnehmen, um individuelle und kollektive Handlungsmöglichkeiten zu erkennen.
- 3) *Emanzipation*: Subjektivität in Kontext setzen und sich ihr sensibel und kritisch annähern. Durch das Erschließen von Lebensrealitäten einer gesellschaftlichen Min-

derheit letztlich Verhältnisse der (Mehrheits-)Gesellschaft durch Handlungen als Individuum und Kollektiv ändern.

- 4) *Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung*: Anhand des Agency-Konzepts mit gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen auseinandersetzen und Handlungsfähigkeit auch mit beschränkenden Rahmenbedingungen wahrnehmen. Mit Hilfe des Salutogenese-Verständnisses Lebensumstände selbstbestimmt bewältigen. Pädagogisch Verstehbarkeit ermöglichen, durch das Benennen und Kennen von L(i)ebensweisen, das Anerkennen und Verständnis von Vielfalt sowie das Infragestellen von Normalitäten. Handhabbarkeit pädagogisch unterstützen im individuellen Erleben von und sozialen Umgang mit gleichgeschlechtlichen L(i)eben sowie im Erkennen und Nutzen von Ressourcen. Mit Pädagogik Bedeutsamkeit fördern, durch Gemeinschaft, Engagement und der Sinnhaftigkeit des eigenen L(i)ebens. So Unsichtbarkeit verringern und zum Verringern anregen sowie Sichtbarkeit schaffen und zum Schaffen begleiten.
- 5) *Paradigmen*: Von Opferzentrierung und Viktimisierung zu Teilnehmenden-zentrierung und Selbstbestimmung. Von Vergangenheits- zur Gegenwartsbewältigung für eine Zukunftsperspektive.

Das Interviewmaterial stellt eine Vielzahl weiterer Themen und Fragen zur Verfügung, welche in diesem Vorhaben nicht bearbeitet werden konnten. So bleibt die Frage, inwieweit Erinnerungen und Zeitzeugnisse überhaupt abgelegt werden können und die intensive Bearbeitung der Kriegs- und NS-(Familien)Geschichten – auch in Bezug auf Umgangsweisen (schweigen/reden), Rollen (Täter_in und Opfer) sowie Generationen – offen. Einen Vergleich zwischen der BRD und der DDR kann an anderer Stelle ebenso hergestellt werden, wie Erinnerungen vor 1945. Die Frage nach der besonderen Situation von Frauen* liebenden Frauen* und die Unsichtbarkeit von weiblichen* gleichgeschlechtlichen L(i)eben bleibt bisher unbeantwortet. In einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema könnten die zwei erhobenen Interviews zu mittelbaren Erinnerungen neue Perspektiven bringen. Durch das Einbeziehen von Dokumenten zu schwul-lesbischen Arbeitsgruppen in Karl-Marx-Stadt, die mir freundlicher- und vertrauensvollerweise von einem Interviewpartner zur Verfügung gestellt wurden, könnten die Ergebnisse um interessante Erkenntnisse erweitert werden. Aus den bisher nicht verwendeten Quellen ergeben sich Themenexkurse zu gleichgeschlechtlichen L(i)eben und Rosa Winkel im NS sowie zu Institutionen und Gemeinschaft gleichgeschlechtlich L(i)ebender in der DDR (in Bezug auf Medizin und Psychiatrie, AIDS-Hilfe in der DDR, Treffpunkte und Selbstorganisation Kirchgemeinden und Vereinen in Karl-Marx-Stadt).

„das Leben ist, wenn man es genau betrachtet, bis zum ende ein studium.“

(I2: 2/00:51:19)

VI Literatur

- Abrams, L. (2010). *Oral history theory*. London: Routledge.
- Aly, G. (Hrsg.) (1989). *Aktion T4: 1939 - 1945; die „Euthanasie“-Zentrale in der Tiergartenstrasse 4* (Stätten der Geschichte Berlins) (2. erw. Aufl.). Berlin: Ed. Hentrich.
- Aly, G. (1989). Die „Aktion T4“ und die Stadt Berlin. In Arbeitsgruppe zur Erforschung der Geschichte der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik (Hrsg.), *Totgeschwiegen: 1933 - 1945; zur Geschichte der Wittenauer Heilstätten; seit 1957 Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik* (2. erw. Aufl.) (S. 137-149). Berlin: Ed. Hentrich.
- Antonovsky, A. & Franke, A. (1997). *Salutogenese: zur Entmystifizierung der Gesundheit*. (Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis). Tübingen: DGVT-Verl.
- Bachmann, A. (2014). *Lebenssituationen und Diskriminierungserfahrungen schwuler und bisexueller Männer*. Berlin: Senatsverwaltung für Arbeit, Familie und Frauen.
- Bauer, U. (2004). Keine Gesinnungsfrage. Der Subjektbegriff in der Sozialisationsforschung (Der Mensch als soziales und personales Wesen). In D. Geulen & H. Veith (Hrsg.), *Sozialisationstheorie interdisziplinär: aktuelle Perspektiven* (S. 61-92). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Beier-de Haan, R. (2011). Geschichte, Erinnerung, Repräsentation. Zur Funktion von Zeitzeugen in zeithistorischen Ausstellungen im Kontext einer neuen Geschichtskultur. In H. Kalinke (Hrsg.), *Zeitzeugenberichte zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen* (S. 1-15). Oldenburg: Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa.
- Bengel, J., Strittmatter, R. & Willmann, H. (2001). *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese - Diskussionsstand und Stellenwert* (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung). Köln: BZgA.
- Berger, P. L. & Luckmann, T. (2012). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie* (24. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Bethmann, S. (Hrsg.) (2012). *Agency: qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Blumer, H. (1969). *Symbolic interactionism; perspective and method*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Bohnsack, R. (1989). *Generation, Milieu und Geschlecht: Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Bohnsack, R. (2010). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden* (8. durchgesehene Aufl.). Opladen [u.a.]: Budrich.

- Bohnsack, R., Marotzki, W. & Meuser, M. (Hrsg.) (2011). *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung* (3. durchges. Aufl.). Opladen: Budrich.
- Bourdieu, P. (2014). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (24. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bruns, M. (2012). Die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Männer in der BRD nach 1945. In Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (Hrsg.), § 175 StGB *Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten homosexuellen Männer* (S. 26-43). Berlin.
- Deppermann, A. (2008). *Gespräche analysieren: eine Einführung* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dittmar, N. (2009). *Transkription: ein Leitfaden mit Aufgaben für Studenten, Forscher und Laien* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dobler, J. (2012). Feststellung des Forschungsbedarfs zur strafrechtlichen Verfolgung von Schwulen und zu Diskriminierungserfahrungen von Schwulen und Lesben in den 1950er und 1960er Jahren in der BRD und der DDR. In Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (Hrsg.), § 175 StGB *Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten homosexuellen Männer* (S. 103-113). Berlin.
- Emirbayer, M. & Mische, A. (1998). What is Agency? *American Journal of Sociology*, 103(4), S. 962-1023.
- Erbar, R. (2012). Zeugen der Zeit? Zeitzeugengespräche in Wissenschaft und Unterricht. *Geschichte für heute. Zeitschrift für historisch-politische Bildung*, (3), S. 5-20.
- Fulbrook, M. (2016). Die fehlende Mitte. Die DDR als postnazistischer Staat. In U. Mähler (Hrsg.), *Die DDR als Chance: neue Perspektiven auf ein altes Thema* (S. 89-97). Berlin: Metropol.
- Gahleitner, S. B. (2005). *Sexuelle Gewalt und Geschlecht: Hilfen zur Traumabewältigung bei Frauen und Männern*. Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Gammerl, B. (2009). Erinnerter Liebe: Was kann eine Oral History zur Geschichte der Gefühle und der Homosexualitäten beitragen? *Geschichte und Gesellschaft*, 35(2), S. 314-345.
- Gammerl, B. (2010). Schwule Gefühle? Homosexualität und emotionale Männlichkeiten zwischen 1960 und 1990 in Westdeutschland. In M. Borutta & N. Verheyen (Hrsg.), *Die Präsenz der Gefühle: Männlichkeit und Emotion in der Moderne* (S. 255-278). Bielefeld: transcript-Verlag.
- Gammerl, B. (2012). Mit von der Partie oder auf Abstand? Biografische Perspektiven schwuler Männer und lesbischer Frauen auf die Emanzipationsbewegungen der 1970er Jahre (Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach 1945). In A. Pretzel & V. Weiß (Hrsg.), *Geschichte der Homosexuellen in Deutschland nach*

- 1945: Vol. 2. *Rosa Radikale: Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre* (Band 2, S. 160-176). Hamburg: Männerschwarm Verlag.
- Garfinkel, H. G. (1984). *Studies in ethnomethodology*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Geiger, D. (2015). *Handlungsfähigkeit von geduldeten Flüchtlingen: Eine empirische Studie auf der Grundlage des Agency-Konzeptes*. Springer-Verlag.
- Göpfert, R. (1996). Oral History: Über die Zusammensetzung individueller Erinnerung im Interview. In C. Wischermann (Hrsg.), *Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft* (S. 101-111). Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Grau, G. (1995). Sozialistische Moral und Homosexualität. In D. Grumbach (Hrsg.), *Die Linke und das Laster: schwule Emanzipation und linke Vorurteile* (1. Aufl., S. 85-141). Hamburg: Männerschwarm Skript Verlag.
- Grau, G. (2012). Strafrechtliche Verfolgung der Homosexualität in der DDR. In Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (Hrsg.), *§ 175 StGB Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten homosexuellen Männer* (S. 44-59). Berlin.
- Helfferich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helfferich, C. (2012). Einleitung: Von roten Heringen, Gräben und Brücken. Versuch einer Kartierung von Agency-Konzepten. In S. Bethmann (Hrsg.), *Agency: qualitative Rekonstruktionen und gesellschaftstheoretische Bezüge von Handlungsmächtigkeit* (S. 9-39). Weinheim: Beltz Juventa.
- Herriger, N. (2006). *Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung* (3. erw. u. aktualis. Aufl.). Kohlhammer.
- Hillmann, K.-H., & Hartfiel, G. (2007). *Wörterbuch der Soziologie* (5. vollständig überarbeitete und erw. Aufl.). Stuttgart: Kröner.
- Höfer, R. (2000). *Jugend, Gesundheit und Identität Studien zum Kohärenzgefühl*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Homfeldt, H. G. (2008). *Vom Adressaten zum Akteur: Soziale Arbeit und Agency* (1. Auflage). Opladen: Budrich.
- Hücker, F.-J. (2014). Lebenserfahrung und Widerstandsressourcen. Korrelation des Kohärenzgefühls mit Altersgruppen und Geschlecht. *Sozial Extra*, (38 Jg.), S. 12-15.
- Jordan, A. (2008). GELSENZENTRUM Gelsenkirchen - - Die Euthanasiemorde in der NS-Zeit oder „Aktion T4“. [www.document. http://www.gelsenzentrum.de/euthanasie_morde_t4.htm](http://www.gelsenzentrum.de/euthanasie_morde_t4.htm) [Stand: 13.04.2016].
- Jureit, U. & Schneider, C. (Hrsg.) (2010). *Gefühlte Opfer: Illusionen der Vergangenheitsbewältigung*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Justen, N. (2014). *Umgang mit ZeitzeugInnen: ein Leitfaden für die praktische Bildungsarbeit* (Praxishandbuch). Schwalbach/Ts: Wochenschau-Verlag.

- Kallmeyer, W. & Schütze, F. (1977). Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung. In D. Wegener (Hrsg.), *Gesprächsanalysen* (S. 52-69). Hamburg: Buske.
- Karstädt, C. & Zitzewitz, A. von (Hrsg.) (1996). *--viel zuviel verschwiegen: eine Dokumentation von Lebensgeschichten lesbischer Frauen aus der Deutschen Demokratischen Republik* (1. Aufl.). Berlin: Hoho.
- Kazan Memory Uni Tübingen (2008). Methode der Oral History. [www document. http://www.kazan-memory.uni-tuebingen.de/oralhist.html](http://www.kazan-memory.uni-tuebingen.de/oralhist.html) [Stand: 22.03.2016].
- Kemper, A. (2014). *Sarrazins Correctness: zur Tradition der Menschen- und Bevölkerungskorrekturen* (1. Auflage.). Münster: Unrast.
- Kleemann, F., Krähnke, U. & Matuschek, I. (2013). *Interpretative Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Krähnke, U. (2007). *Selbstbestimmung: zur gesellschaftlichen Konstruktion einer normativen Leitidee* (1. Aufl.). Weilerswist: Velbrück Wiss.
- Kuhn, A. (2013). Oral history und Erinnerungsarbeit: Zur mündlichen Geschichtsschreibung und historischen Erinnerungskultur. In R. Becker & B. Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie* (3. Auflage, (S. 359-361). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lamnek, S. & Krell, C. (2010). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch* (5. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Lautmann, R. (2011). Historische Schuld. Der Homosexuellenparagraf in der frühen Bundesrepublik. *Invertio - Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten*, (Jg. 13), 173-184.
- Lemke, J. (Hrsg.) (1990). *Ganz normal anders: Auskünfte schwuler Männer* (2. Aufl.). Berlin: Aufbau-Verl.
- Lohrenscheit, C. & Thiemann, A. (2009). Sexuelle Selbstbestimmungsrechte - Zur Entwicklung menschenrechtlicher Normen für Lesben, Schwule, Transsexuelle und Intersexuelle. In C. Lohrenscheit & Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.), *Sexuelle Selbstbestimmung als Menschenrecht* (1. Aufl.) (S. 15-40). Baden-Baden: Nomos.
- Mannheim, K. (1980). *Strukturen des Denkens* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp,.
- Mannheim, K., Kettler, D., Meja, V. & Stehr, N. (1984). *Konservatismus: ein Beitrag zur Soziologie des Wissens* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mannheim, K. M. (1952). *Ideologie und Utopie* (3. verm. Aufl.). Frankfurt/Main: Schulte-Bulmke.
- Mecheril, P. (2014). Was ist das X im Postmigrantischen? *sub|urban. zeitschrift für kritische stadtforschung*, 2(3), S. 107-112.

- Mengel, H.-J. (2012). Zur Aufhebung der Urteile und Entschädigung der in beiden deutschen Staaten nach 1945 verurteilten Homosexuellen. Verfassungspolitische und verfassungsrechtliche Fragen. In Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (Hrsg.), § 175 StGB. *Rehabilitierung der nach 1945 verurteilten homosexuellen Männer* (S. 60-63). Berlin.
- Messerschmidt, A. (2013). Selbstbilder in den Beziehungen zum Nationalsozialismus. Perspektiven geschlechterreflektierter Erinnerungsbildung (S. 223-238). In A. Dietrich & L. Heise (Hrsg.), *Männlichkeitskonstruktionen im Nationalsozialismus: Formen, Funktionen und Wirkungsmacht von Geschlechterkonstruktionen im Nationalsozialismus und ihre Reflexion in der pädagogischen Praxis*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Messerschmidt, A. (2016). Postkoloniale Selbstbilder in der postnationalsozialistischen Gesellschaft. *FKW//Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur*, (Nr. 59), S. 24-37.
- Mey, G. M. & Mruck, K. M. (2007). Qualitative Interviews. In G.N. Naderer & E.B. Balzer (Hrsg.), *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis: Grundlagen, Methoden und Anwendungen* (S. 249-278). Wiesbaden: Gabler.
- Nohl, A.-M. (2012). *Interview und dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Perner, R. A. (2006). *Die Wahrheit wird euch frei machen: sexuelle Gewalt im kirchlichen Bereich und anderswo; Prävention - Behandlung - Heilung; ein Beitrag zur Salutogenese*. Wien: Gezeiten.
- Pieper, C., Schmeitzner, M. & Naser, G. (Hrsg.) (2012). *Braune Karrieren: Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus*. Dresden: Sandstein Verlag.
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2010). *Qualitative Sozialforschung: ein Arbeitsbuch* (3. korr. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Raithelhuber, E. (2011). *Übergänge und Agency: eine sozialtheoretische Reflexion des Lebenslaufkonzepts* (1. Aufl.). Opladen, Berlin [u.a.]: Budrich UniPressverlag.
- Reichert, J. (2011). Abduktion. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung* (3. durchges. Aufl.) (S. 11-14). Opladen: Budrich.
- Riegel, C. (2007). Zwischen Kämpfen und Leiden Handlungsfähigkeit im Spannungsfeld ungleicher Geschlechter-, Generationen- und Ethnizitätsverhältnisse. In C. Riegel & T. Geisen (Hrsg.), *Jugend, Zugehörigkeit und Migration* (S. 247-271). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosenthal, G. (1994). Die erzählte Lebensgeschichte als historisch-soziale Realität: methodologische Implikationen für die Analyse biographischer Texte In: Berliner Geschichtswerkstatt e.V. (Hrsg.): *Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte: zur*

- Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte* (S. 125-138). Münster: Verl. Westfäl. Dampfboot.
- Rosenthal, G. (2014). *Interpretative Sozialforschung: eine Einführung* (4. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz Juventa,.
- Scheler, M. S. (1926). *Die Wissensformen und die Gesellschaft: eine Studie über Wert und Grenzen des pragmatischen Princips in der Erkenntnis der Welt*. Leipzig: Der Neue-Geist Verlag.
- Schütz, A. (1932). *Der Sinnhafte Aufbau der Sozialen Welt. Eine Einleitung in die Verstehende Soziologie*. Vienna: Springer Vienna.
- Schütze, F. (1977). *Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen*. Bielefeld: Arbeitsbericht Nr. 1, Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), S. 283-293.
- Schütze, F. (1987). *Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien*. Studienbrief der Fernuniversität Hagen.
- Selting, M., Auer, P. & et al. (2009). Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2), *Gesprächsforschung - Onlinezeitschrift zur verbalen Interaktion*, (10), S. 353-402.
- Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen (Hrsg.) (2012). *§ 175 StGB Rehabilitation der nach 1945 verurteilten homosexuellen Männer*. Berlin: o.A.
- Senatsverwaltung für Jugend und Familie (Hrsg.) (1990). *Geschichte und Perspektiven von Lesben und Schwulen in den neuen Bundesländern*. Berlin: o.A.
- Sillge, U. (1991). *Un-Sichtbare Frauen: Lesben und ihre Emanzipation in der DDR* (1. Aufl.). Berlin: LinksDruck Verlag.
- Starke, K., Thinius, B. & Stapel, E. (1994). *Schwuler Osten: Homosexuelle Männer in der DDR*. Berlin: Ch. Links.
- Vorländer, H. (1990). Mündliches Erfragen von Geschichte. In H. Vorländer (Hrsg.), *Oral history: mündlich erfragte Geschichte: acht Beiträge* (S. 7-28). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wasmuth, J. (2002). Strafrechtliche Verfolgung Homosexueller in BRD und DDR. In B. Jellonnek & R. Lautmann (Hrsg.), *Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle: verdrängt und ungesühnt* (S. 173-186). Paderborn: Schöningh.
- Wiesmann, U. (2005). Altern und Salutogenese aus der Gender-Perspektive. In H. Hartung (Hrsg.), *Alter und Geschlecht: Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s* (S. 65-88). Bielefeld: Transcript.

- Wissen schafft Akzeptanz. Bundesstiftung Magnus Hirschfeld Tätigkeitsbericht 2014* (2015). Berlin. <http://mh-stiftung.de/wp-content/uploads/BMH-TB-150623sw-RZ6-WEB.pdf> [Stand: 05.05.2016].
- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 227-255). Weinheim: Beltz.
- Witzel, A. (2000). The Problem-centered Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung/ Forum: Qualitative Social Research*, 1(1), Art. 22, <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> [Stand: 05.09.2015].

VII Anhang

Anhang 1

- 1 I1 Also ich hab das jetzt angemacht (.) (5) genau () Nochmals wir ham uns ja beide schon mal
2 vorgestellt (.) //mhm// Ähm () Ich kann ja vielleicht nochmal zu mir sagen () Ich hab schon sehr viele ()
3 so biografische Interviews geführt (;)
- 4 Y1 //mhm//
- 5 I1 U:nd <I2> hat noch nicht so
- 6 Y1 noch nichts biografisches
- 7 I1 noch nicht so viel geführt (.) und wir haben jetzt heute überlegt () dass ich (2) anfangs erstmal so paar
8 fragen stelle und <I2> hat sich noch paar andere fragen überlegt (.) auch so nach dem gespräch das wir
9 schon (.) geführt haben
- 10 Y1 //hmm// //hmm//
- 11 I1 wir haben viel zeit mitgebracht (.) also:: (2) es gibt von unserer seite überhaupt gar keine zeitliche
12 begrenzung (.) das heißt wenns nach kurzer zeit äh nicht mehr gut ist is es genauso in ordnung
- 13 Y1 //mhm//
- 14 I1 wenn wir hier vier fünf Stunden sitzen (.) [Wir können
- 15 Y1 //mhm//]
- 16 I1 gern mehrere pau:sn machn (2) also so wir können wir hatten ja auch vorher schon mal gesagt dass
17 wir ja eventuell auch () ähm noch mal nen zweiten termin oder [so was machen könn
- 18 Y1 ja]
- 19 [Geräuschstörung]
- 20 I1 Also so:: einfach so als orientierung (3) genau und ä:hm () also:: (2) wie sie sehen habe ich hier ja
21 jetzt gar keine vorbereiteten fragen vor mir liegen (?) [lacht
- 22 Y1 /mhm//]
- 23 I1 weil ä::hm (3) ich äh eigentlich ganz gern einsteigen würd dass sie:: () einfach mal ihre:
24 Lebensgeschichte erstmal ihre Lebensgeschichte [erzählen
- 25 Y1 //mhm//]
- 26 I1 so beginnend von () beginnend von der geburt(?) ja

- 27 Y1 oho
- 28 I1 [was so
- 29 Y1 einfach nur so geradlinig heraus
- 30 I1 genau was (.) ne] nicht geradlinig was so
- 31 Y1 //mhm//
- 32 I1 nach und nach passiert ist und so viel zeit () nehmen wie:: also es gibt nichts was zu viel ist im leben
- 33 (.) in dem fall
- 34 Y1 ach je
- 35 I1 und e:hm (;)
- 36 Y1 das kann ja ins <<lachend> unendliche gehen>
- 37 I1 <<lachend> ja genau> und ich und äh und wir fragen halt nach wenn wir was nicht verste:hen oder
- 38 sowas (;) und vielleicht notieren wir uns auch mal was wenn man da noch dran denken wollen später
- 39 unds nicht vergessen
- 40 Y1 joa
- 41 I1 abe:r () dass sie einfach (2) ja (3) heute ist der dreiundzwanzigste märz zweitausendfünfzehn und bis
- 42 dahin ist ja einiges [passiert
- 43 Y1 //hm//
- 44 I1 von dem moment] an wie sie °auf die welt kamen°
- 45 Y1 mhm () s is schon interessant (2) was war das gerade mit sechn (?) ach ne: () mit sechzehn oder
- 46 mit sechzig (2) komm ich vielleicht noch drauf //mhm// das war gerade so () ja:: da: (2) fangen wir mal
- 47 mit meiner geburt an ich bin im september sechzehnten september fünundfünfzig geboren (?) im ()
- 48 Oderbruch und zwar in () Seelower Höhen (?) ist vielleicht ein bekannt (;) das is: () also da war die
- 49 kriegs: also da war die Schlacht vor Berlin zweiter weltkrieg Seelower Höhen und dieses kleine dorf hieß
- 50 >A-Dorf< (.) und das war irgendwo noch n glücksumstand dass ich in > A-Dorf < geboren bin und nich wo
- 51 anders weil meine Eltern waren nämlich () im >B-Gebiet< (?) (2) mein vater musste weg (;) der konnte
- 52 nicht ah das führt jetzt ein bisschen zu weit aber (;) die haben im > B-Gebiet < in >B-Dorf< gewohnt mein
- 53 Bruder war schon geboren ich war unterwegs und meine Eltern wollten unbedingt wieder zurück () also
- 54 () das war aus politischen gründen und die kamen dann mitm zug und ich habs grade noch geschafft ne
- 55 hausgebur (.) und da war also so n alter schiffsarzt in diesem dorf > A-Dorf < wie auch immer der da
- 56 hingekommen is das war meine Hebamme und ich war sein erstes und sein einziges und sein tollstes
- 57 kind ne (;) weil das war so plötzlich raus und rein und naja: () musste wohl schon ganz schön ergreifend
- 58 gewesen sein und (;) jna ich hab dann noch ne ziemlich- () ich hab dann noch nen zweiten bruder (?) (3)
- 59 der ist drei jahre jünger (?) nja () und eigentlich wenn ich so zurück schaue so die ersten jahre so
- 60 dorfleben das war eigentlich (2) weiß ich auch nicht (;) ich fühlte ich dachte besser konnts gar nicht sein
- 61 zu- ma- als kind macht man sich ja nun nicht sonst was für gedanken aber () s war eigentlich ziemlich
- 62 zufrieden (2) und (3) hm klappte alles (.) ich war immer bisschen sehr schüchtern und zurückhaltend ()

63 aber eigentlich () hab ich eigentlich keine probleme gehabt (.) ich bin in eine ich muss dazu sagen diese
64 oma (3) ich wes immer nicht wenn ich jetzt sowas erzähle ob das nicht n bisschen zu weit (?) immer all-

65 Y1 ne das ist nicht zu weit

66 I1 also meine eltern waren beides weisenkinder und diese o:ma (?) mit der hatte ich eigentlich gar nichts
67 zu tun die hat meine eltern aufgenommen (?) nachm krieg meine mutter war damals zwölf und meine
68 eltern haben sich kennen gelernt und nach vielen vielen vielen jahren geheiratet und wir wohnten bei ihr
69 in der gaststätte (.) die hat ihren mann verloren bei dieser schlacht auf den Seelower Höhen und (-) das
70 wars so die da haben sie doch alle alten männer und kinder gezogen und ihr Sohn ist nach
71 westdeutschland zur bundeswehr (.) und da wenig kontakt und dann später kam ja auch noch mauer und
72 das war meine oma (;) das war immer meine oma wir haben auch zusammen gelebt in dieser gaststätte
73 //mhm// ne (2) u:nd () ja das war so richtig patchwork () den ausdruck gabs damals noch gar nicht ja
74 und () die oma war immer da (2) meine mutter ist auch erst viel später arbeiten gegangen und nja ()
75 [tiefes einatmen] das war einfach schön (.) im Oderbruch gabs ne gurkenerte und ne tabak ernte und
76 überhaupt viel gemüse (;) und mein vater hat ne GPG damals geründet und joa wa- die hatten nur
77 gemüse und wir fühlten uns reich und hatten viel zu essen und das leben war schön (.) und dann muss
78 ich sagen wir hatten noch ne tante (?) in >westdeutsche Großstadt< (?) () also meine mutter hatte ne
79 tante und diese tante weil meine mutter stammt eigentlich von der Insel >A< also flüchling ne (?) und
80 meine mutter () ihr bruder und diese tante die im westen wohnte in >westdeutsche Großstadt< das
81 waren so die einzig überlebenden (?) () ja und es war die tante die hatte weil meine mutter nun och ein
82 weisenkind war () meine mutter nun och versorgt matriell (.) und dadurch hatten wir ebend [auspusten]
83 alle westprodukte (.) die wurden dann halt im dorf verteilt also die hat uns da versorgt ohne ende die frau
84 hat nur gelebt um uns zu versorgen das war irgendne reinigungskraft in irgend ner schule in
85 >westdeutsche Großstadt> ich hab die selten kennengelernt ich glaiub ich hab die zweimal () ne:: sogar
86 öfter in meinem Leben gesehen (.) als- das hat das war ihre aufgabe ne (;) //mhm// das warn
87 ursprünglich mal dreizehn kinder und (2) das war der rest der familie also das warn alles so
88 kriegserlebnisse und dadurch (?) warn wir eigentlich ziemlich zufriedene kinder (.) das war auch normal
89 aufm dorf dass man mindesten zu dritt war also es gab viele familien wo mindestens acht kindern warn
90 zehn kinder (2) und mit drei kindern war man da nich:: grade sehr kinderreich also wir sind jedes jahr in
91 urlaub gefahrn weil meine mutter hatte immer diesen diese riesen große sehnsucht () ans meer (:) und
92 die hatte noch nen alten onkel der alten fischer in >Dorf C< auf >Insel B< (2) und der hatte auch zwei
93 töchter was ihre cousinen warn und wir warn eigentlich och ich weiß gar nicht fünf sechs sieb- also immer
94 wenn meine mutter sehnsucht bekam fuhren wir ans meer //mhm// und da war das für mich immer so wie
95 ein zweites zu hause die Ostsee ne () das war hmm () also irgendwie schwebten wir immer zwischen
96 zwei welten (2) ja: [langes ausatmen] ich bin dann einundsechzig eingeschult worden (.) stimmt das jetzt
97 grad (?) <<ausatmend> ja::> einundsechzig war für mich ein großes erlebnis mit dem mau- mauerbau (.)
98 als ich weiß noch () mei:ne El:tern haben uns versprochen wir fahren in den tierpark nach Berlin (.) das
99 ist jetzt nicht ich weiß nicht also s-bahn Straußberg //mhm// und dann zum tierpar is nich so //ja// weit
100 vom Oderbruch aus (;) und wir sind früh losgefahrn und kam genau in Straußberg wo die s-bahn einsetzt
101 (;) und dann war plötzlich ne riesen schranke ich war fünf jahre alt () mein bruder der war knapp drei und
102 der andre ging schon in die schule und wir wollten nun in tierpark es war nun sonntag und das war der
103 tolle tag der dreizehnte august und wir warn- wolltn in dn tierpark gehn und wir habn alle drei gebrüllt wie
104 die blöden dass <<lachend> wir in staußberg> aufm bahnteig standen und niemand uns informiert hat
105 und wir standen und durften ni in den tierpark () und unsre eltern ham uns dann irgendwann schreiend
106 nach hause und wir warn stinksauer dass wir nich in den tierpark durften ne dass is immer so mein mein
107 erlebnis dreizehnter august (3) ja () in der schule (3) ja in der schule hatte ich nie probleme ich bin

108 immer sehr gern in die schule gegangen (3) ehm (2) dann kamen wir damals das war eigentlich so üblich
109 ich ging nicht in die kirche (?) ich durfte auch nicht in die kirche weil meine mutter (2) die hat mir das
110 einfach verboten (;) also mein vater hat mir verboten dass ich soll ja nicht in die deutsch sowjetische
111 freundschaft (,) also so lang ich bei ihm lebe hab ich darin nichts zu suchen und ich soll auch ja nicht auf
112 die idee kommen pionier zu werden oder FDJler (;) und meine mutter hat zu mir gesagt es gibt kein gott
113 () überhaupt nicht und du hast in der kirche nichts zu suchen und nu stand ich dazwischen ne (?) also
114 ich hatt ne freundin die ging in die kirche da bin ich mitgegangen weil mich das einfach interessiert hat die
115 hatten immer so herrliche abziehbilder [lacht] und das das hab ich natürlich nicht erzählt zu hause (;) ich
116 denke meine mutter wusste das aber ich habs trotzdem gemacht (;) also ich hatte sehr viele freiheiten
117 das hat ma einfach auf so nem dorf und jeder wusste alles und ich konnte eigentlich nicht irgendetwas
118 machen also wenn ich irgendnen nachbarn nicht begrüßt hab dann wusste meine mutter das eher als ich
119 zuhause war ne (?) () und das wusste die und das wurde einfach toleriert //mhm// das war nicht sehr
120 streng (2) ich war ziemlich gut in der schule (?) und ich wollte unbedingt werden was mein vater war (.)
121 getreidewirtschaft hat der gearbeitet also in seiner GPG und der hat mal großhandelskaufmann gelernt
122 in Seelow und das wollte ich auch werden und da hab ich mich schon ganz zeitig beworben und ich wolte
123 auf kei:nen fall abitur machen weil da hätte ich ins internat gemusst das wär in Seelow gewesen fünf
124 kilometer weiter und das hab ich meiner mutter abgestritten () und mich ganz stark gemacht dass ich
125 och ja: nicht in diese doofe stadt muss (2) weil ich geh nicht ins internat ne () und ich hab dann noch ne
126 lehrstelle gefunden [lacht] bin aus der schule raus hab ne lehr- in der zehnten klasse hab ne lehrstelle
127 gefunden in >A-Stadt< (?) () das is so ne kleinstadt da hab ich laborant gelernt (.) das war jetzt wieder
128 ich war damit sehr glücklich weil chemie war mein Lieblingsfach ne chemie und physik und ich war dann
129 in der physikalischen chemie und das war optimal für mich (.) dann hatt ich da nen lehrausbilder der hat
130 natür:lich mich () ich war da auch wirklich ich war sehr wissensdurstig ich wollte alles wissen und ich
131 hab mich da reingesteigert das hat mir richtig sch- also wenn dran denke kommts wieder (,) ich wollte
132 das alles wissen (;) und das hat mir och sehr viel spaß gemacht und ich war da auch in ner
133 jugendbrigade und und und (;) und mein lehrausbilder der hat mich dann der wollte unbedingt dass ich
134 studieren geh () das gab ja dann diesen andern weg noch ne war fachschulingenieurschule //mhm//
135 und dieses institut hat mich dann deligiert und ich sollte nach >B-Stadt< (2) und da wollt ich natürlich nicht
136 hin () und der kompromiss war dann Berlin () und ich bin dann nach Berlin also ich hab dort Laborant
137 gelernt zwei jahre (.) und bin dann nach Berlin an die Ingenieurschule für chemie und hab da
138 laboratoriumstechnik studiert und ich fand das alles ganz klasse und alles sehr und schön (2) und da:
139 fühlte ich mich auch sehr wohl (;) (3) ja ich hab dann in >B-Stadt< wir warn wir warn fuffzn mädels in
140 diesem institut und wir sind dann zu zweit nach Berlin gegangen und ich hab dann bisschen große
141 probleme dann gehabt in berlin und das wusst ich aber alles gar nicht ne das war alles () und ich hatt
142 dann ne freundin (3) die war sehr wichtig für mich >Britta< () und >Britta< hatte eine schwester (?) die
143 kannte ich auch die hieß eigentlich >Susa-Marie< genannt aber >Lydia< und wir sind dann nach Berlin
144 die >Britta< hat Abitur noch nachgeholt und ich war an dieser Ingenieursschule und die hatte eine
145 wohnung in Berlin von ihrem Schwager (2) und ihr schwa::ger ich weiß gar nicht ob man den heute noch
146 kennt Robert Havemann (?)

147 Y1 Ich nich

148 I1 das war der DDR Regimek- also man kennt immer Biermann ne (?) //mhm// das is immer son Begriff
149 () Robert Havemann war professor an der uni gewesen () und der war regimekritiker und den hatte
150 man unter hausarrest gesetzt (;) das hat se mir aber alles nicht erzählt ich kannte nur ihre schwester
151 >Lydia< es war die frau von dem >Robert Havemann< (;) die war ungefähr vierzig jahre unterschied ne
152 also der >Robert< war damals schon weit über sechzig siebzig und >Lydia< war so an die dreißig ()

- 153 u:nd (2) das war damals ne sehr bewegende zeit (2) weil den hat man ja damals von der uni
154 geschmissen () und ich hab eben bei >Britta< gewohnt in seiner wohnung also er hatte ja hausarrest in
155 >Berliner Stadtteil< (2) speziell >Stadtteil< () und der durfte ja sein haus nicht verlassen (.) er durfte ja
156 gar nicht raus und der hatte in der stadt ne zweraum neubauwohnung und da hat >Britta< eben gewohnt
157 und ich wir warn befreundet und ich war ganz oft und ich hab das wirklich () ich war sehr naiv muss ich
158 sagen ich kam wirklich ausm dorf und hatte von nichts ne ahnung () wenn ich >Britta< besucht habe
159 stand unten n mann an der tür ich musste mein ausweis abgeben () dann bin ich zwei treppen höher
160 gegangen und jeder hatte [langes ausatmen] und jeder hatte (2) ich hab da nie n verdacht geschöpft (.)
- 161 Y1 da stand überall [jemand (?)
- 162 I1 ja die] Stasi also generell von oben bis unten das war überall alles und (2)
163 wenn ich nach >Gusow< gefahren bin am wochenende da hatt ich immer irgendson mann hinter mir also
164 das war schon immer etwas eigenartig aber [langes einatmen] und ich war dann mal bei mein- ich hatte
165 keen fernseher nor ich hatte keene nachrichten nichts ich wusste von nichts () und ich hab dann mal bei
166 mei- ich erzähl jetzt ganz schön durcheinander ne
- 167 Y1 och ich komm noch mit
- 168 I1 (2) da hatte ich: ma da war ich mal zu be- besuch bei meiner mutter und ha:b im fernsehn den Robert
169 gesehn ne also es gab damals ne gruppe da gabs die Pud- <<lachend> ich merk selber dass ich total
170 durcheinander rede> da gabs die Puhdys und die *Renftgruppe* (2) die *Renftkombo* (;) und die Puhdys die
171 warn ja se:hr staatskonform (?) und die Renft die saßen ja alle die ham se ja alle eingelocht und die
172 ehefrauen von der truppe und dann gabs noch den >jungen Mann< die ham sich immer donnerstachs in
173 dieser Wohnung getroffen ne das war sozusagen ne () nich:t das war sehr interessant für mich aber ich
174 hab gar nicht gemerkt auf welchem gefährlichen pflaster ich mich da bewegt habe (.) und da war ich mal
175 bei meiner mutter im Oderbruch und hab sonndagabndnd ferngesehn geguckt und hab den Robert im
176 fernsehn gesehn ne (.) und da war ich dann sehr empört und hab die >Britta< dann zur rechenschaft
177 gezogen und wenn ich da gesagt hätte wärste ausgezogen und das wollt ich nich ja das war schon
178 bisschen schwierig (2) wo erzähl ichn jetzt weiter (?) (2) ich hab dann im studium ziemlich viel ärger
179 bekomme (3) mei:ne: () °och wie sagt man° organische chemie hatte meine dozentin war gleichzeitig die
180 parteisekretärin () und es warn eigentlich in meiner seminargruppe damals sehr viel sachsn es war
181 wenig es die industrie chemische industrie kam aus sachsen ne s war >Bundesland A< war wenig
182 >Bundesland B< noch weniger und Berlin gar nich und ich hab mich natürlich ich hab mich jetzt sehr
183 angefreundet mit Berlin<und wollte nicht mehr zurück nach >A Stadt< () mit Berlin angefreundet und
184 wollte in Berlin bleiben (2) und ich musste ständig zu irgendwelchen kolloquien wurde ständig geprüft
185 und getestet bis ich mich dann mal an mein seminargruppenleiter gewand habe weil ich hab mich auch
186 für ne Berlin stelle beworben und da kam überh- ich kam überhaupt nich in frage ich sollte nach
187 >AA-Stadt< °und da hab ich ges-° s war ja damals noch so ne dass man ja vermittelt wurde () °und da
188 hab ich gesach- ich° ich will nicht nach > AA-Stadt < ich bleib in Berlin ne () nein also Berlin kommt für
189 mich gor nich in frage (;) also ich sollte musste Berlin verlassen (?) das war dann och die bedingung von
190 dieser schule (.) ich wurde dann vermittelt und ich hab mir dann noch erzwungen dass ich nicht nach
191 >AA-Stadt< gehe und nicht nach >Dorf< und nicht nach >Dorf< weil wir mussten da immer im
192 studentenzimmer arbeiten das war grausam für mich ne [langes einatmen] ich wollte da nich hin ne ()
193 dann gabs ne sogenannte >Fabrik A< hier auch in >Bundesland AA< und da hab ich gedacht ich hab mich
194 wohl nicht mehr getraut nein zu sagen () und dacht ich gut man muss ja immer drei jahre nach dem
195 studium arbeiten hab ich ma gehört die drei jahre schaffst de schon machst des ne (2) und da bin ich
196 dann mit meinem koffer nach >BB_Stadt< gefahrn <<ausatmend> und die warn> völlig entsetzt () die

197 ham erstmal gedacht ich wär n mann (?) also >Helgard< ich werd oft sehr vom namen her is wär n mann
198 und die hattn schon n Laborplatz für mich reserviert in >Dorf< aber das is n männergefängnis ne und
199 außerdem sachten se wenn der eene aus Berlin kommt naja wer wes wat die will den kleinbetrieb hatten
200 se grad enteignet ne s war so mit der letzte privatbetrieb das war neuzehnhundertsiebenunsiebzich
201 genau und den hatten se grad gerade enteignet >Fabrik A< und das gehörte dann plötzlich zu >(V)itol<
202 (2) >Stadt< also is Kombinat also das is jetzt DDR Geschichte ne () >(V)itol Kombinat< ja und ich: war
203 nu da und die wollten mich nich und ich wollte da nich hin und () mein mentor hat immer gesagt ich soll
204 wandern gehn [lacht] ich hatte ein fürchterliches zimmer dort und or ich hab gedacht ich sterbe da (3)
205 jedenfalls hab ich das vier wochen ausgehalten ich hatte immernoch kein thema und gor nichts die
206 wussten mit mir wirklich gor nichts anzufang ich hatte och keen geld weilwas sollt ich leben stipendium
207 kriegten wir nich mehr und () mh und dann bin ich geflüchtet () ich hatte dann nen kleinen auftritt (2)
208 schäm ich mich manchmal für aber ich ich war so am ende () ich bin () wollte mein mentor sprechen
209 und da hat mich die sekretärin wiederum und nochmals und nochmal abgelehnt und ich der hat keine
210 zeit für mich () und da bin ich dann rein und sagt ich möcht ihn endlich sprechen und ich muß endlich
211 anfang das war ja auch n druck ne wird hatten ja och nur ne gewisse zeit (?) ich stand da total unter
212 druck und () naja und dann wollt der mich wieder beruhigen und wieder da irgendwo wandern schicken
213 und () da hab ich gesagt der brauch sich überhaupt keene mühe geben der is mir viel zu dämlich und
214 ich nehm ihn nich als mentor und darauf hin ham se mich rausgeschmissen ne [lacht] ich kriegte dann
215 ein großen disziplinarverfahren ich bin dann ach ne das führt jetzt alles zu weit [lacht]

216 Y1 och nö () ich finds interessant

217 I1 ich hatte ja auch kein geld ich hab mich dann wirklich in >BB-Stadt< auf die straße gestellt mit meim
218 koffer und hab gedacht du musst jetzt trampm () und dann bin ich () irgendwann hatt n motoradfahrer
219 angehalten aber s war im februar ne hm () als ich dann <<lachend> in >ostdeutsche Großstadt vom
220 motorrad gestiegen bin> konnt ich gor ni mehr laufen ich war ganz steif da hintn (;) ja ich hatte aber auch
221 in >ostdeutsche Großstadt< noch kein geld und da b ich dann der bahnpolizei erzählt dass man mir das
222 portmonee geklaut hat und die ham mich dann irgendwo in >ostdeutsche Großstadt< hingeschickt wo
223 man ne fahrkarte pfänden kann und ich bin dann irgendwann wieder in Berlin gelandet (2) ja und dann
224 warn die natürlcih entsetzt über meine frechheit und ich musste dann (2) dort arbeiten (;)
225 studentenvermittlung fürs nächste jahr () da ham se mich dann irgendwo eingesetzt ich durfte das
226 machen da warn se noch sehr großzügig () die ham immer gedacht ich versage un ich hau einfach ab
227 das hab ich aber nich gemacht da wär ja mein abschluss weg also das das hab ich mor au nich getraut
228 und () s war schon immerma in der situation dass ich mir dachte das is mir jetzt ego:l () na: aber ich
229 hab mich dann immer wieder zusammen gerissen ich hatt dann auch freunde in Berlin und () naja und
230 dann musst ich noch mit meiner parteisekretärin von der schule frau doktor >Bügel< sind wir zwei dann
231 nach >(V)itol Stadt< gefahrn und dort hab ich dann mein disziplinarverharen bekommen dass ich mich
232 unmöglich benommen hab () ich musste mich entschuldigen und dann (3) hat die schule mich
233 freigegeben aber ich bekam keine vermittlung () joar und dann hab ich durch freunde un bekannte bin
234 ich dann irgendwann in >Berliner Stadtteil< gelandet und war dann am >ZYX< Zentralinstitut für- also ich
235 hab mein abschluss gehabt und ich hab och meine arbeit und hm ich weiß ich glaub ich geh jetzt n
236 bisschen zu weit weg [lacht] in der zeit is aber privat in meim leben also meine eltern ham sich scheiden
237 lassen (.) ich kam nach Berlin und meine eltern ham sich scheiden lassen () meine mu- meiner mutter
238 gings damals sehr schlecht richtig ganz schlecht () ich hatte da auch angst also es passte alles in die
239 gleiche zeit ich hatte meine eigenen probleme (.) aber meine mutter auch ne () mit meim vater (2) hab
240 ich gebrochen () ich hab das damals überhaupt nicht verstanden wie ich war achzn wahrscheinlich war
241 ich noch gefühlte zwölf oder dreizn also mein vater hatte sich in seine sekretärin verliebt und die sind dann

242 nach >ostdeutsche Stadt< () und meine mutter kam damit gar nicht zurecht die war immer für die familie
243 und für die kinder und die konnte es nun gar nicht verstehn wie er sie nun verlassen kann () ja: un da hatt
244 ich dann mit meiner mutter auch noch viel zu tun (;) die hatte dann aber irgendwann () ein zwei jahre
245 später () n lebenskameraden den also zu dem hab ich heute och kontakt ne (;) meine mutter hat sich
246 dreiundneunzig das leben genommen °also das: war auch noch so ne dramatische sache° () das war
247 wahrscheinlich alles der grund aber was warn och kriegstraumatas denke ich () die hatte da ja auch viel
248 erlebt ne [räuspern] so: wo fang ichn jetzt weiter an wo mach ichn jetzt weiter (?) () ich war dann in
249 Berlin und hab dann ich >Berliner Stadtteil< gearbeitet (?) (2) ja (4) das war alles sehr intressant (?) als
250 junger mensch ich war damals zweiundzwanzig in der forschung wollt ich auch arbeiten aber ich ha in
251 der thermodynamik gearbeitet ich fand das alles () thermodynamik vakuum und äh das war alles so naja
252 man hatte immer son messwert alle zwei tage wenn man glück hatte oder alle sechs also heut würde ich
253 mich danach sehnen so ne arbeitsstelle zu haben aber damals ich wollte doch die welt verändern also
254 und nich im labor hängen und da () hm auf messwerte warten jedenfalls (3) ich hatte dann immer noch
255 mit >Britta< war ja da auch noch in Berlin () die hatte auch zeit für kontakt ich hab dann () damals mein
256 mann kennen gelernt (2) joa ich war schon etwas sehr zurück gezogen und konnte mich nicht menschn
257 gleich öffnen also so bisschen sehr zurückhaltend aber er war nun völlig was andres son typ son lustiger
258 thüringer da hat mich da irgendwo mitgerissen also ich hab dann irgendwann einunachzig is dann w- m-
259 mein sohn geboren (?) und vierundachzich die zwillinge und ich hab eigentlich gedacht ich hab ein gutes
260 leben () denk ich och die jahre warn schon schön (?) traumatisch ist es später erst geworden weil mein
261 m- damaliger mann der war alkoholiker () und das ist dann schon alles: naja dem ende is es wurde
262 dann in die () in die länge gezogen in die länge gezogen dann kam och die wende dazwischen einmal
263 arbeitslos zweimal arbeitslos dreimal fünfmal sechsmal also es warn immer nur halbjahresverträge und
264 immer wieder von vorn also als chemiker war das ganz schwer () und irgendwann hab ich mich dann
265 entschlossen mir ein beruf zu suchen wo ich ma entscheiden kann wann ich aufhör zu arbeiten das war
266 altenpflege [langes einatmen] ja () da ham mir damals ganz viele abgeraten mach sowas ja nich () ich
267 fand das aber ganz toll () und ich muss och sagen ich find den beruf och heut noch toll aber () nie
268 wieder machen (;) es wär so schön wenn man so arbeiten könnte wie man sich das so vorstellt ne so alte
269 leute betreuen () aber das is es ja gar nicht (;) ja (,) <<ausatmend> ich war dann dem burn out ziemlich
270 nah> () wenn nich schon drin (;) dann diese privatn (3) verhältnisse noch mit m- meiner ehe die war ja
271 völlig am ende (2) joa ich hab dann ne kur bekomme (2) psychosomatische kur (?) und da ham wir uns
272 kenn gelernt hier () wir leben ja hier in dem haus deshalb bin ich nach >Kleinstadt um Chemnitz<
273 gekommen also wir ham uns da zur kur kennen gelernt zwei völlig ve- kaputte typen zwei frauen [langes
274 einatmen] ja das hat einfach spaß gemacht das hat einfach gut getan mal was mit einem menschen zu
275 erleben was einem einfach gut tut was einfach mal schön ist was nicht nur verpflichtung was nicht nur
276 stress is und [langes einatmen] ich hab mich dann von meinem mann getrennt hab mich scheiden lassen
277 und bin dann nach >Kleinstadt um Chemnitz< () is war natürlich schwierig aus der Großstadt heraus ()
278 die zwillinge warn damals schon achzehn die gingen allerding noch in die schule (2) aber meine kinder
279 hatten das eigentlich voll verstanden also () es war sogar so dass:: sie: mich wahrscheinlich auch
280 verlassen hätten wenn ich mich nicht von dem mann getrennt hätte was ihr vater war ne //hmm// ja (2) ich
281 hab dann hier in der altenpflege gearbeitet bis zweitausendöf [räuspern] in >Dorf um Chemnitz< (2) naja
282 und ich hab dann nen herzfarkt bekommen und bin eigentlich seitdem rentner () und () ja (2) es is
283 jetzt alles etwas ruhiger [lacht] anders () es gibt tage wo mans genießen kann und es gibt tage wos
284 ganz schön langweilig is aber ich glaub das problem hat man einfach (;) ich such schon aufgaben () hm
285 () die damalige freundin die >Britta< muss ich noch dazu sagen (2) die hat damals ne tochter
286 bekommen () das das war so was gravierendes in meiner biografie die hat damals ne tochter bekomme
287 () die >Fine< () die war: schwer behindert () Mikrozephalus und die () >Britta< hat sich damals au
288 das leben genommen das wa: neunzehnhundertneunundachzig also die is aus dem elften stock

289 gesprungen (;) das war auch sehr trau- traumatisch und naja das war alles das warn alles sachen also
290 erst >Britta< dann meine mutter (,) meine mutter hat sich erhängt und mein bruder hat dann auch noch
291 nen schwern also bruder hatte nen herzfarkt während der autofahrt und da dachte man erst es wäre so
292 pfh n autounfall oder so aber s war is herz (2) und das war alles so naja alles so wendezeit und dann vor
293 und nach und also es war eigentlich ne bewegende zeit (,) und eigentlich kam man da also ich nie zur
294 ruhe irgendwo ne und ma arbeitssuche arbeitssuche drei kinder und da muss de ja ernährn und man
295 muss die miete bezahlen also es war schon ganz schöner stress () und ja jetzt komm ich langsam zur
296 ruhe (;) <<lachend> schon seit paar jahn> () ja (2) ich hatte erst (2) ganz:: naja:: schon also wir haben
297 uns (noch) nicht festgelegt dass wir () zwei frauen in >Kleinstadt um Chemnitz< bleiben und hier
298 wohnen werden und hier zusammen leben () weil ich hatte schon viel angst vor der provinz muss ich
299 sagen //mhm// in Berlin war das:: da lebte man damit ich hab och nie gedacht dass ich mit ner frau
300 zusammen leben werde das hat sich einfach so ergeben ne () ich weiß mit achzehn bin ich das erste
301 ma- (2) ich bin ja schon m- m- mit dem thema homosexualität ja schon als kind konfrontiert wurden durch
302 mein großvater also durch den unbekannten großvater (,) und als ich nach Berlin kam () da hab ich ne
303 ehemalige schulfreundin besucht deren freundin dort war und da kamen wir so ins gespräch und die
304 erzählte mir dass ihre mutter mit ner frau zusammen lebt dass ihre mutter lesbisch is (;) da hab ich das
305 erste mal erfahrn da war ich schon achzehn was frauen leben auch zusammen (,) das gibts kaum also
306 das war schon v- völlig unbekannt //hm// das war gor kein thema () hmmm () dann später in der pflege
307 () hab ich im pflegeheim gearbeitet () ich weiß nicht ob die menschen damit offener umgehn oder ob
308 das (2) ob da mehr menschen sind homosexualität ist da eigentlich nichts unbekanntes jedenfalls war
309 das in Berlin also das war (2) war war war schon end- neunziger jahn ich will nicht sagen was normales
310 aber da hat man nicht mehr gestaunt //hm// wie man jetzt hier damit umgeht (,) also ich bin noch nicht
311 angepöbelt worden und bin auch noch nich negativ () also meine lebenskameradin die is stadträtin seit
312 nem jahn (,) () und da is mir das als erst- also als sie sich zur wahl gestellt hat is mir das is erste mal
313 passiert (,) dass ich ans telefon ging und wurde als weibeficker tituliert da war ich schon ganz schön
314 erschrocken aber ich habs hab damit vorher nie das galt gar nich mir das galt ihr ne aber da bin ich das
315 erste mal negativ damit konfrontiert worden aber ansonsten haben die menschen mehr
316 berührungsängste denke ich oder es is was unbekanntes () aber nicht negativ //hm// toitoitoi hm naja:
317 ich hatte da schon immer gewissen respekt ne () weil es is schon anders weil man muss da schon sehr
318 vorsichtig leben finde ich () deshalb is das eine öffnung in diese richtung für is für mich schön ich weiß
319 dass das mein leben is (2) ja () und ich habs ja nicht sehr schwer gehabt nich also ich fands schon
320 schwer die familie loszulassen mich von meinem mann scheiden zu lassen und () hm s war schon alles
321 nich einfach () aber ich denke ich hab da meinen kindern och was gezeigt wo ich denke das tut ihnen
322 gut () weil von den zwillingen die >Elisabeth< die lebt mit ner also die beziehung ist jetzt zu ende aber
323 die hat mit auch mit ner frau zuammen gelebt und (2) bezeichnet sich () auf der suche und als lesbisch
324 ich weiß nich ob das jetzt passiert wäre wenn () ich nich so gelebt hätte das weiß ich nich //hmm// hm ()
325 also das wird schon als völlge normalität von seiten meiner familie gelebt (2) hm (2) °als- ich glaub ich bin
326 jetzt am ende° [lacht]

1 Y1 und ähm würden sie noch was erzählen jetzt von: den äh eltern () ihres vaters (?) //hm// (3) was sie
2 wissen sozusagen (,)

3 I1 was ich weiß (;)

4 Y1 ja

5 I1 also von mein vater weiß ich gor nix () der is einfach () da () der hat nie von seinen eltern
6 gesprochen (3) [isst] was ich das weiß weiß ich von alten damm ausm dorf (?) () das weiß ich och von
7 meiner oma weil sie sie kannte die kannte ja meine biologische oma () oma und () naja neugierige
8 fragen gestellt () und ich hab als kind immer viel (2) hm (2) naja da warn so () das klingt immer wien
9 märchen das war fräulein fuchs und fräulein sommerfeld das warn so unsre nachbarn die warn damals in
10 meinen augen zweihundertsiebzig mindestens das warn so kleine hutzelmännchen die ham immer
11 reißig im wald gesammelt () und ganz viel pfifferlinge und blaubeeren und sowas das is meine
12 erinnerung ne und die ham viel geschnattert und erzählt und die ham mir zum beispiel immer erzählt ()
13 dass ich die enkelin eines hundertfünwunsiebzigers bin (;) () und wenn och wenn ich irgendwo guck
14 jetzt pflegt die sein grab da die pflegt jetzt den hundertfünwunsiebziger und da hab ich dann meine
15 mutter mal gefragt was das is (;) was is n hundertfünwunsiebziger und da hat sie mir erklärt dass mein ()
16 großvater homosexuell war () also dass er n mann geliebt hat und das nannte man so und das wurde
17 früher unter strafe gestellt () hm neja und dann hat sie mir erklärt was homosexualität ist und so und da
18 bin ich als ziemlich zeitig ich weiß gar nicht wie alt ich war () ich war vielleicht sechs oder sieben damit
19 konfrontiert worden (;) und dann hab ich immer nachgefragt mich hat na ich wenn man etwas nicht hat
20 aber wird damit kronfrontiert m- ich war da sehr neugierig muss ich sagen (;) ich hab da immer viel gefragt
21 und da gabs dann so viele widersprüche die ich nich verstanden hab also () mein vater is einundreisig
22 geboren und war mit sieben jahren ist sein vater gestorbn also muss der achtundreisig gestorben sein ne
23 (;) wann der geborn is weiß ich nich () dann weiß ich noch () dass er richter war (?) () richter der
24 provinz >Bundesland B< () un ich hab mal fotos gesehn die hat mir mein vater immer weggenomm (;) da
25 wurde er beerdigt mit bollerschüssen also lauter kanonenschüssen ringsrum und das verste:h ich immer
26 alles nich (;) und dann ham se mir immer gesagt er war hauptsturmbannführer () und das wohl das
27 allerschlimmste () weil: mein vater galt dann als sohn eines kriegsverbrechers () und mein problem als
28 kind war dann wie kann denn der sohn eines kriegsverbrechers sein der der a- krieg neunundreisig
29 anfang und der achtundreisig gestorben ist //hm// das=das=das das hab ich das hab ich nie mitgekriegt (;)
30 und dann war er wohl er auch noch krank n halbes jahr vorher ne wohl an krebs gestorben magenkrebs
31 und () da hab ich mir eh das=das war immer so mein problem (;) und dann war der ja
32 hauptsturmbannführer und ja dann w- war die schulische erziehung (2) or der hat juden gejagt ne ()
33 also juden warn ja ah n hauptthema ne holocaust so ne und so und sowas hat man ja o ge- hab ich ja
34 auch viel gelesen und und solche sachen und s war ja och Marxismus-Leninismus s war ja
35 schulunterricht staatsbürgerkunde () holocaust und da hab ich da hab ich oh mein großvater s- d- ich
36 ha- ich hab was ganz schlimmes gehabt ne (;) also das schlimme (?) () das kam ja nich von mir das kam
37 ja vo- von außn (?) das schlimme war aber wahrscheinlich nich dass sondern dass er schwul war () ()
38 und für mich war das n ganz schlimmer großvater für den ich mich geschämt habe und ne erklärung für
39 mich war (?) der hat juden gejagt und ick hab och nie selber getraut freundinnen zu sagen °(wenn)
40 de das jetzt sagst hast de keene freundinnen mehr° (2) das war dieser großvater und ansonsten weiß ich
41 von dem gor nischt (4) hm () ich- dis grab hab ich gepflegt als kind oft und da stand dran Justizia oder ne
42 ich wes gor nich mehr irgendwas mit juristerei irgendwas also () der hat n grabstein ja und=und eh
43 und=und erklärn kann ich dazu gor nichts weiter ich:: (2)

44 Y1 wie hieß der (;)

45 I1 >Otto< >Otto Renzow< (2) hm () und mein vater hat nie von ihm gesprochn und wenn ich ihn gefragt
46 hab wa- hat er gesagt werd du erstmal groß das war der einzige satz wa- pf werd du erstmal groß reden
47 wir später drüber <<lachend> das hat er dann aber nich getan> () ha: das war immer sowas (3) es
48 wurde immer viel geschwatzt //mhm// und wenn wenn ich hatte das gefühl wenn ich kam dann war ruhe
49 und ich hab das immer dami- das war sicher n ganz schlimmer () hm (3) und das an:ndre () ich weiß
50 nich () ja und dann ham se sogar ge- ach das hat mir och so ne alte dame erzählt die hat dann mh- (2)
51 der wollte seine frau loswerden weil er schwul war und deshalb hat er se einweisen lassen in de klappse
52 (.) weil meine großmutter die war ja in der Karl Bonhoeffer Nervenlinik und is dort () wes ich nich wo se
53 verstorben is aber die wurde jedenfalls eingewiesen als nervenkrank (;) () und das war ja mein
54 großvater weil er ja die frau loswerden wollte der hatte ja n mann und der wollte die frau loswerden und
55 deshalb hat er die einweisen lassen und deshalb is die in der klapse gelandet () das war das () und da
56 hab ich mir immer vorgestellt s is schon eigenartig hab ich immer gedacht und naja Karl Bonhoeffer und
57 mein vater hat erzählt () dass er an nem bestimmten tag () die mutter zurück erwartet hat und die oma
58 hat kuchen gebacken da war der neun jahre alt und die oma hat kuchen gebackn (.) und das klingelte
59 und die wollten die mutter empfang und da stand standn zwee männer vor der tür und ham ne urne
60 gebracht und die mutter is an herzversagen gestorbn (2) und d- mehr hat er nich dazu erzählt ne () ja
61 und das wa- und das is ja so- n bisschen mh an herzversagen °und so ne° jedenfalls war das die Karl
62 Bonhoeffer Nervenlinik in der sie war

63 Y1 das war dann neunzehnhundertviertig oder (.)

64 I1 nene das muss eher sein die is ja vierzig schon gestorbn ja: vierzig neunundreisichvierzig

65 Y2 wissen sie den monat noch (.)

66 I1 nein ich weiß gar nich () gar nichts und ich hatte immer (2) ich hatte immer dieses wunsch dass=dass
67 den hab ich nie ausgesprochen ich hab bloß immer gedacht or wenn de die möglichkeit hast da musst de
68 ma hin ne () Karl Bornhoeffer Nervenlinik das wusste ich da=da dacht ich da musste mal hin () da war
69 aber die mauer noch und irgendwann hab ich mich mit dem gedanken nicht mehr beschäftigt () und
70 dann kam ja is ja die mauer gefallen un ich hab ja dann Altenpflegeausbildung gemacht und war ja in
71 >Berliner Stadtteil< also Berlin () und hatte die möglichkeit mich in der Ka- Karl Bornhoeffer Ner-
72 Nervenlinik zu bewerben was ich gemacht hab //mhm// () und ich war in der gerontopsychiatrie (2) und
73 hab da zwe ganz alte damen kennengelernt (2) °die warn weit über neunzich° () die ei:ne (2) war jüdin
74 () und hat () im KZ ihre gesamte verwandtschaft verlorn die hatte etliche kinder ich weiß jetzt nich
75 mehr ganz wie viele () und die war die einzig überlebende () und die war ganz schwer herzkrank und
76 die konnte der konnte man keine psychopharmaka geben frau >Koch< wie son erdmännchen so saß die
77 in der tür und die hat jeden voll geschimpft der da rein kam (.) (3) ich war immer sturmbannführer
78 >Kirchner< die lebte in diesem wahn die lebte in diesem KZ wahn () und hat () keine psychopharmaka
79 hab ich schon erzählt ne keine psychopharmaka vertragen und die lebte nur in dem KZ wahn die hat zum
80 beispiel wenn gefrühstückt wurde hat die hat die halt nur vor sich hin geprabbelt hat das versteckt im bh
81 und mh: () musste sie für die kinder aufheben und so also das war schon () da war selten was klares
82 bei der frau ne () und da habs noch eine (.) () die war genauso alt die hat sich in Berlin in gärten
83 versteckt (;) das war ne () das merkte man auch dem alter noch das war ne ganz feingliedrige frau die
84 hatte die war medizinstudentin und hat sehr gern geige gespielt die hatte sowas ganz: () sinnliches die
85 hat sich eigentlich über die kriegsjahre die wurde versteckt in irgendwelchen gärten () aber auch die
86 gesamte familie umgekommen und die sind beide dann nach fünfzuehnvierzig in in der Bonhoeffer

87 gelandet (,) und die hatten beide weisse () nicht äh war keine chance mehr auf wiedereingliederung bei
88 den beiden () die hatten s dauerwohnrecht dort (.) also die hatten wirklich jede n eigenes zimmer auf
89 dieser station und wohnten dort bis lebensende () und die warn für mich natürlich s:z:: sozusagen ne ()
90 zum ausfragen (;) ich das war ganz schwer an die ranzukommen aber was=was die alten leutchen ()
91 alle können und konnten in der psychiatrie skat spielen () und wenn [lacht] und wenn ich sonntag
92 nachmittag dienst hatte dann hab ich mit den beiden skat gespielt und im skat kommt man sich also so
93 im spiel ganz nah (,) und ich hab mit den beeden geska:tet ich hab immer verlorn aber () ne s könn alle
94 () und dann hat die eine dame mal frau >Pohl< >Koch< und >Pohl< (2) och da kam die mal auf die idee
95 s is ja n riesen gelände Karl Bonhoeffer ne (,) () die kam dann mal auf die idee und wollte mal spazieren
96 gehn () und da bin ich dann s nächste mal eher gekomm () und (2) wir hatten ziemlich guten kontakt
97 ich ich wollte das och ne weil ich hatte ja mein ziel hm () und die hat ganz aber alles nach fünfunvierzig
98 von dort erzählt und () da kam mor dann auf dem spaziergang die stationsärztin die guckte mich total
99 entsetzt an die wusste gar nicht was los ist ich wusste das aber nich () die hat die hat seit vierzig jahren
100 hatte die station nich verlassen ne (;) und die war mit mir jetzt dort draußen also () aber ich hab och
101 gemerkt dass das ganz viel kraft kostete ne also ich musste ja dann och aufhörn zu arbeiten ne (;) aber
102 was ich sagen wollte zu der gleichen zeit war ne ausstellung dort Schuld und Sühne der Karl Bornhoeffer
103 zur () im Dritten Reich () und das war die ganze zeit ich war n halbes jahr dort die ganze zeit war diese
104 ausstellung aber ich bin da nich rein ne (2) ich hab irgendwo gedacht ne is is erledicht (;) //hm// swar ()
105 war gut (2) ich wollte nich mehr () und ich whf ich denke das war richtig ja () also irgendwo war da mal
106 son stopp und ich wollte da nict weiter (2) °ich kann nicht sagen warum aber ich fühlte mich gut damit°
107 hm

108 Y1 und wissen sie wie lang die großmutter da in der- an der [Nerven-

109 I1 ne ich weiß gar nichts]

110 Y1 hm nur dass sie [halt da war und ()

111 I1 ich weiß nur dass mein vater neun jahre als war ne und] der is neununddreißich
112 geborn und //hm// () hm ich weiß gor nichts () meine oma hat mir mal erzählt dass sie jünger war als sie
113 und da hab ich dann ausgerechnet dass sie dreißig war //hm// (2) //hm// () ob das jetzt stimmt wesch
114 nich aber die war auf jeden fall zwei jahre jünger als meine oma hm (4) hm da war die knapp dreißich ()
115 acht zehn jahr- vierzich dreißich ja (3) und die hat mir sie auch beschrieben weil ich wollte ja nun auch
116 wissen wer war denn die frau und so und da () hat hat oma mir die beschrieben () das war ne () puh
117 or sie sie hat son bild gegeben sie war zurückhaltend sehr scheu () sehr die hat klavier gespielt also sie
118 war ne pianistin die war irgendwo och in Berlin und hatte da irgendwas studiert und hat aber dann is
119 dann aber wieder zurück gekomm () nach >A-Dorf< und hat dort klavierunterricht gegeben (.) also ()
120 mehr wusste se auch nicht se hat gesagt sie war schwer zugänglich (;) und oma war in nem anderen
121 bereich () gaststätte ja trennten sich die welten aber sie wusste dass sie oft konzerte gegeben hat und
122 klavierunterricht () mehr konnte se nicht sagen (3) bisschen wenich //hm// (2) aber das: () das nicht
123 sprechen meines vaters das hat eigentlich () die jahre die wir uns kannten also das war nie ein thema
124 ne //hm// hm () und das wurde och immer abgewirkt und meine brüder haben da nie gefragt ich war
125 immer neugierig aber die ham nie gefragt () vielleicht is es was männliches °kann schon sein° [lacht]

126 Y1 das hätt mich jetzt auch noch mal so intressiert weil () sie ham ja gesagt dass da leute irgendwie da
127 was zu ihnen gesagt ham: () ähm da nomal son bisschen allgemeiner vielleicht auch öh insgesamt für
128 die zeit weil wir uns ja dafür intressiern wie () eigentlich die zeit der fünfziger sechziger auch siebziger
129 jahre noch so: äh warn wir könn das nicht gut einschätzen haben selbst da nicht gelebt () da wie über

Interview 1
Anne Schondelmayer, Jeanette Hilger
Passage 2 (Familiengeschichte)
24.3.2015, 23:25 Min.
Transkription/Korrektur: Jeanette Hilger

- 130 das thema sexualität homosexualität (2) sie haben vorhin gesagt patchwork familie [obwohl man das
131 damals nicht so genannt hat
132 I1 das konnte man gar nicht]
- 133 Y1 wie so darüber gesprochen wurde also //hm// was okay was war eher tabuisiert was gab's für begriffe:
134 so
- 135 I1 (2) hm (3) "naja welche begriffe gab's" also schwul war schimpfwort aber das ist es ja heute auch noch
136 denk ich oft (2) aber es wurde nicht so oft verwendet wie heute ne denk ich mal also //hm// ich war also
137 eh- jetzt mein erleben also als schimpfwort () s war dann schon ne ganz grobe verletzung also lieber
138 idiot als schwul //mhm// (5) hm (5) [tiefes atmen] also ich weiß auch nicht (3) also meine eltern waren so glaub
139 ich fast die () eine der ersten vielleicht gab's noch insgesamt vier fünf familien auf dem dorf die sich ham
140 scheiden lassen und das war ja schonmal was ganz schlimmes () und neues weil sowas macht man
141 nicht (;) die kirche hatte schon überall ne also ehe familie und kinder und () und die tochter musste unter
142 der haube gebracht werden und mitgift war noch immer viel ne also zu meiner jugendweihe zum beispiel
143 kriegte ich handtücher und bettwäsche geschenkt das war die mitgift //mhm// und ich denk das war ()
144 war bei anderen vielleicht noch verstärkter als bei mir (2) das kann man sich heute gar nicht vorstellen ne (2) hm
145 (3) ja und dann war das in meiner schulklassen so (3) ja die ham: () ich weiß nicht mit sechzehn war sie
146 verlobt mit achzehn verheiratet mit neunzehn kam ihr erste kind (;) () und ich war ja () ich war ja ne ganz
147 spätes mädchen () da hatte ja meine mutter schon immer ganz viel angst dass ich ja überhaupt keinen
148 mal abkriege weil ich war ja schon vierundzwanzig als ich mein mann kennen gelernt hab (-) und ich war
149 nicht so ich wollte keinen freund ham ich fand's schön so wie's war [lacht] ich wollte da nicht so (2) und das
150 andre hat sich ergeben da hab ich oh nicht gesucht und () ja sie hat ja gedacht sie wird nie oma () aber
151 das ist mit heutigen verhältnissen nicht zu vergleichen also als mein sohn gebohren wurde war ich
152 fünfundsiebenzig und meine mutter war so: glücklich () dass die () tochter ihr nun noch einen enkel
153 geschenkt hat aber gab's freier im ganzen dorf ne hm [lachen]
- 154 Y1 hat sich nicht nur die mutter gefreut sondern auch das dorf
- 155 I1 ja endlich ist die unter der haube [lachen] <<lachend>> na es war schon was komisches also (2)
156 meine töchter sind dreißig und nicht unter der haube es ist schon eigenartig he [lacht] s.wär ja dann da ist
157 man dann wahrscheinlich ne alte jungfer gewesen dama- ja fräulein ich war lange fräulein ich hab noch
158 meine zeugnisse () siebenundsiebzig bin ich fertig geworden ingenieur da steht steht ich immer noch
159 drauf mit fräulein >Helgard Renzow< (.) is ist auch was ganz anders ne also fräulein war man () fräulein
160 und die alten damen die unverheirateten das waren alles fräuleins () fräulein >Hase< und fräulein
161 >Grünfeld und fräulein >Sonnenfeld< fräulein >Hubert< das war so die und das war eigentlich immer (2)
162 ja was verächtliches dabei (2) s-s-s das waren keine vollwertigen frauen die waren nicht die taugten nicht
163 //hm// das war nicht=nicht weiß ich- wie soll ich's das beschreiben (?) das war (2) wertlos () die hatten ja nicht
164 mal kinder () alle jungfern und das so=so richtig als jung- alle jungfer war ne schimpfwort () "alle jungfer"
165 (2) hm (3)
- 166 Y1 Ich hätte jetzt auch nochmal nachgefragt weil sie gesagt ham dass ihre brüder nicht nachgefragt ham
167 (2) ja also warum als tze=tze sie ham ja gesagt vielleicht ist es was männliches ja aber
- 168 I1 [hm::

Interview 1
Anne Schondelmayer, Jeanette Hilger
Passage 2 (Familiengeschichte)
24.3.2015, 23:25 Min.
Transkription/Korrektur: Jeanette Hilger

169 Y1 vielleicht] is das also die frage wär ja aber ob das: (2) sie haben ja auch vorhin gesagt dass sie sich
170 geschämt ham [oder wenn sie jetzt
171 I1 hm::]

172 Y1 über den groß- äh vater wenn das irgendjemand mitkriegt () dass er ni:ch ehm

173 I1 also ich hab () meine mutter war verstorben und da hat da hatten wir mal so beim >Klaus< hier dem
174 Stief- vater hatten () mal so fotos angeschaut so und geburtstag irgendwie ne fotos und da hab ich das
175 thema drauf gebracht da ham se mir n mund verbotn aber beide (.) °spinnst doch wohl hör auf mit som
176 quatsch° () wer hatn dir sowas erzählt das gibts doch gor nich (2) //hm// () hm (3) //hm// da hab ich
177 dann un weißt du da was andres was weißt du denn (,) s intressiert mich doch nich also hm: //hm// also is
178 war dann schon agressiv () und das wars mir nu och nich wert (2) dann glaubt ihrs eben nich (2) oder
179 wills nich wissen ja: machmal ises ja och gan- is es gut wenn man sowas verdrängt (?) ich kanns mir nich
180 vorstelln aber (2) //hm// (3) nicht wissen hilft (,) ja <<lachend< ich weiß ni-<< is is ne frage

181 Y2 können sie nochwas dazu erzähl'n äh was sie über die verfolgung: ihres großvaters wissen (?) So er
182 wurde sch- es war ja bekannt dass er ein hundertfünfundsiebziger [()] bezeichnung

183 I1 hm::]

184 Y1 das is () ham sie da

185 I1 gar nichts [kaut] (4) ne [kaut] (7) der >Klaus< hat erzählt der is aber genauso alt wie mein vater ne
186 //hm// (2) der hat machmal weil=weil ich da oft nachgefragt hab was weißt du denn von ihm un hast du
187 die jemals gesehn und so und () da hat er erzählt (2) der war bei der polizei aber das war damals ()
188 also poliz- jus=jus: justizpolizei war ja eins also und or das war so einer () bei dem musste man immer
189 stramm stehn oder so so ne na der as- das war ganz sch- ganz streng (2) also der >Otto Renzow< mit
190 dem war nicht zu spaßen also sowas ganz () deshalb ist das andere alles hm: (2) ne=ne ich hab da
191 nichts rausgekriegt (5) hm und mein vater hat ne nie beschriebn (6) ich wunder mich selber machmal
192 dass=dass man da dass ich da nie ne antwort gekriegt habe () och dass ich da nie fotos hatte oder ich
193 hab eins mal geha- sehn (2) das hatt ich sogar mal in der hand und hab mir und fand das ganz intressant
194 deshalb hab ich mich zum beispiel och an eh- die je- die jetzige also seine frau eh zweite frau gewandt
195 die >Heidi< in >Ostdeutsche Stadt< weil ich hab da mal als jugendliche hab ich mal n stammbaum
196 gesehn (;) und zwar mussten doch die () weiß ich nicht richter oder och=och hauptsturmannführer
197 oder NSDAP die mussten doch son arischen nachweis bring //mhh// und er musste n arischen nachweis
198 bring bis ins zehnte glied (;) und da hab ich mich mal sehr für intressiert und da hab- ich seh den och
199 noch das war ein ewiges () ne (,) und das=das hatte dann au mein vater mitgenomm (2) den
200 hätt ich gerne gehabt ich hab die >Heidi< mal gefragt ob sie mir ihn geben kann sie hatt ihn aber ich hab
201 ihn noch nicht (,) und ich kann mich erinnern das warn () alles landwirte //hm// also die ganzen
202 vorfahren >Renzow< >Otto< warn viel >Otto< und=und Andreas >Renzow< und so () und diesen
203 nachwei musste er wohl erbring: weil ja er da irgendwo jurist oder irgend sowas war richter oder irgend
204 sowas (2) °also bis ins zehnte glied ist schon ganz schön viel ne arisch () nachweis° aber er wirkte och
205 auf dem einen foto an dass ich mich ganz düster als kind erinnern kann () °da wirkte er och wie son
206 kaiser° [lacht] da fehlte nur noch die pickelhaube () ja (4) also ich würde ihm jetzt so gefühlsmäßig aus
207 dem bauch heraus darf ich vielleicht gan ni- sollte ich das gar nicht machen aber mein gefühl wie würde
208 mir sagen or n aristokrat unnahbar [lacht] kann man sich gar ni vorstelln dass der schwul is () also
209 sowas pf hochmilitantes () hm

Interview 1

Anne Schondelmayer, Jeanette Hilger

Passage 3a (gesellschaftliche und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität)

Passage 3b (familiäre und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität und die des Großvaters)

24.3.2015, 7:02 Min., 4:29 Min.

Transkription/Korrektur: Jeanette Hilger

- 1 Y2 ä:hm wenn wir i- im jetzt wirklich bleibn äh würde mich noch intressiern ähm ob es momente gibt in
2 denen sie sich heute auch ähm irgendwie anders fühlen in ihrer lebens- und liebens- äh weise (2) ob sie
3 sich da manchmal () beson[ders gefühlt haben
- 4 I2 ich merke] im () ne: ich merke das nich also ich habe mich in
5 Berlin sehr frei gefühlt //hm// und da war das überhaupt keen problem (3) ich hatte kolleginnen die lebten
6 mit frau schon seit zehn jahn und die ham da überall offen drüber gesprochen und die ka:m un () die
7 >Tanja< die also ne- die holte äh ihre freundin frau ab von der arbeit und die begrüßte sie mit kuss und
8 da standen alle kollegen und dat hat immer kein intressiert das käm in >Kleinstadt um Chemnitz< ni in
9 frage //hm// nein das is völlig anders () das: da wird man angegriffen also man is angreifbar (.) das is die
10 eine sache also ne die anonymität hilft sehr () da kann man viel freier mit umgehn und das is einfach
11 och irgendwo schön wenn man sich an de hand nehm kann und kann durch de stadt laufen (;) deswegen
12 fahrn wor <<lachend> och manchmal nach Berlin >> ne //mhh// da- is doch ja aber das is hier nich ne ()
13 als ich kam hatte ich das noch aber ich hab dann gemerkt dass es nich ging ne aber () aber es gibt noch
14 viele andre probleme so: () die die so entstehn () was och verständlich is (3) die dritten also das hab
15 ich hier erst erlebt also familie ehapaar trifft sich mit ehapaar zwee männer zwee frauen die feiern und so
16 () erstmal is das bei uns so da is immer ein mann alleine ne also die >Ast-< die freundin die kommt
17 immer mit ihm mann aber es is immer anders es immer ein mann und drei frau[n] [lacht] da staun ich
18 immer warum tun die sich das an ne (;) dann is es aber och schwierig zu dritt (?) () und da hab ich als:o
19 das:: war immer ganz eigenartig wei:l (2) die dritte person hat immer versucht zu polarisiern ich weiß jetzt
20 ni ob ich das darstelln kann also man () vielleicht geht man och zu sehr auf den besuch ein die könn
21 damit auch nich umgehn ja es ist ja nicht nur so dass frau frau muss lern mit ner situation umzugehn
22 und sondern die dritte die da dazu kommt is och irritiert ne wenn se wenn se wenn se n ehapaar besucht
23 dass mach=mach- frau () und dass is da hattn wa schon manchmal probleme och streit () weil man
24 fühlt sich dann zurück gesetzt weil da is- is s ganz andre sachen das is- is s () eigenartich () wie kann
25 ich das denn beschreibn (,) (3)
- 26 Y1 manchmal hilft son kongretes Beispiel (2) wir kenn die leute ja auch nich
- 27 I1 (8) ne >Astrid< () die- ne freundin aus Berlin wir ham zusamm in >A-Stadt< wir sind zusamm- das war
28 jetzt außerhalb von >Britta< aber wir warn son dreierteam die kam immer bisschen später (2) wir ham
29 zusamm gelernt (,) wir warn ham labo- laboranten zusamm und ich bin nach Berlin sie hat dann als
30 Laborant gearbeitet wir ham uns nie aus den augen verlorn ne (,) ihre tochte- is so alt wie meine
31 zwillinge die sind och befreundet dass is eigentlich ein völlig normales miteinander und sie kannte
32 damals meinen damaligen mann und zu viert wir warn och äh viel camping unterwegs urlaub zusamm
33 gemacht und so () so: jetzt ist frau frau () wenn sie alleine kommt was sie ja gerne macht (?) weil wir
34 sind ja och gerne unter- muss ma mal schon mal sagen meine die störn manchmal einfach och die ham
35 andres=andres wolln- die spieln o anders ska:t [lacht] das is die spieln anders das is was ganz andres (;)
36 () und wenn wenn >Astrid< dann kommt das is so: (2) man fühlt sich da so polarisiert () öh men- wie
37 kann ich das äh () is is äh wenn ick jetzt sag eifersucht is dat albern das is:: (4) sie is ja ne langjährige
38 freundin von mir und natürlich () geht sie auf mich mehr ein aber () man muss immer aufpassen dass
39 man den partner mit beibehält ja vielleicht is das au bei ner normalen beziehung ne das wesch ni () also
40 man fühlt sich oft so als ob die nen keil zwischen ein treiben und das muss ja aber eigentlich nich sein (?)
41 und da fragn wir uns oft warum isn das so dass man sich streitet wenn da n dritter is () dass man sich da
42 nich gut fühlt ich hab zum beispiel ich hab mal so ne heilpraktikerausbildung hier gemacht in in

Interview 1

Anne Schondelmayer, Jeanette Hilger

Passage 3a (gesellschaftliche und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität)

Passage 3b (familiäre und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität und die des Großvaters)

24.3.2015, 7:02 Min., 4:29 Min.

Transkription/Korrektur: Jeanette Hilger

43 >sächsische Stadt< bei dem >Müller< da anderthalb jahre und hab da noch so bekannte () und ne
44 >Uta< aus >sächsische Kleinstadt< (2) ich ich entschuldige sie immer weil ich sag die kann damit auch
45 nich umgehn ne () aber entweder sie spricht nur mit mir () oder sie spricht nur mit ihr (?) und [langes
46 einatmen] ich fühl mich nich gut wenn ich wenn ich ich ich mag es nicht wenn man mich ausgrenzt (;) ich
47 mag ausgegrenzt sein nich (;) und ich fühl mich da ausgegrenzt und ich mag es aber auch nich wenn
48 man meine partnerin ausgrenzt (;) aber was erwart ich denn von dem dritten der kann der kann ja damit-
49 der muss es ja auch lernen damit umzugehn also es is was anderes ne (,) //hm// kennt man das ne (,)
50 kann man das nachempfindn (?) (2)

51 Y1 °denke schon°

52 I1 (4) ich fühl mich da manchmal ausgegrenzt so (,) (2) aber das is dann auch das gefühl ne () beidseitig
53 also (2) das denke ich aber vielleicht unterstellt man den leuten das auch aber ich denke manchmal (2)
54 kla:r hat man damit noch n problem mit frau frau nich miteinander sondern überhaupt in der gesellschaft
55 ne (,) das is [langes einatmen] es is einfach auch so dass man sich och freut also wir suchen ja also wir
56 suchen eigentlich kontakt zu gleichgeschlechtlichen wir suchen eigentlich kontakt zu
57 gleichgeschlechtlichen es könn o zwei männer zwei frau s is eigentlich egal weil eigentlich () mit diesem
58 mann frau s is: manchmal einfach goar nich scheen dat is einfach nich nich (wenn) wir suchen aber
59 wir ä- in dem alter findet man das nich mehr () mit sechzig und fünfundsechzig is zu schwer () un da
60 ham mor schon kontakt aufgenomm hier nach >sächsische Stadt< >Frauenverein< und dann is das
61 wieder so weit [lacht] und wenn wa dann da sind is dann grad wieder ausgefalln: und so [langes ein- und
62 ausatmen] (4) hm () es is einfach schwierig freunde zu finden () und es is nich das gleiche mit nem
63 ehpaar das is einfach n anderes (2) also wer damit mmm- zeimlich gut um- m- wer damit überhaupt
64 keene probleme hat das sind die kinder //mhm// und da fühlt man sich gut also die ham da no nie jemand
65 n problem (3) aber so richtig ausgelassene freundschaften und so und wo man einfach och zeigen kann
66 ne (,) das is ne () man muss immer auf der hut sein bisschen aber ich vielleicht is das nur vorsicht von
67 mir die vielleicht gor nich () nötig wäre (2) man muss eim nich weh tun ne denk ich **00:18:17**

68 Y2 **00:23:16** in der familie () meinten sie s is: das normalität also s is äh überhaupt gar kein thema und
69 ihre tochte::r bezeichnet sich wohl auch selbst als lesbisch [hatten sie gesagt]

70 I1 ja]

71 Y2 finden sie für sich selber oder für ihre lebensweise auch ne bezeichnung (?) ode::r (2) °eher°

72 I1 [langes ausatmen]

73 Y2 °keine°

74 I1 (3) ich find es gut wenn ich sag ich leb mit frau (.) //mhm// s: das lesbisch gefällt mir irgendwie nich (.)
75 //mhm// aber ich hab auch nischt sogn () °ich wes nich ich kann das gar nich sogn° mh (3) wenn ich
76 mich vorstellen müsste würde ich sagen das is meine frau (;) ich meine () sagt n man ich bin schwul (;)
77 wenn er sein mann vorstellt (?) lebe ich in einer schwulen °ja vielleicht ich weiß das gar ni° (2) heteros
78 reden doch auch nich so ne warum (müssn müssn) homos so redn (;) (2) da sacht man (och) mein frau
79 oder mein man //hm// (2) //mh// (2) so würde ich das auch machn (3) ich hab viele (2) jahre () immer
80 freundin gesagt das hat mir überhaupt nich gefallen aber das hat überwindung gebraucht zu sagen
81 lebensgefährtin (2) mhh () aber jetzt is es gut so (;) hm () vielleicht muss man sich selber auch erst

Interview 1

Anne Schondelmayer, Jeanette Hilger

Passage 3a (gesellschaftliche und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität)

Passage 3b (familiäre und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität und die des Großvaters)

24.3.2015, 7:02 Min., 4:29 Min.

Transkription/Korrektur: Jeanette Hilger

- 82 dran gewöhn ne //hm// (3) ne therapeutin hat vorausgesagt hier von (3) >Annegret Müller< () die hat
83 eine >Sächsln< die hat vorausgesagt dass ich das hier nich schaffe () aber ehrlich gesagt das geht gor
84 nich () aber ich denke doch dass ichs geschafft hab (3) also ich hab () jetzt keene großen probleme ()
85 mit dem anders sein //mhm// (5) beziehungsarbeit is schwer [lacht] <<lachend> (man sieht doch)
86 das is doch überall> () hmm (4) ja
- 87 Y1 ähm in dem und ä:h () fahrn sie mit ihrer frau in das dorf aus dem sie herkomm (?)
- 88 I1 ja
- 89 Y1 und is das da thema (?)
- 90 I1 das weiß ich nich () was ich nich sehn will seh ich immer nich //mh// >Annegret< sieht zum beispiel
91 immer viel mehr die sagt och wir sind doch hier thema und das is () die hat oft recht aber ich pf (2) ne (2)
92 wir sind da unterschiedlicher meinung sie sagt alle gucken und wissen und () und sie meint och dor
93 >Klaus< schämt sich aber () manchmal () aber er kommt och gerne her (4) kann ich nich beantworten
94 //hm// (3) ich kann mir immer nich vorstelln das man sich für mich intressiert ich wohn ja da nun schon
95 vierzich jahre nich mehr und da noch länger (6) und wenn dann kann ich mir die reaktionen schon
96 vorstelln or das ham wir schon immer (?) gewusst [lacht]
- 97 Y1 ja wieso (,)]
- 98 I1 na weil bei dem großvater und wie die in der jugend war und das war das hat man doch gese:hn [lacht]
- 99 Y1 wa wieso [()]
- 100 I1 ja ich war ich war] nich unter die haube zu kriegen ich wollte nicht n- ich wollte nicht
101 heiraren und ich hatte ganz kurze haare und ich kam mit ner freundin und hab mich in die kneipe gesetzt
102 als frau sonnamnb abend einfach so: unbemannt also das macht man nich [lacht] das macht man mitm
103 mann aber doch nich mit frau zu meiner zeit //mh// siebziger jahre () mh (2) das geht gor nich [un dann
- 104 Y1 ()]
- 105 I1 un da war das schon] or die is sicher lesbisch un meine mutter hatte totale angst dass ich dat bin ()
106 weil ihre freunde ham alle gesagt deine tochter is >>lachend < lesbisch< [lacht] ja
- 107 Y1 ja (?) war das damals schon so (;)
- 108 I1 ja: das war so ja ich hab das=das hab ich so ausgestrahlt wahrscheinlich (3) ich hab das nich gewusst
109 () das ham die andern gesehn das ham die schon verbunden mit kurzen haarn man also ich war keene
110 pippi un () mit jeans un das=das warn die siebziger () ja un da bin ich nach Berlin gegang dass das für
111 mich ganz schwer war das wussten die ja nich ne also (2) //hm// was dahinter steckt und was man da für
112 () naja verrenkungen machen musste um irgendwas bekomm () die hattens manchmal viel einfacher
113 () aber ob ses besser hatten weiß ich nich (;)

- 1 Y2 Sie hatten ja grad gesagt dass sehr vie:l in ihr leben gepasst hat auch und sie sehr viel erlebt ham
2 //hm// und da würde mich interessiern was äh (2) ihn in schwierigen phasen da: geholfen hat woraus sie
3 ihre kraft geschöpft haben (;)
- 4 I1 (2) hmm (4) ja: das is schon die beziehung //hm// dass man sich auffängt dass man sich tröstet also ()
5 wenn ich alleine gewesen wär weiß nich also damals mit meiner mutter und meim bruder und der
6 freundin und diese todesfälle so das () da war das schon damals mein mann (2) jetzt is es natürlich
7 >Annegret< (,) und ja ich wes gor nich ich hatte das glück dass is das nich alleine machen musste (,) (2)
8 hm (3) meine kinder ham mir auch geholfen (;) () also diese- () also das is so ne sache ich hatte ja n
9 herzinfarkt zwotausendölf und die warn einfach da (?) und und wenn man ma irgendwo hin muss und
10 das geht um irgend ne () wenns um irgendne hundebetreuung geht die sind dann einfach da (,) und
11 wenn man dann und wenns eim wirklich schlecht geht und die steht einfach und die sind einfach da (;)
12 das is schon was gutes ja () also (sie) engstn (2) hm () °ich überleg grad noch obs noch was° freunde
13 ja () aber es bleiben immer sehr wenich übrich also die- diese >Astrid< das is sind och die vierzig jahre
14 die ein dann och verbinden ne () hmm (4) ja

Interview 2
Anne Schondelmayer, Jeanette Hilger
Passage 1 (Eingangserzählung)
21.5.2015, 34:54 Min.
Transkription/Korrektur: Jeanette Hilger

Anhang 2

- 1 #00:00:00-0# Vorspann, essen
- 2 I2 #00:00:49-2# ja und am sonntag hatt ner ja ein rainbowflash
- 3 Y2 hmm stimmt hmm
- 4 I2 hm () am >Gebäude<
- 5 Y1 was war das (?)
- 6 I2 hm () erkläre
- 7 Y2 [lacht] ich wa:r ich habs leider überhaupt nicht geschafft () zu kommen () weil ich da noch im Zug
- 8 saß [lacht]
- 9 Y1 aber was
- 10 I2 der () siebzehnte fünfte
- 11 Y2 hmm
- 12 Y1 mhm
- 13 I2 schon der hinweis auf den paragrafen
- 14 Y2genau
- 15 I2 wenns um meine () kindheit und soweit hat man oh ni gesagt siehst ja schwul wie heute äh äh
- 16 heißt das ja immer du schwul () naja: da hat man gesagt der ist am siebzehnten fünften geboren
- 17 Y2 ah: hm
- 18 I2 und deswegen hat man diesen tag //ja// als gedenktach an dieses () an diesen paragrafen gewählt
- 19 //mhm// da lass mer immer die ballons aufsteigen () inzwischen ham wer glaub ich neun (2) orte die
- 20 hier () mit machen in () sachsen
- 21 Y1 mhm
- 22 I2 hm
- 23 Y2 ja es warn einige () städte
- 24 I2 mhm
- 25 Y2 die da mit beteiligt warn
- 26 I2 ja da wern auch jedes jahr n paar mehr //hm// (2) und zum andern hatten uns dann die New
- 27 Generation () wahrgenommen (2) hier auf der >C-Straße< (2) hier die frommen () frommbeter //ah//
- 28 hmm //ah// i::hr vederbt unsere kinder u:nd ihr
- 29 Y2 ohje

- 30 I2 müsst vom erdboden verschwinden () der teufel holt euch und so weiter
- 31 Y1 jetzt letzte woche (?)
- 32 I2 hm letztes woche (.) wir so ne so ne gruppe glaubensgruppe () mh und äh hauptsächlich englisch
33 sprechend also es warn sehr viele amerikaner hier das schwappt jetzt hier rüber //mhm// (2) dann hab
34 ich auch so dolmetschen lassen also () die wohl mh bei der evolution also in der biologieunterricht
35 geschwänzt haben oder nur (2) ja das kann man nicht glauben (.) wenn äh (.) das so wäre dann wäre
36 ja deine großmutter ein gorilla (?) (2) also und so was kann sowas sein (?) kann äh so ne sekte oder
37 so=so=so ei- ein=eingeimpft werden dass so ein blödsinn dabei raus kommt
- 38 Y1 anscheinend ja
- 39 I2 (2) sonst hätts auch diese [hutet] massenmorde nich gegeben ne (,) man soll doch nicht beim ()
40 essen quatschen [lacht, trinkt] nich damals die sekten die sich da reihenweise umgebracht haben nur
41 weil se an ihrn guru ja der hat sich nich umgebracht //hm// der hat dann nur was übrig geblieben noch
42 für sich verwendet (2)
- 43 Y1 und da war ne: ganze: gruppe da oder (?)
- 44 I2 ne ganze gruppe ja mhm (2)
- 45 Y2 und die ham sich auch so vorgestellt (?) dass sie von dieser gruppe: () kommen (?)
- 46 I2 jaja jaja
- 47 Y2 ja also haben sich schon so [vorgestellt (,)]
- 48 I2 also einige kenne] ich ich diskutiere gerne
- 49 Y2 [lacht]
- 50 I2 hab ich mit solchen leuten auch schon: diskutiert und ich sag wir ham doch schon miteinander
51 gesprochen du weißt doch eigentlich was ich davon //hm// halte und=und die dolmetschte dann aber
52 ja: äh m naja und dann einer auch englisch sprechend mh der ist ziemlich drauf eingegangen ja is ja
53 auch alles auch wirklich vielleicht hab ich den bekehrt "wenigstens einer" [lacht] einen menschen
54 gerettet
- 55 Y1 Y2 I2 [lachen]
- 56 Y1 <<lachend das wär doch gut>
- 57 Y1 Y2 I2 [lachen]
- 58 I2 aber normalerweise wollen die mich immer retten ich sag ich würd ja nich leben wenn n gott wenn
59 ich nicht gottgefällig wär (2) das is vermessen (,) aber überhaupt is das vermessen er schuf den
60 menschen ihm zum bilde zum bilde gottes schuf er ihn wenn mer jetzt mal auf die glaubensseite
61 kommen weil die ebend gegen diese äh lebensweise (2) völlig wettern (,) ich will nicht wissen wat da
62 alles passiert //hm//

- 63 Y1 (2) ja (4) und gabs dann:: () nur so persönliche gespräche oder
- 64 I2 na [also
- 65 Y1 gabs da] noch mehr
- 66 I2 war nichts offizielles das war nur son aufeinanderprallen //hm// (3) wir hatten se in ihrem gesang in
67 ihrem haleluja gestört die warn uns gegenüber (.) und als wir zu unserer uhrzeit dann //hm// und
68 unsere lautsprecher anstellten waren se warn se nicht mehr zu hörn (;) und da ham se wohl hinterher
69 dann noch mal auf uns (2) eingehackt und ham gesagt nei:n ihr müsst weg //hm// aber hab ich bei
70 vielen veranstaltungen schon gehabt (2) auch wenn ich infotische für die (.) Aidshilfe mache da
71 kommen dann auch schon mal so leute und so weiter () kondome verteilen hier warum und so weiter
72 wenn ihr vernünftig lebt braucht man sowas gar nicht () ja (;) weiß nicht wo früher die ganzen seuchen
73 her wenn man dann gerade in dem bereich ich muss jetzt aufpassen dass ich nichts vermische
- 74 Y1 ja
- 75 I2 aber bei (2) die AIDShilfen ja auch aus dem schwulen bereich gegründet wurden //hm// ()
76 deswegen weil man die ja eben als minderheit () dann auch als sündenbock gleich hingestellt hat
- 77 Y1 ja
- 78 I2 und diese eh: art von sündebock möchte ich auch in diesem gespräch dass wir () auf euer anraten
79 hin führn ich werde da () eh Neuengamme ansprechen
- 80 Y2 hm
- 81 Y1 mhm
- 82 I2 du weißt wo Neuengamme liecht (?) bei Hamburch (?)
- 83 Y2 ja bei Hamburg ich war selbst schon da
- 84 I2 warst selbst schon da nich (,)
- 85 Y2 genau letztes jahr [war das
- 86 I2 das ist] das was ich immer hier in >C-Stadt< bewegen möchte //hmh// wenn ich
87 da unterstützung krächte dass man da mal paar leute hin bringt //hm// meine hier in () Buchenwald ist
88 auch ne gedenkstätte aber so () direkt zu () nech wo grad die mohrsoldaten //hm// () abgeschickt
89 worden da die waggons
- 90 Y2 ja
- 91 I2 ich glaube das °müsste viel mehr publiziert werden°
- 92 Y1 hm (6) ja wolln we:::r ganz grundlegend einsteigen (?)
- 93 I2 ja:

94 Y1 also weil () ich hab ja vorhin schon gesagt wir ham genug zeit und uns intressiert im grunde deine
95 ganze biografie (,) alles (;) eh von deiner geurt an und es wär einfach schön wenn du so jetzt ()
96 erzählst würdest du hast ja im vorgespräch schon n paar sachen so erzählt jetzt ham wir die zeit (,) sachen
97 auch ausführlicher zu erzählen //hm// im grunde gibt es nichts was zu viel wäre (,) //mhm// eh:
98 (2) wir ham jetzt so gedacht dass äh: () du erstmal erzählst (,) ich oder wir dann nochmal nachfragen
99 wenn wir was nicht so richtig verstehn //mhm// und Y2 hat dann noch so paar fragen wenn: wir das
100 gefühl haben ach da () biste noch gar nicht drauf eingegang //hm// würden wir später dann nochmal
101 nachfragen //hm// also so nochmal ganz speziell: bestimmte punkte oder so die () sie für ihre arbeit
102 dann auch nochmal ganz speziell intressiern (,) im grunde dass emh is es halt wi- is es für uns wichtig
103 dass auch so in deiner gesamtbiografie (?) also () zu sehn deine lebensgeschichte die ja mannigfaltig
104 ist ja (,) was verschiedene themen drin gibt und ähm (3) du entscheidest was du erzählst willst was du
105 //hm// nicht erzählst möchtest //hm// wie weit und und ausführlich auch (,)

106 I2 man muss ja erstmal den begriff kennen () eh das empfinden hat man schon sehr früh //hm// aber
107 man weiß es nicht einzuordnen

108 Y1 ja

109 I2 und das bekam ich dann vielleicht so mit acht neun () zu spürn als wir dann mal () auf der flucht
110 hatt ich n eh jungen kennen gelernt () der auf mich zu kam ich auf ihn und eh wir guckten uns an und
111 irgendwann () eh m ham wer anander rum gespielt //hm// warum (,) denn hab ich ja nie wieder
112 gesehn das=sa war ne begegnung //hm// da hab ich schon gedacht das is=s::: irgendwas (2) gut da
113 hat man dann schon die aufklärung äh () v= von den großen nebenbei aufm feld dann noch hat man
114 die Ohrn gespitzt (;) auklärung gabs ja in dem sinne noch nich //mhm// das übrigens ham die auch sehr
115 angeprangert dass heute in den schulen aufklärung betrieben wird //mhm// tää das verdirbt die jugend
116 //mhm// gut () einwurf (,) u:nd ja: () dann mit () dreizehn sehr unterentwickelt also heutzutage wenn
117 ein arzt da genau hinguckt dann sagt der da stimmt was nich //mhm// aber da is ja drüber weg gegang
118 worden und so weiter ja wird schon noch wird schon noch () ja: (2) und dann war mir eigentlich klar
119 und dann hieß das aber immer ja mh wann is denn was hast de keine freundin und so weiter und mh
120 das hab ich alles ja gut ich hab >Christa< kennen gelernt (;) die hat unsre ganze eh ganz nett
121 verstanden wir ham auch mehr erzählt als () sex gehabt und eh () sie war ganz klein wenig
122 nymphoman und hat auch mal n arzt und sonst wen und naja gut (;) und dann: hat- hatte man das äh
123 wahrgenommen von irgendeiner seite her () die auch sehr darauf bedacht warn das die >Christa<
124 immer zu haben war () und da hab ich mich dann mal aufgelehnt ich sach >Christa< merkst du gar
125 nicht was die mit dir vor haben und so weiter ja das ja und da hat man mir schon gedroht () lass die in
126 ruhe () und hat mit meinem vater gesprochen (,) (3) und der kommt auf mich zu sacht was hast du
127 eigentlich oder lass doch die sein wie se is die andern wolln doch auch mal drüber (;) so so ist mir das
128 äh zugetragen worden (;) ich sagte das (wär) so furchtbar //hm// naja und dann eine freundin damals
129 von meinem vater also hatte auch zwei kinder da war dann auch öh (2) miterzierher die hat mir gesagt
130 also (2) und das hab ich auch wahrgenommen du kriegst entweder ein ganz treues weib oder ne ganz
131 verschlagene (2) //mhm// eh da stimmt was nicht also wenn dus so machst dann aber dann ich habs
132 nicht verstanden verstanden vielleicht aber ich konnts nich übersetzen ja und dann irgendwann ich war
133 dreißich () kommt dann eh wir warn dan eh: im schwarzwald im urlaub im auch zelten //mhm// mit
134 nem freund der sagt wir fahrn mal nach Duisburch da hab ich ne zeltbekanntschaft da fahr wer mal hin
135 da könn wer mal übernachten eh und sollst de mal kenn lern () auch recht () fröhlich und wir ging
136 dann abends tanzen und da war so ne () ältere und naja ich dacht irgendwie musst dich ja nu auch

137 betätigen vorder die auf und kommt da son junges mädchen an war damals sieb- siebzehn ein halb ()
138 warm tanztn mit der alten eh: und ne komm und nich so auf die weise und ich sach dat is wird doch
139 alles ni- nein nein nein ich kann zu haus nicht mehr leben das ging dann über zwei jahre ham wir uns
140 gekannt und //mhm/ ich sag wir müssen das sein lassen nein ich will nur dich und will nur und und und
141 ja (;) und dann natürlich ach jetzt ich kann zu hause ich fahr mit zu dir mh und dann () is sex () nun
142 mal voraussetzung //mhm// ja und dann war sie schwanger (3) und ich sach was nu (,) (2) ja () und
143 ich sach na gut nu is es passiert nu machen wir das auch so () und in dem augenblick wo sie das kind
144 eh dann schon fest hatte sag sie ja wird ja jetzt geborn da fing die stichelein an (;) () du kannst ja
145 gehn ich hab jetzt das kind und so weiter also war das schon berechnung

146 Y1 mhm okay

147 I2 ich krall mir irgendein und (2) hat es auch irgendwo mal so wahr genom () unter vielen
148 geschwistern (2) und dann ich denk ja nu wenn son kind auszutragen ist ja nu auch nicht das
149 einfachste und da da ändert sich n mensch ja auch da warteste mal ab das verändert sich bestimmt
150 und ja eh (2) die wurden immer spärlicher die eh zuneigungs- eh weise und so weiter und fast schon
151 ab- ist ja auch in ordnung das kind is ja mal da dann () ja das kind war da wer hat sich nich
152 gekümmert (,) () sie natürlich //mhm// gut bin immer aufgestanden und so weiter und ja () ja () und
153 dann wurde es immer bissiger //mhm// und dann hab ich gesagt pass mal auf wir haben jetzt das kind
154 () bis der so weit ist dass er auf eigenen beinen stehen könn so lange müssen wir das durchstehn ()
155 ja: brauchst de ja gar nich nech du musst ja (nur so) für uns sorgen ne das warn immer die aussagen
156 //mhm// und ich hab gedacht so viele kinder wo der vater dann nich da war () erstmal ham se dann
157 hat sie noch ein freund das ist jetzt auch meine erfahrung die ich immer mache wenn ich mit den
158 jugendlichen spreche und hier die mittdreißiger die leiden da am meisten drunter ja die eh: warum die
159 überhaupt noch eh ihre eltern für sich verantwortliche machen können das versteh ich nich //hm// naja
160 jedenfalls hab ich gesacht das muss sein der hat seine ausbildung () mussten ihn noch ziemlich
161 durchs abi boxn hat se dann auch mal gesagt ja du musst auch aufpassen dass er dann auch mal
162 weiter kommt in der schule gabs dann probleme da hab ich dann mit ihm gesprochen dann hat er ihr
163 was vorgeheult da sacht se wie kannst du denn mit dem kind und immer () genau () immer
164 dazwischen geschlagen () nich als ob se sagt ich werd das kind schon auf mich einstim (2) das is
165 jetzt so: wie: der aufriss meines lebenslaufes //hm:// das andere das kommt nachher noch (;) ja: und
166 dann: eh: () ja vater (2) wa:r dann sehr alkoholabhängig () erst hat se dann immer eh rum geflirtet
167 und so weiter ja: () opa und so weiter und wie es dann so schlecht ging dass ich sachte ich muss mal
168 hin ich muss mal nach ihm sehn und so weiter der kann gar nicht jeden monat nachm- nach der rente
169 in der gosse liegen () und aufgesammelt werden //mhm// ja du mit deem versoffnen vater °dann ging
170 das wieder ganz anders rum ja° //hm:// () naja aber ich war ja eigentlich nun schon mh n bisschen
171 gstärkt dass ich wusste auch solche sachen muss man überstehn () //hm// naja und dann () zwei
172 mal arbeitslos geworden ber nie arbeitslos geblieben auch nicht zum arbeitsamt gegang und das zehrt
173 natürlich dann und zum schluss hatte ich dann noch nen guten job bei VW bekomme //mhm// (2) das
174 war dann natürlich ja mein mann ist jetzt VW (;) [lacht] das war neunzich () ja und vorher musst mer
175 vater noch ins heim bring () und ja wie das dann auch nicht klappte hat se dann allen möglichen
176 nachbarn versprochen ja och der >Hans< ah der versorgt dir das der ist doch jetzt bei VW der kricht
177 das doch alles (;) ich sacht wie kannst du bloß () is doch nicht möglich //mhm// und [hustet] vorher
178 schon einkaufen konnt ich se nicht schicken (;) wir hatten alles hier in körbchen da n hänger und da
179 und da und da und im kühlschrank war nichts () da hab ich schon gesagt so geht dat nich (2) ja und
180 dann hat sie () (zählte) fast nich eingekauft und nicht zur bank gegang wir hatten zwar unterschriebn

181 () ja und wie es dann zum knall kam ich sacht ich halt das jetzt nicht mehr aus also sie hat dann
 182 immer noch wie son dackel immer am beim hoch immer angeklafft und so weiter und wenn man dann
 183 mal dagegen gesprochen hat stand se so in der tür die tür so halb zu komm her knall mir doch eine bin
 184 sofort beim arzt () weiß bescheid ich sacht beherrschen ist nur noch das eine mögliche was de
 185 machen kannst gut naja und eh: als ichs dann () sachte dass ich mich trennen werde denn einer geht
 186 dabei kaputt sowieso () dann hat se gesagt du musst ja nicht auszieh'n und so weiter wir ham ja dann
 187 das kinderzimmer frei eh weil ich dann immer die eh=eh geschäfte dann noch gemacht hab alles eh
 188 () ob das nu was größres anzuschaffen war //mhm// naja musst ich machen () u:nd eh ja () dann
 189 kam der scheidungstermin ran das war freitachs und montachs ruft se mich an ich war beim
 190 standesamt und wollte damals wars noch mit dem aufgebot bestelln heutzutage is es ja nicht mehr
 191 //mhm// und da ham se mir gesacht du bist ja sechs wochen einspruchsfrist abwarten das war halt
 192 damals noch so warum sagt mir denn dein dussliger anwalt sowas nicht ich sag <<lachend> was hat
 193 denn mein anwalt mit dir zu tun> //hm// und schon im gericht hat se dann auch gewettert mh sie kam
 194 an () zerlumpt () zerissne turnschuhe so auf die art ich hab ja nichts ich muss ja jetzt versorgt sein
 195 und dann fing sie aber ganz anders an zu reden also dann muss man sich auch schon auch einstellen
 196 () und (sumpft) da aufs gericht und ich hatte mal als selbstständig gearbeit als der junge zur schule
 197 kam ich denke nun ahb ichs geschafft und kann ne mitnehm °und=und=und° kann mich mehr um: die
 198 schule kümmern und alles wenn ich dann mal mein arbeitsrhythmus habe dann klappt das nich
 199 //mhm// und dadruch hatte ich weniger rentenpunkte als sie //mhm// () und da hat sie dann gesacht
 200 (3) wenn ich jetzt was abgeben muss () dann: will ich von dem staat überhaupt nix mehr wissen und
 201 gericht beschimpft und weiß er- mein anwalt guckt mich nur an ruhe <<lachend> die macht das jetzt
 202 selber> und da hab ich dann noch paar rentenpunkte von ihr gekricht ja: () und gut so hab ich also
 203 vielleicht aus der situation dass sie mich immer irgendwie beherrschen musste und immer auf mich
 204 achten musste vielleicht das auch überstanden //mhm// aber wie das dann durch war die trennung und
 205 so weiter da hab ich die landesklink dann doch gebraucht //mhm// für drei monate //mhm// es klappte
 206 nicht mehr auf der arbeit mh () es drehte sich noch alles ne und verlustängste hat man sowieso wo se
 207 dann sacht raus und ne aber ich hat im nu hat ich ne wohnung ich hat ja gute bekannte () und gut war
 208 nich so eingerichtet hab mir aus dem keller son paar sachen geholt () und dann hatte ich so diese
 209 ängste dass ich in einer ecke stand auf einer schmutzigen matratze in so eh: nen raum und hab nur
 210 noch geschrien und werd wach und denk was ist denn jetzt mit dir los //hm:// das sind reaktionen die
 211 kamm man nicht steuern //mhm// und dann hab ich gesacht ich muss in ne klinik //hm// dat ham die
 212 gemerkt (2) erstmal ham se mich ganz in ruhe gelassn () und erst als ich jeschimpft hab was soll
 213 denn hier das überhaupt (wenn nich) () kricht ich alles () is gespräch ne es muss erst derjenige
 214 wollen //mhm// eher kann man nicht verhelfen //mhm// das sind alles so diese gedanken die mir dann
 215 durch den kopf gegangen und dann hab i- bin ich so ganz langsam wieder hoch gekomm mein sohn
 216 hat mich besucht das war gut () der sacht ja dir gehts hier gut ich konnt mich in die sonne legen das
 217 war auch von mai bis august ja () und naja: ich sacht so gut gehts hier och nich (.) da hab ich die
 218 gesehn die schon jahre da drin sind ins lebenbetreute wohnung- wohn gehn und so weiter und da gar
 219 nich mehr raus komm und hab gesacht ne das willste nicht und da hab ich angefang zu () kämpfen
 220 () und habs wieder ganz fantastisch geschafft //hm// (2) ja das war zu dem was ich zu diesen
 221 erfahrungen sich immer beherrschen zu müssen und was durchzustehen mutter war ja schon
 222 fümunvierzig im september verstorben (;) nach der flucht () und deswegen versteh ich das immer nich
 223 wenn die mir jetzt sagen ja mutter hat das und das und das ja und jetzt (,) jetzt will sie dass ich
 224 ausziehe so auf die art (;) ja wie soll ich dnen ich kann doch gar nich anders ich sag da hab ichs
 225 besser gehabt ich hab mir sowas gar nich erst angewöhnen dürfen (;) ich war immer bei fremden

- 226 menschen wenn ich irgendwo war () ne und daraus hab ich jetzt auch mein-e tätigkeit entwickelt
227 //hm// die ich jetzt mache (2) und jammern hilft überhaupt nicht (.) schuldzuweisung auch nich (.) man
228 is so (irgendwer) und muss er- mh=mh begreifen wie viel man sich wert ist //hm// das is mein motto
229 und sozusagen meine biografie (4)
- 230 Y1 würdest du noch () mal n bisschen erzähl'n von deiner kindheit (?)
- 231 I2 von meiner kindheit (;) ja wenn das eine war () eh mutter war nach meiner geburt () schwer
232 zuckerkrank geworden ich kannte se dann gar nich mehr weil se immer in sanatorien auf rügen oder
233 sonst irgendwo war () während der flucht ja () hab ich se auch nur weinen sehn n vater eh war mal
234 aus der gef- aus=aus=aus=aus dem krieg zum urlaub da dat war zweiunvierzich noch und kam
235 dannach Ägypten in gefangen- in englische gefangenschaft von >Stadt< aus //mhm// da wurde er
236 eingesetzt (;) ja () eigentlich hatte ich keine beziehung mehr zu den eltern (.) die hatten mich zwei mal
237 wahrgenomm () ein mal als ich dann dreizehn war sagte er du kannst dich hier um den hof kümmern
238 und so weiter eh da sind die leute u=und mach mal das und das und das und dann verschwand er
239 donnerstachs eh zum saufen und kam dienstachs wieder (.) so udn damit wars gut aber dann eh gefiel
240 ihm das nich und war wohl auch verkatert und so weiter dann gabs erstmal () nich () was hast de
241 denn gemacht n dreizehn jähriges kind //hm// deswegen sag ich wo war meine kindheit (?) //hm:// (2)
242 nich () //hm// das einzige was ich immer wieder schätze () ich hab nicht eine nacht nicht einen tach
243 wegen hunger weinen müssen (2) irgendwie war immer was da //hm:// es ph wenss durchgemahlenes
244 getreide war mit bisschen ziegenmilch angekocht °und so weiter° neín aber ich hab nie hungern
245 müssen ich bin so dankbar dafür //hm//
- 246 Y1 von wo seid ihr nochmal los (?)
- 247 I2 >Brandenburch< eh=eh >Ostdeutsche Stadt< Seelower Höhen °wenn der [begriff was sagt°
- 248 Y1 °ah ja ja (genau)°]
- 249 I2 ja dieses kampfggebiet da direkt im Oderbruch () ja () und dann () per treck () eh () schon über
250 die zerschossnen brücken (2) °och ne nein dazu sag ich nichts drüber zu sprechen° nein das kann ich
251 auch nich auch wenss hier drin kommt das kann ich nich
- 252 Y1 (3) das muss auch nich
- 253 I2 ne (3) ich kann jeden verstehn der dann dabei abbricht (5) [trinkt]
- 254 Y1 und dann aber angekomm eh: is das deine mutter dein vater
- 255 I2 [nein nein
- 256 Y1 und du (?) oder (?)]
- 257 I2 mein vater war ja mhh
- 258 Y1 [der war ja in gefangenschaft
- 259 I2 der war da in gefangenschaft]

- 260 Y1 [und ihr seid dann (,)]
- 261 I2 meine mutter] meine großeltern und meine tante wir warn dann von >C-Dorf< aus mitm treck nach
262 >Stadt< hier >Bundesland C< //mhm// >Stadt< //mhm// zu der schwester meines großvaters aufn hof
263 geflüchtet //hm// () und dann da im september starb ja meine mutter die war nochmal zurück gefahren
264 mit der bahn () naja wenn man das so nannte eh sie sind auf dächern gefahrn //mhm// () wenn heute
265 eh=eh die bahn streikt dann sag ich auch immer meine güte wenn ihr das alles gesehn hättet //hm:// ja
266 (,) und naja wie se wieder kam war se eben so krank insulin gabs nich //hm// () typhus hatte sie sich
267 wohl noch zugezogen //mhm// meine jüngste schwester ich wir warn dann auch noch glaub mh drei
268 wochen zur beobachtung im krankenhaus () aber das geht dann alles so sch- nur als kind () fasst
269 man das ganz anders auf () das verarbeitet man erst später (;) (2) die kinder im krieche () die eh=eh
270 für die ist der eh das selbstverständlichkeit für die=d=die sagen es is so //hm// () //ja// () ja () naja
271 und dann sind wir dann meine tante hat uns dann in die >Landschaft< geholt >Stadt< () bei
272 >westdeutsche Großstadt< da //hm// und da konnt ich dann nich bleiben weils alles zu klein war () der
273 onkel der kam aus [einatmen] >Land< zurück der war da im kessel Major () ja () n mädchen ja jeht ja
274 aber ich wurde dann ins >Gebiet C< verschickt zu weitläufigen verwandtn da durft ich mich dann mitm
275 messerchen bewaffnen und die weinberge aus- die=die=die das unkraut aus den fugen kratzen und so
276 weiter wo war eine kindheit (?)
- 277 Y2 ja s::
- 278 I2 war keine () ich beklag mich nich darüber //hm// es bringt nichts //hm// ich hab immer irgendwo war
279 ich eh versorgt (;) ja und in diesem eh () bereich hab ich dann einmal wirklich n
280 nervenzusammenbruch gehabt schon als: neun jähriger //mhm// (2) °ja das war dann ein jahr später
281 als mutter gestorben ist° die hatten so ne eh riesen eh verglaste veranda und das war son eigenartiges
282 () licht und ich geh auf die veranda und () fang an zu brüllen also das war n nervenzusammenbruch
283 //hm// () ja und () da hab ich mir dann gesacht () da musst de dich vorsehn (;) das darf nicht
284 passiern (;) °ja und da- dann war eigentlich nö hab ich dann auch nie mehr gehabt war nur ganz ganz°
285 kurz machmal davor () aber durchatmen und weiter () °ich habs noch nie gesacht° (2) weiß nich
286 warum ihr jetzt hier seid
- 287 Y1 weil äh: du ne sehr äh: interessante biografie hast und ich glaub weil es wichtig ist dass [(
- 288 geschichte)
- 289 I2 (dass ich dann auch) mal n bisschen raus komme
- 290 Y1 dass es auch mal um dich geht
- 291 I2 so spät noch (,)]
- 292 Y1 ja: (2) und bist du dann im >Gebiet C< zur schule gegangen (?)
- 293 I2 ja:: natürlich überall mal () hier mal n halbes jahr da (3) ich bin legastheniker dass muss ich
294 zugeben //hm// wie=wie kann man damals lernen (?) //hm// //hmh// nich (,) man ist die ersten paar tage
295 ist man der exot dann () und dann auf einmal merken sie der ist ja doch nich von uns () so gehts den
296 mh: () kindern jetzt die hier=her komm //hm// nich (,) () die flüchtlingskinder () ich kann das gut
297 nachvollziehn () nich (,) naja aber wie gesacht dann gut () aber ich hab heute noch zu- nach
298 >Merklingen< da war ich auch zwei mal zur schule gegangen weil einmal wurde ich ja weg geschickt

299 ins >Remstal< und wie mein vater kam aus der gefangenschaft achtundvierzich das hat er mir dann
300 och immer erzählt ich will nie ich werd nie geld haben der ha- die ham beim engländer bei >ägyptische
301 Stadt< () die werkstatt gemacht für die LKWs und so weiter //mhm// und da krichte er () äh das geld
302 ne ganze menge ausgezahlt weil er ja auch gearbeitet hat //mhm// und wie er dann sachte durch n
303 setzkanal da kam dann die währungsreform ja is wieder weg //mhm// //hm// hm: (2) ja und so hat er
304 dann och gelebt (2) wenn was da is ist gut wenn nix da is muss man eben sehn //hm// wie ma durch
305 kommt () kann ich nich () kann ich nich () ich muss immer ne perspektive ham ich muss immer ()
306 irgendwo noch mh nen auswech haben () son fuchs der sich noch n: () weitren ausgang baut (2)
307 naja: () jetzt sind wer ganz abgeschweift

308 Y1 (3) wir könnten nochmal ins >Gebiet C< zurück gehn

309 I2 ins >Gebiet C< zurück gehn () ja da hat er mich dann abgeholt () wie gesacht ja () fahrn dann
310 wieder nach hause () und ja aber da war ich ja dann auch alleine

311 Y1 nach hause war dann (?)

312 I2 nach äh hier wieder aufn hof nach //hm// >C-Dorf< //mhm// und äh da war ja alles kaputt //hm// da
313 ham wer die erste zeit im keller gewohnt () wie man heute sacht son: hotel wies hier drüben steht da
314 sind die asylbewerber drin () das weiß man //hm// () und das gefällt ihnen nich () ja wie mh eh im
315 keller geschlafen hier war die ziege da warn die kaninchen die hühner () man hat gelebt () wie man
316 zwar jetzt irgendwo noch so sieht im=mh=mh den schlimmen ländern //hm// aber is ging uns mal
317 genauso //hm// () das glaubt aber hier in >Bundesland C< auch nich () nur äh >C-Stadt< war kaputt
318 (;) ihr habt ja alles gehabt komm wer auch noch hin (2) naja da vom >Gebiet C< dann eh zurück
319 dann=dann nach >Stadt< noch n paar monate //ja// weil ja nun dat geld weg war musste er ja erstmal
320 arbeiten hat er schwer gearbeitet im steinbruch //hm// damals war er das war achtundvierzig war er
321 achtunddreißich //hm// ja () hm: und als dann das geld so weit zuamm=mh=mh hatte dann sind wer
322 dann zurück gefahrn nach >C=C-Dorf< und ja () da hab ich dann dat schlimmste erlebt dann () ne
323 wenn dann irgendwas nicht funktionierte war ich dann der der die dresche krichte (;) gut (.) auch nich
324 schlimm ich hab mir dabei nichts gebrochen und gar nichts nein aber dann aufs aufs feld () so zehn
325 frauen beim rüben hacken damals hatte man noch keine meschinen das ging ganz anders könnt ihr
326 euch nich vorstellen //hm// öh: da: wurde ich dann aufgeklärt hör mal eh ne weißt de der eh () ne das
327 der war viel zu groß ne da=da=da=das tut ja alles weh () das hört man dann ja (.) //mhm// und nich eh
328 und die schmutzichsten sachen dann un=un=und gut ich war dazwischen () hat kein mensch
329 rücksicht drauf genommen //hm// brauch auch nich is egald () na bis ich dann vierzehn zur
330 konfirmation und=und eh hab auch immer noch () paar eh=eh leute gehabt in meim alter eh die ich
331 beneidet habe und zwar warum (.) die warn schon besser entwickelt und eh damals warn männer eben
332 nicht zu hause (2) nich dass die auch im schwulen bereich ham sie gearbeitet das war auch ne
333 beschaffungs- eh=eh schwulheit () denn=n=n=n stricher hier heutzutage kann nich schwul sein dann
334 kann er nich davon leben //hm// dann macht er es aus begeisterung //hm// oder=oder weils ihm gefällt
335 dann=n kann er nich hart genug sein um dann geld zu vordern //hm// ja und wir ham das eben genutzt
336 und weil auch die männer nich da warn da hat kein=n=n huhn kein hahn nach gekräht wenn sich da
337 so=n=ne einsame frau da mal so nen vierzehn jährigen mal gekrallt hat (;) das war gang und gebe
338 //hm:// das is so (.) nich und eh=eh wenn die dann die hatten schokolade und die hatten zigaretten
339 zum tauschen und ich stand da war da naja wat machst de //hm// arbeiteste weiter zu essen hast de ja

340 Y1 hat äh du hast die beneidet die

- 341 I2 die ja die schon weiter entwickelt warn und auch schon mh ähm nicht gefordert eh beachtet wurden
342 //hm: hm// und so ein fall hatte ich dann in >D-Stadt< als das um äh pädophilie ging () eh ja da sprach
343 auch einer der (3) eh auch infiziert war wenn er zum gespräch kam ich versteh das gar nich warum
344 regen die sich so auf mich hat nie einer eh=eh=eh vergewaltigt oder was ich hätt mir das sche-
345 gewünscht () solche eh=eh gedanken gibts auch ich hab sie ja gehört
- 346 I2 als teenager oder als //hm:// junger mann
- 347 Y1 als jung- ja junger
- 348 I2 die ersten erfahrungen
- 349 Y1 die ersten erfahrungen ja (2) so ist mir das oder ich wusste das und man lebte damals auf höfen
350 //hm// und wenn der bauer dann duschen ging meistens hatten se ja keen badezimmer da hab ich
351 immer versucht hinzukommen aber oma war ja da und die hat immer aufgepasst dass ich da nicht hin
352 kucken konnte (.) solche eh=eh geschichten //hm// gibts auch und das ist tatsache (;) (2) gut ich hoffe
353 ich muss die ních () zitiern oder=oder herzitiern damit ich bestätigt werde das müsst ihr mir schon ()
354 glauben
- 355 I2 das glauben wir dir auch #00:34:54-3#

- 1 Y1 #00:05:25-9# gewusst dass du schwul bist //hm// oder hast du das: hattest du das für dich so
2 formuliert (?) oder: (,)
- 3 I2 nein=nein nein=nein das=das das war ganz offensichtlich (;) für mich //hm// nur ich konnt das ebend
4 irgend- nicht irgendwo hin eh transferieren dass ich sachte ich werds mal endlich los oder ich kann
5 das () für mich in anspruch nehm //hm// da muss ich immer (2) unterdrückt leben //hm// bis ich dann
6 ebend gesacht hab und das war auch das erste gespräch mitm >Gerd< als er mich mal beschute als
7 ich meine erste wohnung hatte [räuspert] da diese kleine [räuspert] das war auf () ich werd nie wieder
8 eine heterobeziehung haben so hab ichs damals formuliert //hm// weil wie sollt ichs och anders
9 machen //hm// papa wenns dir gut geht da is doch in ordnung (?) () ach //hm// alle sagen wie sag ichs
10 meinen eltern //mh// wat sollte ich sagen <<lachend> wie sag ichs meinem sohn> //mh// [lacht]
11 //hm// ja aber ich habs gemacht //hm://
- 12 Y2 was hat denn für dich die zustimmung d=deines sohnes bedeutet (?)
- 13 I2 was heißt zustimmung (,) dass ers verstanden hat () er muss ja nicht sagen dat darfst du dass
14 kann er sowieso nicht [der kann mir ja
- 15 Y2 na zustimmung im] sinne von unterstützung
- 16 I2 ja: [ja: naja:
- 17 Y2 () was hat das dann für dich]
- 18 I2 eh unterstützt hat mich das eh: () ne: das hat mich erleichtert //hm// dass ich es ohne seinen zorn
19 tun konnte //ja// ohne dass er eh ne: damit will ich nichts mehr zu tun haben //hm:// nein (,) das hat mir
20 gut getan //hm// natürlich dass er sachte ja das dein leben (;) gut hat er mir hinterher paar mal gesacht
21 du wenn ich sachte das und das kön- eh da war dat is mein leben //hm// ne also eh da dies
22 aufgewogen is auch schon wieder ich lass dich leben also lass mich auch leben ich mh //mh// ja muss
23 ich sagen ja is in ordnung () aber als eh erfahrener mensch sieht man manchmal wie sie sich in eine
24 sache rein rennen er hatte sich mal selbstständig machen wollen und ich wusste was sowas is und hat
25 n Ko- () gehabt der ihn dann noch so richtig ausgenommen hat (;) sein auto noch mit eingebracht in
26 die firma und die ging dann doch krachen und naja aber er hat sich och wieder rausgewurschtelt () ja
27 (,)
- 28 Y1 und jetzt so also ich mein du wusstest dann irgendwie als kind immer du hast gesagt als neun
29 jähriger oder dreizehn jähriger irgendnen zeitpunkt wos für dich eigentlich so klar war
- 30 I2 aber die gesellschaft
- 31 Y1 ja das würd mich auch nochmal intressiern also () das is glaug ich auch das w- der riesen schatz
32 der du für uns bist weil wir zu der zeit nicht gelebt haben //hm// und wir nich wissen und das auch
33 glaub ich () im grunde auch nich richtig einschätzen könn //hm// wie das wa:r () wie da drüber
34 gesprochen wurde: () was es wie was es für erfahrungen gab das fänd ich einfach [nochmal
35 spannend
- 36 I2 [atmet laut und tief aus]

- 37 Y1 son blick dadrauf]
- 38 I2 es () gab () diese konstellation zwei männer () aber eh die lebten auf einem hof (?) es ich sehs
39 jetzt von ner land- ausm landbereich nich aus der stadt //hm// ich bin ja da eigentlich groß geworden
40 () u_nd eh () die warn eben eigenartig ja die sind sowieso bekloppt lass die doch //mhm// das geht
41 uns ja da //hm// nichts an (.) is ja eh () nich (,) () also () und eh in besseren kreisen da gings ja
42 dann auch so bis ins irrenhaus nich (,) weil se sich immer zurück nehm musstn (;) das hats ja gegeben
43 (.) () wenn se ni ebn nich in die eh=eh () familie rein passtn dann wurden eben wurden se ignoriert
44 oder was und kamen damit nich zurecht es gab genuch () suizide auf diese art (.) (2) nich ich weiß
45 jetzt nich keinen einzelnen zu nennen aber eh (2) von den zweien //hm// die da zusammen auf dem hof
46 lebtn () und eh ihr eh eigenes süppchen kochten da () noch nich mal ne eh schwester oder ne eh
47 haushälterin da hatten () da wusste man das dann //hm// das die () eh schwul sind dass die aufn
48 ander stehtn und=und=und mitnander alles machen //hm// so würd ich das bezeichnen man macht
49 dann alles mitnander
- 50 Y1 und wie war das für dich (,)
- 51 I2 für mich (?)
- 52 Y1 [wurde das () (,) war das so ne (,)
- 53 I2 das eh:::::] wie gesagt da war ich noch sehr jung und so weiter
54 da hab ich das auch für mich noch nich so: (3) drüber nachgedacht was machst du mal und so weiter
55 weil ich hatte ja auch () niemanden mit dem ich da irgendwie zusammen kommen konnte [räuspert]
56 (2) nö: aber ich weiß nur dass das ebens so gesagt das hab ich eben so wahrgenommen wie auch
57 aufm feld wenn sich die frau da über sex mit männern unterhalten haben und weiß der himmel was
58 alles (;) die eine war krankenschwester die sachte dann auch wieder mensch der hat so viel kinder
59 aber ich hab da mal unter die decke gekuckt das war ja eh wie hat der das bloß gemacht solche
60 Gespräche werden dann unter frauen auch geführt und als kind () is das dann deine aufklärung und
61 dann () gehts dir selber () du weißt dass andere eh=eh () viel größer entwickelt sind und so weiter
62 und dann führst du dann da wieder was drauf zurück und du quälst dich da schon ziemlich //hm// ja (,)
63 und fühlst dich häufig minderbe- minderwertig //hm// ja doch doch=doch () doch das macht viel aus
64 wenn die andern sich dann mit ihrn oh wat hab die wieder geknallt und () eh du denkst eh du kannst
65 das nich und n=n dir passiert das nich du musst doch irgendwie eh=eh () wirklich eh unterprivilegiert
66 oder eh () ganz weit unten die //hm// gesellschaft (;) so fühlt man sich (;) ja (?) als am rande der
67 gesellschaft (;)
- 68 Y1 und hattest du dann erste sexuelle kontakte mit jungs oder mit mädels (,)
- 69 I2 (2) mitm jung () ja (,) () hm (2) das: war dann aber auch () bald vorbei () das war äh=äh
70 dreiundfufzig sind wir dann aus >C-Dorf< weg () war ich ja sechzehn (;) //hm// ja ich werd vielleicht so
71 eh () ende vierzehn anfang fünfzehn wo es eh da war mir überhaupt klar was sexualität ausmacht also
72 sehr spät andere warn da schon eh viel früher reif und so weiter aber da hatt ich eh eigentlich erstmal
73 das gefühl an mir eh manipulieren zu müssen //eh// () so drückt mans ja aus (,)

- 74 Y2 du hattest ja vorhin schon mal gesagt eh mh dass mh das wort schwul das noch gar nicht so gab
75 aber welche bezeichnungen wo=wurden dann verwendet oder wie wurde darüber gesprochen (?) also
76 schon [abschätzig oder (?)
- 77 I2 der is am siebzehntn] fünftn geboren
- 78 Y1 ja: okay hm (3) und mit=mit welcher wertung (?)
- 79 I2 (2) öh:: (3) wenn er öh irgendwie n anderen makel hatte hat mans darauf zurück geführt //mhm// ()
80 den braucht man nicht in der gesellschaft also kann er auch schwul sein //mhm// wenn man ihn aber
81 haben wollte () und da bin ich mir ganz sicher im dritten reich wer kompatibel war //hm// da konnst du
82 schwul sein wie er wollte (;) sie eh=ehe Gustav Gründgens und=und=und=und=und=und eh wertvolle
83 leute die irgendwie auf die bevölkerung einwirken konnten die konnten sich schwul verhalten (;) das
84 weiß man dass der schwul war //hm// (2) und diverse andere () also [räuspert] oder wenn einer ()
85 Elten John heißt
- 86 Y1 [nießt] tschuldigung
- 87 Y2 gesundheit
- 88 I2 dann ist das nur eh: () förderlich () //hm:// () er ist kreativ () hab ich doch gesucht kreativ [lacht]
- 89 Y1 einfühlsam hast de vergessen
- 90 I2 <<lachend> achso ja::> [lacht]
- 91 Y1 [lacht]
- 92 I2 ja:: ja so so wird das gewertet ja (?) kuck mal den könn wir noch gebrauchen naja nu dann lassn
93 schwul sein //hm// hm: () OB (2) in Hamburch und Berlin //hm:// nur wie: eh Ole von Beust dann eh
94 abgedankt hat da hat einer von den politikern von den senatoren gesucht ach ich bin so froh dass wir
95 wieder ne first lady bekommen () dass wieder n hetero da ist der auch verheiratet ist mit ner frau ()
96 denn Ole von Beust war ja mit seinem () partner ja auch ver- eh verpartnert man ja kann ja noch nich
97 verheiratet sagen es is ja nun ne verpartnerung //hm// dafür kämpfen se ja alle noch dass se auch als
98 ehe eh=ehe nich mal eheähnlich sondern ehe eh=ehe mäßig verbunden //hm// gelten aber das is es
99 ja noch nich vom gesetz () das is ja nur verpartnert
- 100 Y1 (2) bevor also Y2 hat ja noch n paar fragen aber ich eh könn- bevor so ganz konkrete fragen ich
101 fänds jetzt einfach mal spannend du hast ja vorhin gesa:gt und im vorgespräch () ähm: () so
102 neunzehndreiundneunzig s war für dich son veränderung in [deim leben
- 103 I2: da hab ich gesucht] ich will anders leben
104 (.)
- 105 Y1 genau und mich würd einfach nochmal intressieren was hat das denn ausgemacht also so du hast
106 >Christoph< kenn gele:rnt was war da noch alles was [passierte da noch so (,)

107 I2: ich hab mich () im gesamtn bereich () mitarbeitern () und äh öh bekannten ganz anders
108 präsentiert ganz offener //hm// ohne eh=eh da zu sagen ich bin schwul aber jetzte nein (.) nein ich war
109 selbstsicherer geworden //hm// ja (,) ich hab nich mehr mh=mh=mh in mich rein eh pressen müssen
110 was die andern nich wissen sollten (;) () das ich habs einfach gelernt den so gegenüber zu treten wie
111 sie eh=eh öh mich eh=pf annehmen mussten (.) nich (,) und das da war die das schwul sein eh ganz
112 nebensachen dann das war für mich kein thema mehr zum beispiel einer eh bei VW dann der hatte
113 das irgendwie gemerkt und der kam auch immer und erzählte mir so sachen mensch ich kann gar nich
114 richtig aufstehen morgens wenn meine mutter mich weckt da hab ich immer so ne krücke da wag ich
115 gar nich aus dem bett zu komm ja ich denk warum erzählt er mir das (,) und eh noch andere solche
116 sachen der kam immer und erzählte mir das (.) //hm:// und ehm ja: und dann hinterher wie ich dann ()
117 eh getrennt war () wa=war ich schon geschieden (,) ne: ich war jedenfalls ausgezogn ha- kam er
118 dann so hämisch an na was mach- weil ich hab mich immer noch irgendwie wieder eh festgeleht was
119 macht denn deine freundin (,) ich sacht der gehts gut da war nur son ganzes team da rund rundrum
120 und der vorarbeiter () aber ich sacht welche meinst du eigentlich () da grinste der nur () der eh (2)
121 mein vorgesetzter <<lachend> und der hat nie wieder gefragt (;) der gehts gut aber ich sag welche
122 meinst du denn>

123 Y2 [lacht]

124 Y1 [haut hand auf tisch] <<lachend> leute> () und das is dann das wo man sacht du musst das
125 überbrücken könn () du kannst das wos eh=eh wichtich is () das von dir preis zu geben () musst du
126 eh dosiern musst de wissen so viel darf ich aber wos nich is da gehst du einfach drüber weg
127 #00:16:51-1#

- 1 Y2 #01:03:24-9# und zwar () hast du ja grad auch schon nochmal gesagt ähm:
- 2 I2 °ich hab doch hier das heftchen (2) gehabt hier achso°
- 3 Y2 ja
- 4 I2 hier drin da das musst de mal durchlesen
- 5 Y1 hier guck mal
- 6 I2 da ist >Hans Hans< und >Dennis< genannt
- 7 Y2 hm: () dass du dich immer wieder weiter hervo:r äh () gearbeitet hast und immer wieder dran
8 bleibst so hart äh das auch manchmal //hm// im leben is und äh:m: () da würd ich gern wissen was ()
9 dir in deinen schwierigen phasen in deinem leben immer besonders geholfen hat also was dir immer
10 () dann auch kraft gegeben hat um eben immer weiter machen zu können
- 11 I2 wenns nich allzu schwer war hab ich so aus mir gemacht und als es mir mitm >Christoph< so
12 schlecht war () °da half nur noch betn° //hm// und da habe ich () und das hat geholfen //mhm// also
13 siehst du dass ich auch ein gewissen glauben //hm::// habe den brauch ich hab ich schon betont ()
14 aber da wusste ich nichts andres mehr //hm// () aber ansonsten muss ich das für mich entwickeln
15 //mhm// ich muss wissen wie komm ich da wieder raus wie komm ich aus dieser bredouille //hm//
16 wieder raus () °un=un=un=un=und eh mh:° (3) machst des nächste mal etwas anders //hm// [räuspert]
17 obwohl es gibt eh situationen die kann man immer wieder nur auf eine sache ob einer eh richtung
18 lösen aber die kommen ja von außen eh an einen ran denn dann nimmt man die erfahrung
19 und=und=und entwickelt da was draus () aber eh was so von mir aus da versuch immer das was ()
20 nicht funktioniert hat auszublendn und da wieder eh weiter zu machen und eh da was neues zu
21 entwickeln //mhm// nur was von außen auf mich zukommt das muss ich erst abwarten //hm:// wie ich
22 da reagieren kann (2)
- 23 Y2 und auch andre personen die dich oder gruppen die dich eh: dann in solchen situationen unterstützt
24 haben (?) [(3) freundschaften (?)
- 25 I2 [langes ausatmen] nur wenn ich] ih:n eh=eh=eh ihren meinungen
26 gerecht würde (;) wenn ich meine eigene meinung und die man eigentlich als gut befindet aber doch
27 wieder () da is der widerspruchsgeist //hm// des anderen eh=eh immer mit da drin //hm:// denn jeder
28 hat eh: das recht sich zu behaupten und wenn einer eine eh lösung gefunden hat () is es ja noch
29 lange nicht meine eh=eh lösung und meine eh ich k- führe das auf den urinstinkt zurück () setzt du da
30 zwei babys hin () die sind schon so weit dass sie mit bauklötzchen spielen könn und der eine
31 sw=sw=sw=sw=sw ein wunderschöner turm und der andre kuckt sich das an das is ja gar nich meiner
32 pfitch:: weg is er und das bleibt n leben lang (2) ich: () seh das so
- 33 Y1 hm:
- 34 Y2 welchem baby würdest du dich zuordnen (?)

- 35 I2 das komm drauf an (?) ich kann auch sogn >>lachend< ne ne so wollt ich das nich< nein nein eh
36 das is in jedem //hm// der widerspruchsgeist das is eh art von selbsterhaltung //mhm// (2) da bin ich
37 fest von überzeugt
- 38 Y2 was dir dann auch konkret in solchen phasen deines lebens geholfen hat (,)
- 39 I2 ja: //hm// natürlich und wen ich mich einfach ausklinke weil ich nich mehr weiter will //hm:// () dann
40 tu ich was für mich () denn ich würd mir jetzt schaden () der dem andern:: das eh war der grund als
41 meine ex dann in meiner tür stand schlag mich doch hau mich ein schlach und ich bin beim arzt () so
42 bomms () >Hans< der schock () ja: () und so auch in diesem fall wenn irgendwas nich mehr weiter
43 geht () dann geb ich na:ch
- 44 Y1 obwohls dein vater s anders gemacht hat (;)
- 45 I2 (2) ne vielleicht auch die erfahrung ne dat will ich ja auch gar nich
- 46 Y1 ja aber das is manchmal gar nich so leicht das anders zu machen () als die eltern
- 47 I2 (2) vielleicht ist da dieser () eh=eh sehr langer abstand diese eh: sehr lange d- eh: distanz ()
48 durch dies durch die kindheit die ich ja eigentlich selbst durchstehen musste //hm:// also eh ich sach
49 immer () vieles im leben hab ich () fe- falsch gemacht und viel blödsinn hab ich gemacht aber was
50 ich bisher erreicht hab wo ich heutzutage bin () das hab ich aber auch selbst gemacht (;) und das is
51 mir wichtich und da bin ich n bisschen stolz drauf //hm:// (3) ja (,)
- 52 Y2 das schließt gleich noch eine frage an die mich auch sehr intressiert //hm// was ehm () dann jetzt
53 dinge sind in deinem leben die über die du dich freust veränderungen die jetzt dein leben () positiv
54 verändert habm (,)
- 55 I2 wenns mir mal schlecht geht und mir gehts wieder besser //hm:// nech die erho:lungen //hm// die
56 man hat im leben //hm// oder n erfolg //mhm// ein erfolg is so heilsam () das is () nich zu beschreibn
- 57 Y2 und was war das °zum beispiel° (,)
- 58 I2 mh //hm// (3) eh ein lob () eines vorgesetzten in: () eh: () >D-Stadt< bei VW (,) das die hatten ein:
59 zweitlager da hat ich mal gearbeitet war alles in ordung und ich bin eh zum hauptwerk //hm// berufen
60 worden weil ich da weiter machen sollte und die kam nich mehr voran und ich kam zurück und hab die
61 hände übern kopf zusamm geschlagen und da hab ich angepackt (,) und in zwei tagen war das alles
62 gestapelt () geputzt gekeckt () und da sacht der eh abteilungsleiter da in dem lager was sie anfassen
63 das glänzt
- 64 Y2 [lacht]
- 65 I2 ja (?)
- 66 Y2 das is wirklich [()]
- 67 Y1 [] geht runter] wie öl

- 68 Y2 [lacht]
- 69 I2 das ja (?) () oder ich hab dann auch i=in mein man wird ja älter und man kann keine eh=eh riesen
70 türn mehr du hast jetzt ne direkte frage gestellt //hm// will ich dir beantworten (.)
- 71 Y2 [lacht]
- 72 I2 nich mehr tragen weil meine arme kaputt sin weil () ich sa- ich brauch ne andre eh leichtere arbeit
73 ich=ich kann nich mehr so viel tragen und so wei- ja wir ham keine andre arbeit da müssen se zum
74 eh=eh=eh krank schreiben na krank bin ich ja nich eh ich brauch nur ja dann komm se mal vor bei ich
75 hab wir ham ja immermal zeit für sie und das ging dann () ein jahr () und noch länger () und dann
76 hab ich mich hin gestellt hab gesacht jetzt möcht ich mit ihnen sprechn (;) () ja sie könn doch jetzt
77 nicht von mir erwarten dass ich jetzt zeit für sie ha:be () naja aber wann denn (,) nei- na ja das weiß
78 ich nich () und ja eh ich hab das problem ham wir ja schon angesprochen (;) ja weil da könn wir nich
79 drüber reden () und da hab ich einfach gesacht ich war sowas von geladen lecken sie mich am arsch:
80 (2) dreht sich um das wiederholen se nochmal ich sacht das wiederhol ich bestimmt nich sie wissen
81 wie emotional ich jetzt grade bin genau ich weiß es wörtlich () und das es mir leid tut brauch ich ihnen
82 nich klar zu machn aber () ja da reden wir nochmal wir ham () drei vier wochen hat er kein wort
83 gesacht () und da kam er mal sacht er komm se doch mal zu mir °wir wolln doch mal was bereden
84 und ich krichte eh die aufsicht übers lager dass das in ordnung war dass die fächer in ordnung warn
85 und so weiter und und und° ja: () und () musste auch schon mal die halle fegen und so weiter sonst
86 hab ich mit koordiniert da die ve- den versand und ja irgendwann kommt er dann auch und sacht na
87 wie gehts ihn denn ich sach mh ich schaff das alles wunderbar aber sie müssen verstehn also wenn
88 man irgendwo dann mal fühlt man sich doch irgendwie n bisschen abgebaut ne () ach sacht er ()
89 menschen mit rückrad könn wir überall gebrauchn () is das ne erfahrung (?) //hm:// (2) so ich war
90 zufrieden [lacht]
- 91 Y2 [lacht]
- 92 I2 >>lachend betont< menschen mit rückrad könn wir überall gebrauchn< //hm:// selbst zum halle
93 fegen [lacht]
- 94 Y2 [lacht]
- 95 I2 ja und dann bis zum: (?) () ende und die: (2) meine klientn die dann wie du arbeitest noch (,) ()
96 °du muss doch ()° ne:: sach so:was mach ich nich () ich beiß die zähne zusamm (;) mir
97 gings ja auch nich schlecht ich bin vielleicht eine von diesen eh () leuten die irgendwo eh () ich hab
98 wohl antikörper aber n virus habe ich nicht //hm// nich und das is eben das immer wieder was ausbre-
99 aufbrechen könnte //hm// das muss ich jetzt wieder einbaun hier //hm// weils um mich geht //ja// das
100 kommt gar nich da rein (.) //hm// eh: ja: //(2) vielleicht m=man sacht auch wer eh generationen früher
101 vielleicht mal irgendwie eine von diesen krankheiten überstanden hat seuchen oder sowas der hat son
102 gewisses immunsystem das oder () wir sind damals in dem dreck groß geworden da gabs manchmal
103 wochenlang keene eh kein waschen (;) wenn wer dann ins lager kam dann kam erstmal die puste
104 die=die eh=eh () °die wat is dat TNT wat warn das für seuch was se uns da rein ge- wie se eh°
- 105 Y1 weiß ich n-

- 106 I2 eh=eh entlausungs [zeuch und das alles
- 107 Y1 hm ja ja]
- 108 I2 ja dat musstest de alles überleben () nich und da ham sehr viele ni überlebt (,) das sind diese (2)
- 109 wo man sagt die natur sortiert irgendwie °//hm//° ja () und vielleicht hab ich da ein gutes gen oder was
- 110 kann ja sein (,) ich hab noch keine opportunistische erkrankheit gehabt () von wegen lungen oder so
- 111 da meine organe sind in ordnung
- 112 Y1 starken willen haste in jedem fall
- 113 Y2 hm:
- 114 I2 das hab ich auf jeden fall
- 115 I2 [lacht]
- 116 Y1 das denk ich das () doch (2) da tu ich aber auch viel der- das hat lange gebraucht bis ich den:
- 117 gefunden hab (2) °dass ich überhaupt° (3) wie gesacht das ich denke das war damals die: sache als
- 118 ich meim vater widersprochen hab und als >Gerd< mir dann mal widersprochen hat da hab ich mich
- 119 daran erinnert und hab gesacht lass ihn jetzt in ruhe //hm// (4) das war die erfa:hrung ja (2) noch weiter
- 120 #01:14:22-8#

Anhang 3

- 1 #00:00:00-8# Y1 sehr schön (.) (2) ja: dann sag ich kurz ehm warum wir hier sind wer wir sind (;) es ist
2 der zwanzigste juli zweitausendfünfzehn: wir sind in >C-Stadt< ehm: und für nen biogrphisches interview
3 (?) () mit (?) >Jens< (?) () eh:m: wir (,) das sind die Interviewerinnen Anne Schondelmayer und
4 Jeanette Hilger von der TU Chemnitz (,) wir machen das ganze für das projekt Archiv der anderen
5 Erinnerung (.) (4)
- 6 I3 [hustet]
- 7 Y1 ja also ich hatte ja schon gesagt (,) wir ham ausreichend zeit mitgebracht ehm:: das heißt () du
8 hast einfach so lang erzähl: ehm:: alles was für dich interessant ist [] ja greif zu [wir ham genug zu
9 essen
- 10 I3 lacht]
11 nicht dass es heißt hier
- 12 I3, Y1, Y2: [lachen]
- 13 Y1 ehm ja genau dass du dir ausreichend zeit dir nimmst das zu erzähl: was für dich //hm// intressant
14 wichtig is (;) wir fragen nach wenn wir was nich verste:hn oder wenn was für uns au nomal besonders
15 intressant is () ja und würden dich bittn: ehm: uns deine lebensgeschichte zu erzähl:ln und zwa:r
16 beginnend mit deiner geburt (,) () zu erzählen was so nach und nach in deinem leben passiert is bis
17 wir dann irgendwann an dem heutigen tag hier ankomm (;)
- 18 I3 ja: (2) weltbewegender tag erster april neuzehnhundertsiebenundvierzisch bin ich gebirn (2) eh: (3)
19 und (3) bin () der zweite sohn meiner mutter (,) meine mutter hat einen ersten sohn drei jahre früher
20 am zweiten april geborn (;) das is schon bisschen kurios //hm// gewesen (,) () und wenn ich n
21 bisschen gewartet hätte () im bäuchlein meiner mutter dann hätt ich auch <<lachend> am zweiten
22 april geburtstag gehabt< () und da kam schon mein erster eigensinn dass ich später mir gedacht
23 habe ach das is gut dass ich meine eig- dass ich meinen eigenen geburtstag habe und nich mit
24 meinem bruder zusamm ich will doch ein bisschen individuell sein //mhm// is mir aber erst spät dann
25 eingefalln (2) ja (2) eigentlich sonst so is erstmal () äh () nichst besonderes in dem leben
26 gewesen ich war dann drei jahre in nem kinderheim nich hier in >E-Stadt< sondern in >Dorf> bei
27 >F-Stadt< () hab meine mutterspäter gefragt warum denn das und wie warum bin ich denn in das
28 heim gekomm so zeitig und so naja ich musste arbeitn und du warst immer n biddel kränklich und ()
29 ich hatte och mit sechs wochen also wo ich sechs wochen alt war diphterie gehabt da hatte mich
30 schon n bisschen zu der damaligen zeit neunzehnsiebnundvierzich bissel abgeschriebl gesacht ob
31 das noch was wird habsch ne katholische nottaufe gekriegt obwohl wir eigentlich protestantisch sind
32 evangelisch sind //hm// () naja (2) eh: (2) aber () durchgehalten und ja dann eh war ich im prinzip die
33 ersten drei jahre dass hat mich vielleicht dann später mal geprägt wie man das heutzutage weiß
34 warum die ersten drei jahre da im heim gewesend sind //hm// und nicht bei der mutter sind (,) dann war
35 ich dann aber zu hause und naja mit sechs jahn in die schule gekomm (;) eigentlich so: im=im wenn
36 ich das so zurück blicke meine kinder()zeit schon ganz normal für die damaligen verhältnisse erlebt
37 verlebt () öh () sparsam sein müssen kein vater gehabt nur de mutter die musste arbeiten gehn
38 schichtdienst zum teil (;) eh wir warn auf uns zum teil alleine () gestellt wir hatten ne untermieterin in
39 unserer wohnung die immer bisschen auf uns ofpasste (;) mein bruder drei jahre älter musste auf mich
40 wieder bisschen aufpassn () ja (,) () oke naja () schulzeit () ruhiger eh junge in der schulzeit

41 gewesn eh naja und zurück haldnd nur wenn er gefragt wurde was gesagt das war die erziehung aber
42 meiner mutter beziehungsweise des elternhauses in dem sinne (;) du sagst nur wat wenn de was
43 gefragt wirst ansonsten is ruhe am tisch //mhm// das war so diese strenge erziehung der fufziger
44 jahre (?) [atmet ein] u:nd ja und da wir auch aus so nem relativ streng christlichen elternhaus komm
45 oder meine mutter och is das alles weiter vermittelt und weiter gegeben wurden so und naja () so
46 wurde so wurde ich etwas geprägt //mhm// erzogen und geprägt (2) °oke naja° (3) acht jahre zur
47 schule gegangen dann hatte ich keine richtige lust mehr zur schule (,) () äh () weil ich da schon
48 biddel eh mh biss:chen mh=mh mh:: bedenkn hatte also mir hat manches nich mehr gefallen die
49 pionierorganisation zum beispiel wo ich rein gehn sollte oder zu der fdj dann später wollte ich nich (;)
50 ne zu diesem krmskrams wollte ich nich rein gehn das war nich so mein ding ich merkte dass das sehr
51 politisch is und dass das mir gar nich mein ding ist und=und eh da wirst de ja nur zu dingen benutzt die
52 de gar ni willst (,) //hm// hab ich so für mich gedacht gehabt und da bin ich mit zwei anderne aus
53 unserer klasse die einzigen gewesen die da eben im prinzip so biddl dagegen warn und eh das hatte
54 unserm lehrer och nich gefallen und () der damakige klassenlehrer hatte och zu meiner mutter gsacht
55 ah frau >Kuhn< eh () ihr sohn könnte doch () damals war das klassensystem noch mit oderschule
56 und so weiter ihr sohn könnte bis zur eh- könnte zur oberschule gehn aber da müsste zu de pioniere
57 und=und er hat ja och keene jugendweihe und ach das war alles so misslich und=und () ne (.) aber
58 naja wollte nich und eh () naja () hab ich ne malerlehre angefang mit eh vierzn jahn (,) drei jahre
59 gelernt und geselle gewordn alles soweit oke () u:nd () naja was kams dann () würde sa:gen später
60 mal um den groben lebenslauf zu sagen äh (2) hab ich dann mit dreiundzwanzisch vierundzwanzisch
61 jahn glaube ich () eh:m mich besond- achso die armeezeit kam dazwischen () eh ja wehrdienstzeit
62 eh von achzn neunznnhalb jahre () eh () die hab ich auch relativ () naja mit hängen und würschen
63 bestanden muss ich sagen das wär n kapitel für sich red mer jetzt mal nich drüber weil mor so grob
64 den lebenslauf bloß machen wolln und eh da hab ich eh bin ich in die meisterschule gegang und hab
65 eh ehm meisterbrief in () maler()handwerk abgelegt //mhm// hab mich dann zwei jahre später
66 selbstständig gemacht neunzhundertfünfundsiebzisch u:nd eh () ja hab den betrieb mehr oder
67 weniger fünfn jahre gehabt eh: war n kleinbetrieb mit zwei drei geselln und eh n äppl und ä ei verdient
68 mehr nich das war zu der damaligen zeit och nich anders möglich in dem sozialistischen
69 wirtschaftssypstem du wurdest angewiesen wo du arbeiten konntest och als privater in dem sinne
70 hattest zwar nen relativen privaten kundenkreis dir aufgebaut aber trotzalledem kriegst de von [atmet
71 ein] °ich wes ne° versorgungswirtschaftsamt oder wie sich das nannte trotzdem doch bestimmte
72 aufträge die de zu erfülln hattest naja [atmet ein] oke das hab ich ja fuffzn jahre gemacht und wenn
73 mor da zusamm rechnet kommt mor so langsam auf neunzehnhundertneunundachzisch neunzisch ()
74 u:nd eh ich konnte mit dor wirbelsäumle das e- diesen beruf nich weiter aus- eh führen und eh:.....
75 hatte dann schon überlegt irgend wie eh entweder in den malerberuf in de ehm unsre ge-
76 malereinkaufsgenossenschaft in de geschäftsführung zu gehn irgendwie da irgendwie was zu machen
77 ich hatte ja nu den meisterbrief also war ich nu ni bloß ganz unbedarft () aber äh es eh entwickelte
78 sich ja dann doch durch die wendezeit und die politschen wirren doch n bisschen ganz anders und
79 eh=eh und dann hab ich mich entschlossen dann ein zweiten beruf aufzunehmen und im prinzip dann
80 bin ich zum umgesattelt in de sozialpädagogik und bin sozialarbeiter geworden [atmet ein] ja und
81 dann hab ich eh dreiundzwanzisch vierundzwanzisch jahre in der aids hilfe >E-Stadt< gearbeitet die
82 ich selbst mit eh aufgebaut habe neunzhundertneunzisch () naja bis zu meinem berufs()ruhestand
83 () der vor drei jahn gewesen is () da is dor grobe //mhm// überblick über die sach- dann muss man
84 einflechten dass ich neunzhindertfünfundziebzisch () nein (.) eher () neunzhundert weiß gar nich
85 genau neunzhundertzweiunsiebzisch dreiunsiebzisch in der zeit wo ich maler war im krankenhaus

86 eine eh:: frau kennen gelernt habe eine krankenschwester das war dann meine spätere ehfrau (;)
87 eh:: () u::nd eh () nach nem guten jahr haben wir geheiratet und nach nem weiteren jahr unser
88 erstes kind und danach nem weiteren drei jahn knapp drei jahn ein zeites kind und dann nochmal n
89 () <<ausatmend> knappes jahr später> nochmal ein drittes kind //hm// dazu gekomm (;) und bei
90 dem dritten kind (2) eh:: hab ichs dann seelisch und moralisch eh psychisch () hm=hm war ich zu
91 stark belastet und das nich mehr ausgehalten und gesacht diese verantwortung kannst de jetzt so nich
92 mehr über nehmen eigentlich bist de ja gar nich so wie=wie=wie de dich hier nach draußen darstellst
93 du hast ja dein ganzes leben lang eigentlich dir was vorgegaukelt gehabt und deine frau wes schon
94 seit () zwet () ne wie war denn das (2) ne ich muss dass mal bissel anders müsst dor mal halten für
95 mal nen kurzen moment

96 Y1 na wir könn das nachher //ja// rausschneiden einfach

97 I3 ja eh (2) ich weiß ni ob das jetze in den lebenslauf jetze so reinkommt also eh groben lebenslauf
98 habt dor aber jetz das mit der ehe und so weiter ist ja eigentlich noch was für sich jetzt ne wo dem ich
99 jetzt einfach drüber [gerasselt bin jetzt ne ne

100 Y1 mach das einfach du kannst] das machen wie du willst //hm// und wir machen danach
101 damit auch was wir wollen

102 I3, Y1, Y2 [lachen]

103 I3 ja ne das war nämlich im prinzip so wenn man jetze mal den fokus dadrauf lenkt eh=eh=eh ich hab
104 irgendwann gemerkt dass ich schon zu:: männern zu jungs zu männern hänge (.) aber das nich
105 ausleben kann weil ich doch erzogen wurden bin dass das eh ne ganz schlimme sache ist das darf
106 man nich das geht nich und du siehst denn mann da unten hat meine mutter also die wusste nich
107 bescheid dass ich eh schwul () bin (.) aber die hat immer gesagt °guck mal der da drüben der da
108 drüben der da so blöde läuft das is n schwuler° das also homosexuell hat se wahrs- wahrscheinlich
109 gesagt se hat nich mal schwul gesagt e homosexueller °der hats nur mit männern° () und das war so
110 ausgesprochen wurden eh dass du genau bescheid wusstest das is was ganz schlimmes was
111 dreckisches was hässliches das darfst du nie werd'n //hm// also eh also leg das ab und mach das nich
112 ne also verdränge das ja und trotzdem hats einen ja trotzdem gereizt oder mich hats gereizt eh doch
113 was eh: () mit jungs zu machen und nur das was jungs nur mal so in ihrer jugendzeit machen das
114 kanns ni gewesen sein es eh war mehr als nur das (2) trotzdem verdrängt un=un=un lange verdrängt
115 und mal bei der armeezeit hat ich mal ne kurze begebenheit mit jemandem eh der im prinzip eh mich
116 verführn wollte ich hab mich aber nich verführn lassn () weil und da me- merkte ich schon aha das
117 war auch gar nich dein typ was ich mir später so dann eh im nachgang überlegt habe () du hattest ein
118 ganz andere::n typ vor augn als dieser junge der dich da verführn wollte also //hm// ging das gar nich
119 ne also war aber ich wäre angesprochen sprung vielleicht dann schon ne () ja und eigentlich eh: war
120 dann lange zeit ruhe un=un=un kaum irgendwie was eh. im busche in dem sinne und erst n paar tage
121 oder paar wochen vor meiner hochzeit wo ich dann eben meine frau kennen gelernt hatte und wir
122 beschlossen hatten zu heiraten hab ich dann eh auf dem sogenannten strich in >E-Stadt< oder
123 >EE-Stadt< damals eh:: dann doch jemanden kennen gelernt eh mit dem ich dann doch eh ne eh
124 länger zusamm war nich nur ne flüchtige bekanntschaft für paar stunden sondern das zog sich dann
125 doch über ne längere zeit hin über wochen und monate () ja und eh der wollte mich noch abbringen
126 von der heirat aber da war ich zu zu ängstlich un=un=un=un nich stark genuch und sacht ne is

127 alles () is alles in sack un tüten wir heiratn ne //hm// und naja hätt der mich risch an de ohrn gezogen
 128 [lacht] <<lachend> dann wärs vielleicht doch noch anders gekomm ne> //hm// un ne das eh ging dann
 129 eben nich mehr naja dann ham wer eben geheiratet (;) keine courage gehabt geheiratet u:nd eh () an
 130 mir is es och vorbei gegang eh das war ja nu dann in der zwischenzeit schon gewesen dass der
 131 paragraf hundertfünfsiebzig eh: dann eigentlich eh eh nich mehr wirksam in der DDR gewesen is
 132 neunznhundertachtunsechzig //hm// is an mir aber eigentlich ich=ich hab das gar nich so voll genom
 133 gehabt s hat=hatte mich so rechlicherweise hat mich das nie beschäftigt gehabt (;) für mich war das
 134 eigentlich die: eh strengere erziehung du darfst das nich das geht nich und=un=und in der bibel steht
 135 und eh da konnst du doch verschiedenste bibelverse raus holn wo das immer drin steht und da kannst
 136 de das nich machen und das hab ich mir och selbst dann () später dann vorgehalten gehabt eh dass
 137 ich das ja nich machen kann (2) ja und das hab ich dann eh der druck war aber dann bei mir aber so
 138 groß wo=wo is dritte kind ankam eh und ich merkte ne du stehst ja doch mehr auf männer als auf frau
 139 un=und jetzt drei kinder und=und da hab ich dann meim engsten freund aus der armeezeit den ich
 140 kennen gelernt hatte der () in >Großstadt< wohnte n brief geschrieben gehabt () eh in dem ich da so
 141 ziemlich relativ glas klar schreib um was für problem es sich bei mir handelt und ob er mir da irgendwie
 142 ratn kann weil wir wirklich enge freunde warn und () er is heterosexuell er: () aber er war sehr offen
 143 und ich wusste dass er och in seim theater am >Theater in Großstadt< eh=eh viele Künstler tänzer
 144 etcetera und alle möglichen leute kennt die aus dieser richtung sind und er nie probleme damit hatte
 145 //mhm// (2) den brief hab ich aber nich gleich abgeschickt und der kam in die hände meiner frau () ()
 146 un=und da war eigen- das war zweierlei eimol (2) wars für mich n vertrauensbruch dass se meine
 147 briefe gelesen hat () () und das andere war natrürlich dass se nun in dem moment ganz glas klar
 148 wusste um was es geht ne sie ahnte schon n bisschen was das hat se mir dann später noch gesagt
 149 aber so glas klar hätt se das nu nich gedacht gehabt ne se hats nu ja schwarz auf weiß gehabt //hm//
 150 mehr oder weniger in dem brief () und das hatte mich dann zwe mal getroffen gehabt ich dachte
 151 haste erstmal überhaupt keen vertrauensverhältnis zu der frau egal ob du jetzt so bist oder so bist sie
 152 liest deine briefe obwohl se das nich also es war glas klar dass se denn nich hätte so in de hand
 153 bekommen dürfen normalerweise (;) () naja und da war dann eigentlich der weg der sch- äh der weg
 154 der scheidung geebnet meine frau wollte so un so die scheidung habn ich habe versucht das dann
 155 noch zu kitten weil ich gedacht hab die kinder sin noch kleen lass uns doch erstmal die kinder groß
 156 wern u:nd eh: eh wollte das kitten aber dann naja zwei jahre hats mir weh getan aber dann habsch mir
 157 gedacht ne des is gut so () die kinder kriegen das wenigstens so mit wie du wirklich bist un ni erst
 158 später wenn du wenn die fuffzn oder achzn jahre sin und die dir vorhalten hier vati warum hastn du das
 159 ni gesagt warum hastn du uns immer was verkehrtes vorgespiegelt da dacht ich mir ne das brauchste
 160 deinen kindern nich mehr antun //hm// das war de erste zeit aber () dann nich mehr () ja beim dritten
 161 kind das kam nochwas ganz konkretes dazu da ham wer uns schwer getan eh: (2) schon wissend
 162 dass eh=eh unsre ehe vielleicht kein bestand hat ob das dritte driite kind wirklich kommt () da hab ich
 163 mit meino::r frau damals ziemlich lange diskutiert und wir habens uns och nich leicht gemacht sind zu
 164 eheberatungsstelln gegang zu der damaligen zeit in der DDR müsst ihr euch das vorstellen //hm// war
 165 eheberatung och nich so ohne weiteres da gab es bei kirchens eh sowohl bei der evangelischen wie
 166 auch katholischen kirche zwar eheberatungsstelln wir sin sogar bis nach >F-Stadt< gegang deswegen
 167 () für mich nicht [atmet aus] herzerfrischend gewesen die sache und och meine frau war nich
 168 begeistert von der eheberatung //mhm// in dem sinne ne das war alles nur in die bahn gestrickt ja
 169 entweder es muss alles erhalten werden und ihr müsst euch wieder vertragen und sie müssen das
 170 ablegen und dann geht das schon wieder und ne das war unrealistisch sowohl für meine frau auch als
 171 für mich () und () ja das war dazwischen und () eh ob wir das eh also ob meine frau das kind

172 austrägt oder nich unsre >Hanna< und () dann eh ich hab ihrs dann eh selbst überlassen gehabt und
173 gesagt es is deine entscheidung du trägst es aus oder nicht und=und sie is dann och raus gegang ins
174 krankenhaus und wir ham dann draußen nochmal telefoniert im krankenhaus wos se da draußen war
175 ich hatte ja die zwee andern kinder in dor wohnung u:nd eh: war se och noch im zweifel und ich sacht
176 na wenn de im zweifel bist na dann entscheid dich so dass es für dich gut is und da kam se wieder
177 ohne also se kam //ja// mit kind wieder //hm// kam is dritte kind ne () was viel später also ich dann
178 meiner frau mich ganz sehr ärgert () dass sie eh dor meiner tochter dor=dor also im dritten kind dor
179 >Hanna< und die andern zwee werns vielleicht och wissen dann irgendwie gesagt hat na dor vati
180 wollte dich gar nich () //hm// ja un=un=un=un meine tochter hat mir das später dann mal erzählt na du
181 wolltst mich doch gar nich () ich sacht na also so kannst de das ja nu gar nich da sagen das hat mich
182 sehr geärgert ne //hm// weil eh som kind kannst das aber doch ni erklärn so ne aber () so glas klar eh
183 meine exfrau mh dor tochter dann zu sagen na dor vati wollte dich nich () sie is och mit beteiligt
184 gewesen //hm// sie war genau in dem entscheidungsprozess mit drin ne //hm// naja das hat mich sehr
185 geärgert wir ham das aber nie mehr aus dis:()kutiert in der sache ne das is jetzte begraben und
186 vergessen wenn mers so will ne //hm// ich hab n sehr gutes verhältnis zu meinen kindenr und meine
187 kinder stehn och zu mir //mhm// alle dreie un=und den störts och nich irgendwo () eh wenn ich mit
188 nem partner also ich war ja zwölf jahre mit m partner zusammen und der war voll akzeptiert und war
189 och in der familie integriert ne in keinster weise irgendwie gestört () ja () nu müsst ihr mal was fragn
190 das <<lachend>wars erstmal> [lacht] #00:18:27-7#

- 1 #00:04:29-9# Y2 mh ja: nicht mal das unbedingt sondern einfach w-was für dich so dein sone
2 beziehung zu dem mann zu d- zu der ersten beziehung ausgemacht hat mit sechs jahn war das ja
3 dann doch auch schon recht lang (;) einfach w=wa=was was das war wo du dich wohl gefühlt hast (;)
- 4 I3 isch hab [gemerkt
- 5 Y2 oder was] die was der unterschied [war
- 6 I3 eh ja ich] hab gemerkt dass bei mir () eh erstmal sehr
7 viel () viesuelle sympathie //hm// dabei sein muss () aber och dann eh:: aufbauende freundschaft
8 //mhm// aufbauende:: die aufbeauende sympathie die ja nisch immer glei von einmal händschn geben
9 gegeben sein muss sondern wo de sagst ja pf () das magst de ihm hilfst de och ganz gerne //hm//
10 un=un=und da bist de dabei () un eh also das habsch och bei meim freund gemerkt //mhm// hier den
11 isch dann lange hatte eh: am anfang hab ich och gedacht mh zwa nja bsch n hübscher bengel aber
12 da habsch och erst gedacht naja der is in >F-Stadt< isch in >E-Stadt< das wir=wird nischts ne //hm//
13 aber es hatte sich dann ganz schnell entwickelt ne un=und pf () da war ich schon (2) nja da war ich
14 schon viel zum also () herz dabei und nisch bloß eh sex da war schon viel herz dabei muss ich sagen
15 () ich weiß nisch wie ich das noch anders beschreiben [kann
- 16 Y2 hm: ja] ge- also //hm// das is im prinzip auch das auf was
17 ich hinaus will //hm// was für dich dann () mh wenns auch weil wahrscheinlich auf jedenfall dann: ()
18 in der letzten beziehung war für dich die liebe dann [ausgemacht hat
- 19 I3 ja=ja] ja=ja also naja wobei ich selbst also eh
20 ich mal liebe gesagt hab //hm// hats lange gedauert aber ich denke oder ich hoffte immer dass [atmet
21 ein] der andre dor andre partner das mitkriegt dass ich n gern und lieb habe und schätze eh das was
22 wir gemeinsam tun //mhm// () in dem sinne (2) liebe ist bei mir recht selben über de lippen gekomm
23 muss isch ehrlich sagn also: eh ich fand liebe immer liebe was is liebe un=un=un wie tust de liebe
24 ausdrückn () manchmal bissel abgedroschn sogar //hm// und ehe ich das benutze und ja du liebst
25 mich doch mh ja wie lieb ich dich hm
- 26 Y2 °wie hast des gemacht (?)° () also wie hast du ihn geliebt also w-was war dann aber am=am ende
27 das was was dir persönlich gut tat (.) (2)
- 28 I3 also m=mir mir eh tat gut eh also erstmal die körperliche beziehung auf jeden fall //hm// aber n ander
29 seite och eh=eh ihm zu zeigen dass ich da bin //hm// dass ich wirklich da bin für ihn () für den partner
30 (;) //hm// ich bezieh das jetzt nich nur auf den hier sondern och auf die vorher gehenden //ja// längere
31 sechs jahre eh beziehung (2) [hustet] (2)
- 32 Y2 also dann einfach auch so unter=unterstützung in in [jeder lebenslage
- 33 I3 na auf jeden fall] auf jeden fall (;) naja und
34 och sagen das is mein partner //hm// also das=da also das is für mich dann ich hab nisch gesagt ich
35 liebe den aber gesagt das is mein partner //hm// das is schon viel och grade wo man sacht die im haus
36 und so weiter ich hätte mich nie gescheut wenn enner gesagt hätte () naja der mann da der da noch
37 bei bei ihn da hätt ich gesagt na das is mein partner und //hm// freund ne () hin und wieder is es mir
38 och über de lippen gekomm lebenspartner zu sagen //hm// nisch überall aber (2) weil das ja och is

39 richtische war wir ham mitnander grade dor >Frank< und isch bei dem andern beim >Enno< da hast
40 sichs zu der zeit noch nisch ergeben da war das noch nisch machbar () och dadrüber geredet ob mir
41 im pri- im prinzip ne eingetragene lebenspartnerschaft eventuell eingehn //mhm// gewisser weise wäre
42 es machbar gewesen grade w- wenn man gewusst hätte wies mal so kommt () abor eh da gabts ja
43 keen streit mit der familie in >F-Stadt< in dem sinne () eh in () der nachfolge erbefolge und so weiter
44 aber (2) er hatte keen intresse dran //hm// muss ich ehrlich sagn und isch hatte och nisch gesagt ich s-
45 ich sachte isch muss es nisch forciern rh wenns mal irgendwie mal rechlicherweise dazu komm //hm//
46 sollte () wohnungsmäßig oder was abor unsre wohnungsgenossenschaft eh: die sachte herr >Kuhn<
47 uns is das egal ob sie da jemand mit wohnen ham sie sind der hauptmieter und sie müssen mit ihrer
48 wohnung bestimmen //hm// was se machen //°okay°// naja da wars den och völlisch egal () dass dor
49 herr >Meyer< mit hier wohnt //hm://

50 Y2 und () seid ihr dann so damit auch so umgegang also so offen umgegang dass ihr: händchen
51 haltend eh::

52 I3 na händschn halten wollte er nisch und och //ja// ich nisch //okay// also ich muss sagn hin und
53 wieder wir ham uns gedrückt och mal so unterwegs oder irgendwie was aber so dass wie andre so
54 direkt ich globe da war och unser altersunterschied schon //hm// so biddel geprägt wo wer sagen wir
55 sin nich so die frisch verliebten ganz jungen häseln //hm// äh das sin mer beide nisch gewesen //hm//
56 er hatte vorher eh partnerschaften gehabt und eh naja ich nich so sehr nagut mitm >Enno Kleist< die
57 aber der wollte och kee händschn halten //hm// >Enno< glei gar ni der wollte gar keen händschn halten
58 [lacht] der war ja nun noch ganz scheu in der //hm// richtung (2)

59 Y2 hat das f::ür dich was ausgemacht dass er das nich wollte (?) oder w=w=wars

60 I3 bitte?

61

62 Y2 hat das für dich was ausgemacht dass er das nich wollte (,) oder war das für dich au-

63 I3 ich überlege grade ich hab ja auch mit meiner ex-frau dann och noch wos eigentlich vielleicht noch
64 mehr naja wobei es schleift sich ein wie man das so schön sagt dann och später nich mehr händschn
65 //hm//gehalten () muss ich ehrlich sagn ne am anfang () ja da war das händschn halten schon noch
66 da aber () das verblasste ich globe wo dann kinder da warn verblasste das //hm// dann schon ()
67 ganzes stückel (2) man hatte in dem sinne eh zunander gehalten (2) ih-eh-eh hilfstellung und so
68 weiter gemacht aber direkt so aus einfach diedeldumdei händschn halten ne ne ne das (2) kenn ich
69 viel zu wenisch ich küsse gern () un=un=un=un=un=un da un=un das is och so für mich eigentlisch
70 och noch so ne eh aspekt wo ich sage ja also hm hm naja okay das passt zu mir oder es passt //hm//
71 nich zu mir (2) na will ich sagen das (4) hm

72 Y2 und dass dann auch in der offen=eh=eh=lichkeit also () dann [auch

73 I3 na mal] n schmatz geben schon
74 aber direkt eh intensiv küssen //ne// wer macht das schon ne //ja// [lacht]

75 Y2 [lacht] ja aber so dass [du::

76 I3 das is] das seltenste //ja// wohl () ich meine wenns jetzt ne veranstaltung is
 77 wir warn //hm// zum beispiel mitn >Frank< war ich aber da dort is es ja nu völlisch locker und leicht
 78 zum Rosenstolz konzert //ja// zwei mal gewesen //mhm// naja also da braucht de- da brauchst de
 79 keene scham ham ne //ja// [lacht] das war ja logisch dort //hm:// da konntest de ruhich () ne aber an
 80 sonst (2) wir warn zum Robbie Williams konzert in Berlin gewesen isch glob da warn wor och recht
 81 locker drof aber da spielte och dor <<lachend> alk () ne rolle> da musstest de ja schon zeitig dort
 82 sein dass <<lachend> de überhaupt () rein kamst> ah ja das war ja ich globe da warn woer och recht
 83 locker ja (3) naja () //hm// (3)

84 Y2 sonst wie nimmst du hast du das wahr genommt () durch die stadt zu lauffn () also weil: ich finde
 85 heute immer noch ham wir ja auch schon öfter drüber gesprochen () is in >E-Stadt< schon noch mal
 86 auch anders is vielleicht als jetzt in Berlin (?) em so sichtbar zu sein (,)

87 I3 eh::m das:: eh::m warn=warn wir eh:: wenn wir zusamm warn nicht so sichtbar dass man sagen
 88 kann () na das wär das dann mit dem händschn halten //hm// das händschn halten //ja// sobald du
 89 bloß nebeneinander läufst eh () nehm das andre ja nicht so //hm// wahr ne da komm zweie die da ausm
 90 kino komm oder eh s ausm resaurant komm oder wo auch immer [atmet ein] die sin zwar locker
 91 vergnügt mitnander sicherlich ham die mitm moment ein gutes gespräch mitnander gehabt aber dass
 92 die eh zusamm im bett sin //hm// das sehn die andern dann nicht so im frein glaube ich () ne (.) das
 93 hat eh das ham wir selbst och nicht gemacht das kommt aber och n stückel da hervor () wir haben eh
 94 selten gemeinsam noch arbeitswege gehabt //mhm// bis auf unsre einkaufswege die natürlich
 95 gemeinsam waren och zum teil ne aber ansonsten mitm auto viel gefahrn //hm// ich war von anfang an
 96 ich war schon zu DDR zeiten mit auto immer unterwegs un=un da ham sich viele wege eh: () einfach
 97 erledicht und den kurzen sprung bis zum auto und so weiter hast nich händchn gehalten oder hast dich
 98 umarmt oder was //hm// das=das normale einfach was de so tust immer //ja// ne (2) ne das hat sich
 99 nicht so ergeben //hm//

100 Y2 was () was mich noch intressiern würde is () ob du schon dann als du wu- für dich wusstest ehm
 101 dass du mh: auf männer stehst dass du männer gern hast () ob du für dich auch so die bezeichnung
 102 gefunden hast (?) und ab wann du das dann auch () ausgesprochen hast

103 I3 also ich mir fällt's heute schwer zu sagen ich bin homosexuell als //hm// ich bin schwul (;) //okay// zu
 104 der zeit wo das schwul ein schimpfwort oder lästerwort war () für fast alle //hm// äh: äh da hab ich
 105 dann eigentlich und das war och son teil der AIDS arbeitskreise die dann so bissel so in die richtung na
 106 was bedeutet denn schwul schwulität un=un schwu- schwüles wetter: //hm// oder woher kommt das
 107 schwul in dem sinne eh wo ich sach naja was is denn nu dabei das zu sagen es is aber eben nicht
 108 gängig //mhm// nagut da lässt des eben ne //mhm// und da musst de eben e homo sein wobei das
 109 homo kam mir och schon irgendwie p=p=blöde vor //hm// ne () un naja (2) °aber homosexuell is ja is
 110 gut is die ordentliche bezeichnung nagut° [lacht] un umfasst ja alle ne //hm// <<lachend>das is ja nu>
 111 //ja// wo mer sacht na gut da sin eh s der gesamte personenkreis //hm// un nicht jetzt bloß die männer
 112 bezogen °dann in dem sinne° (3) ja und heute is es ja nu so () eh dass mor sagt ja eh das schwul
 113 geht bei den jugendlichen heute ja so runter die meinen ja damit gar nicht mal die verdammnis
 114 gegenüber den schwulen als solchen sondern e:y schwuler //hm// das is ja heute bloß son noch mal
 115 kraftausdruck wie mor früher andre kraftausdrücke bezeichnet hat ne is einfach so übernomm ne das
 116 is

117 Y2 wie war das in deiner jugend (,) wie wurde das w=wie wurde darüber
118 I3 na da war schwuler wenn überhaupt das wort überhaupt gebraucht worden is eh () meines
119 erachtens nach is zu der zeit recht wenig gebraucht //hm// worden in meiner kinderzeit oder
120 jugendzeit () da war schon noch homos homos wurde gesagt //mhm// oder warmer warmer warmer
121 bruder sowas ne //hm// so was war da in dem sinne ja das () sagt heute keener mehr //hm// is () das
122 war e schimpfwort //mhm// ne in der richtung (2) naja klar das nimmst de schon off als schipfwort ne
123 das () ich meine ich hab mich och in mein ersten eh leben als maler vor allen dingen eh in der zeit wo
124 in nem andern kollegenkreis wo ich selbst ja noch verheiratet war un=un in der richtung och mich noch
125 gar nich in () auf die offne bahn begeben habe eh () wenn da über schwule gelästert worden is und
126 so weiter eh geschwiegen //hm// un=un nich partei ergriffen irgendwie ne da () hast de dich entweder
127 zurück gesetzt irgendwie oder eh rein geredet oder irgendwie ja die sin blöd und so weiter das hab ich
128 natürlich och nich gemacht daran hätten andere wieder erkennen könn dor >Kuhn< bleibt recht ruhich
129 in der thematik vielleicht trifft n selbst //hm// ne aber das is nich gekomm nich muss wiederrum sagen
130 das wie ihr schon sagtet mh vorhins am eingang habe ich nie diskriminierung erfahren weil und ich
131 muss sagen ich hab später n kollegen gehabt bei uns in der AIDS hilfe (2) aber das sagen och andere
132 äh (2) hätt ich nie von dir gedacht () dass du schwul bist //mhm// also eh der selber in der AIDS hilfe
133 als heterosexueller arbeitete mein kollege das () der is genauso alt wie ich gewesen () äh de:r ()
134 hat lange gesacht na das glob ich nich dass dor >Freider< schwul is weil ich nach außen hin nich den
135 schwulen gebe in dem sinne den klischeehaften schwulen wenn man das wirklich mal so in die
136 richtung setzn [lacht] #00:15:46-5#

- 1 Y1 zum thema sexualität würd mich au nochmal intressiern ehm (2) wurde in deiner familie oder in
 2 deiner () jugendzeit oder kindheit überhaupt über sexualität gesporchn (?)
- 3 I3 ne (.) meine mutter hat mich in dem sinne aufgeklärt gehabt () dass se eben och von anfang an
 4 mich eben gewarnt hat auf aufklärn in dem sinne wars sonso naja weil se selbst verschämt warn is ja
 5 klar da is die aufklärung voll daneben gegang kann man eigentlich och sogn aber sie hatte dann auch
 6 gleich gewarnt und hat gesacht () und es gibt auch () eh frau es gibt fraun die dich verführn wolln es
 7 gibt aber auch männer die dich verführn wolln (;) lass dich da nich ein (.)
- 8 Y1 okay (,)
- 9 I3 das hat se gesagt //hm// gehabt (;) so (.) aber zu der zeit war ich noch relativ sehr unbedarft () da:
 10 hab ich ja mama <<lachend> oder so gesagt und da war das gut> und da war das abgehakt erstmal
- 11 Y1 und wo wurdest du dann aufgeklärt (?) () schule (,) freunde (,) bruder (,)
- 12 I3 na bruder () in erster linie (;) aber wie gesagt das war zu der zeit äh ob er selbst das och für sich
 13 schon so damals so äh: gewusst hat weiß ich nicht der bruder drei jahre älter der war in dem sinne ()
 14 war >Egon< schon e biddel weiter entwickelt da war schon alles da <<lachend> ne was> bei
 15 <<lachend>mir noch e biddel mangelhaft war> u:n naja vergleiche und so weiter gemacht aber naja
 16 und () aber ich musste sagen zu der damaligen zeit mei bruder wollte mit mir schon mehr rum spielen
 17 das wollte isch dann nisch (;) ich hab gesagt das is dein bruder da kannst nich rum spielen wie sonste
 18 was das geht doch ni //mhm// ne (,) wer wes <<lachend> was sich entwickelt hätte keene ahnung>
 19 [lacht] mein bruder is relativ eh: () einunneuzich is der gestorben eh: eh an herzfarkt eh un wir ham
 20 nich lange vorher naja n paar jahre vorher ham wirs vonenander gewusst (2) °eh::: mh::° und wir warn
 21 dann offen zuenander aber wir ham dann och ni mehr so viel dadrüber geredet gehabt (2) ne (3) ich
 22 schweife vom thema ab <<lachend>ich könnte noch viele interessante sachen erzählen [die gehn
- 23 Y2 *ja bitte]*
- 24 I3 intressiern eh=eh [aber nich
- 25 Y2 *doch uns intressiert das alles [im Folgenden gelöscht, da zu sensibel]*
- 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37

Interview 3
Anne Schondelmayer, Jeanette Hilger
Passage 3 (Teil 2, Aufklärung, Rollenbilder und (Homo-)Sexualität in der Familie und Adoleszenz)
20.07.2015, 2:43h
Transkription/Korrektur: Jeanette Hilger

38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71

72 Y2 die frage wollt ich auch eh stelln mh: vielleicht kannst du trotzdem nochmal ein bisschen mehr
73 erzählen wie so vorstellungen von=von liebe und sexualität und () auch von abweichungen warn also
74 schon dieses em eh so in den fünfziger sechziger jahren auch () wenn deine mutter gesagt hat das
75 darf man nich und das gibts nich u:nd e::hm () oder noch son religiösen hang dass das () was
76 verbotenes is aber auch so allgemein was du sonst so mitbekommen hast in der schule oder auch von
77 deinen gleichaltrigen em wie hat sonst ja genau aufklärung statt gefundn oder wie=wie konnten erste
78 sexuelle kontakte hergestellt werden und () so () vorstellungen von familie auch () also grad ihr seid
79 [ja (2) un=unehelich

80 I3 die () war nich da] familie war in den sinne nich da eh: () mutter war da die musste vater und
 81 mutter //hm// eh gleichzeitig machn //mhm// () eh un=un in dem sinne gabs son modell nich (;) //hm//
 82 hatte nie vater und in dem sinne () wusste ich och nich wie ein vater reagiert beziehungsweise agiert
 83 //ja// das eh bei den andern freunden und so weiter wo familie da war wo väter da och da gewesen
 84 sind () ja das habsch aber eben bloß so eh als zaungast //hm// da mal mitgekriegt gehabt wie familie
 85 funktionieren könnte () das hab ich nich so mitgekriegt nur do=dor onkel und tante wenn wir bei hier
 86 onkel und tante ja da hast de och familie ja da gabs familie //hm// in dem sinne das ne das war schon
 87 da wobei bei onkel und tante das war och wieder nich das war nich de eh de das war bloß n
 88 angenommner [lacht] das war dor stiefvater so zu sagen wieder von der familie war also och nich dor
 89 rische naja () () ne das eh das modell so also solches richtig und die innere beziehung eh hab ich
 90 nich gehabt und ich hab das och später gemerkt ich hab och keene gute beziehung zu meiner mutter
 91 gehabt also () ich hab se verstandn und ich hab och alles ich war folgsam ich hab alles gemacht für
 92 meine mama und so weiter () aber eh: ich war nich so innerlich nah an meiner mutter dran un das hat
 93 ich vorhins mal ganz am anfang gesagt drei jahre am anfang fehlten und diese innere beziehung fehlt
 94 mir sicherlich //mhm// und das hab ich mir später dann och gedacht ich dacht naja brauchst dich ni
 95 wundern dass de zu deiner mutter keene richtsche beziehung so aufbaun konntest so innere so wo
 96 mor wirklich sagt [atmet ein] mutter is och mei kumpel und da kann ich och alles erzähl ich konnte
 97 das nich ich hatte hemmungen gehabt gegenüber meiner mutter da alles zu erzähl das hat sich erst
 98 viel viel später das is ich globe das hat sich fast erst ergeben wo mei bruder gestorben is dass wir uns
 99 dann näher gekommen sin (;) () und meine mutter hat dann später () jetzt komm ich vom thema ab
 100 was du eigentlich gefragt hast aber ich muss es mal sagen dann eh mein >Frank< dens dann dens
 101 gegeben hatte eh (2) akzeptiert //mhm// also mich in keinster weise mehr verdammt dass ich schwul
 102 bin und dass meine familie in de brüche gegang is und das war gar ni mehr is thema () sie hat ihn
 103 aber als ersatz()kind //mhm// für den verloren weil mei bruder verstorben war hat ihn den da
 104 angenomm das hat se mir ni gesagt aber ich hab das gemerkt //mhm// zankt euch ni bleibt immer
 105 scheen zusamm () ne das //mhm// das is genau die worte die meine mutter och früher uns beeden
 106 kindern //hm// gesagt hat ne zankt euch ni bleibt zusamm (;) die wollte immer dass wir zwee brüder
 107 also wir warn och manchmal och biddel he wenns mal biddel reiberein gibt und ja () ja und die hat die
 108 mehr als eh sohnersatz gesehn () naja und in gewisser weise <<lachend> is es e schwiegersohn
 109 wenn mers so will für sie ne> //ja // aber das so weit is es für sie gar ni gekomm ne //hm// das war ()
 110 das hatte mich erstaunt gehabt weil eh: ich dacht naja beim >Egon< der freund der der is se stur
 111 dagegen gewesen hat den überhaupt ni akzeptiert und den >Frank< den akzeptiert se () is dass denn
 112 wirklich bloß weil der eh=eh freundlicher sympathischer mensch is alsoder war nach außen hin wirklich
 113 freundlich und sympathisch eh () liegts nur daran aber dann hab ich och gedacht naja es wird
 114 bestimmt och so biddel ne ersatzfigur //mhm// sein (;) also ich wes es ni aber ich denks (2) ja eh bin
 115 abgewichen wieder () wie wie immer [lacht]

116 Y2 genau darum gehts doch [I3, Y2 lachen] genau darum gehts uns doch

117 I3 ja liebe liebe in dem sinne eh: die is mir so nich angelegt wurden oder erklärt wurden oder was ich
 118 hab am anfang och nur gedacht das is sex //mhm// du kannst mit männern nur sex habn dass liebe
 119 sich entwickelt () och gegenüber männern (;) ja () mann und frau lieben sich aber dass mann und
 120 mann und frau und frau sich lieben könn //hm// () das: hätt ich so ni gedacht ich hab mal meine mutter
 121 gefragt vor: viel:n also in den fuffziger jahn gefragt naja das sin doch die fraun und fraun bei uns hier
 122 meine kindergärtnerin ach ja das war ja sogar noch die kindergärtnerinzeit warn och zwee

123 kindergärtnerinnen (2) nich im kindergarten später hab ich die gefragt ich sacht dort sind meine zwe
124 kindergärtnerinnen die lofen immer zusamm die leben zusamm wieso leben die//hm// zusamm naja
125 weil die nie n mann gefundn ham es gab doch immer die zeit nachm krieg da warn die männer weg
126 und da ham die frauen sich eh verbündet un=und ham ne lebensgemeinschaft gegründet so hat die
127 das begründet //mhm// dass das lesben warn hat se mir nie gesagt gehabt (;) die hat das so begründet
128 (;) entweder wirklich in ihrem eignen glauben oder pf: jedenfalls wurde das so begündet und dass frau
129 mit frau tanzten hab ich och gesacht eh männer eh tanz- zu der damaligen zeit wars ja kaum möglich
130 männer mit männern tanzen //hm// männer tanzen doch och ni mit männern wieso tanzen die zwe
131 frauen miteinander //mhm// naja weils zu wenig männer gibt [lacht] hat immer <<lachend> es gibt
132 zu wenig männer da müssen die frauen //hm// sich ergänzen> also das war is ganze da war das
133 geklärt die sache () dass frau mit frau sein konntn das war für sie überhaupt nich () zur=zur
134 debatte stehend //hm// irgendwie zu- () ja wenn se mal das gesacht hätte //hm// ja das [einatmen] ja is
135 sach ja also () wir hatten den CSD gehabt wenns den CSD früher schon gegeben hätten und wir
136 könnten eh=eh da hätte man vieles () abebben können un=un=un viele dinge un och mein lebenslauf
137 wäre ganz anders gewesen () aber [es hats noch ni gegeben

138 Y2 wie hätte der:
139 ablaufen] können (,) dass [du

140 I3 nö nich] verheiratet zu sein auf jeden fall //mhm// glei=gleich dazu zu stehn
141 ne () pf nö auf jeden fall nich eh jetzt eh mit ner frau anbändeln wo ich von vornherein wes ne
142 das=das=das will ich ja gar nich //mhm// (2) oder zumindest das modell besser darzustellen mh es gibt
143 andere eh lebensmodelle und mh naja hm sollte es ja nich geben //hm// also musste ich machen was
144 andere och machn //hm// () die erziehung die gesamgte erziehung hat maßgeblich dazu bewirkt
145 dasses so erstmal gekomm is () manche hams von anfang an geschafft wohldem dies geschafft ham
146 ich beneide immer die jugendlichn heute wie locker die damit umgehen un=un wie leger die zum teil
147 damit umgehn () wo ich sach ihr hats gut das hatten wir bei weitem noch nich so wir sind dann noch
148 viel reingefalln //hm// in diese und jene dinge rein ja un um nu mal wieder auf liebe zu kommen liebe
149 das eh pf hat sich bei mir wirklich dann erst durch das schätzen andrer personen eh entwickelt das eh
150 wo ich sag liebe ja wenn ich jemand anders wirklich gut schätze un=und sag das is n wertvoller
151 mensch //mhm// dann entwickelt sich bei mir liebe () °ne° (2) ich men ich kann jemanden jetze vom
152 aussehen lieb haben ja (;) aber es es gehört mehr dazu //hm// ne das für mich jedenfalls <<lachend>
153 gehört mehr dazu> //ja// ich denk schon (5)

154 Y2 wie hast du das sonst ehm außerhalb jetzt von deiner mutter oder von deiner erziehung so
155 gesellschaftlich wahrgenomm wenn du sagst () es war eigentlich schon offensichtlich die die zwei
156 erzieherinnen zusammen gelebt ham also hast du da irgendwie () was mitbekomm wie=wie andre
157 leute menschen darauf reagiert ham (?)

158 I3 ne zu der zeit nisch ne //hm// das eh

159 Y2 oder später dann auch in deiner jugend (,)

160 I3 eh das war die=die zwe frauen von diesem kindergarten //hm// die ich dann noch sch=später eben
161 och da und dort noch gesehn habe () eh ne da hat niemand drüber geredet gehabt //hm// das=das
162 war keene debatte oder irgendwie was //hm// ne das=das war och für mich nur so das ich das gemerkt

163 habund gesacht hab naja da steckt mehr dahinter als bloßr kollegenkreis //hm// oder was da das is
164 noch mehr eh ne andre geschichte geht wieder in biddel in die eh seite kirchns (;) ich bin aktiv in der
165 >Theologe< gemeinde gewesen die da draußen mit aufgebaut und och hier unten in der kleen kirche
166 die >Heilige< kapelle hier unten in der >E-Straße< und eh da unten eh wohnte ne frau sie () machte
167 () nja wie soll man denn sagen ich komm jetzt selbst ni so richtich drauf na jeden falls jugendarbeit
168 die war irgendwie so ne kathichetin //mhm// oder so was wie man da so sagt [atemet ein] eh:: u:nd die
169 () war ebenfalls mit ner frau befreundet die wiederum in dor >E-Kirche< in do:r >E< in >E-Stadt<
170 irgendwie dort in dor kanzlei oder irgendwo saß () un=un=und dort arbeitete und die zwee () warn gut
171 befreundet die warn so gut befreundet dass die auch nur immer gemeinsam außer haus gingen
172 //mhm// die wohn- die hatten jede ihre eigne wohnung (;) die >Ute< die hatte ihre wohnung hier und die
173 andre da eh egal wie der name is wohnte draußen in de >F-Straße die wohnugnen warn schon
174 unterschiedlich aber schritt und tritt warn se gemeinsam zusamm w=wenn se was unternomm ham
175 dann nur gemeinsam //mhm// atten se unternomm die sache () und () da hat da wurde och ni
176 drüber geredet am anfang hab ich mir noch nichts weiter dabei gedacht später habsch mir aber
177 gedacht naja so vom aussehn und so weiter wie se sich geben und so weiter () könnte schon noch e
178 bisschen mehr dahinter sein als das () bestätigt wurde ich dan viel viel später da war ich in der AIDS
179 hilfe und da hatten wir irgend ne veranstaltung oder irgend ne=ne=ne festveranstaltung in der
180 >F-Kirche< in >F-Stadt< eh: und da spielt auf emal ne tochter von nem pfarrer auf der bei uns hier
181 unten in der gemeinde tätig war der wohnte zwar dann wo anders aber da unterhielt ich mich mit der
182 tochter ne weile über dies und jenes und wies so geht und so weiter unter anderem und da sachte die
183 dann so gan- irgendwie so locker also die wusste von mir dass ich schwul bin //hm// un=un eh mit
184 partner und so weiter ach naja: da=das is doch keen geheimnis da müssten se doch blind sein in der
185 gemeinde wenn die ni sehn dass die zwee zusamm gehörn //hm// hat die ganz locker gesagt gehabt
186 und die hatte mit in dem haus gewohnt da unten ne wo die eine wohnte [lacht] ich dacht naja
187 <<lachend> wenn die dir das //hm// schon bestäiticht was soll denn dann noch sein ne das> ja da (4)
188 liebe [lacht] #00:32:58-2#

- 1 Y2 w=w=was andres was ich jetzt nochmal eh son bisschn:: nochmal son bisschn reinfragn würde is
 2 () du hast ja nun eh dann schon vor der wende: oder bevor du dann sehr offen gelebt hast eh dich eh
 3 in diesem () kirchgruppe da engagiert und dann ja später auch ganz sehr in der AIDS hilfe (?)was
 4 //ja// w=was hat es oder bedeutet es dir immernoch ehm dich in so ner gemeinschaft () befinden zu
 5 könn engagieren zu könn also gibt dir das irgend ne art von schutz oder () einfach nur verstanden zu
 6 werden w=w=was bedeuten diese diese gruppen für dich (,)
- 7 I3 n=nja gruppen is sin ja schon nich verk- also für mich nich verkehrt () um eh: sich mit andren
 8 auseinandersetzen zu könn gespräche zu führn kontakte zu knüpfen () meinungen zu hörn eh:eh
 9 zeitvertreib //mhm// könnte man auch sagn is och n gewisser weise dabei () also in meiner letzten
 10 gruppe wenn man so will aus dem arbeitsbereich AIDS hilfe //hm// verein und so weiter eh: mh pfleg
 11 ich noch mach auch dies und jenes ich hab aber gut von meiner direkten () eh arbeit in dem sinne los
 12 lassen könn also es gibt ja manche die denken ohne dem gehts ni mehr weiter das is bei mir bei
 13 weitem nich der fall //hm// ja aber grade wir treffen uns übermorgen wieder pf eh zum
 14 vorbereitungstreffen unsres fünfunzwanzigjähnschen bestehens da muss ja dies und jenes und eh ich
 15 hab mir vorgenomm eh ne kleine rede zu halten zum fünfunzwanzigjähnschen über son mh: son [
 16] wobei ich da nisch die ganze geschichte erzähl will sondern nur mal bestimmte themen mal anreisen
 17 will //hm// und da bereit ich mich och ä bissel vor () ja (;) pf () un=un ja also ich brauch das schon n
 18 stückel also ganz alleine würd ich hier zu hause versauern das //hm// möchte ich nich (;) unter
 19 menschen sein hin und wieder nich jeden tag aber das is schon schön () für mich °ja das° () naja
 20 und eh ich muss früher eh wie gesagt das is och kr- n ziemlicher schnitt und da bin ich och ganz froh
 21 über diesen schnitt ich hatte euch erzählt gehabt dass eh ich ja och son biddel einzeln und
 22 zurückhaltend gewesen bin //hm// un=un schüchtern kann man och sagn och schüchtern un eh den
 23 mei=meine mutter hat och oft gsacht den >Frieder< hört mer und sieht mer nich der is so: ruhich un so
 24 weiter das hat sich dann schon ziemlich ge- eh gewandelt gehabt () und eh () da war mer noch in
 25 dem kirchlichen arbeitskreis da ham mer die weren eh kommunikationstraininge gemacht och noch
 26 unterm dach der kirche weil der och für die gemeindevertreter und so weiter diakone die wollten sich
 27 och e biddel fit machn s war so kurz vor oder nach der wendezeit eh und da war ich ganz froh dass ich
 28 da in diese richtung rein kam am anfang habsch mich och gescheut und gedacht or ne das willst de ni
 29 hier da ü=ü mit andern ü- dadrüber quatschn und erzähln und so weiter ne ne das is ni dein ding und
 30 da wollt ich och wieder gehn //mhm// ne aber eh dann: () nahm man mich zur seite und hat gesacht
 31 komm das stehst de schon durch //mhm// und das wird schon und heute bin ich froh dass ich das also
 32 //hm// wer wes was dann ich wär n scheuer mensch gebliebn //hm// wohlmöglich ich hätte mein
 33 kundenkreis gehabt als malermeister un=un mehr och nich und da is ja abgesteckt wa- mit was //hm//
 34 de den leuten redest nu kannst mit den kunden ma zwar über dies un jenes redn ar es bleibn immer
 35 relativ neutrale () freie gespräche in dem sinne nor //ja// nichts weiteres ne ni da bin ich schon sehr
 36 froh dass mer das (2) das hat mich schon e biddel mehr entwickelt °is ne un das° [lacht, klatscht
 37 hände] °naja°
- 38 Y2 ja hat dann auch eh: in deine: in deiner phase wo du dann ehm doch offner gelebt hast und dann
 39 vielleicht auch irgendwie dein leben wieder anders in die hand genommt hast () w=w=w in welcher
 40 richtung hat dir das dann: was ge-[]
- 41 I3 ja du hast du hast] s rische gesagt //hm// ich hab mein lebn
 42 selbst in de hand genommt //ja// denn vorher wurde ich eh dirigiert //hm// im prinzip und hab das
 43 gemacht was die gesellschaft von mir erwartet //ja// oder wie was vorgezeichnet angeblich

44 vorgezeichnet war //mhm// so muss das sein (;) musste allerdings weder wirklich wahr dass die
45 politische struktur gesellschaftliche //hm// struktur sehn eh=eh es gab da keen großes ausschern in
46 dem sinne und m=mor hat sichs och bequem gemacht //hm// in gewisser weise ich will ni sogn dass
47 das alles man hätte schon och mal und es gab ja och genügend gruppn die sichs eh och unbequem
48 geworden sind //mhm// die och revoltiert habn () ich hab zwar ansätze habtja auch gehört dass ich da
49 und dort och was dagegn gehabt habe und aber das blieb bei ansätzn //hm// ich hab das nich so sehr
50 in dem maße verfolgt wenn ich mit meim damaligen freund beziehungsweise och heute noch freund
51 mit dem >Falk Blake< mehr eh in >Großstadt< zusamm gewesen wär aber wir warn zu weit ausnander
52 () dann hätte sich vielleicht och schon mal biddel mehr entwickelt //hm// aber das war nich der fall und
53 ich war für mich alleine gestellt und ja (2) ja in den beziehung alsodas ich sach ja och nach außn hin
54 eh es gibt sowohl zwei lebn beruflicher weise //hm// als auch zwei leben eh was so dor () meine eigne
55 befindlichkeit betrifft (3)

56 Y2 denkst du dass es ehm: () n zusammenhang hat dassja beide lebn (?) also d=d zwei berufliche
57 leben zwei private leben dass beide lebm oder e- im prinzip vier e-sich so [sich zur wendezeit gekreuzt
58 ham (?) also dass]

59 I3 also es schneidet sich um zehn
60 jahre es schneidet sich um zehn jahre (;) ja=ja ja=ja] naja ne ne weiß nich //hm// eh pf (2) schwul wär
61 ich gebliebn auch wenns keine wende ge <<lachend> gebn [lacht] gebliebn> in wie weit ich mich
62 geoutet un=un=un offner gelebt hätte //hm// weiß isch nisch in der damaligen gesellschaft () ich wäre
63 aber wahrscheinlich denk isch schon dadruch dass ich ebn damals schon da und dort in gruppn //hm//
64 () eh:: schon dadruch dor=dor=durch dass das ich andre modelle gesehn habe eh () Courage Club
65 in Berlin Sonntags Club in Berlin die warn noch das die ich wes nich ob du dich da irgendwie hörst
66 davon oder [noch was kennst ja

67 Y1 Sonntags Club kenn ich]

68 I3 ja eh () da=da hab ich paar leute kennen gelernt und und da hat ich schon och so für mich so aha
69 erlebnis un gesacht mor kann och anders lebn ne //hm// das wäre aber bei mir sin da zehn jahre so der
70 der=der schnitt zwischen dem beruf un=un dem andern beruf und eh dann eben och von dem ja bis
71 dahin und jetzt aber offen schwul lebn ne das (2) das wär schon irgendwie gekomm //mhm// och so
72 also schwul gelebt hätt ich auf jedn fall denk isch schon also da war dieser persönliche schnitt mit der
73 scheidung und so weiter und dass das dann glas klar war eh es gibt nich mehr jetzt so eh=eh en
74 heterosexuelles leben mit eh kind und familie das war mir dann schon klar und=und das wars mir dann
75 och wert zu sagen jetz bis- lebst de eben dein eignes leben ne und das () aber wie gesacht wie offen
76 ichs gelebt hätte weiß ich jetzt nich //hm// das eh d- #00:39:36-5#

77 #00:45:08-3# Y2 für mich is noch so ne frage die mir: sehr wichtig is ehm:: () was dir so in ganz
78 schwierigen lebensphasen () ob das jetzt nunumbruchphasen warn oder phasen wo du auch f=fü:r
79 wichtige personen selbst da sein musstest und () kraft habn musstest w=was hat dir da geholfn also
80 was=was hat dir dann in s:olchen momenten kraft gebn ()

81 I3 kannisch gar nisch so sogn isch bin eigentlich von optimismus und zuversicht ausgegang //mhm//
82 oft () das eh so () ja () also ich muss mal sogn eh:: vielleicht schon noch das () entschuldigung
83 () lieber gott anhängsel () lieber gott dass es den mögen gäbe und stoßgebete gemacht habe //hm//

84 aber eigentlich schon für mich ein ganzes stückel zuversicht und optimismus () dass es weiter geht
85 //hm// och n mit meim das war ja nu wirklich is deprimierenste erlebnis aber //hm// och so verscheidne
86 ja pf mal so hoch un tiefs eh () doch schon () also für mich ja irg=irgendwie () hab isch immer
87 gedacht das geht weiter das geht weiter irgendwie das () muss nich offgebn ne das () ich hab war
88 eh=eh schlmabor mit meinor rentenbeantragung un=un=un isch hab eh lange ge- also ich hab fast n
89 halbes jahr () eh ohne rente so zu sagn gelebt ich hab die nach gezahlt bekomm dann ne a:ber eh
90 ich=ich brachte einfach die papier=papiere ni zu rande //mhm// ichs=ich fehlt mir zwe drei jahre die n-
91 die ni in gange gekomm sind ne (,) un=un irgendwie dacht ich wei- wie machst de denn das nur du
92 musst das irgendwie hin kriegen () und dann n ganz dummer zufall ich musste irgendwo was
93 ausräum () und dort warn die papiere die ich nie gefunden hatte () un ich dachte das is un solche
94 zufälle also ich lebe also ni dassich sach naja es wird schon e zufall ergeben oder //hm// e was aber
95 ich denk wer irgendwie geht das weiter es richtet sich ein irgen=irgendwie kommst du weiter das is ()
96 ne offgebn in dem sinne ach wie andre °ach is das leben schlimm ach is das leben schlimm° das hats
97 für mich nie gegeben das () ne oder gibts bi=bis jetzt //hm// zumindestens nich hm

98 Y2 und wie: () also ziehst du dann auch deine kraft aus eben den gruppn (?) in denen du dich eh: ()
99 dann wohl fühlst oder: () familie [oder freunde

100 I3 h::::: ne] das glo- also mag sein dass //hm// das vielleicht
101 beiwerk is was ich jetzt selbst nich so merke eh dadurch dass ich in gruppn bin un mich da eh=eh
102 schon wohl oder mich vielleicht och mal falln lassn kann () aber () ne ich mach schon och vieles mit
103 mir selbst aus //mhm// mussch ehrlich sagn () ja ich mach schon vieles mit mir selbst aus () nur
104 wenns wirklich eh die kacke am dampfn is un mal wirklich gar ni weiter wess dann=dann () öffne isch
105 misch och mal jemandn und sag du da mh mit dir muss ich das mal beredn //hm// un=un=und das
106 muss mal () muss pf helf=hilfst de mir mal oder was also och=och das wort hilfst du mir mal () ich
107 lass mir schon helfn aber eh das kommt seltn bei mir //hm// vor eigentlich versuch isch möglichst
108 eigenständisch vieles selbst zu bewältign (4) °hm° #00:48:10-9#

Anhang 4

Analyse von Themen & Orientierungen

<u>Themen</u>	Interview I	Interview II	Interview III
Inhalte der Passagen nach Themen	1) Kindheit, Bildung, Berlin (Widerstand), Kernfamilie, Partnerin, eigene H., H. des Großvaters, Schicksale	1) Diskussionen Fundamentalist_innen, Sexualität & Aufklärung Kindheit, Ehe, Beruf, Vater, Tiefen & Wege daraus, Krieg & Kindheit, Asyl & Flucht heute, Sexualität & (Un-)Normalität	1) Kindheit, Erziehung, Bildung & Beruf, Kernfamilie, Bewusstsein H., Outing, Scheidung
	2) Familiengeschichte NS & H., Praktikum, Abweichungen 50/60er, Schweigen über Familiengeschichte		
	3a) gesellschaftliche & persönliche Thematisierung H., Freundschaftskonstellationen, Groß- & Kleinstadt 3b) familiäre & persönliche Thematisierung H., eigene Bezeichnung, Umgang der Familie mit H. (Hof)	2) gesellschaftliche Bedeutung H., Outing, Sexualität & Aufklärung in Adoleszenz, gesellschaftliche Stellung & Wertung H., Veränderungen nach Outing	2) individuelle Bedeutung von Partnerschaft & Liebe, Sichtbarkeit & eigener Umgang H. in Öffentlichkeit, eigene Bezeichnung & Wortherkunft, Aufklärung & Rollenbilder in Adoleszenz
	4) Ressourcen	3) Ressourcen	3) Ressourcen/ schwere Lebensphasen, persönliche Bedeutung von Gruppen, eigene Veränderungen nach Outing

Themen, eigene Darstellung



<u>Orientierungsthemen</u>	Interview I	Interview II	Interview III
A) persönlich/individuell: Selbstbestimmung & Agency	➤ Ressourcen: - (neue) Familie - Rückzug (in kontrahegemoniale Schutzräume: Provinz, Rente, Freund_innenschaften) ➤ Schicksale (Teil I 00: 25:19, 1:57, 2:03, Teil II 0:33 – 0:55 + Bewältigung) ➤ Momente der Selbstbestimmung: - Kindheit: mit Kind geschehen Dinge, kaum eigene Entscheidungen (behütet, überwacht, Dorf, Freiheit, Nachkriegszeit),	➤ Ressourcen: - Lebenslust & Optimismus (sich selbst wichtig sein, neue Bedürfnisse, nicht anpassen, starker Wille) - Engagement in Community ➤ Tiefen und Wege daraus ➤ Momente der Selbstbestimmung: - Kindheit: mit Kind geschehen Dinge, keine eigenen Entscheidungen (Krieg, Flucht, Vater, keine Mutter, leben bei Verwandten, war keine	➤ Ressourcen: - Eigenständigkeit (mit sich selbst ausmachen), Religion - Engagement in Institutionen ➤ Schwere Lebensphasen & Umgang damit ➤ Momente der Selbstbestimmung: - Kindheit: mit Kind geschehen Dinge, keine eigenen Entscheidungen (kein Vater, Kinderheim, strenge religiöse Erziehung, Zurückhaltung)

	aber heimlicher Kirchbesuch - Adoleszenz: nicht offen leben aufgrund der Tabuisierung, aber Widerstand gegen/Abkopplung vom Vater, Sträuben gegen Abitur, Jugendbrigade, Ausbildung & Studium, Ortswechsel, geflüchtet & getrampt - Erwachsene: Therapie, Berlin, Scheidung, Berufswechsel, Partnerin & Umzug, Praktikum ➤ Frauenfreundschaften (vs. Männerbild) ➤ eigene Homosexualität (Bezeichnung, wenig direkt besprochen/benannt, Freund_innenschaftskontellationen) ➤ keine eigene Diskriminierungserfahrung	Kindheit, Anpassung) - Adoleszenz: nicht offen leben aufgrund der Tabuisierung, Anpassung, aber: Widerspruch ggü. Vater - Erwachsener: Therapie, Outing, Partnerschaft, Umzug, Community, neues Leben/nicht mehr anpassen ab Scheidung, Namensbestimmung/Um benennung, Widerspruch ggü. Vorgesetzten ➤ Männerfreundschaften (vs. Frauenbild) ➤ eigene Erfahrungen mit schwuler Liebe/Homosexualität (auch als Kind/Jugendlicher, Veränderungen nach innerem Outing), HIV ➤ keine eigene Diskriminierungserfahrung	- Adoleszenz: nicht offen leben aufgrund der Tabuisierung, aber: keine Lust mehr auf Schule & FDJ, politisch nicht kompatibel - Erwachsener: Heirat aus Sicherheit & mangelndem Mut, Scheidung?, Partner, Community, AG & Institutionen, Berufsveränderung & Studium, Outing, gegen Politik (Armee), eigenen Arbeitsplatz geschaffen/ Geschäftsführung, Vorstandsmitglied, Auseinandersetzung mit OB ➤ Frauenbild ➤ eigene Erfahrungen mit und Bedeutung von schwuler Liebe/Homosexualität (auch in Adoleszenz), Sichtbarkeit & Öffentlichkeit, HIV/AIDS (beruflich/institutionell & privat), Eigenbez. ➤ keine eigene Diskriminierungserfahrung
B) gesellschaftlich/familiär: Gesetze/Normen, Lebensanforderungen & Sozialisation	➤ Umgang der Familie - eigene Kernfamilie nach Scheidung (pos.) - gesellschaftliche Erwartung: Entwicklungsstufen & Rollenbilder (Thematisierung auf dem Hof) ➤ (Un-)normalitäten in den 50ern/60ern (Abweichungen)	➤ pos. Reaktion Sohn bei Outing ➤ Sexualität & Aufklärung in Kindheit & Adoleszenz / Sexualität & (Un-)Normalität, Anpassung / gesellschaftliche Stellung & Wertung von H.	➤ pos. Reaktion Familie ➤ Homosexualität als Tabu und Verbot in Kindheit / Aufklärung, Liebe & Rollenbilder in Adoleszenz & familiäre Erziehung ➤ gesellschaftlicher Umgang mit Homosexualität

Orientierungsthemen, eigene Darstellung



<u>Orientierungen</u>	Bearbeitung von...	im Orientierungsmuster...	mit dem Gegenhorizont...
Interview I	A) Groß-/Kleinstadt	die Großstadt, das Andere, wonach sie sich sehnt	(neg.) die Kleinstadt, Gefahr
	B) Freund_innen-schaftskonstellationen, Familie und Abweichungen	das Andere, das Abweichende, das Unnormale, das Selbstbestimmte	(pos.) das Normale = Vergleichshorizont
Interview II	A) inneres Outing	Selbstwertschätzung, sich selbst wichtig sein	(neg.) Anpassung, Unterdrücken
	B) Outing, gesellschaftliche Stellung & Wertung von Homosexualität, Sexualität & Aufklärung	Anpassung, Unterdrücken	(pos.) Selbstwertschätzung, sich selbst wichtig sein
Interview III	A) individuelles Erleben & Umgang der eigenen Homosexualität	Eigenbestimmung (eigenes & selbst), klar & offensichtlich, Sicherheit, Loyalität	(neg.) nicht selbst (sondern von außen) bestimmt, Unsicherheit, am anderen orientiert, erklärungsbedürftig
	B) Umgang mit Homo-/Sexualität, Aufklärung, Öffentlichkeit	Antiaufklärung (gefährlich, mystisch), das Irrationale & Erklärungswürdige	(pos.) das Offensichtliche, Logische, Rationale, Normale

Orientierungen, eigene Darstellung

Anhang 5

Transkriptionsregeln

A: Text Text [Textüberschneidung.	Beginn/Ende einer Überlappung bzw. direkter
B:Textüberschneidung] Text Text	Anschluss beim Sprecher/innenwechsel
(_)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des_ Sprecher_in)
°nee°	sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke der_ des Sprecher_in)
(.)	stark sinkende Intonation, Stimme sinkt (Satzende)
(:)	schwach sinkende Intonation
(,)	schwach steigende Intonation
(?)	stark Steigende Intonation, Stimme am Ende hoch (wie bei Frage)
viellei-	Wortabbruch
die=die=die	Wortverschleifung (Stottern, Wiederholung, schneller Anschluss, Zusammenziehung)
nei::n	gedehntes Sprechen, die Häufung der : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständliche Äußerung,
(Beispiel/Brettspiel)	alternative Möglichkeiten bei Unsicherheit über genauen Wortlaut
()	unverständliche Äußerung
[lacht]	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen
<<lachend> soo>	lachendes Sprechen
//mmh// //äh// //ehm//	Hörsignale der_ des Interviewer_in
Y1, Y2	Interviewer_in
I1, I2	interviewte Person
>Name<, >Ort<	zu anonymisierende Eigennamen (Personen-, Städte-, Institutionennamen ect.)

vgl. Bohnsack, 2010, S. 236; Selting, Auer & et al., 2009, S. 391ff., angepasst durch Jeanette Hilger

Thematischer Verlauf zum Interview mit Frau Renzow, Datum: 24.03.2015, 14:17- 17:45, Länge: 3:28, Teil 1			
Zeitpunkt	Fragen der Interviewerinnen (Y1 und Y2), Themen (der Interviewten I1, zusammengefasst) Feingliederung	Grobgliederung	Oberthemen
00:00:04-8	Y1: persönliche Vorstellung Interviewende Y1 und Y2, Vorschlag des Interviewablaufes, Zusammenfassung der Vorabsprachen, Aufforderung, die Lebensgeschichte zu erzählen, beginnend mit der Geburt	Y1: persönliche Vorstellung Interviewende Y1 und Y2, Erzählstimulus	Eingangs- erzählung
00:02:14-4	Hausgeburt im Oderbruch, Seelower Höhen, Eltern lebten im Rheinland, Bruder bereits geboren	Kindheit auf dem Dorf im Oderbruch (Geburt, Dorfleben, Heimat, Eltern, Oma)	
00:03:33-3	jüngerer Bruder, Darstellung des unbeschwerten und zufriedenen Dorflebens, trotz Schüchternheit		
00:04:04-9	Eltern Waisenkinder nach dem Krieg, Kennenlernen der Eltern, Aufnahme durch die (nicht leibliche) "Oma" in deren Gaststätte		
00:05:03-9	Landwirtschaft im Oderbruch, Reichtum durch Gemüseernte		
00:05:18-2	Tante in Westdeutschland versorgte Familie, da Mutter Flüchtling und Waisenkind, erhaltenen "Westprodukte" wurden mit Dorfbewohner_innen geteilt, "hat nur gelebt um uns zu versorgen", kaum kennengelernt		
00:06:11-9	"ziemlich zufriedene Kinder", mit 3 Kindern nicht kinderreich, jedes Jahr Urlaub, Sehnsucht nach Meer, Onkel der Mutter Usedom, Ostsee wie "zweites zu Hause", immer "zwischen zwei Welten"		
00:07:06-8	1961 Einschulung, Mauerbau als "großes", einprägsames Erlebnis, da Tierparkausflug ausfiel, 13.8., keine Schulprobleme, ging gern zur Schule		
00:08:21-4	Mutter verbot Kirchenbesuch und sprach Gottesexistenz ab, Vater verbot Eintritt in deutsch-sowjetische Freundschaft sowie Pioniergruppen, Interesse und daher heimlicher Besuch mit Freundin		
00:09:07-8	Dorfleben: Freiheiten und Behütung (durch Dorfgemeinschaft), keine strenge Erziehung		
00:09:25-7	gute Schulleistungen, Berufswunsch: Beruf des Vaters, vehementes Sträuben gegen Abitur da sonst Internatsaufenthalt (5km entfernt), als Laborantin in Institut in physikalischer Chemie, glücklich, da Chemie Lieblingsfach, wissensdurstig, Spaß, Jugendbrigade	Darstellung des formalen Bildungswegs von Schule, über Ausbildung zum Studium. Umzug nach Berlin und Freundschaft mit Britta.	
00:10:42-7	nach 2-jähriger Laborantenausbildung aufgrund des Wunsches des Lehrausbilders im Institut zum Studium nach Quedlinburg delegiert, abgelehnt und stattdessen nach Berlin an Ingenieurschule für Chemie zum Studium der Laboratoriumstechnik, Zufriedenheit		
00:11:20-2	als 2 von 15 Mädchen von Ausbildung nach Berlin, unwissentlich problematischer Neuanfang, wichtige Freundin Britta, deren Schwager ist Robert Havemann, DDR		

	Regimekritiker unter Hausarrest, in deren Wohnung hat sie gewohnt, naiv, Verdacht der Überwachung, erst durch TV bei Mutter von Rolle Roberts erfahren, "gefährliches Pflaster" nicht bemerkt, Britta zur Rechenschaft gezogen		
00:14:49-8	Ärger im Studium, mit Berlin angefreundet und wollte dort bleiben, in Berlin für Stelle beworben, wurde nach Sachsen-Anhalt vermittelt und musste gegen ihren Willen Berlin verlassen, hat sich gegen Stadt in Sachsen-Anhalt gewehrt und ging nach Sachsen, Verkennung als Mann (Name), 1977, sie wollte da nicht hin und sie war nicht willkommen, von dort geflüchtet, wurde rausgeschmissen, hatte Disziplinarverfahren zur Folge, ist getrampt, zurück nach Berlin, bekam keine Vermittlung mehr, Abschluss gemacht		
00:20:12-3	Scheidung der Eltern bei Umzug nach Berlin, Angst um Mutter, gleichzeitig eigene Probleme und die der Eltern, Bruch mit Vater, Mutter findet später Lebensgefährten zu dem I1 noch immer Kontakt hat, Mutter nimmt sich 1993 das Leben	Scheidung der Eltern mit deren Konsequenzen und problematische Lebensphase, Suizid der Mutter	
00:21:30-1	Arbeit in Adlershof, junger Mensch, wollte Welt verändern und nicht auf Messwerte warten", Kontakt zu Britta, Kennenlernen ihres Mannes ("lustiger Thüringer"), zurückhaltend und zurückgezogen, 1981 Geburt Sohn 1984 Zwillinge, gutes Leben, später traumatisch, da Mann Alkoholiker, Wende bringt viele Perioden der Arbeitslosigkeit als Chemikerin, Entschluss des Berufswechsels (um selbst über Arbeitszeiten entscheiden zu können) zur Altenpflegerin	Darstellung der familiären Entwicklung von Ehe mit Mann, über Kinder und bis zum jetzigen Leben mit Partnerin in Kleinstadt.	
00:23:40-5	Bourn-Out Anfänge, Ehe geht zu Bruch, psychosomatische Kur, Kennenlernen der Lebenspartnerin, Scheidung von Mann und Umzug in sächsische Kleinstadt, Schwierigkeit von Großstadt weg, Zwillinge 18 und noch in Schule, Kinder hatten Verständnis und Zuspruch		
00:24:48-0	Arbeit in Altenpflege bis 2011, Herzinfarkt, seitdem Rentner, ruhigeres, anderes Leben, genießen und Langeweile		
00:25:19-1	Britta hat Tochter Anna bekommen, schwerbehindert, Selbstmord Britta 1989, gravierend und in eigenen Biografie, hinzu kam Selbstmord der Mutter und Tod des Bruders (zunächst Selbstmordverdacht), Wendezeit sehr bewegend, rastlos, stressig, problemgeladen, heute kommt sie zur Ruhe	Schicksalsbeladene Wendezeit durch Selbstmorde der Freundin Britta und der Mutter sowie des Todes ihres Bruders	
00:26:32-6	Angst in Provinz zu leben, Zusammenleben mit Frau hat sich ergeben, hat sie nie gedacht, aber schon zeitig mit Homosexualität konfrontiert, durch Großvater, mit 18 von lesbischem Lebensweg erfahren, zuvor kein Thema, in Pflegeheim ist Homosexualität nicht unbekannt, in Berlin anderer Umgang, selbst noch keine negativen Erfahrungen, Lebensgefährtin ist Stadträtin, da Konfrontation mit ersten negativen Erfahrungen, eher Berührungsängste, Unbekanntes, nicht negativ, anders "man muss da schon vorsichtig leben", Öffnung für sich selbst, Tochter hat auch mit Frau zusammengelebt, Tochter	Thema Homosexualität in Bezug auf Großvater und ihre jetzige Partnerschaft sowie im Vergleich zur Großstadt und Provinz.	

	bezeichnet sich auf der Suche und als lesbisch, Zusammenhang? Normalität für Familie		
00:29:56-3	Y1: Jetztzeit, Nachfrage nach Verlassen des Oderbruches der Eltern		
00:30:19-6	1950/51 gewalttätiger Vorfall während Hochzeitsfest zwischen Vater und Bürgermeister und Parteisekretär führt zu Aufenthalt der Eltern in Flüchtlingslager, Rückkehr auf Grund politischer Amnestie		
00:33:10-9	Y1: Nachfrage und Anknüpfung an Erzählung an Freiheiten in Kindheit		
00:33:20-2	Darstellung des Dorflebens in Gaststätte und mit anderen Kindern wie in "Bullerbü".		
00:33:35-5	Y1: Nachfrage Zusammenleben mit Kindern und Erwachsenen im Dorf		
00:33:45-7	Beschreibung der Gaststätte und Wohnräume und deren Bewohner_innen, Familienleben und -besuche im Dorf/Gaststätte	„Kindheitsromantik“ auf dem Dorf	
00:35:17-9	Zusammenleben mit vielen Nachbarskinder, „Kindheitsromantik“ im Freien		
00:36:08-2	Vergleich und Reflexion eigene Kindheitserfahrungen und Normalitäten auf dem Dorf und Erziehung der eigenen Kinder in der Großstadt		
00:37:21-6	Nachbarskinder und Besuche und deren Versorgung, keine materiellen Werte, "wir hatten eigentlich nichts und hatten alles"	Anschluss an „Kindheitsromantik“ auf dem Dorf	
00:38:18-1	Beschreibung der bescheidenen Verhältnisse der Eltern und erstes Auto		
00:39:38-2	Selbstverständlichkeit von Ferienbesuchen und -erlebnissen		
00:40:22-2	Oder und andere Gewässer als wichtiges Element der Kindheitserinnerungen, v.a. im Winter		
00:41:35-3	Winter im Vergleich Provinz und Großstadt		
00:41:58-5	Feste und Essen in Gaststätte		
00:42:51-8	Y1: Frage nach Beziehung zu Geschwistern, Eltern und Eltern untereinander bis zum Wegzug.		
00:43:05-0	Scheidung als Schock, da zuvor nie vor ihr Auseinandersetzungen, keinen guten Kontakt zu älteren Bruder (von außen induzierte Konkurrenz), sehr enger Kontakt zu jüngeren Bruder, gemeinsame Freundschaften und Erlebnisse	Darstellung der Scheidung der Eltern als Schock sowie der unterschiedlichen Intensitäten der Beziehungen zu den Brüdern. Beschreibung der 4-wöchigen Trampingreise mit jüngeren Bruder	
00:45:18-7	Beschreibung der 4-wöchigen Trampingreise mit jüngeren Bruder		
00:50:23-8	Bruder wohnte in A-Stadt, Film/Dokumentationsserie über Stadt		
00:51:19-7	Y1: Nachfrage enge Beziehung zur Mutter		
00:51:28-8	Befreiung von "sehr sehr enger" Mutter-Kind-Beziehung durch Umzug nach Berlin		
00:52:31-3	Y1: Nachfrage Beziehung zum Vater		
00:52:38-1	Bewunderung des Vaters	Darstellung der konfliktbehafteten Beziehung zum Vater, die in Bruch zu ihm nach der Trennung der Eltern mündet. Kein Kontakt bis zu Tod des Vaters 2003.	
00:52:58-3	Freude an Ernte als Kind		
00:53:18-3	Ablehnung der Landwirtschaftsausbildung wegen des weiblichen Geschlechtes und Vermittlung der Laborantenstelle		
00:54:04-4	Vater als Vorbild, Beschreibung seiner Aktivitäten		
00:54:43-3	emotionaler Bruch in Pubertät, da sie erwarteten Entwicklungsstufen nicht entsprach		
00:55:39-2	Zwischenfall wegen 'falscher' Anerkennung für guten Schulleistungen (Sektflasche		

Kindheit,
Familienbeziehungen und -geschichte

	vor Füße geworfen während Feier), Auseinandersetzungen mit Vater und sie als "Repräsentationskind"		Kindheit, Familienbeziehungen und -geschichte
00:56:51-6	Mitarbeit in Gaststätte während Feiern in Gaststätte		
00:58:02-4	Nach Bruch zu Vater nach Trennung der Eltern (böser Brief an ihn "du hast keine Tochter mehr, wir werden uns nie wieder sehen") bis zu seinem Tod 2003 nie wieder gesehen		
00:59:00-9	Kontakt zwischen Brüdern und Vater und jüngerem Bruder und ihr nach der Scheidung		
00:59:30-4	Y1: Vater blieb nicht dort wohnen?		
00:59:35-3	Vater wohnte in westdeutscher Großstadt. Konkurrenz mit großem Bruder auch in Bezug auf Kinder (Kleidung).		
01:00:52-3	Y1: Nachfrage, wie Eltern zu der Oma kamen.		
01:00:56-8	Umzug der Oma und Übernahme der Gaststätte, in der sie selbst viel trank	Kennenlernen und Mutter-Tochter-Beziehung zwischen Mutter und Gaststättenbesitzerin entsteht, als sie als Flüchtling und Waisenkind hinzuzieht.	
01:01:59-4	<i>Unterbrechung und Verlassen des Raumes</i>		
01:02:36-1	Bruder der Mutter (10 Jahre älter) wurde wegen buchhalterischer Kenntnisse an Zuckerfabrik vermittelt, die Flüchtlinge beschäftigte. Er half auch Frau A. (Oma) aus Insolvenz. Kennenlernen und Mutter-Tochter-Beziehung zwischen Mutter und Gaststättenbesitzerin entsteht, als sie als Flüchtling und Waisenkind hinzuzieht.		
01:05:20-8	Nacherzählung eines Kriegserlebnisses des Vaters, bei dem seine Großmutter starb, über das er selbst nie gesprochen hat.		
01:06:20-1	Y1: Wo war das?		
01:06:23-6	Seelower Höhen		
01:06:27-8	Y1: Vater ist dort aufgewachsen?		
01:06:28-5	Geburtsort, sein Weg nach Tod der Eltern zu Großmutter und nach ihrem Tod zu "den Russen" im Schloss	Viele Lücken und Widersprüche in Bezug auf das Leben und Aufwachsen des Vaters bis zum Zuzug zur Mutter in die Gaststätte.	
01:07:03-4	viele Lücken und Widersprüche in Bezug auf das Leben und Aufwachsen des Vaters ("Tarzan")		
01:07:51-9	Beziehung zwischen Eltern und Zuzug zur Gaststätte		
01:08:30-0	Erzieherausbildung und -beruf der Mutter, (über-)fürsorglicher und (über-)besorgter Erziehungsstil der Mutter		
01:09:43-7	Hund		
01:10:48-3	Enttäuschung durch Vater, Geldsorgen	Enttäuschung durch Vater. Schwerer Anfang in Berlin durch Geldsorgen, Arbeitssuche, Arbeitsweg und erste Wohnung nach Ausbildung.	
01:11:54-0	Nebenjobs im Glühlampenwerk und im Bremsenwerk		
01:12:37-7	schwerer Anfang in Berlin, räumliche Desorientierung		
01:13:21-1	Arbeitssuche, Arbeitsweg und erste Wohnung nach Ausbildung (Wohnungsbesetzung, Widersetzung des Räumkommandos und Mietvertrag)		
01:18:54-0	Y1: Nach der Zeit mit Britta?		
01:18:57-4	Sie lebte zu dieser Zeit noch, aber hatte zuvor schon einen Suizidversuch (1988/89).		
01:20:20-2	Y1: Nachfrage zu Erzählungen in Familie über Lebens- und Familiengeschichte		
01:21:05-9	Keine Informationen von Vater aber von Mutter, wohlhabende Lebensverhältnisse der Mutter in Kindheit (30er) an der		

	Ostsee mit sehr beschäftigten Eltern und Kindermädchen		Kindheit, Familienbeziehungen und -geschichte
01:24:18-8	Familie auf Insel Usedom und Onkel, Bruder der Mutter, und Cousine		
01:26:17-8	Informationen über Vater durch Kontakt zu Lebensgefährtin nach seinem Tod		
01:27:31-8	Besuche und Verpflegung, Fremdbild des bescheidenen und armen Oderbruches	Oderbruch: Darstellung von Eigenwahrnehmungen und Fremdbildern. Vor- und Nachteile von Großstadt und Provinz.	
01:30:58-7	Vor- und Nachteile von Großstadt und Provinz		
01:31:36-0	Lebenskamerad der Mutter (82) als "echter" Oderbrüchler "Ureinwohner" und seine Mentalität		
01:33:03-7	DAS Oderbruch		
01:33:12-0	Y1: Warum?		
01:33:14-3	Landschaftsbeschreibung des Oderbruches, Verbindung		
01:34:03-8	Y1: Würden Sie noch etwas erzählen über die Eltern ihres Vaters? Was Sie wissen?		
01:34:15-8	keine Informationen von Vater, aber von Oma und alten Damen aus Dorf, da Großvater homosexuell war, Konfrontation mit Homosexualität und mit NS-Geschichte des Großvaters "Enkelin des 175ers"	Homosexualität und NS-Geschichte des Großvaters. "Enkelin des 175ers".	
01:39:39-8	Zwangseinweisung der Karl-Bonhoeffer Nervenheilanstalt der Großmutter durch den Mann ("wollte sie loswerden weil er ja einen Mann hatte") und "Rückkehr" in Urne wegen "Herzversagen" 1939/40	Zwangseinweisung der Karl-Bonhoeffer Nervenheilanstalt der Großmutter durch den Mann.	
01:40:54-4	Y2: Wissen Sie den Monat noch?		
01:40:55-7	Nein, weiß gar nichts. Unausgesprochener Wunsch, die Karl-Bonhoeffer zu besuchen, stattdessen Praktikum in Gerontopsychiatrie und Bekanntschaft mit zwei Holocaustüberlebenden Frauen. Aber nicht in Ausstellung "Schuld und Sühne", denn "ist erledigt, war gut, wollte nicht mehr", "Stopp, wollte nicht weiter, fühlte mich gut damit"	Unausgesprochener Wunsch, die Karl-Bonhoeffer zu besuchen, stattdessen Praktikum in Gerontopsychiatrie und Bekanntschaft mit zwei Holocaustüberlebenden Frauen.	
01:45:38-6	Y1: Wissen Sie wie lang die Großmutter dort war?		
01:45:41-8	Nein, Vater war 9 Jahre (1940). Großmutter knapp 30 Jahre alt. Personenbeschreibung durch Oma		
01:47:20-8	Nicht Sprechen des Vaters und nicht Nachfragen der Brüder als männliches Phänomen vermutet.		
01:47:40-4	Y1: Wie wurde in der Zeit der 50er/60er/70er über Sexualität, Homosexualität, Familie gesprochen? Was war okay, was wurde tabuisiert, welche Begriffe gab es?		
01:48:30-7	"Schwul" als Schimpfwort ("lieber Idiot als schwul"), Scheidung als Tabubruch, v.a. durch Kirche, Mitgift, Normalitätsvorstellungen von Entwicklungsstufen/Lebensetappen (Verlobung, Heirat, Kind vor 20) in Jugend entsprach sie nicht, "Fräulein"/"olle Jungfer" als teilw. verächtliche Bezeichnung	Abweichungen: als Schimpfwörter und von Normalitätsvorstellungen von Lebensetappen.	
01:52:28-2	Y1: Warum haben Brüder nicht nachgefragt? Frage nach Scham.		
01:52:53-0	Auf Nachfragen reagieren Brüder mit Aggression, Verdrängung und Verleumdung.		
01:54:00-0	Y2: Nachfrage nach Verfolgung des Großvaters auf Grund §175.		
01:54:12-9	Gar nichts. Interesse nach Fotos und Stammbaum (arischer Nachweis bis ins 10. Glied) werden unterbunden	Keine Informationen. Interesse nach Fotos und Stammbaum	

		werden unterbunden.	
01:57:28-3	Y1: Wie haben Sie ihren Mann kennengelernt? Diese Zeit schien sehr verschwommen und in Bewegung.		Ehe, Kinder, eigene Familie
01:57:45-3	Tod des Mannes 2003, Kennenlernen 1979 (24 Jahre, er etwa 20 Jahre älter) in Berlin, Hochzeit nach 13 Jahren, Geburt der Wunschkinder (Sohn und Zwillingsmädchen).		
02:03:00-4	Wendezeit bringt berufliche, politische und familiäre Einbrüche, (Mann: Staatsdienst, Alkoholsucht, Stasi-Vorwürfe, Arbeitslosigkeit, Existenzängste/ Sie: Weiterbildung und später Ausbildung zur Altenpflege --> Selbstinitiative!)	Wendezeit bringt berufliche, politische und familiäre Einbrüche. Konflikte mit Stasi in der Familie. Reflexion und Meinung zu heutigem öffentlichen Umgang mit Thema.	
02:12:17-3	Jüngerer Bruder auch Konflikte mit Stasi, 3 Monate Nachdienst (Strafkolonie der Armee)		
02:14:37-6	kein Geld, sondern Anerkennung und Helfen, gibt andere/größere Probleme heute, kein Verständnis für heutige Tests, aber keine Entschuldigung dessen		
02:16:00-9	Y1: Vorschlag Pause		
Teil 2			
Zeitpunkt	Fragen der Interviewerinnen (Y1 und Y2), Themen (der Interviewten I1, zusammengefasst) Feingliederung	Grobgliederung	Oberthemen
00:00:08-9	Y2: Von Vergangenheit in Jetztzeit. Verknüpfung von Familien- und Lebensgeschichten. Wie wird heute in Ihrer Familie über die Großeltern gesprochen? Was macht das mit Ihnen?		Thematisierung der Familiengeschichte heute in Bezug auf ihre Kinder
00:00:40-7	Keine Verbindung und kein Wissen der Kinder. Wenig Familienleben/-verbindung heute, in Berlin als Kinder klein waren mehr, da alle "draußen" waren.	Familiengefühl heute wird mehr durch Familie der Lebensgefährtin als durch eigene geprägt, Vergleich zu früher.	
00:02:46-8	Familiengefühl jetzt durch Familie der Lebensgefährtin.		
00:03:31-0	Y2: Sprechen Sie heute mit Kindern über die Familiengeschichte und haben Sie das Bedürfnis diese weiter zu geben?		
00:03:49-1	Nachfrage.		
00:03:51-2	Y2: Erläuterung der Frage. Interesse I1 an Familiengeschichte, weitergeben an die Kinder?		
00:04:06-3	übernimmt nur Achim, Neuentdeckung der Geschichte durch Fotos in Heimatstadt.	Darstellung der Lebensentwürfe der Kinder und die Beziehungen zu ihnen.	
00:04:40-5	Fernweh, Reisen und Auslandsaufenthalte der Kinder. Vergleich Kinder ("noch nicht angekommen") mit Großvater ("Eiche"). Kinder und Familiengründung als Voraussetzung für Bodenständigkeit.		
00:07:51-0	Unterschiede Großstadt/ Provinz in Bezug auf Erziehung und Familienverbundenheit		
00:08:48-8	schwierigeres Verhältnis zu und Sorge um schweigsamen, zurückgezogenen Sohn. Eigene Interpretation seiner Lebenswege. (Stück "verlorener Sohn")		
00:11:15-7	Y2: Gibt es heute auch Momente, in denen Sie sich 'anders'/'besonders' fühlen in Ihrer Lebens- und Liebensweise?		

00:11:32-8	Offenheit in Berlin, Unterschied in Kleinstadt		Thematisierung und Problematisierung der eigenen Homosexualität und die des Großvaters
00:12:37-1	„Die Dritten“ als Problem bei Treffen mit Freund_innen. (Geschlecht oder 3. Person)		
00:13:49-3	Y1: Vorschlag eines konkreten Beispiels als Hilfe zum Beschreiben.		
00:14:02-8	Freundin Astrid bringt Polarisierung ggü. Partnerin, Geschlechterunterschiede ("normale Beziehung")	Gesellschaftliche und persönliche Problematisierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen insbesondere in Bezug auf Freundschaftskonstellationen.	
00:15:51-7	einseitige Konversation bei Besuch von Bekannten. Gefühl der Ausgrenztsein entsteht, mag sie nicht. ("Lernen damit umzugehen, was anders, kennt man das?")		
00:16:42-6	Gesellschaftliche Problematisierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen. Sie suchen Kontakt zu gleichgeschlechtlichen Paaren, Suche in Organisationen ("schwierig Freunde zu finden, anders mit Ehepaar"), keine Problematisierung bei Kindern, "man muss immer auf der Hut sein", keine ausgelassenen Freundschaften		
00:18:17-1	Y2: Nachfrage: vorsichtig sein in der Provinz?		
00:18:24-3	Warnung durch andere, Aufgrund der Homosexualität des ehem. Chefs, keine Problematisierung ihrer Beziehung. Bezug auf Gesetze (im Falle Anzeige)	Darstellung von Problemen und Ängsten auf Grund der gleichgeschlechtlichen Beziehung und (Handlungs-)Strategien in Konsequenz.	
00:19:30-2	Entsetzung über Ekel der jungen Mitarbeiter_innen in Pflegeheim ggü. homosexuellen Bewohner_innen.		
00:20:10-0	Partnerin in Rolle der Hauptamtlerin im Rathaus schützt teilweise vor Angriffen. Als Stadträtin in Öffentlichkeit brachte anonyme Angriffe, bis sie Partnerschaft bekannt machte.		
00:21:50-1	Zurückgezogenheit aus Angst vor Angriffen, v.a. junger Menschen in späteren Stunden. Schutz mit Pfefferspray.		
00:23:16-2	Y2: Homosexualität in der Familie Normalität, Tochter bezeichnet sich als lesbisch. Finden Sie für sich selbst oder ihre Lebensweise eine Bezeichnung?		
00:23:38-6	Lesbisch nicht als Bezeichnung nicht für sich selbst, "Meine Frau", Hinterfragung, ob schwule Männer oder hetero Personen sich mit ihrer Sexualität vorstellen. ("heteros reden doch auch nicht so, wieso müssen homos so reden?", "Muss man sich selbst erst daran gewöhnen")	Eigene Bezeichnung für L(i)ebensweise. Hinterfragung, ob schwule Männer oder hetero Personen sich mit ihrer Sexualität vorstellen.	
00:24:48-8	("Annegret Müller hat...") Keine Probleme mit dem 'anderssein', trotzdem Beziehungsarbeit leisten.		
00:25:24-9	Y1: Fahren Sie mit Ihrer Frau in das Dorf aus dem Sie kommen?		
00:25:31-5	Ja		
00:25:33-2	Y1: Ist das da Thema?		
00:25:34-7	Unterschiedlicher Umgang und Meinungen mit Fremdwahrnehmungen zwischen ihr und Partnerin.		
00:26:20-6	Imagination der Reaktionen im Dorf, sie hätten es "schon immer gewusst".		
00:26:25-1	Y1: Wieso?		

00:26:27-0	Vergangenheit des Großvaters. Unangepasstheit in Jugend (keinen Freund, maskulines Aussehen, Kneipenbesuch mit Freundin gehörte sich nicht 70ern) führt zu Vermutungen anderer über ihre Homosexualität.	Vergangenheit des Großvaters. Unangepasstheit in Jugend führt zu Vermutungen anderer über ihre Homosexualität.	
00:27:12-3	Y1: War das damals schon so?		
00:27:14-7	Andere wussten es vor ihr. Vorannahmen auf Grund von Stereotypen.		
00:27:45-5	Reflexion der Unterschiede (angepasster Normal) Biografien ihrer Bekannten, die im Dorf geblieben sind und ihrer eigenen.		Reflexion der Unterschiede (angepasster Normal-) Biografien ihrer Bekannten und der eigenen Biografie.
00:28:25-7	Y2: Nachfrage zu früheren Freundschaften wie Britta		
00:28:32-4	Freundschaft zu Astrid		
00:28:55-0	Vergleich und teilweise beneiden (?) zu kontinuierlichen und ruhigeren Biografien früherer Kolleg_innen.		
00:30:38-9	Viele Ortswechsel brachten viele "zu Hause" mit sich		
00:31:01-8	Metareflexion der Interviewsituation		Metareflexion der Interviewsituation
00:31:11-9	Y1: Vorschlag Interview beenden.		
00:31:19-0	Frage nach konkreten Nachfragen		
00:31:22-0	Y2: Interessenankündigung im Abgleich mit Bedürfnis		
00:31:26-7	Interview gern weiterführen		
00:31:36-3	Y2: Was hat Ihnen in schwierigen Phasen Ihres Lebens geholfen? Woraus haben Sie Kraft geschöpft?		Schwierige Lebensphasen und Ressourcen zur Bewältigung
00:31:50-2	(Astrid, 40 Jahre Freundschaft) ("da sein", "Verlässlichkeit"/ Herzinfarkt 2011, Todesfälle)	Partnerschaften, Kinder, wenige, aber lange Freundschaften als Stütze in schwierigen Lebenssituationen.	
00:33:08-8	Y2: Nachfrage nach schwierigen Situationen im Leben, bspw. Umzug nach Berlin, die sie gut meisterte.		
00:33:16-4	ambulante und stationäre Therapien/Kur als positive und hilfreiche Erfahrungen.		
00:39:45-4	Y2: Ankündigung abschließender Fragen. Was waren rückblickend die schwierigsten Erlebnisse und Erfahrungen in Ihrem Leben?		
00:40:06-8	fehlende Unterstützung durch Eltern, Arbeitsplatzwechsel, wenig Zeit für Kinder in Ferien, wenig Toleranz in Rolle als Mutter und Arbeitnehmerin, Angst vor Arbeitsplatzverlust	Darstellung von Ängsten und fehlender äußerer Ressourcen in Ihrem Leben beziehen sich v.a. auf Ihre Rollen als Kind, Mutter, Arbeitnehmerin.	
00:42:10-1	Abgleich ob heute auch Angst vor Arbeitslosigkeit?		
00:42:14-0	Y1: Weniger. Angst größer als tatsächliche Gefahr.		
00:42:22-8	Frage vergessen		
00:42:36-0	Y2: Was waren die schlimmsten Phasen im Leben?		
00:42:40-9	Suizid der Mutter und Tod des Bruders und das Nicht-reden in Kindheit ("Vakuum") als am schwerwiegendsten empfunden.		

00:44:12-6	Reflexion eigener Erziehung ihrer Kinder, Projektion eigener Wünsche auf die Kinder. (Überforderung?)		
00:46:02-4	Y1: Frage nach Interview als Möglichkeit, Familiengeschichte zu sortieren. Unterschiedlicher Umgang des Vaters und der Mutter. Handhabung schwieriger Familienereignisse mit Kindern (bspw. Selbstmord der Mutter)?		
00:47:00-7	Selbstmord der Mutter erst bei Trennung durch Vater so benannt und bekannt. Bereut diese Entscheidung (Reflexion).		
00:48:57-8	Tod des Bruders kein Suizid, sondern Unfall.		
00:50:08-1	I1, Y1: Metareflexion des Interviews		
00:50:58-6	Y1: Spielt in Gesprächen mit Familie die lesbische Beziehung eine Rolle? Gab es Nachfragen, wie kam das plötzlich		
00:51:24-5	Nein. (gemeinsame Urlaube noch mit Mann). Beziehung hat sich aus Freundschaft ergeben.	Kennenlerngeschichte mit Partnerin zum Kuraufenthalt	
00:53:59-2	Trennung vom Mann ("todgesoffen")		
00:54:16-5	Y2: Über welche Veränderungen in Ihrem Leben freuen Sie sich? Was hat Ihr Leben nachhaltig positiv beeinflusst?		
00:54:28-8	Positive Veränderungen im gesamten Leben?		
00:54:31-7	Y2: Ja, gesamtes Leben bspw. angesprochene Beziehung.		
00:54:36-8	Scheidung und Kinder besonders wichtig		
00:55:24-5	Interesse und Fernweh ungestillt. Wunsch Afrika zu besuchen.	Darstellung noch unerfüllter Wünsche im Leben beziehen sich auf Reisen.	
00:55:57-4	Fahrradurlaub mit Britta, Trampferurlaub mit Bruder		
00:57:33-7	Y2: letzte Frage: Gibt es noch Erinnerungen, von denen Sie erzählen möchten? Möchten Sie noch etwas loswerden? Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?		Zukunftswünsche
00:58:05-9	Gesundheit, "viel rum kommen", Erlebnisse, Geld, gerade alles richtig, das genießen können	Zukunftswünsche	
00:59:27-4	Wunsch nach noch einen Hund und Ziegen ist nicht realisierbar		
01:00:28-7	Y1: gibt es noch etwas, das Sie loswerden wollen?		Epilog: Wichtiges, Dank und Reflexion des Interviews
01:00:34-7	Halbjahrespraktikum in Karl-Bonhoeffer mit 2 alten Damen sehr wichtig.		
01:04:32-6	Y1: Dank für Offenheit, Vertrauen und Zeit die ganze Lebensgeschichte zu erzählen.	Epilog: Dank und Reflexion des Interviews	
01:04:48-9	Y2: Reflexion des Interviews		
01:05:07-0	Reflexion des Interviews		
01:05:38-8	Y2: D ank		
01:05:39-8	Dank		
01:05:50-8	I1, Y1, Y2: Metareflexion Gesprächsführung		

Thematischer Verlauf zum Interview mit Herrn Rauh, Datum: 21.05.2015, 16:30- 19:37, Länge: 2:37, Teil 1			
Zeitpunkt	Fragen der Interviewerinnen (Y1 und Y2), Themen (des Interviewten I2, zusammengefasst) Feingliederung	Grobgliederung	Oberthemen
00:00:00-0	I2: 17.5. Rainbowflash zum Gedenken an §175, früher nicht Begriff schwul, sondern "Der ist am 17.5. geboren“, Konfrontation durch religiöse "New Generation" Gruppe/Sekte, eigene Stellung zum Thema Religion und Homosexualität, Wunsch einer Gedenkstättenfahrt nach Neuengamme	Vorgespräch	Eingangserzählung
00:06:56-9	Y1: Einsteigen?		
00:07:01-1	Ja		
00:07:02-6	Y1: Vorschlag des Interviewablaufes, Aufforderung, die Lebensgeschichte zu erzählen, beginnend mit der Geburt	Erzählstimulus	
00:08:31-9	Gefühl der Homosexualität mit 8, 9 Jahren, aber kein Begriff dafür, Begegnung mit Jungen auf Flucht und erste sexuelle/körperliche Erfahrungen	Sexualität und Aufklärung in Kindheit	
00:09:16-5	Aufklärung auf Feld, nicht offiziell, mit 13 körperliche Unterentwicklung	schwierige Ehe bis Scheidung, Berufsverläufe und Vater	
00:10:06-1	Kennenlernen (mit 30) der Ehefrau (17 ½ Jahre alt), negative Erfahrung mit Frau und Heterosexualität, nach 2 1/2 Jahren Beziehung Schwangerschaft mit gemeinsamen Sohn, Uneinigkeiten und schwieriger Charakter der Frau		
00:15:20-6	Alkoholabhängigkeit des Vaters und Heimeinweisung, 2 Phasen von Arbeitslosigkeit, 1990 Arbeit bei VW, berufliche Selbstständigkeit nach der Schule, Ende der Ehe, Trennung und Scheidung durch Y, negative Darstellung ihres Verhaltens		
00:19:35-4	Beherrschung, durchstehe, auf sich achten, 3 Monate Aufenthalt in Landesklinik nach Scheidung, Ängste, Unterstützung durch Bekannte, Hilfe kann nur durch eigenen Willen angenommen werden, Besuch durch Sohn	Tiefen des Lebens und Wege daraus	
00:21:49-1	Tod Mutter 1945 nach der Flucht, immer bei Fremden Menschen, (Motto: jammern, Schuldzuweisen hilft nicht, sondern wie viel man sich selbst Wert ist)	(keine) Kindheit in Flucht- und Kriegsverhältnissen und nicht darüber sprechen können	
00:22:46-0	Y1: Noch etwas von Kindheit erzählen?		
00:22:49-6	wenn das eine Kindheit war/wo war meine Kindheit?, Mutter nach seiner Geburt schwer zuckerkrank, Vater in Gefangenschaft in Ägypten, keine Beziehung zu Eltern, schätzt es, nie hungern zu müssen		
00:24:27-5	Y1: Von wo seid ihr los?		
00:24:29-0	Brandenburg, Frankfurt/Oder, Oderbruch, Seelower Höhen, kann nicht		

	über Flucht sprechen		
00:24:55-5	Y1: Muss auch nicht. Wer ist dann angekommen?	Verschiedene Aufenthalte bei Verwandten, dabei Trennung von Schwestern und Eltern	Kindheit in...
00:25:13-9	Mutter, Großeltern, Tante, er nach Sachsen-Anhalt zur Schwester des Großvaters auf Hof geflüchtet, jüngere Schwester, als Kind Selbstverständlichkeit, Verarbeitung später		
00:26:30-3	Umzug in Schwäbische Alb zur Tante, Onkel (Major) aus Russland zurück, Schwester kann bleiben, er wird weiter verschickt zu weitläufigen Verwandten, keine Kindheit, aber beklagen bringt nichts, Nervenzusammenbruch mit 9 Jahren (ein Jahr nach Tod der Mutter)	Verschiedene Aufenthalte bei Verwandten, dabei Trennung von Schwestern und Eltern	
00:28:15-6	Meta-Interview: hat er noch nie erzählt, "weiß nicht warum ihr hier seid"	Meta/Reflexion Verarbeitung	
00:28:17-0	Y1: Weil es eine sehr interessante Biografie ist. Wichtig		
00:28:23-7	Selbst drüber sprechen/ Verarbeitung, Auch so spät noch?		
00:28:26-8	Y1: Bist du dort zur Schule gegangen?		
00:28:31-2	ja, überall mal, Legastheniker, Gefühl des "Neuen/Fremden/Exoten" in vergleich/Empathie der Flüchtlingskinder heute	Rückkehr des Vaters und schwere Kriegsverhältnisse. Rückbindung/Vergleich Asyl und Flucht heute.	
00:29:01-4	Rückkehr Vater 1948 aus Gefangenschaft, anders als Vater: Perspektive, Ausweg "Wie ein Fuchs, der sich noch einen weiteren Ausgang baut"		
00:30:09-2	Y1: Wir könnten nochmal zurück gehen.		
00:30:11-0	Nach Rückkehr des Vaters (38) 1948, Rückkehr nach "Hause", schwere Nachkriegslebensverhältnisse, ("man hat gelebt"), Rückbindung an Asyl und Flucht heute, schwere Arbeit des Vaters im Steinbruch, körperliche Gewalt durch Vater (auch nicht schlimm, nichts gebrochen		Kindheit in Flucht- und Kriegsverhältnissen mit Trennungen von Familienmitgliedern und Tod der Mutter
00:31:53-2	Aufklärung bei Feldarbeit durch Feldarbeiterinnen, Konfirmation mit 14, Neid wegen körperlicher Unterentwicklung, männliche Prostitution als "Beschaffungsschwulheit", Normalitäten: Frauen haben Sex mit Minderjährigen	Aufklärung, Sexualität und (Un-)Normalität	
00:33:33-9	Y1: Rückfrage nach Neid.		
00:33:35-8	die weiterentwickelt und beachtet wurden, Pädophilie, Fall: Wunsch nach Vergewaltigung als erster sexueller Kontakt		
00:34:14-5	Y1: Erste Erfahrungen als junger Mann?		
00:34:22-2	Großmutter unterband Kontakt (offene Duschen in Natur), Meta: Glaubwürdigkeit		
00:34:53-4	Y1: Bestätigung Glaubwürdigkeit		
00:34:56-5	1955: 2. Beachtung durch Vater: mit 18 Führerschein 2 mache, um zu arbeiten. Wehren	Beziehung zu Vater und älterer Schwester	
00:36:03-0	Heimeinweisung des Vaters, große Schwester vor kurzem an Brustkrebs		

	verstorben, Ehemann wie eigener Vater, 5 Kinder, Anstalt, Vater wünschte sich ihren Tod in Anstalt, gute Beziehung und Stütze, jüngere Schwester wenig Kontakt, kinderlos, Angst vor derselben Altersverwahrlosung		
00:38:02-4	Y1: Keine Anzeichen von Altersverwahrlosung, eher das Gegenteil.		
00:38:11-4	Vorwurf Vater er hätte Tod der Mutter zu verantworten, (tief Luft holen und weitermachen), Heim, schlechtes Gewissen/Gefühl, Besuche, Frauenheld, zweite Hochzeit		
00:40:03-0	Y1: Nachfrage Zeitpunkt Hochzeit.		
00:40:03-4	1968 im selben Jahr wie eigene Hochzeit, neue Frau auch Alkoholikerin, Problemsituation		
00:40:56-9	keine Beziehung Sohn Gerd zu Mutter, in westdeutscher Großstadt neue kleine Wohnung, Exfrau behielt Wohnung mit neuem Mann, kein Verständnis für Verhalten der Exfrau, Witz		
42:28-4	Konklusion: "mit Humor kann man vieles, ohne Humor kann man gar nichts ertragen"	seine Beziehung und des Sohnes zur Ex-Frau	
00:42:46-2	später Begegnungen mit Frau, Abgeschlossen		
00:43:16-8	Y2: Wo hast du gelebt, wenn dein Vater gearbeitet hat? Mit großer Schwester oder auch bei Verwandten?	berufliche Laufbahn nach Auszug von Elternhaus bis heute	
00:43:25-1	1948-53 auf Hof, danach nach NRW, Eigenständigkeit, landwirtschaftliche Ausbildung, Neffe Steuerberater, kleine finanzielle Sicherheit durch Hofverkauf		
00:44:38-0	Y1: Dann hast du in einer westdeutschen Großstadt gelernt?		
00:44:40-9	Ausbildung im Münsterland, in westdeutschen Großstadt Anlaufpunkt da Vater dort, in Höfen gelebt, Lehrverwalterstelle auf Brennereihof, in freier Wirtschaft als Autoteilezulieferer gearbeitet, Brotfabrik, Arbeitslosigkeit 1970 und 1980		
00:47:09-3	Y1: Nachfrage nach selbstständiger Tätigkeit.		
00:47:12-1	chemische Reinigung als Nebenjob um Familie zu versorgen, später eine selbst übernommen, Ehefrau hat Geld verprasst		
00:48:51-1	Y1: Lang durchgehalten.		
00:48:53-4	halte noch durch, Alt werden ist nicht einfach, Entschluss aus Landwirtschaftssektor zu gehen		
00:49:56-0	Y1: Gab es einen Auslöser für die Scheidung?	Scheidung von Ex-Frau und sein Verhältnis zum Sohn	
00:50:06-7	Ausbildung Sohn als Außenhandelskaufmann in metallverarbeitenden Industrie, gutes Verhältnis, bis Schwiegertochter, schwieriges Verhältnis zu ihr, Umzug nach Sachsen zu ihr und Sohn		
00:52:16-1	Y1: Nachfrage Auslöser für die Scheidung?		
00:52:29-8	Unabhängigkeit des Sohnes		

Beziehungen in der
Kernfamilie und
Scheidung

00:52:39-0	Y2: Wann war das ungefähr?		
00:52:40-8	1993, Auszug, Kennenlernen Christoph	Kennenlernen Christoph	
00:52:58-8	Y1: Vorher oder danach?		
00:53:00-4	während		
00:53:04-1	Y1: Willst du erzählen wie das kam?		
00:53:05-8	Treffen in Kneipe, aber früher schon Kontakt und Intimität, Zufall, Beschreibung der ersten und zweiten Begegnung		
00:54:40-6	eigene Wohnung nach Trennung im Norden der westdeutschen Großstadt, Tante versteht nicht, wie er sich das leisten kann: "so denkt eine Frau", viele Freundinnen aber keine Partnerschaften/Intimitäten mehr	Verhältnis zu Frauen und Freundin	
00:56:50-4	Wie ging es dann mit Christoph weiter?	Beziehung mit Christoph	
00:56:51-7	gut, solange Auto hatte		
00:56:58-0	Y1: Nachfrage Auto.		
00:56:59-3	Auto verkauft, Unsicherheit		
00:58:30-0	12 Jahre Beziehung, Reisen, schwere Krankheit Lyphdrüsenkrebs 2003 Christoph, Beistand durch Y, überstanden, Trennung, Wegzug aus westdeutschen Großstadt, Christoph Zungenkrebs nach Trennung		
01:01:55-6	"Du bist noch da. Und wenn keiner für dich da ist. Du bist für dich da.", "Man ist sich so viel wert, das glaubt man gar nicht", schöne Zeiten: Sauna, Glaube	Freude und Kraft	
01:03:59-8	Y1: Nachfrage Pause?	Meta	
01:04:01-4	I2, Y1, Y2: Ja, Füße vertreten oder Balkon.		
01:04:11-8	PAUSE		
Teil 2			
Zeitpunkt	Fragen der Interviewerinnen (Y1 und Y2), Themen (des Interviewten I2, zusammengefasst) Feingliederung	Grobgliederung	Oberthemen
00:00:00-9	I2: Fordert Themen und Fragen.	Codes, Treffs und Community für schwule Kontakte	eigene, gesellschaftliche und communitybezogene Bedeutung von Homosexualität
00:00:05-3	Y1: Frage nach sexuellen Kontakten zu Männern auch in Ehe. I2 entscheidet selbst, wie viel darüber erzählt wird.		
00:00:42-0	Natürlich, aber mit schlechtem Gewissen, Natur, musste aber unterdrückt werden, Selbstbefriedigung, feuchte Träume		
00:01:40-1	Y1: Wo hast du diese Kontakte getroffen?		
00:01:46-0	u.a. in sog. 'Klappen'. Aufforderung, an I1 das zu erklären, er muss auch unangenehme Dinge formulieren.		
00:01:57-0	Y1: Öffentliche Toiletten/Pissoirs		
00:02:02-0	Cruising Areas an Autobahnen oder Parks, in Chemnitz angeblich nicht, aber in Leipzig, nur kurze Kontakte		

00:02:59-3	I1: Christoph hast du so auch kennen gelernt?		
00:03:01-3	Ja, das erste Mal 1977/78, später (1993) anders kennen gelernt		
00:03:31-4	Y1: Bist du ab 1993 dann gezielt in schwule Bars gegangen?		
00:03:36-5	Ab dann nur noch gezielt in Szene, Absicherung nach sprachlichen Codes der Szene (Berlin), Nachfrage auch an2		
00:03:54-8	Y2: Ja, ich kenne die Begriffe auch.		
00:03:59-3	auch in andere Kneipen, KZR KommunikationsZentrumRuhr auch viel genutzt (ähnlich LSVD), auch im LSVD aktiv, wird hier etwas vernachlässigt, schrecklich manchmal	Engagements	eigene, gesellschaftliche und communitybezogene Bedeutung von Homosexualität
00:04:46-9	Y1: Wieso?		
00:04:48-3	Nachfrage.		
00:04:49-0	Y1: Wieso?		
00:04:49-8	Zicken, Konkurrenz		
00:05:09-0	Y1: Du hast erzählt, dass sich viel verändert hat in deinem Leben, nach dem du dich von deiner Frau getrennt hast.	Selbstbestimmung	
00:05:19-9	Ja, sehr viel. selbstbestimmt		
00:05:20-7	Y1: Du hast gewusst, dass du schwul bist. Hast du das für dich so formuliert?	Outing vor Sohn	
00:05:31-4	Nein, war offensichtlich für mich, aber nicht transformieren oder in Anspruch nehmen, unterdrücken, Outing war erstes Gespräch mit Sohn nach Trennung in neuer eigenen Wohnung ("Ich werde nie wieder eine hetero Beziehung haben."), Sohn ist wichtig, dass es Vater gut geht, (Nicht Wie sage ich es meinen Eltern, sondern wie sage ich es meinem Kind?)		
00:06:24-5	Y2: Was hat dir die Zustimmung deines Sohnes bedeutet?		
00:06:27-7	dass er es verstanden hat, nicht Erlaubnis		
00:06:34-9	Y2: Zustimmung im Sinne von Unterstützung		
00:06:36-3	Weniger Unterstützung als Erleichterung, dass er sich ohne Zorn/Ablehnung des Sohnes ausleben kann, gut getan, dein Leben (Selbstbestimmung auch von Sohn)		
00:07:40-6	Y1: Du wusstest als Kind mit 9 oder 13 einen Zeitpunkt, als es für dich klar war.	Gesellschaftliche Stellung von Homosexualität	
00:07:50-5	aber die Gesellschaft		
00:07:51-7	Y1: Das würde mich interessieren. Du bist für uns ein riesen Schatz, weil wir zu dieser Zeit nicht gelebt haben, wir nicht wissen und im Grunde nicht einschätzen können, wie es war, wie darüber gesprochen wurde, was es für Erfahrungen gab.		
00:08:14-8	Es gab Konstellation 2 Männer, doch die lebten auf abgeschiedenen Hof zusammen, wurden toleriert, da sowieso gesellschaftlich ausgeschlossen, in besseren Kreisen bis ins Irrenhaus, weil immer zurück nehmen müssen und von Familie ausgeschlossen, viele Suizide		

00:09:37-4	Y1: Wie war das für dich?	Sexualität und Aufklärung in Jugend	eigene, gesellschaftliche und communitybezogene Bedeutung von Homosexualität
00:09:38-8	noch sehr jung, noch keine Erfahrung und Zukunftsperspektive, Sexgespräche von Feldfrauen (negativ!!), als Kind ist das Aufklärung, Vergleiche mit anderen, Unterentwicklung, Qual, Minderwertigkeit, unterprivilegiert am Rande der Gesellschaft		
00:11:13-4	I1: Hattest du dann erste sexuelle Kontakte mit einem Jungen oder mit Mädels?		
00:11:17-5	mit Jungen, 1953 (14-16), erst dann klar, was Sexualität ausmacht, also recht spät, andere viel früher reif, Gefühl an mir manipulieren zu müssen		
00:12:02-7	Y2: Du hattest gesagt, dass es das Wort 'schwul' noch nicht gab. Welche Bezeichnungen wurden dann verwendet? Oder wie wurde darüber gesprochen, schon abschätzig?	Gesellschaftliche Wertung von Homosexualität	
00:12:13-4	"Der ist am 17.5. geboren"		
00:12:15-7	Y2: Und mit welcher Wertung?		
00:12:22-4	bei anderen Makeln, darauf zurückgeführt, wenn in Gesellschaft keinen Wert, konnte er auch schwul sein. Wenn er aber Wert hatte, auch im 3. Reich, "wer kompatibel war, konnte schwul sein, wie er wollte"(Gustav Gründgens und andere), Elten John: kreativ, förderlich → wirken auf Homosexualität zurück geführte Eigenschaften wie kreativ oder einfühlsam als förderlich --> Akzeptanz der Homosexualität steigt mit Wert, Nutzen und Ansehen für Gesellschaft (--> Doppelte Marginalisierung/Diskriminierung)		
00:13:21-0	Y1: Einfühlsam hast du vergessen	Veränderungen nach innerem Outing	
00:13:22-4	"Den können wir noch gebrauchen, na dann lass ihn schwul sein", schwule OB in Hamburg und Berlin, Verpartnerung ist keine Ehe		
00:14:22-7	Y1: Bevor Y2 weitere konkrete Fragen stellt: 1993 war eine Veränderung in deinem Leben.		
00:14:36-4	Beschluss, anders zu leben		
00:14:38-1	Y1: Mich würde interessieren, was hat das ausgemacht? Du hast Christoph kennen gelernt, was war doch noch alles, was passierte da?	Freund Gerd	
00:14:46-6	Mitarbeitern, Bekannten offener und selbstsicherer ohne Outing, er selbst sein, schwul sein konnte dann Nebensache sein, preisgeben muss dosiert werden (entscheiden, wo outen und wo nicht, Schutzzonen)		
00:16:51-3	Y1: Was meinst du damit konkret? Hast du irgendein Beispiel?		
00:16:55-3	Freund Gerd (NICHT VERWENDEN)		
00:18:38-2	Y1: Er hat sich gerade zurückgezogen?	Anknüpfung Veränderungen nach innerem Outing	
00:18:40-7	Ja		
00:18:48-0	Y1: Thematisch zurückspringen. Stichwort 17.5.: Hast du in deinem Leben mitbekommen, dass die Strafverfolgung gegen Homosexuelle eingestellt		

	wurde?		
00:19:08-9	Ja		
00:19:11-0	War das wichtig für dich? Gab es eine sexuelle/ schwule Emanzipationsbewegung, die dann sichtbar war?		
00:19:23-1	nein, langsam einfließen lassen, nicht so offensichtlich, da noch verheiratet, danach andere Meinungen egal, dann Community,		
00:20:42-5	Y1: Wie hat deine Familie reagiert? Deine Frau oder dein Sohn?	Outing in Familie	
00:20:47-8	ältere Schwester Zustimmung, jüngere Schwester in Schwäbischen Alb Tabu/Ablehnung, mit Christoph zu Besuch		
00:21:19-7	Y1: Ihr ward da nicht als Paar, sondern als Freunde?	Outing in Familie	
00:21:21-8	nein, Zurückhaltung		
00:21:45-7	Y1: Und deine Exfrau?		
00:21:47-1	Nachfrage		
00:21:47-6	Y1: Wiederholung der Frage		
00:21:48-4	kein Wort darüber		
00:21:54-5	Y2: Von dir oder von ihr?		
00:21:55-4	von beiden, AIDS-Hilfe, Kollegin outet ihn dort da als Paar verkannt		
00:23:58-9	Y1: Frage nach Unterschied Sex mit Männern und Liebesbeziehung mit einem Mann wie zuvor mit Frau, oder besser.	Persönliche Bedeutung (schwuler) Liebe	
00:24:25-1	natürlich besser, Teil Veranlagung anderer Teil Erziehung oder Formung, einige hetero Kollegen keinerlei Vorbehalte, Wer große Vorbehalte hat, ist latent schwul, sonst wäre es egal. Beschimpfung als Eigenschutz, aber keine Verallgemeinerung, schnelle sexuelle Befriedigung ist noch keine Zuneigung, lehnt Zweckbeziehungen ab, Liebesbeziehung braucht den "Klick" eigenartiges Gefühl, 58 (eigentlich 45?) Jahre Altersunterschied zu Gerd, der seine Erfahrung und Neigung nutzt, um sich zu finden		eigene, gesellschaftliche und communitybezogene Bedeutung von Homosexualität
00:27:26-5	Y1: Dieses 'Klick' hat dir auch das Herz gebrochen, oder?		
00:27:30-6	die ersten 3 Jahre, bis Entscheidung, dass genug Herzschmerz, heute Telefonkontakt, man muss Grenzen kennen		
00:28:19-8	Y2: Wie hast du für dich erkannt, wo deine Grenzen sind in diesen Momenten?		
00:28:24-9	In diesen Momenten?		
00:28:25-8	Y2: Ja.		
00:28:26-6	aus Gefühl, nicht planbar, andere Wege finden, Metapher: braucht Hinterausgang Fuchsbau		
00:29:10-2	Y1: Nachfrage		
00:29:11-3	Anknüpfung an Vorgespräch, Erklärung Metapher		
00:29:24-4	Y1, Y2, I2: Meta, Y1 Metapher verpasst im Vorgespräch		
00:29:36-4	Ausweg entwickeln		

00:29:47-4	Y1: Frage nach Entwicklung von Umbruch 1993 bis zu seinen vielen Engagements heute.	Wissen, Erfahrung und Engagement zu HIV/AIDS	eigene und fremde Ressourcen in die schwule Identität/ Zugehörigkeit: Ehrenamt und Anerkennung
00:30:09-8	biologische Vorbildung als Landwirt, auch Krankheiten, Vererbungslehre, Kontakt zu Professor für Virologie, Erklärungen zu HIV, Erfahrungen in Landesklinik, Hilfe geben		
00:35:06-4	Y1: Wo hast du den Professor kennen gelernt?		
00:35:09-6	auf Kongress, bald wieder Teilnahme		
00:35:15-8	Y1: Wie bist du zuerst zu dem Kongress gekommen?		
00:35:18-9	als Betroffener wird Teilnahme gefördert, Ehrenamt tut gut, profitiert aus (negativen) Erfahrungen anderer		
00:36:00-3	Y1: Wendepunkt in 90er Jahren, neue Leute kennen gelernt, anders unterwegs...	Wege ins Ehrenamt	
00:36:29-6	ganz andere Bedürfnisse und Gedanken, bedarf Einarbeitung, Kennenlernen der Betroffenen, Drogenhilfe, Beschreibung konkreter Fall		
00:38:37-6	Y1: Und das hast du schon in den 90er Jahren angefangen?		
00:38:39-7	ja, Selbstvorwurf: goldener Schuss/Rückfall eines Klienten		
00:39:03-0	Y1: Hast du das neben deiner Arbeit gemacht? In den 90er Jahren angefangen?		
00:39:10-0	ja, nebenberuflich, ab 2000 Rente, dann sehr intensiv, AIDS-Hilfe Arbeit		
00:39:32-4	Y1: Dieser Link hat noch gefehlt.		
00:39:37-4	"Un-Normalität"		
00:39:56-2	Y1: Was ist schon normal?		
00:39:58-1	Empathie, eigene Erfahrungen, Unterschied amtliche Betreuung, Vertrauen		
00:40:47-7	Y1: Wie bist du zur AIDS-Hilfe gekommen?		
00:40:50-1	1994, Reise mit erkrankten Freund, betroffene Bekannte in Szene, 1996 pos. Diagnose Christoph, 1997 eigene pos. Diagnose, Tipp: Test nicht bei Hausarzt, sondern Gesundheitsamt da anonym		
00:42:45-8	Y2: Vorschlag Pause.	Meta	
00:42:49-1	Forderung Stichworte.		
00:42:53-2	Y2: Sonst weiter		
00:42:55-9	Y1, Y2, I2: kein Bedarf an Pause, also fortfahren.		
00:43:06-9	Y2: Was waren Momente, in denen du dich nicht 'normal' gefühlt hast oder 'anders'?	Selbst- und Fremdwahrnehmung, 2 Fälle von Unnormalitäten	
00:43:16-6	Selbstwahrnehmung 'normal', Fremdwahrnehmung anders (! "evtl. Zitat"), Ärger aber nicht traurig, dass nicht wie anderen, "Ich hatte ja mich und auf mich beschränkt", Fall: Sohn befriedigt Vater im Krankenhaus		

00:44:24-6	Y1: Dem Vater oder dem Sohn?		
00:44:25-4	Anderer Fall Sex zwischen Vater und Sohn von Kindheit bis heute. Frage warum ihm so intime Sachen erzählt werden?		
00:45:20-5	Y1: Art von Vertrauen.	Meta	
00:45:26-9	Meta: keine Namen nennen		
00:45:40-1	Y1: Meta: Anonymisierung		
00:45:49-1	Y2: Meta: Anonymisierung		
00:45:52-8	Umbenennung von Hans Petersen Albert/Hans-Peter auf Hans (Selbstbestimmung). Kosenamen. Reaktion in Familie	Wege aus der Anpassung zur Selbstbestimmung	
00:47:38-3	Y1: Für uns bist du auch Hans		
00:47:42-5	Namensbestimmung als erster Akt aus Anpassung zur Selbstbestimmung (noch während Ehe).		
00:48:06-2	Y2: Welche konkreten Sachen im Alltag haben deine Selbstbestimmung, ab 1993 aber auch davor, ausgemacht, dein Leben in deine Hand zu nehmen? Welche anderen Beispiele neben Namen?		
00:48:30-1	1955: Ablehnung des Deals des Vaters zu Führerschein und Arbeit. 1988 1. Kur: Kennenlernen Publizistik Prof. emer. Haberer aus Karlsruhe, Verantwortung der Abendgestaltung "Knoten geplatzt: das sind Menschen und nicht nur Professoren", "jeder Mensch der mit begegnet, den muss ich erleben, daraus ziehe ich meine Schlüsse und Erfahrungen" Meta: Blickkontakt		
00:50:55-2	Y2: Meta: Blickkontakt Mit wem hast du dich z.B. Freundschaften und Bekanntschaften vor 1993, noch in deiner Ehe, wohlgeföhlt oder nicht wohlgeföhlt und mit wem föhlt du dich heute wohl?	Kontakte zum Aussprechen in Saunen, Ausstiege aus Community	
00:51:19-5	Kontakte zum Aussprechen in Saunen, Ausstiege aus Community, "Das Leben ist, wenn man es genau betrachtet, bis zum Ende ein Studium", Studium kann Abhängigkeit mit sich bringen		
00:53:13-7	Y2: War das bei deinem Professor so?		
00:53:16-0	eben nicht, sondern Ausnahme, Begegnung als Schicksal, Meta: Frage nach Überheblichkeit oder Selbstbewusstsein, wenn er so spricht		
00:53:55-4	Y1: Selbstbewusstsein		
00:54:05-1	Y2: Anfang Frage		
00:54:12-6	Jetzt kommt die Frage, ob ich Skrupel habe und ob ich bereue...		
00:54:17-3	Y2: Wenn du dir die Frage selbst stellst, kannst du sie auch gern beantworten. Frage wollte auf etwas Anderes hinaus.		
00:54:25-1	Nachfrage		
00:54:26-5	Was machen die Gruppen für dich aus? Was war dann plötzlich das	zwischen Gruppenzugehörigkeit	eigene und fremde Ressourcen in die schwule Identität/ Zugehörigkeit: Ehrenamt und Anerkennung

	Zugehörigkeitsgefühl?	und Selbstständigkeit	
00:54:35-5	keine Abhängigkeit oder Unterwerfung, nicht nach dem Mund reden, um jemanden zu gefallen oder geliebt zu werden,		
00:55:11-5	Y2: Aber was bedeuten die Gruppen für dich? Ist das eine Zugehörigkeit oder auch ein Schutz, den du da empfindest? Oder auch ein Schutzraum, vielleicht?		
00:55:24-8	kann auch außerhalb des Schutzraumes leben, Verständnis, wohlfühlen, entspannen, wichtig, Sicherheit auch vor Rechten oder andern, Anekdote Straßenbahn nach Fußballspiel, noch nie schlimmer Vorfall, wichtig: Worte finden, warum man das macht --> Bestärkung, Probleme haben Lösungen, Meta: Forschungsfrage: "Wie formt die Schwulheit einen Menschen?" davon ableiten		
00:58:29-6	Y2: Wie meinst du das genau? Kannst du das noch genau benennen?		
00:58:31-8	Meta: Frage I1 nach Biografie, Werdegang und Entwicklung, "Das erst Verstecken, das Vorsichtig sein, abducken, aber immer wieder weiter gehen, nicht stehen bleiben und weiter machen", Fehler nicht wiederholen, das Schriftliche fällt schwer aber sehr gutes Gedächtnis, Christoph missfällt das		
01:00:06-6	Y1: Hat er auch noch die Sternzeichen bemüht?	Kennenlernen Gerd [Interaktion]	
01:00:08-4	Gerd ist Zwilling		
01:00:18-4	Y1: Wo hast du Gerd eigentlich kennen gelernt?		
01:00:20-6	Kennenlernen bei einer Aktion		
01:01:31-4	[Interaktion: Heft zur Aktion, Licht, Geschirr, Planung weiteren Abend...]		
01:03:39-4	Was hat dir in den schwierigen Phasen deines Lebens immer besonders geholfen? Was hat dir Kraft gegeben, weiter zu machen?	aus Optimismus Kraft schöpfen	
01:04:00-6	Kraft aus sich selbst, beten, Glaube, Erfahrung, was nicht funktioniert hat ausblenden und etwas Neues daraus machen		
01:05:12-7	Gab es auch andere Personen oder Gruppen, die dich unterstützt haben? Freundschaften?	Widerspruchsgeist als Art der Selbsterhaltung	
01:05:20-4	nur, wenn deren Meinung gerecht, Widerspruchsgeist der anderen, Urinstikt: Babybeispiel: ein bauendes, ein zerstörendes Baby		
01:06:16-6	Y2: Welchem Baby würdest du dich zuordnen?		
01:06:19-4	kommt darauf an, Widerspruchsgeist als Art der Selbsterhaltung		
01:06:37-8	Y2: Was dir dann konkret in solchen Phasen deines Lebens auch geholfen hat?	Selbstreflexion von Fehlern und Abgrenzung zum Vater	
01:06:41-3	ja, Ausklinken, etwas für sich selbst tun, Bsp. Verhalten Exfrau, nachgeben		
01:07:22-1	Y1: Obwohl es dein Vater anders gemacht hat		
01:07:25-4	Abgrenzung dazu		
01:07:28-8	Y1: Es ist manchmal nicht so einfach, es anders als die Eltern zu machen.		
01:07:36-2	Selbstreflexion: viele Fehler gemacht, aber heutiger Standpunkt auch selbst erreicht, stolz		

eigene und fremde Ressourcen in die schwule Identität/ Zugehörigkeit: Ehrenamt und Anerkennung

01:08:10-2	Y2: Was sind Dinge in deinem Leben, über die Du dich freust? Was sind Veränderungen, die dein Leben positiv verändert haben?	Lob, Erfolg, starker Wille gegen Widrigkeiten wie HIV	Zugehörigkeit/ Solidarität und Abgrenzungen	
01:08:22-2	gut Zeiten nach schlechten Zeiten, Erholungen im Leben, Erfolg ist heilsam			
01:08:37-5	Y12: Was war das zum Beispiel			
01:08:39-3	Vorfälle: Lob des Vorgesetzten bei VW, Widerspruch ("Lecken Sie mich am Arsch") gegenüber Chef bringt andere Aufgaben/Wunsch und Lob/Zuspruch ("Rückgrat"),			
01:12:15-8	Zähne zusammenbeißen, Vermutung starkes Immunsystem durch Kriegsverhältnisse, Entlausungsmittel im Lager			
01:13:43-7	Y1: Starken Willen hast du in jedem Fall.			
01:13:45-5	Zustimmung, hat lang gebraucht			
01:14:24-0	Y2: Rückbindung an Vorgespräch und Interview: Was ist dir wichtig an der Erfahrung des Besuchs in Neuengamme? Du sprachst von Verknüpfung mit Umbruch im Leben.	Eindrücke und Nachwirkungen zum Besuch in Neuengamme und §175 Verfolgte		
01:14:44-9	Kenntnisse über Verfolgungen, Homosexualität und Pädophilie, Kindererziehung in eingeschlechtlichen Paarbeziehungen, Widerlegen des Vorurteils Schwul=Kinderschänder			
01:17:35-3	Y2: Woran erinnerst du dich an den Besuch in Neuengamme?			
01:17:39-3	mit Christoph, auch Schule (??)			
01:18:01-3	Y2: Kenne ich, komme nicht auf Namen.			
01:18:09-3	auch Besuche in Buchenwald und Dachau, stört Widerspruch auf Anrecht auf Gedenken, deswegen auch Neuengamme, (nach Trennung), Befürchtung vor Rückfall zu Verfolgung, Minderheiten als Feindbild für breite Masse			
01:20:05-5	Y2: Was hat dich in der Ausstellung besonders beeindruckt? Eigene Eindrücke zur Rosa Winkel Ausstellung.			
01:20:24-3	Darstellung, Aufmerksam machen, Verladungsrampe			
01:21:01-0	Y2: Sind dir jemals Männer begegnet, die nach §175 strafverfolgt wurden? Wusstest du vorher davon?			
01:21:1 -6	1953 Warnung vor Polizeikontrollen, Wissen, aber keine Kontakte, (ich habe mich bestätigt)			
01:22:32-7	Y1: Kannst du dich daran erinnern, wie du das erste Mal auf eine Klappe gingst oder wie du überhaupt davon erfahren hast?	Treffpunkte für schwule Kontakte zufällig		
01:22:42-2	auf Reise auf öffentlicher Toilette, wurden heute abgeschafft, Cruising Areas an Autobahnparkplätzen, nicht -raststätten			
01:23:53-6	Y1: Also eher zufällig, als dass dir jemand davon erzählt hätte?			
01:23:57-0	mich hat niemand verdorben			
01:24:03-0	Y1: Nicht die Frage. Wie erfährt man, wenn man neu wohin kommt, wo es			

	Möglichkeiten gibt? Heute läuft ja viel über Internet.		Zugehörigkeit/ Solidarität und Abgrenzungen
01:24:15-2	nie gefragt, Zufall, Klappen, Läden (einschlägiges Lokal) Beispiel		
01:25:24-0	Y1: War das Thema Geschlecht mal Thema für dich? Im Fummel zu sein?	weder Transvestit noch transsexuell, sondern „schwul wegen Schwanzneid“	
01:25:29-8	Nein, kein Transvestit		
01:25:37-5	Y1: Rückbindung an 1. Interview: Geschlechtsgefühl in Kindheit.		
01:25:49-8	auch nicht transsexuell		
01:25:54-0	Y1: Meinte nicht transsexuell, sondern Vorurteile aufgrund Geschlechterrollenstereotypen		
01:26:07-8	schwul wegen "Schwanzneid", gehemmt wegen Neid, hetero Frauen/Mütter (neg.)		
01:27:24-3	I2, Y1, Y2: Meta: Y2 auch Fragen stellen, Interviewsituation, warm werden, gut getan, Wunsch nach weiterer Zusammenarbeit, Reflexion: Ballast abwerfen, Rollen		
01:28:34-1	Y1: Gibt es noch etwas, was wir noch nicht besprochen haben, aber dir wichtig ist?	Rückbindung Beziehung zur Ex- Frau, Selbstbewusstsein	
01:28:42-4	Frau betrogen wegen Neigung und Ablehnung, Bericht über negative Erfahrungen und Situationen mit Exfrau v.a. finanziell, Meerschweinchenallergie Erfahrung mit Mediziner_innen, "Das eine ist wichtig: wie wichtig bist du dir selber? Das ist die wichtigste Frage“		
01:33:20-6	I2, Y1, Y2: Meta: Dank, ENDE		

Thematischer Verlauf zum Interview mit Herrn Kuhn, Datum: 20.07.2015, 16:20- 19:30, Länge: 2:43, Teil 1			
Zeitpunkt	Fragen der Interviewerinnen (Y1 und Y2), Themen (des Interviewten I2, zusammengefasst) Feingliederung	Grobgliederung	Oberthemen
00:00:01-2	Y1: Kurzdaten Interview, Vorstellung, Vorgehensweise, Erzählaufforderung Lebensgeschichte beginnend mit Geburt	Erzählstimulus	Eingangserzählung
00:01:28-4	I3: 1.4.1947 Geburt, 2. Sohn, 3 Jahre jünger (2.4.), erster Eigensinn eigener Geburtstag, nichts ‚besonderliches‘ passiert: 3 Jahre Kinderheim, wegen Berufstätigkeit in Schicht der Mutter und Krankheit von I3, evangelisch/protestantische Erziehung, Einschulung mit 6, normale Kindheit, Sparsamkeit, kein Vater	Kindheit und Erziehung	
00:03:46-3	Schulzeit: ruhiger, zurückhaltender Schüler, strenge Erziehung und Religion, 8 Jahre Schule, keine Lust mehr auf Schule und Pionier/FDJ Gruppe, politisch nicht kompatibel, daher kein Oberschulweg, Malerlehre 14-17 Jahre	formaler Bildungsweg und Berufsentwicklung	
00:05:53-1	Wehrdienst 18-19 1/2 Jahre, mit 23 Jahren Meisterschule im Malerhandwerk, 1975 Beginn Selbstständigkeit etwa 15 Jahre, 1989/90 aus gesundheitlichen und politisch-wirtschaftlichen Gründen Berufswechsel, Umschulung Sozialarbeiter, viele Jahre Arbeit in AIDS-Hilfe, 1990 Aufbau AIDS-Hilfe, jetzt Ruhestand		
00:08:21-9	1972/73 Kennenlernen der Ehefrau in Krankenhaus, nach 1 Jahr Hochzeit, nach weiteren Jahr 1. Kind, nach 3 Jahren 2. und nach 1 Jahr 3. Kind, nach 3. Kind zu hohe Verantwortung und psychischer Druck	Entwicklung der eigenen Kernfamilie: Ehe, Kinder, Scheidung	
00:09:29-7	[Schnitt, verhaspeln, Meta]	Meta	
00:10:02-8	Homosexualität als Tabu und Verbot in Kindheit, Bewusstsein, schwul zu sein, Verführungsversuch bei Armee abgelehnt, einige Wochen vor Hochzeit längere Beziehung zu Mann (Strich), trotzdem Heirat aus Sicherheit und mangelnden Mut, Absetzen §175 1968 nicht mitbekommen, keine rechtliche sondern erzieherische und religiöse Barrieren	Entwicklung des Bewusstseins der Homosexualität	
00:13:31-5	Outing nach 3. Kind, Brief an engsten Freund: Outing und Ratsuche, Frau liest Brief: Vertrauensbruch und Outing, 1983 Scheidung, 2 Jahre Schmerz, dann richtiger Weg, Frage nach Schwangerschaftsabbruch, schlechte Erfahrung bei Eheberatung, Frau erzählt Tochter später, Vater wollte sie nicht, sehr geärgert	Outings- und Scheidungsphase in Kernfamilie	
00:18:06-9	sehr gutes Verhältnis zu allen 3 Kindern, Offenheit und Rückhalt in Bezug auf Homosexualität, Partner voll in Familie integriert		
00:18:27-8	Y1: Frage nach ausführlicherer Erzählung zu Kindheit, Schulzeit, Freunden, Familie, wo und mit wem genau gelebt?	Kindheit und Familienmitglieder der Großfamilie	

00:18:59-7	1950 zurück in Heimatstadt, Großvater am 5.3.1945 verstorben, kennt Großmutter kaum 1952 verstorben, Erinnerungen an Tanten und Onkels, Mutter 4 Geschwister, Cousins, Kindheit okay, Sparsamkeit sehr prägend, Neid auf andere Kinder, weniger Selbstwertgefühl,		
00:21:14-2	Y1: Nachfrage zum Vater?	Vater	Kindheit und Schulzeit
00:21:19-1	kein Kontakt, Kennenlernen der Eltern am 27.6.1947 (Siebenschläferkind), kein Wissen über Vater, verheiratet und Kinder, Gerücht: wäre er Mädchen hätte Vater ihn als Kind angenommen, mit 11/12 Jahren an TBC verstorben, kein Foto		
00:22:51-2	Halbbruder, Mutter hat am 27.6.1946 dessen Vater im Luftwaffenlazarett kennen gelernt, Hilfsschwester, keine rechtliche Unterhaltszahlung geregelt, Bruder hat seinen Halbbruder heimlich besucht: Vorbild weil traut sich was	Bruder	
00:25:07-5	Y1: Frage nach Schulzeit.	Werdegang in Schulzeit des formalen Bildungswegs	
00:25:13-7	kein Streber, Mittelmaß, praktische Ausbildung, kein Antrieb, finanzielle Unterstützung, Bruder gleicher Weg also ebenso		
00:26:24-1	Bruder auch schwul, erst bei seinem Outing festgestellt, Frage nach Vererbbarkeit oder Erziehung von Homosexualität, Mutter war schon älter bei Outings, Vorwürfe	Homosexualität des Bruders	
00:27:37-2	Y1: Schulzeit, Lehre: mit wem unterwegs?	(kaum) Freundschaften	
00:27:45-7	nicht viele Freundschaften, Straßenfreunde, Bruder, Eigenbrötler, sehr eng behütete Erziehung		
00:28:54-4	Y1: Frage nach Hobbies?	Freizeitbeschäftigungen	
00:28:56-8	Tonbandtechnik, Fotografie, heute noch, Sport: schwimmen und Rad fahren ohne Verein, Durchschnitt		
00:30:17-2	Y1: Wann war Homosexualität Thema?	Anfänge der (Homo)Sexualität	
00:30:29-5	angefangen (Kind, etwa 12 Jahre) mit hübschen Friedhofsgärtner, jung und knackig, prägend		
00:32:16-0	Y1: Was waren erste sexuelle Kontakte?		
00:32:22-8	homosexuelle Kontakte recht spät mit 24, vor Ehefrau 2 flüchtige Kontakte zu Frauen, Begegnungen auf öffentlichen Plätzen		
00:33:37-9	Y1: Woher kam dieses Wissen?		Wissen um öffentliche Treffpunkte
00:33:47-4	nein. nicht von Bruder, Geplapper von Kollegen und Bekannten, Kaffe Arsch, wichtiges Wissen, Toilette am Rathaus,		
00:35:10-6	Y2: Wie von Strich erfahren und an die Sache ran gegangen?		
00:35:23-0	dem Areal nähern, Mundpropaganda nicht von Schwulen, Sympathie wichtig, keine Notgeilheit, Fabrikstraße Bierbrücke Kaßbergauffahrt, Park zum Falkeplatz, Cruising Areas, später Schlauch Theaterrestaurant Theaterplatz		
00:38:02-2	Y1: Wie öffentlich oder angstbesetzt waren Treffen?		

00:38:12-6	nein. nicht im Theaterrestaurant		
00:39:07-8	Y1: Frage nach Mann vor Ehe.		
00:39:13-1	Enno, nichts darüber erzählen, andere Richtung, an HIV gestorben, durch ihn andere (schwule?) Menschen kennen gelernt		
00:40:22-5	seit 1990 nicht mehr versteckt, nach Scheidung nicht gleich ganz offen gelebt, 84/86 kirchlicher Arbeitskreis für Schwule und Lesben, aber noch nicht so offen lebend, 1886 Freund Enno kennen gelernt, 6 Jahre Beziehung, eigene Wohnungen, in Familie offen aber nicht bei Kund_innen, Bedenken und Unsicherheit	Veränderungen zur Zeit des Outings: Scheidung, Beziehungen zu Männern, Offenheit und Diskriminierungserfahrungen	
00:42:34-9	Y1: Hast du Diskriminierungserfahrungen gemacht?		
00:42:36-7	Selbst nicht, nur mitbekommen bei Lästereien, Klienten schützen in dem etwas zurück nehmen		
00:43:51-2	Y2: Wie hast du Bruch nach Ehe in Familien- und Bekanntenkreis erlebt?	Outing in der Familie	
00:44:04-4	Mutter bei ihm neutral, bei Bruder negativ, Tante mit Abstand, kein privater oder beruflicher Schaden, 12 Jahre Partnerschaft: Akzeptanz von Nachbarschaft		
00:46:24-3	Y2: Und deine Kinder?		
00:46:27-0	kein Problem, Partner Frank vor 10 Jahren verstorben, alle 3 Kinder mit Partner_innen zu Trauerfeier, seine Familie auch		
00:47:29-4	Y1: Wo habt ihr euch kennen gelernt?	Kennenlernen des Partners Frank	
00:47:30-5	in DD, AIDS-Hilfe 1993, Kennenlerngeschichte, ging recht schnell, zieht nach zu ihm: Arbeit muss sich vor Freunden nicht als HIV pos. outen, 18 Jahre jünger (IST)		
00:50:55-2	[kurze Pause, Kaffee]		
00:51:32-8	Y1: Was weißt du über das Leben von Schwulen, Lesben und vielleicht Trans*-Leuten vor der Wende, da wir da wenig wissen? Wie kamst du zur AIDS-Hilfe?	Szene in der DDR/vor der Wende	
00:52:08-8	Bruder (verstorben, Koch gelernt, Elektrotechniker): Kellner- und Köcheball Brettmühle war Schwulen- und Lesbenball, Theaterrestaurant als Treffpunkt, 1984 Eintritt in Arbeitskreis, Beschreibung des Arbeitskreises, Kennenlernen Steffen, 6 Jahre Beziehung, Disco VA		
00:57:15-6	prägnant und wichtiger: Besuch Pfarrers/Lebensberater mit besten Freund, "Wollen Sie Ihr eigenes Leben leben, oder wie die Sätze (Bibel) hier stehen?", gestärkt, so muss es bleiben (auf den Weg gebracht?), öffentlich noch nicht so offen	Besuch Pfarrer/Lebensberater	
01:01:09-7	Arbeitskreis: aller 2 Wochen Freitag, thematische Abende, Disco, Arbeitskreise in allen 14 Bezirksstädten, Arbeitskreis Leipzig lockerer und offener, Chemnitz verbiestert, zurückgezogener	Arbeitskreise in DDR	
01:03:22-2	Y1: Frage nach Geschlechterverteilung. Waren da genauso viele Lesben wie	Arbeitskreise in Chemnitz	

Outing und erste Schritte danach

Szene und Arbeitskreise in DDR und in Chemnitz

	Schwule oder auch Trans*?		Szene und Arbeitskreise in DDR und in Chemnitz
01:03:28-1	nein. so gut wie keine Lesben, Zerstritten unter Stasi in Jugendarbeitskreis und Arbeitskreis, gute Unterstützung durch Gemeinde, zu Disco kamen Lesben, in Jugendarbeitskreis mehr Lesben, 2/3 zu 1/3, auch heute		
01:05:19-7	Y1: Kirchlicher Arbeitskreis oder religiös?	Themen im Arbeitskreis	
01:05:27-8	die Leute selbst sehr wenig kirchlich, Themen auch nicht, erste Lockerungen durch DDR, Stasi deligiert, Workshops durch Wissenschaftler für Schwule und Lesben, Bücher und Dokumentationen		
01:08:17-1	Y2: Kamen zu den Veranstaltungen auch Personen, die nicht schwul oder lesbisch waren bzw. Angehörige?	Veranstaltungen im Arbeitskreis	
01:08:23-1	zu Disco auch Ehefrau eines schwulen Mannes, sonst kaum, Travestieveranstaltungen im Theater, Bälle in verschiedenen Gastronomien, Faschingswettbewerbe, auch in DDR manches möglich gewesen		
01:10:28-1	Y2: Wurde das offen beworben?		
01:10:31-3	beworben nicht offen, Mundpropaganda, Sonntag abends, spätestens 19:00/20:00, Sitzplätze und Essen		
01:11:50-3	Y1: Nachfrage nach Stasi?	Stasi im Arbeitskreis	
01:12:03-9	Spitzel in Arbeitsgruppe, 2 Führungsfiguren, hat 2 Akten bei Stasi (Armee und Arbeitskreis)		
01:13:48-7	Y1: Wusstest du schon zu der Zeit wer?		individuelles und institutionelles Thema AIDS
01:13:52-8	damals noch nicht, erst später, durch Zufall die Person später getroffen, Armee: nicht selbe politische Gesinnung, Meinung geäußert bzw. nicht eingewilligt, lange Erzählung über Armeedienst Erfahrungen ("das war typisch DDR gewesen, das konnte nicht gut gehen")		
01:22:30-7	Y1: Nach Rückenerkrankung Studium oder Ausbildung und warum AIDS-Hilfe?	Entstehungsgeschichte der AIDS-Hilfe	
01:22:52-7	[Meta Essen]		
01:23:35-6	Berufswechsel wegen Rückenkrankheit, Entstehungsgeschichte AIDS-Hilfe (87/88 AIDS Arbeitskreis aus Kirchenarbeitskreis, erster Kontakt durch Mitglied erkrankter Medizinstudent, Ängste weg, um Wende Gründung AIDS-Hilfe DDR durch Personen aus verschiedenen Arbeitskreisen, März 90 erste eigenständige AIDS Hilfe in Leipzig, Chemnitz 13.9.90, im November Auflösung AIDS-Hilfe DDR, Übernahme Modell BRD, Dachverband und Regionalverbände, explizit Chemnitz, nicht so schwulastig wie andere), eigenen Arbeitsplatz geschaffen durch ABM, Seminarbesuchen zu Beratung und Betreuung		
01:33:40-6	Thema nahe und persönlich geworden durch Erkrankung seines Partners Frank, 1993 kennengelernt, 1995 Diagnose (aber schon erkrankt), um Wende kaum Wissen über HIV/AIDS und Gründe für hohe Erkrankungszahlen bei schwulen	Thema AIDS privat und in Anfangszeit	

	Männern		individuelles und institutionelles Thema AIDS
01:35:46-0	Y1: Wie hat es sich nach Anfangszeit weiterentwickelt und verändert?	Veränderungen und Entwicklungen zum Thema AIDS	
01:35:59-6	gab Veränderungen, erste 2 Jahre Präventionsarbeit, Zusammenarbeit Gesundheitsamt, "mediengeiler" Betroffener erster Fall, 96 verstorben, ersten Medikamente und Behandlungsmethoden		
01:38:35-4	Y1: Wie guckst du heute auf das Thema, hat sich das sehr verändert?	Thema AIDS heute und Krankheits- und Behandlungsverlauf des Partners Frank	
01:38:40-0	sehr verändert, (weibl.) Vorstandsmitglied dieses Jahr verstorben, geht heute gelassener um, nicht mehr so stark am Thema, einmal im Jahr zu Kongress, Interesse an "Berliner Patient", Krankheits- und Behandlungsverlauf Partner Frank "Meiner", Ärzt_innenwechsel, Ärzt_innen-Patient_innen-Verhältnis allgemein verändert		
01:43:44-1	Pause		
Teil 2			
00:00:00-0	Y2: Einsteigen mit Fragen, über die wir noch nicht gesprochen haben. Vorher anknüpfen: Erste Beziehung mit Mann nach Scheidung und Ehefrau. Wie hat sie sich entwickelt, wie kam es dazu und wie hat es sich angefühlt. Ganz anders oder wie Beziehung zuvor nur mit einem Mann. Was war das, worin du dich wohl gefühlt hast?	eigene (Homo)Sexualität	individuelle Benennung, Sichtbarkeit und Erleben der Homosexualität und Liebe
00:00:58-0	hätte von jeher nur Männer haben wollen und sollen, auch mit Frauen Spätzünder, Sexualität und Sex mit Frau und Männern, Anziehung zu Männern erkannt, FKK Bad,		
00:04:29-9	Y2: Nicht mal unbedingt Sexualität. Was hat erste Beziehung mit Mann ausgemacht, mit 6 Jahren schon recht lang. Womit hast du dich wohl gefühlt oder was war der Unterschied?	individuelle Bedeutung von Partnerschaft und Liebe	
00:04:45-6	das Visuelle aber auch Freundschaft, auch bei Frank, erst bedenken dann schnell entwickelt, nicht nur Sex auch viel Herz dabei		
00:05:40-3	Y2: Das ist das, worauf ich hinaus möchte. Was gerade auch in der letzten Beziehung die Liebe für dich ausgemacht hat.		
00:05:48-5	dauert lang, bis er Liebe sagt, hofft dass Partner merkten dass er sie lieb hatte und schätzte, nicht nur Liebe sagen, wie liebe ich dich/jmd		
00:06:25-7	Y2: Wie hast du das gemacht, also wie hast du ihn geliebt? Was war das was dir persönlich gut tat?		
00:06:34-8	körperliche Beziehung, zeigen dass ich da bin, Unterstützung, sagen das ist Partner dazu stehen, Lebenspartner, Frage der eingetragenen Lebenspartnerschaft, keine rechtliche Notwendigkeit (Wohnungsgenossenschaft)		
00:08:24-1	Y2: Seid ihr damit so offen umgegangen, dass ihr Händchen gehalten habt?	Sichtbarkeit und eigener Umgang in	

00:08:30-7	wollten sie nicht, gedrückt auch unterwegs, Altersunterschied, Enno nicht	Öffentlichkeit	individuelle Benennung, Sichtbarkeit und Erleben der Homosexualität und Liebe
00:09:04-2	Y2: Hat es dir etwas ausgemacht, dass er das nicht wollte?		
00:09:12-5	mit Frau später auch nicht mehr, mit Kindern verblasste es, zueinander halten, Hilfe, "nicht aus Dideldumdei Händchenhalten", küsst gern		
00:10:06-7	Y2: Das auch in Öffentlichkeit?		
00:10:10-0	Schmatz geben, aber nicht intensiv Küssen, zu Konzerten (Rosenstolz, Robby Willams), Alkohol lockert		
00:10:56-7	Y2: Wie hast du es wahrgenommen so durch die Stadt zu laufen? Anders in Berlin als in kleineren Stadt sichtbar zu sein?		
00:11:12-5	nicht so sichtbar, deswegen kein Händchenhalten		
00:12:19-5	Y2: Würde interessieren, als du wusstest, dass du auf Männer stehst, ob du für dich eine Bezeichnung dafür gefunden hast und ab wann hast du das ausgesprochen?	eigene Bezeichnung und Wortherkunft	
00:12:35-1	lieber schwul als homosexuell, Herkunft der Wörter, Benutzung heute durch Jugend		
00:13:54-9	Wie wurde es in deiner Jugend verwendet?	Benennung in eigener Jugend und Umgang damit	
00:13:57-9	wenige gebraucht, eher Homos oder warmer Bruder als Schimpfwort, vor Outing bei Lästereien geschwiegen, nicht Partei ergriffen oder zwischen gesprochen, nie Diskriminierung erfahren, andere hätten es ihm nicht zugetraut		
00:15:46-7	Y1: Noch eine Frage zum Thema Sexualität. Wurde in deiner Kindheit oder Jugend in Familie über Sexualität gesprochen?	Umgang der Mutter mit dem Thema Sexualität	Aufklärung, Rollenbilder und (Homo)Sexualität in der Familie und Adoleszenz
00:16:03-4	nein, Mutter selbst verschämt: "es gibt Männer und Frauen die dich verführen wollen, lass dich da nicht ein"		
00:16:46-6	Y1: Und wo wurdest du aufgeklärt? Schule, Freunde, Bruder?	Aufklärung und Sexualitätserfahrungen durch Bruder, Todes- und Betreuungsfall	
00:16:50-9	Bruder in erster Linie, weiterentwickelt, Vergleiche, Bruder wollte mit ihm rumspielen, wollte er nicht, 1991 an Harzinfarkt gestorben, erst paar Jahre zuvor gegenseitiges Outing		
00:22:28-7	Y2: Kannst du noch mehr Erzählen wie Vorstellungen von Liebe und Sexualität, Normalität und Abweichungen waren? In den 50er/60er Jahren, auch Tabuisierung und Verbot durch Mutter und Religion. Was hast du mitbekommen in Schule und von Gleichaltrigen? Wie hat Aufklärung stattgefunden und wie konnten erste sexuelle Kontakte entstehen? Was waren Vorstellungen von Familie?	Rollenbilder und Bindungen zur Mutter	
00:23:16-7	Familie war nicht da, Mutter war in Rolle von Vater und Mutter, kein väterliches Rollenbild kennen gelernt, keine enge Bindung zu Mutter, Mutter hat Frank akzeptiert und nach Tod des Bruders als Ersatzkind genommen "Zankt euch nich, bleibt zusammen"		

00:26:36-9	Liebe nicht durch Erziehung kennen gelernt, nicht bei Frau/Frau oder Mann/Mann gedacht, 2 Kindergärtnerinnen zusammen gelebt, Männermangel nach Krieg als Erklärung, CSD hätte früher schon mehr bewegen können, auch seinen Lebenslauf verändern, Modellvorbild und Vielfalt, Erziehung als Grund mit Umgang, Neid auf Jugend heute, Liebe durch schätzen anderer Personen entwickelt, wertvoller Mensch, gehört mehr dazu als Aussehen	Umgang und Erfahrung mit Liebe und Homosexualität in der Adoleszenz	
00:29:53-0	Y2: Wie hast du es außerhalb der Erziehung und Mutter gesellschaftlich wahrgenommen? Hast du mitbekommen wie andere darauf reagiert haben? In deiner Jugend?	gesellschaftlicher Umgang mit Homosexualität	
00:30:10-8	zu der Zeit nicht, wurde nicht darüber gesprochen, keine offene Debatte, in Kirchgemeinde Frau lesbisch aber damals nicht darüber gesprochen, erst später		
00:32:59-0	Y2: Du hast dich schon vor Wende und offenem Leben in Kirchgemeinde und später in AIDS-Hilfe engagiert. Was hat es oder bedeutet es dir immer noch in einer Gemeinschaft befinden und engagieren zu können? Gibt dir das eine Art von Schutz oder verstanden zu werden? Was bedeuten diese Gruppen für dich?	individuelle Bedeutung von Gruppen	persönliche Bedeutung von und Umgang mit Gruppen, Veränderungen nach dem Outing und schwierigen Lebensphasen
00:33:34-3	Gespräche, Kontakte, Meinungs austausch, Zeitvertreib, kann aber nach Rente auch loslassen, braucht es um nicht ganz alleine sein, Kommunikationstrainings in Kirchgemeinde, half um aus Eigenbrötlerei rauszukommen	eigene Veränderung nach dem Outing	
00:36:29-8	Y2: In der Phase in der du offener gelebt und dein Leben vielleicht anders in die Hand genommen hast, in welcher Richtung hat dir das etwas gebracht?		
00:36:42-7	Leben selbst in die Hand genommen, nicht mehr was erwartet und gesellschaftlich vorgezeichnet ist, hat es sich auch bequem gemacht, gab genügend Gruppen die unbequem geworden sind, es gibt 2 Berufsleben und 2 Privatleben		
00:37:52-4	Y2: Denkst du dass beide beruflichen und privaten Leben, sich in Wendezeit gekreuzt haben?		
00:38:13-8	schneidet sich (jeweils) um 10 Jahre, schwul auch ohne Wende, Outing und offenes Leben fraglich, aber Gruppen und andere Modelle auch in DDR, Aha-Erlebnisse, schwul gelebt auf jeden Fall		
00:39:36-7	Y1: Gab es in Chemnitz eine Szene, Lederszene oder Bärenszene?	Szene in Chemnitz um Wende	
00:39:42-7	Ansätze, Spaltung Lesben- und Schwuleninitiative, Gründungsmitglied, dort Lederkeller, damals schon TV/TS Treffen, Kneipe Dorfstraße, Kneipe Stadtteil mit Darkroom, Vermittlungen bei AIDS Hilfe dahin, auch Trans Person in AIDS Hilfe Outing zur Eröffnungsfeier, nicht provokant sondern mutig, Erfahrungen und Faszination mit Trans		
00:43:34-4	Y2: Hast du dir neben der Sexualität jemals auch die Frage nach der Geschlechtsidentität gestellt?	eigene Geschlechtsidentität sicher	

00:43:41-8	für mich selbst nicht, Bsp.: von Mutter zu Fasching als Mädchen verkleidet, schlechte Erfahrung, "Diese weibliche Seite lebe ich nicht aus. jeder hat eine männliche und eine weibliche Seite, aber die lebe ich nicht aus"		persönliche Bedeutung von und Umgang mit Gruppen, Veränderungen nach dem Outing und schwierigen Lebensphasen
00:45:08-4	Y2: Was hat dir in schwierigen Lebensphasen geholfen und Kraft gegeben?	Hilfe und Umgang mit schweren Lebensphasen	
00:45:30-9	Optimismus und Zuversicht, Gebete, geht weiter, muss nicht aufgeben, Bsp. Rentenantrag, Zufälle, kein jammern		
00:47:12-1	Y2: Ziehst du deine Kraft auch aus den Gruppen, in denen du dich wohl fühlst oder Familie oder Freunden?		
00:47:21-9	vielleicht Beiwerk, mit mir selbst ausmachen, nur besonders schlimm anderen öffnen, schwer Hilfe zu erfragen, Eigenständigkeit		
00:48:10-8	Y1: Hast du eigentlich noch Kontakt zu deiner Exfrau?	heutige Beziehung zur Exfrau	
00:48:13-6	sehr guten, ersten 2 Scheidungsjahre sehr schwer, frostige Verhältnisse, Frau bei Schichtdienst nach Hilfe gefragt, Töchter, Akzeptanz des Partners Frank, heute Gartenpflege (Wohnung nicht) bei Urlaub, Vorbereitung zu Geburtstagsfeier, gegenseitige Hilfe, Freundschaft		
00:50:40-8	Y1: Hat sie einen neuen Partner?		
00:50:42-0	Versuche, nicht langfristig, auch ohne Outing Trennung, Veränderungen und Entwicklungen, Essstörung und psychische Beschwerden, teilweise Trennung als Grund		
00:53:14-7	Y1, Y2: keine Fragen. Hast du noch etwas was du erzählen möchtest?	Was noch wichtig ist	Schluss
00:53:38-3	Gründungs- und Entwicklungsgeschichte schwul-lesbische Initiative, Auseinandersetzung mit Oberbürgermeister, Frage nach Unterstützung für Minderheitengruppen, Treffpunkt Haus der Jugend in Stadtstraße, heute nicht mehr aktiv, nur zu Veranstaltungen, Studium der Sozialpädagogik 3 Jahre berufsbegleitend, Aha-Erfahrung: erster schwul-lesbischer Ball, Bekräftigung und Motivation, im Urlaub zu dritt getanzt (3 Männer)		
01:00:42-7	Y1, Y2, I3: Dank, Ende		

Anhang 9

Formulierende Feininterpretation Interview I	
Z 1-327	OT: Passage 1 Eingangserzählung
Z 1-44	UT: Erzählstimulus
Z 1-44	Die Interviewenden Y1 und Y2 stellen sich persönlich vor. Es wird ein Vorschlag des Interviewablaufes gemacht und die Vorabsprachen zusammengefasst. Mit der Eingangsfrage wird I1 aufgefordert, die Lebensgeschichte zu erzählen, beginnend mit der Geburt.
Z 45-121	UT: Kindheit auf dem Dorf
Z 45-58	Sie kam als Hausgeburt in Ostdeutschland zur Welt in einem kleinen Ort. Ihre Eltern lebten in Westdeutschland und wollten nach Ostdeutschland zurück. Der Bruder war bereits geboren.
Z 58-66	Sie hat noch einen drei Jahre jüngerer Bruder. Sie erlebte eine unbeschwerte und zufriedene Kindheit mit Dorfleben. Sie war schüchtern und zurückhaltend und hatte keine Probleme.
Z 67-76	Die Eltern waren Waisenkinder nach dem Krieg, lernten sich kennen und heirateten nach vielen Jahren. Die Familie lebte bei der "Oma", die die Eltern in ihrer Gaststätte aufnahm. Die Familie „war so richtig patchwork“, auch wenn es den Begriff da noch nicht gab. Über die Beziehungen zu den Familienmitgliedern trifft sie keine Aussage.
Z 76- 78	Es gab viel Landwirtschaft und viel Gemüseernten. Der Vater gründete eine GPG. „und wir fühlten uns reich und hatten viel zu essen und das Leben war schön“.
Z 78-87	Eine Tante aus einer hessischen Großstadt versorgte die Familie, da die Mutter Flüchtling und Waisenkind war. Die Tante, die Mutter und ihr Bruder waren die einzig Überlebenden. Die erhaltenen "Westprodukte" wurden mit Dorfbewohner_innen geteilt. Die Tante "hat nur gelebt um uns zu versorgen". Sie hat sie kaum kennengelernt.
Z 87-91	"also das waren alles so kriegserlebnisse und dadurch (?) waren wir eigentlich ziemlich zufriedene Kinder". Auf dem Dorf sind kinderreiche Familien normal. Mit drei Kindern ist man nicht kinderreich.
Z 91-96	Die Familie fährt jedes Jahr in den Urlaub, da die Mutter Sehnsucht nach dem Meer hatte. Der Onkel der Mutter lebte auf einer Ostseeinsel. Die Ostsee war für sie „wie ein zweites zu Hause“. Sie befand sich immer "zwischen zwei Welten".
Z 97-109	Sie wurde 1961 eingeschult. Weiteres zur Schulzeit bleibt unangesprochen, die Einschulung dient als Aufhänger zum Jahr des Mauerfalls. Dieses Jahr war mit dem Mauerbau ein großes Erlebnis, da am 13.8. ein geplanter Tierparkausflug mit der Familie deswegen ausfiel. Sie hatte keine Schulprobleme und ging gern zur Schule.
Z 109-117	Die Mutter verbot den Kirchenbesuch und sprach Gottesexistenz ab. Der Vater verbot den Eintritt in die deutsch-sowjetische Freundschaft sowie in Pioniergruppen und in die FDJ. Sie hatte aber Interesse an der Kirche und besuchte sie heimlich mit einer Freundin.
Z 117-121	Auf dem Dorf hatte man viele Freiheiten. Jeder wusste alles, sodass sie nichts machen konnte ohne dass es auch die Mutter erfährt. Zur Adoleszenz, Freund_innenschaften und Schulzeit äußert sich I1 nicht.
Z 121-237	UT: Darstellung des formalen Bildungswegs. Umzug nach Berlin und Freundschaft mit Freundin Britta
Z 121-134	Sie hatte gute Schulleistungen und hatte den Berufswunsch ihres Vaters als Großhandelskaufmann in der Getreidewirtschaft. Sie sträubte sich vehement gegen Abitur, da ihr sonst der Internatsaufenthalt in einer 5km entfernten Stadt drohte. Sie bekam eine Lehrstelle in einer anderen Stadt als Laborantin am Institut für physikalische Chemie. Damit war sie glücklich, da Chemie ihr Lieblingsfach war. Sie war dabei sehr wissensdurstig, hatte Spaß und war Teil der Jugendbrigade. Zu ihrem Leben neben dem formalen Bildungsweg nach dem ersten Schulabschluss macht I1 keine Aussagen.
Z 134-140	Nach ihrer zweijährigen Laborantenausbildung wurde sie aufgrund des Wunsches des Lehrausbilders im Institut zum Studium nach Sachsen-Anhalt delegiert. Dies lehnte sie ab und ging stattdessen nach Berlin an die Ingenieurschule für Chemie zum Studium der Laboratoriumstechnik. Dort fühlte sie sich wohl.
Z140-179	Sie geht mit einer von 15 Mädchen nach Berlin und erlebt dort einen unwissentlich problematischen Neuanfang. Ihre wichtige Freundin Britta ist mit Robert Havemann verwandt. Er war DDR Regimekritiker unter Hausarrest, in dessen Wohnung sie ge-

	wohnt hat. Sie war sehr naiv und hat keinen Verdacht auf Überwachung geschöpft. Erst durch das Fernsehen bei ihrer Mutter hatte sie von der Rolle Roberts erfahren. Das "gefährliche Pflaster" hat sie nicht bemerkt und später Britta zur Rechenschaft gezogen.
Z179-237	Sie bekam Ärger im Studium. Sie hatte sich mit Berlin angefreundet, wollte dort bleiben und nicht zurück in die Stadt ihrer Lehre. Trotz Bewerbung für Berlin, wurde sie nach Sachsen-Anhalt vermittelt und musste gegen ihren Willen Berlin verlassen. Sie hat sich gegen die Stadt in Sachsen-Anhalt gewehrt und ging nach Sachsen. Dort wird sie aufgrund des Namens als Mann verkannt. Das war 1977. Sie wollte da nicht hin und sie war nicht willkommen, also ist sie von dort geflüchtet. Daraufhin wurde sie rausgeschmissen und hatte ein Disziplinarverfahren zur Folge. Sie ist nach Dresden getrampt, zurück nach Berlin. Sie bekam keine Vermittlung mehr, aber hat ihren Abschluss gemacht.
Z 237-249	UT: Scheidung der Eltern mit deren Konsequenzen
	Die Scheidung der Eltern war zeitgleich mit ihrem Umzug nach Berlin. Sie hatte Angst um die Mutter. Sie war gleichzeitig mit eigenen Problemen und die der Eltern konfrontiert. Sie bricht mit ihrem Vater, der sich in die Sekretärin verliebte. Die Mutter kam mit der Scheidung nicht zurecht, später findet sie einen neuen Lebensgefährten zu dem I1 noch immer Kontakt hat. Ihre Mutter nimmt sich 1993 das Leben.
Z 250-286	UT: Familiäre Entwicklung von Ehe mit Mann, über Kinder und bis zum jetzigen Leben mit Partnerin in Kleinstadt
Z 250-261	Bei ihrer Arbeit in Berlin wollte sie als junger Mensch die Welt verändern und nicht „auf Messwerte warten“. Sie hatte zu dieser Zeit Kontakt zu Freundin Britta und ihren Mann ("lustiger Thüringer") kennen gelernt. Sie lebte zurückhaltend und zurückgezogen. 1981 gebar sie ihren Sohn und 1984 ihre Zwillinge. Sie dachte, sie hat ein gutes Leben.
Z 261-271	Später wurde das Leben traumatisch, da ihr Mann Alkoholiker war. Das Familienleben bis dahin spart sie in ihrer Narration aus. Die Wende bringt zudem viele Perioden der Arbeitslosigkeit als Chemikerin. Daher brachte sie den Entschluss des Berufswechsels zur Altenpflegerin, um selbst über Arbeitszeiten entscheiden zu können.
Z 271-282	Aufgrund der privaten und beruflichen Probleme erlebt sie die Anfänge eines Bourn-Out. Die Ehe geht zu Bruch und sie geht auf eine psychosomatische Kur. Dort lernt sie ihre jetzige Lebenspartnerin kennen. Diese Begegnung tat ihr gut. Sie lässt sich von ihrem Mann scheiden und zieht in eine Kleinstadt um Chemnitz, auch wenn es ihr schwerfällt von der Großstadt wegzuziehen. Die Zwillinge waren 18 und gingen noch in die Schule. Ihre Kinder hatten Verständnis und hätten sie verlassen, wenn die Scheidung nicht stattgefunden hätte. Über ihre Gefühle zu ihrer Partnerin und Eigenschaften, die sie an ihr schätzt sowie zur Scheidung und die Reaktion des Mannes auf die neue Partnerin trifft sie keine Aussagen.
Z 282-286	Bis 2011 arbeitete sie in der Altenpflege. Sie bekommt einen Herzinfarkt und ist seitdem Rentnerin. Seither hat sie ein ruhigeres, anderes Leben, das sie genießen kann aber in dem sie auch Langeweile verspürt.
Z 286-297	UT: Schicksalsbeladene Wendezeit
	Ihre Britta bekam zu dieser Zeit eine schwerbehinderte Tochter, was sie als gravierend in der eigenen Biografie empfindet. 1989 begeht die Britta Selbstmord. Hinzu kamen der Selbstmord der Mutter durch Erhängen und der Tod des Bruders durch Herzinfarkt bei der Autofahrt (zunächst Selbstmordverdacht). Die Wendezeit war für sie aufgrund der Todesfälle, der Arbeitssuche, Kinderversorgung und Mietfinanzierung sehr bewegend und stressig. Heute kommt sie zur Ruhe. Politische und gesellschaftliche Veränderungen spielen in ihrer Narration zur Wendezeit keine Rolle.
Z 297-327	UT: Homosexualität in Bezug auf sich und andere
Z 297-301	Sie hatte Angst als Paar von zwei Frauen in der Provinz zu leben. Das Zusammenleben mit einer Frau hat sich ergeben und hat sie vorher nie gedacht.
Z 301-308	Sie wurde schon zeitig mit Homosexualität konfrontiert durch die Homosexualität des Großvaters. Mit 18 Jahren hat sie vom lesbischen Lebensweg erfahren, zuvor war das in ihrem Leben kein Thema. (andere halten sie für lesbisch?, Homosexualität des Großvaters ist bekannt & lässt sie sich als Kind erklären, lesbisch nicht?)
Z 308-312	Im Pflegeheim ist Homosexualität nicht unbekannt. Gerade in Berlin gibt es damit einen anderen Umgang.
Z 312-320	Sie selbst hat noch keine negativen Erfahrungen gemacht. Zu positiven Erfahrung äußert sich I1 nicht. Ihre Lebensgefährtin ist Stadträtin und daher war sie mit ersten negativen Erfahrungen konfrontiert. Die Menschen dort haben eher Berührungsängs-

	te. Homosexualität ist für sie etwas Unbekanntes, aber nicht negativ. Dennoch gilt für die Provinz: "man muss da schon vorsichtig leben".
Z 320-327	Sie hat es nicht schwer gehabt, auch wenn ihr die Auflösung der Familie schwer fiel. Sie erlebte eine Öffnung für sich selbst. Eine ihrer Töchter hat auch mit einer Frau zusammengelebt. Die Tochter bezeichnet sich auf der Suche und als lesbisch. Sie fragt sich ob da ein Zusammenhang besteht. Dieser Lebensentwurf wird von der Familie als Normalität gelebt.
Z 1-209	OT: Passage 2 Familiengeschichte
Z 1-64	UT: Homosexualität und NS-Geschichte des Großvaters
Z 1-12	Durch den Vater weiß sie nichts über seine Eltern. Nur durch die (nicht leibliche) Oma und zwei alte Damen aus dem Dorf. Die Oma kannte ihre biologische Großmutter. Sie selbst war als Kind sehr neugierig.
Z 13-20	Da der Großvater homosexuell war, wurde sie schon „zeitig“ (6 oder 7 Jahre) mit Homosexualität konfrontiert. Sie pflegte sein Grab und wurde als "Enkelin des 175ers" bezeichnet. Ihre Empfindungen zu dieser Bezeichnung schildert I1 nicht. Von der Mutter ließ sie sich Homosexualität erklären.
Z 20-31	In der Familiengeschichte gab es immer viele Widersprüche, die der Vater nie aufklärte. Er nahm ihr Fotos weg, auf denen die Beerdigung des Großvaters mit Boller-schüssen gefeiert wurde. Er war Richter und Hauptsturmbannführer und starb an Magenkrebs. Ihr Vater galt als Sohn eines Kriegsverbrechers. Aussagen oder Vermu-tungen zu den Kriegsverbrechen trifft sie nicht.
Z 31-41	In der marxistisch-leninistischen Schulerziehung war der Holocaust Hauptthema. Sie dachte ihr Großvater hat Juden gejagt und dieses Bild eines Großvaters war sehr schlimm für sie. Sie hat sich so für ihn geschämt, dass sie nie ihren Freundinnen von ihm erzählte. „das schlimme war aber wahrscheinlich nicht das sondern dass er schwul war“
Z 41-49	Sie weiß nur noch vom Grab des Großvaters und seinen Namen. Ihr Vater hat nie von ihm gesprochen, weil sie erst einmal groß werden sollte. Sie hatte das Gefühl, dass andere hinter ihrem Rücken über sie redeten.
Z 49-55	Der Großvater „wollte sein Frau loswerden weil er schwul war“ und einen Mann hatte. Daher ließ er sie als nervenkrank zwangseinweisen in die Karl-Bonhoeffer Nerven-heilanstalt. I1 spricht nicht über den gesellschaftlichen Umgang mit der Homosexuali-tät des Großvaters zur NS-Zeit.
Z 55-64	Der Vater der Interviewten erzählte von der ‚Rückkehr‘ seiner Mutter in einer Urne wegen Herzversagen in 1939/40. Der Vater war neun Jahre alt und erwartete seine Mutter mit seiner Großmutter zurück.
Z 65-125	UT: Praktikum in Gerontopsychiatrie und Bekanntschaft mit zwei Holocaust-überlebenden Frauen
Z 65-72	I1 sagt, sie weiß nichts, auch nicht mehr den Monat des Todes der Großmutter. Sie hatte den unausgesprochenen Wunsch, die Karl-Bonhoeffer zu besuchen als noch die Mauer stand. Mit dem Fall der Mauer begann sie die Altenpflegeausbildung und bewarb sich in der Nervenheilanstalt. Sie arbeitete in der Gerontopsychiatrie.
Z 73-82	Sie machte Bekanntschaft mit zwei über neunzig Jährigen Holocaustüberlebenden Frauen. Eine der Frauen war Jüdin, die im KZ ihre gesamte Verwandtschaft verlor. Sie selbst war die einzig Überlebende. Weil sie herzkrank war, konnte sie keine Psychopharmaka nehmen. I1 sagt über diese Frau, dass sie im „KZ Wahn“ lebte. Wegen ihrer psychischen Krankheit sah die Frau I1 als Hauptsturmbannführer und versteckte Essen für ihre Kinder.
Z 82-89	Die zweite Frau war eine feingliedrige Medizinstudentin, die Geige spielte und sich während des Zweiten Weltkriegs in Gärten versteckte. Auch ihre Familie kam um. Beide Frauen kamen nach 1945 in die Klinik. Sie besaßen Dauerwohnrecht bis Le-bensende mit eigenem Zimmer, weil sie nicht wiederingegliedert werden konnten.
Z 89-94	Die Interviewte wollte die beiden Frauen ausfragen, aber es war schwer an sie vor-zudringen. Nur im Skatspiel gelang ihr das.
Z 94-100	Zu einer der Frauen hatte I1 sehr guten Kontakt und erfüllte ihr den Wunsch auf das Klinikgelände zu gehen. Die Stationsärztin schaute entsetzt, weil die Patientin seit 40 Jahren die Station nicht verlassen hatte.
Z 100-107	Die Arbeit kostete viel Kraft, sodass sie sie beendete. Die Interviewte war nicht in der Ausstellung ‚Schuld und Sühne der Karl-Bonhoeffer im Dritten Reich‘, obwohl sie das halbe Jahr zu sehen war in dem sie dort arbeitete. Für sie war es gut und erledigt. Sie wollte sich nicht weiter damit auseinandersetzen und fühlte sich gut damit.

Z 108-112	Die Frage wie lang die Großmutter dort war, kann sie nicht beantworten. Der Vater war 9 Jahre (1940) beim Tod seiner Mutter.
Z 112-122	Die (leibliche) Großmutter war knapp 30 Jahre alt, 2 Jahre jünger als die (nicht biologische) Oma. Die Oma beschrieb die Großmutter als zurückhaltend, scheu, schwer zugänglich, studiert und die spielte Klavier.
Z122-125	Das Nicht-Sprechen des Vaters und nicht Nachfragen der Brüder wird von ihr als männliches Phänomen vermutet.
Z 126-165	UT: Abweichungen
Z 126-134	Wie wurde in der Zeit der 50er/60er/70er über Sexualität, Homosexualität, Familie gesprochen? Was war okay, was wurde tabuisiert, welche Begriffe gab es?
Z 135-138	"Schwul" galt als Schimpfwort und als grobe Verletzung. ("lieber Idiot als schwul") Sie gibt keine Beispiele für neutrale oder positive Bezeichnungen.
Z 138-144	Eine Scheidung galt als Tabubruch. Kirchliche Werte wurden durch Ehe, Familie und Kinder vertreten. Z.B die Mitgift zur Jugendweihe und dass Töchter verheiratet werden mussten.
Z 145-149	In ihrer Schulklasse wurden Normalitätsvorstellungen von Entwicklungsstufen und Lebensetappen (Verlobung, Heirat, Kind vor 20) vertreten, denen sie aber nicht entsprach. Ihre Mutter hatte Angst, dass ihre Tochter keinen Mann bekommt, weil sie erst mit 24 ihren Mann kennenlernte. Sie selbst wollte gar keinen Freund haben, weil sie es gut so fand.
Z 149- 157	Die Verhältnisse und Vorstellungen von Familiengründung sind mit denen heute nicht mehr zu vergleichen.
Z157-165	"fräulein" und "olle jungfer" wurden als teilweise verächtliche Bezeichnung für unverheiratete und damit nicht vollwertige Frauen benutzt.
Z 166-209	UT: Schweigen über Familiengeschichte
Z 166-172	Es wird gefragt, warum die Brüder nicht nachgefragt haben? Vielleicht aus Scham.
Z 173-180	Bei Nachfragen reagieren die Brüder aggressiv und beleidigend. Sie leugnen die Familiengeschichte und möchten sich damit nicht auseinandersetzen. Die Interviewte kann sich nicht vorstellen, dass Verdrängung hilft und gut ist.
Z 181-191	Zu der Nachfrage nach der Verfolgung des Großvaters auf Grund des §175 hat sie keine Informationen. Der Lebensgefährte der Mutter kannte den Großvater von der Justizpolizei und beschrieb ihn als sehr streng, mit dem nicht zu spaßen war.
Z 191-196	Der Vater hat den Großvater nie beschrieben. Dieses Schweigen hat sie immer gewundert. Als Jugendliche hat sie mal Fotos und einen Stammbaum gesehen. Daraufhin wandte sie sich an die Lebensgefährtin des Vaters.
Z 196-204	Ihr Interesse nach dem Stammbaum wird unterbunden. Der Großvater musste einen arischen Nachweis bis ins zehnte Glied bringen. In der Familie waren vor allem Landwirte.
Z 204-209	Auf dem Foto wirkte der Großvater auf sie wie ein Kaiser, wie ein Aristokrat und unnahbar. Mit dieser „hochmilitanten“ Art fällt es schwer, ihn für schwul zu halten.
Z 1-67	OT: Passage 3 a gesellschaftliche und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität
Z 1-67	UT: Unterschiede zwischen Groß- und Kleinstadt
Z 1- 14	In Berlin hat sie sich sehr frei gefühlt, dort war sie anonym und man kann dort als gleichgeschlechtliches Paar Hand in Hand laufen. In der Kleinstadt um Chemnitz ist es ganz anders, weil man da „angreifbar“ ist und man nicht so durch die Straßen laufen kann.
Z 14-67	UT: Problematisierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen in Bezug auf Freundschaftskonstellationen
Z 14-19	Wenn sich gleich- und gegengeschlechtliche Paare treffen, ist immer ein Mann alleine da. So auch bei dem Besuch der Freundin Astrid mit ihrem Mann. Sie staunt, dass er trotzdem mitkommt.
Z 19-26	Das Problem sind „die dritten“, die immer „versuchen zu polarisieren“. Nicht nur das Frauenpaar muss lernen damit umzugehen, sondern auch die dritte Frau, weil sie irritiert ist. Deswegen gab es auch Streit, denn „man fühlt sich dann zurück gesetzt“.
Z 26-33	Mit der Astrid aus Berlin hat sie die Lehre als Laborantinnen zusammen gemacht. Seitdem haben sie sich nie aus den Augen verloren. Deren Tochter ist so alt wie ihre Zwillinge. Mit ihrem Mann war sie mit Astrid und deren Mann im Urlaub.
Z 33-42	Jetzt gibt es aber eine Frauenbeziehung und „man fühlt sich da so polarisiert“. Von Eifersucht zu sprechen wäre zu weit gegriffen, aber man muss darauf achten, die Partnerin nicht zu vernachlässigen. Sie weiß nicht ob das bei einer „normalen Bezie-

	hung“ auch so ist. Jedenfalls stören die Männer manchmal, deswegen sind die Frauen auch gern unter sich. Männer spielen anders Skat.
Z 42-51	Eine Bekannte aus der Heilpraktikerausbildung spricht bei Besuchen nur mit ihr oder nur mit ihrer Partnerin. Das Gefühl des Ausgrenztseins entsteht, mag sie nicht bei sich aber auch nicht für ihre Partnerin. Aber der Dritte muss auch lernen damit umzugehen. Die Interviewte erzählt nicht, ob es einen Austausch oder eine Aussprache mit den Freund_innen gab.
E Z 52-55	Vielleicht ist die Ausgrenzung auch beidseitig oder dass man anderen etwas unterstellt. Sie nimmt noch Probleme mit Frauenbeziehungen wahr, mehr gesellschaftlich als miteinander.
Z 55-63	Sie suchen Kontakt zu gleichgeschlechtlichen Paaren, egal ob Männer oder Frauen. Deshalb haben sie auch in Organisation in Chemnitz danach gesucht. "es is einfach schwierig freunde zu finden () und es is nich das gleiche mit nem Ehepaar das is einfach n anderes"
Z 63-67	Bei den Kindern gibt es gar keine Problematisierung. Jedoch haben sie keine ausgelassenen Freundschaften. "man muss immer auf der Hut sein ein bisschen", „man muss eim nich weh tun ne denk ich“
Z 68-113	OT: Passage 3 b familiäre und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität und die des Großvaters
Z 68-86	UT: Eigene Bezeichnung für L(i)ebensweise
Z 68-73	Sie Interviewerin Y2 fasst zusammen, dass in der Familie das Thema Homosexualität Normalität ist und die Tochter bezeichnet sich selbst als lesbisch. Es wird die Frage nach einer Bezeichnung für die eigene Lebensweise gestellt.
Z 74-82	Lesbisch gefällt ihr nicht als Bezeichnung für sich selbst, sie sagt "Meine Frau". Früher hat sie „meine Freundin“ gesagt, was ihr aber nicht gefallen hat. „Lebensgefährtin“ zu sagen, hat sie viel Überwindung gekostet. Sie fragt sich, ob schwule Männer oder hetero Personen sich mit ihrer Sexualität vorstellen. ("heteros reden doch auch nicht so, wieso müssen homos so reden?", "Muss man sich selbst erst daran gewöhnen")
Z 82-86	Die Therapeutin ihrer Partnerin (nennt ihren vollen Namen) sagte I1 Probleme damit umzugehen voraus. Sie hat aber keine Probleme mit dem 'anderssein'. Sie stellt fest, dass Beziehungsarbeit überall schwer ist.
Z 87-113	UT: familiäre Thematisierung
Z 87-95	Auf die Frage, ob sie mit ihrer Partnerin in ihr Heimatdorf fährt und dort Thema ist, meint I1, dass sie es nicht weiß und Dinge immer nur sieht, die sie sehen will. Es gibt einen unterschiedlichen Umgang und Meinungen mit Fremdwahrnehmungen zwischen ihr und ihrer Partnerin. Z.B. was das Dorf betrifft aber auch die Scham ihres Sohnes.
Z 95-107	Sie stellt sich die Reaktionen im Dorf vor, denn sie hätten es schon immer gewusst. Die Vergangenheit des Großvaters und ihre Unangepasstheit in der Jugend (keinen Freund, maskulines Aussehen, Kneipenbesuch mit Freundin gehörte sich nicht in den 70ern) führen zu Vermutungen anderer, dass sie lesbisch sei. Ihre Mutter hatte Angst davor. Die Reaktion des Vaters, der Brüder und der Oma sowie von sich selbst benennt sie nicht.
Z 107-113	Andere wussten es angeblich vor ihr. Ihre Vorannahmen beruhen auf ihr unangepasstes Äußeres. Dass sie es schwer hatte, als sie nach Berlin ging, wussten sie nicht.
Z 1-14	OT: Passage 4 Ressourcen
Z 1-8	In schwierigen Phasen Ihres Lebens schöpfte sie Kraft aus den Beziehungen. Bei den Todesfällen tröstete sie ihr Mann. Heute unterstützt sie ihre Partnerin. Sie hatte Glück das nicht alleine durchstehen zu müssen.
Z 8-12	Ihre Kinder haben ihr geholfen, als sie den Herzinfarkt hatte. Sie waren einfach für sie da.
Z 12-14	Auch Freundschaften sind ihr eine Stütze, auch wenn nur wenige übrig bleiben. Mit ihrer Freundin Astrid verbindet sie 40 Jahre Freundschaft. Was diese ausmacht, bleibt unangesprochen.

Anhang 10

Formulierende Feininterpretation Interview II	
Z 1-327	OT: Passage 1 Eingangserzählung, Kindheit in Flucht- und Kriegsverhältnissen
Z 1-91	UT: Vorgespräch
Z 1-25	Am 17.5. hat I2 den Rainbowflash zum Gedenken an §175 mit veranstaltet. Früher wurde nicht der Begriff schwul benutzt, sondern ‚der ist am 17.5. geboren‘. Es werden Ballons steigen gelassen. Inzwischen beteiligen sich etwa 9 Städte in Sachsen daran.
Z 26-38	Auf der Veranstaltung kam es zu einer Konfrontation durch die religiöse ‚New Generation‘ Gruppe/Sekte. Die Gruppenangehörigen sprachen englisch. Er wehrt sich verbal mit Argumentationen gegen deren Beschimpfungen.
Z 39-47	Es gab Sekten, deren Angehörige sich in Massen selbst umbrachten. Die Gruppe hat sich als ‚New Generation‘ vorgestellt.
Z 48-60	Einige der Personen kennt er schon, da er mit ihnen schon diskutierte. Eine Person ist sehr auf seine Argumente eingegangen, vielleicht hat er ihn bekehrt. Sonst wollen sie ihn retten. Für ihn ist der Mensch als Gottesabbild vermessen. „ich würd ja nicht leben wenn n gott wenn ich nicht gottgefällig wär“.
Z 61-68	Das war keine offizielle Auseinandersetzung, sondern ein Aufeinandertreffen. Der Rainbowflash hat die Gruppe im Gesang gestört.
Z 68-75	Ähnliche Erlebnisse hatte er bereits bei Veranstaltungen der AIDS Hilfe. Schwule galten früher als Sündenböcke für Seuchen.
Z 76-91	Auf die Darstellung als Sündenböcke möchte er im Interview noch zu sprechen kommen. Insbesondere in Bezug auf das KZ Neuengamme, wohin er gern mit Unterstützung eine Gedenkstättenfahrt organisieren möchte.
Z 92-103	UT: Erzählstimulus
	Die Interviewenden Y1 und Y2 stellen sich persönlich vor. Es wird ein Vorschlag des Interviewablaufes gemacht und die Vorabsprachen zusammengefasst. Mit der Eingangsfrage wird I1 aufgefordert, die Lebensgeschichte zu erzählen, beginnend mit der Geburt.
Z 104-125	UT: Sexualität und Aufklärung in Kindheit
Z 104-111	Er beginnt mit dem Thema Sexualität, wenn er über seine Kindheit spricht. Seine Eltern oder die Familie gehören vorerst nicht in diese Narration. Das Gefühl der Homosexualität erlebt er erstmals mit 8, 9 Jahren, hat damals aber keinen Begriff dafür. Bei einer Begegnung mit einem Jungen auf der Flucht hat er erste sexuelle/körperliche Erfahrungen.
Z 112-114	Aufklärung gab es damals noch nicht. Die heutige Aufklärung wird von der Gruppe angeprangert.
Z 114-119	Mit 13 Jahren war er körperlich unterentwickelt. Bis er seine Frau kennenlernte, hatte er keine Freundin. Sie haben mehr geredet als Sex gehabt.
Z 119-125	Seine Frau war nymphoman. Andere Männer erwarten, dass sie sexuell zur Verfügung steht. Als er sie darauf aufmerksam macht, wird er von anderen bedroht. Auch sein Vater verteidigt die sexuelle Verfügbarkeit und die Erwartung anderer Männer.
Z 125-197	UT: schwierige Ehe bis Scheidung, Berufsverläufe und Vater
Z 125-138	In einem Zelturlaub im Schwarzwald lernt er seine Frau beim Tanzen kennen. Sie war 17 ein halb. Sie möchte nicht mehr zu Hause leben und möchte nur ihn, obwohl er die Beziehung lieber beenden wollte. Warum er die Beziehung dennoch einging und welche Eigenschaften er an ihr schätzte, erwähnt I2 nicht.
Z 138-143	Sie wird nach 2 Jahren schwanger und er möchte das Kind mit ihr aufziehen. Von da an beginnt sie mit Sticheleien. Er denkt die Schwangerschaft war Berechnung.
Z 144-153	Die Zeit der Schwangerschaft und danach ist geprägt von Uneinigkeiten und dem schwierigen Charakter der Frau. Er möchte seinen Sohn nicht ohne Vater aufwachsen lassen und mit ihr die gemeinsame Erziehung bewerkstelligen, bis der Sohn für sich selbst sorgen kann. Die Beziehung zwischen seinem Sohn und der Mutter findet keine Erwähnung.
Z 153-156	Auch die Jugendlichen mit denen er heute spricht, leiden unter Trennungen der Eltern, machen sie aber auch für alles verantwortlich. Das kann er nicht verstehen.
Z 156-161	Er wollte die gemeinsame Erziehung durchziehen und bei schulischen Schwierigkeiten des Sohnes unterstützen. Die Frau spielt den Sohn gegen ihn aus.
Z 161-167	Er möchte seinem Vater wegen dessen Alkoholabhängigkeit helfen, seine Frau verurteilt ihn.

Z 167-175	Er erlebt 2 Phasen von Arbeitslosigkeit, aber bekommt gute Arbeit bei VW. Damit gibt seine Frau an und verspricht anderen Leuten Dienstleistungen, die er nicht einhalten kann. Sie verwendet Geld nicht für Lebensmittel, sondern Dekoration, sodass er sie nicht einkaufen lassen kann. Welche Rolle Freund_innen und Bekannte in dieser Lebensphase spielen, stellt I2 nicht dar.
Z 175-184	Als er sich widersetzt, klammert sie oder droht ihm. Er trennt sich von ihr und sie möchte, dass er in der gemeinsamen Wohnung bleibt.
Z 184-197	Die Scheidung verläuft mit Schauspielererei und Staatsbeschimpfung durch sie im Gericht. Er erhält Rentenpunkte von ihr aus einer Zeit, als der Sohn zur Schule kam und er in Selbstständigkeit arbeitete.
Z 197-223	UT: Tiefen des Lebens und Wege daraus
Z 197-206	Durch seine Beherrschung und dass er auf sich achten musste, hat er diese Zeit durchgestanden. Er hatte einen 3 monatigen Aufenthalt in der Landesklinik nach der Scheidung. Er erlebte Angstzustände. Bei seinem Umzug bekam er Unterstützung durch Bekannte.
Z 206-215	Die Hilfe kann nur durch den eigenen Willen angenommen werden. In der Klinik wird er erst in Ruhe gelassen und als er selbst wollte, wurde er therapiert. Er bekommt dort Besuch von seinem Sohn, was ihm gut tat. Er möchte kein Langzeitpatient werden „das willste nicht und da hab ich angefang zu () kämpfen () und habs wieder ganz fantastisch geschafft“.
Z 216-223	Seine Mutter starb 1945 nach der Flucht und war daraufhin immer bei Fremden Menschen. Er kann nicht verstehen, wie junge Menschen heute jammern können, wenn die Mutter sie ins eigene Leben bringt. „und jammern hilft überhaupt nicht (.) schuldzuweisung auch nicht (.) man ist so (irgendwer) und muss er- mh=mh begreifen wie viel man sich wert ist //hm// das ist mein motto und sozusagen meine biografie (4)“
Z 224- 345	UT: (keine) Kindheit in Flucht- und Kriegsverhältnissen und nicht darüber sprechen können
Z 224-235	Er weiß nicht, ob er seine Kindheit als solche bezeichnen kann. Seine Mutter wurde nach seiner Geburt schwer zuckerkrank und sah sie kaum. Der Vater war in Gefangenschaft in Ägypten. Er hatte keine Beziehung zu seinen Eltern. Er wurde von ihnen zweimal wahrgenommen. Sein Vater hat damals schon getrunken. „deswegen sag ich wo war meine kindheit“.
Z 235-238	Er schätzt es aber, in seinem Leben nie hungern zu müssen.
Z 239-252	Die Frage von wo die Familie den Fluchtweg aufgebrochen ist kann, er beantworten. (Brandenburg, Frankfurt/Oder, Oderbruch, Seelower Höhen) Über die Flucht selber kann er nicht sprechen. Ebenso sind die Beziehungen zu seinen Schwestern, Gefühle und konkrete Erfahrungen in dieser Lebensphase nicht Inhalt seiner Narration.
Z 253-278	UT: Verschiedene Aufenthalte bei Verwandten, dabei Trennung von Schwestern und Eltern
Z 253-262	Mit der Mutter, den Großeltern und der Tante ist er von nach Sachsen-Anhalt zur Schwester des Großvaters auf den Hof geflüchtet. Seine Mutter starb an Diabetes und Typhus. Seine jüngere Schwester und er waren im Krankenhaus. Als Kind nimmt man diese Erlebnisse als Selbstverständlichkeit, die Verarbeitung tritt erst später ein.
Z 262-270	Er zog mit der Schwester in die Schwäbischer Alb zur Tante. Als der Onkel (Major) aus Russland zurückkehrt, kann seine Schwester bleiben, aber er wird zu weitläufigen Verwandten verschickt.
Z 271-277	Das war keine Kindheit, aber beklagen bringt nichts. Mit 9 Jahren, ein Jahr nach dem Tod der Mutter, erlitt er einen Nervenzusammenbruch. Er hatte nie wieder einen, war aber manchmal kurz davor.
Z 277-283	UT: Meta/Reflexion Verarbeitung Im Meta-Interview offenbart er, dass er noch nie darüber erzählt hat. Er fragt sich warum die Interviewerinnen bei ihm sind. Sie finden, er hat eine sehr interessante Biografie und es ist wichtig, dass es auch mal um ihn geht. Er fragt sich, ob das auch so spät noch geht.
Z 284-314	UT: Rückkehr des Vaters und schwere Kriegsverhältnisse. Rückbindung/Vergleich zu Asyl und Flucht heute.
Z 284-295	Er ist überall mal zur Schule gegangen mit vielen Unterbrechungen und Neuanfängen. Heute ist er Legastheniker. Das Gefühl des Neuen/Fremden/Exoten vergleicht er mit den Flüchtlingskindern heute. Sein Vater sagt ihm, er wird nie Geld haben. Der formale Bildungsweg findet kaum Eingang in seine Narration.
Z 295-298	Er lebt anders als sein Vater. Er braucht immer eine Perspektive und einen Ausweg. Er vergleicht sich mit "son fuchs der sich noch n: () weiteren ausgang baut"

Z 299-309	Nach der Rückkehr des Vaters gingen beide zurück nach Hause. Dort lebten sie unter schweren Nachkriegslebensverhältnissen im Keller bei Tieren ("man hat gelebt"). Seine Erlebnisse bindet er an Asyl und Flucht heute zurück.
Z 309-315	Der Vater musste wegen Geldsorgen schwere Arbeit im Steinbruch verrichten. Er erfuhr körperliche Gewalt durch den Vater, was er ohne Knochenbrüche übersteht. Die Erinnerungen an seine Gefühle und Empfindungen dazu spricht er nicht an.
Z 315-345	UT: Aufklärung, Sexualität und (Un-)Normalität
Z 315-322	Bei Feldarbeiten erhält er seine Aufklärung durch Gespräche über Sexerlebnisse der Feldarbeiterinnen. Mit 14 wird er konfirmiert. Er verspürte Neid gegenüber anderen Männern wegen seiner körperlichen Unterentwicklung.
Z 322-330	Er bezeichnet damalige männliche Prostitution als "Beschaffungsschwulheit". Es galt als normal, dass Frauen Sex mit Minderjährigen haben. Als Gegenwert wurde Schokolade oder Zigaretten vergeben.
Z 331-338	Er beneidete die Jungen, die weiterentwickelt waren und beachtet wurden. Ein Fall von Pädophilie wurde ihm später berichtet: ein Mann hatte den Wunsch nach Vergewaltigung als ersten sexuellen Kontakt.
Z 339-345	Seine eigenen ersten Erfahrungen waren Beobachtungen von Männern in offenen Duschen in der Natur. Seine Großmutter unterband das. Meta-Interview: er hofft auf seine Glaubwürdigkeit, die ihm von den Interviewerinnen bestätigt wird.
Z 1-119	OT: Passage 2 gesellschaftliche Bedeutung von Homosexualität
Z 1-26	UT: Outing vor Sohn
Z 1-11	Es war offensichtlich für ihn, dass er schwul ist, aber er konnte es nicht transformieren oder in Anspruch nehmen. Deswegen musste er es unterdrücken. Sein Outing war das erste Gespräch mit dem Sohn nach der Trennung in seiner neuen eigenen Wohnung ("ich werd nie wieder eine heterobeziehung haben"). Dem Sohn ist es wichtig, dass es dem Vater gut geht. Für ihn ist die Outingsituation eine umgedrehte: „alle sagen wie sag ichs meinen eltern //mhm// wat sollte ich sagen <<lachend> wie sag ichs meinem sohn>“
Z 12-20	Die Zustimmung seines Sohnes hat für ihn bedeutet, dass er es verstanden hat und nicht, dass er seine Erlaubnis bräuchte. Die Zustimmung empfand er weniger im Sinne von Unterstützung als Erleichterung, dass er sich ohne Zorn/Ablehnung des Sohnes ausleben kann. Das hat ihm gut getan.
Z 20-26	Der Sohn fordert die Devise das ist dein Leben und die eigene Selbstbestimmung auch ein. Als erfahrener Mensch hat man aber manchmal andere Perspektiven.
Z 27-46	UT: Gesellschaftliche Stellung von Homosexualität
Z 27-35	Die Interviewerin fasst zusammen, dass er als Kind mit 9 oder 13 einen Zeitpunkt wusste, als es für ihn klar war, dass er schwul ist. Sie interessiert wie es war, wie darüber gesprochen wurde, was es für Erfahrungen gab. „aber die gesellschaft“
Z 36-46	Es gab die Konstellation 2 Männer, doch die lebten auf einem abgeschiedenen Hof zusammen. Sie wurden toleriert, da sie sowieso gesellschaftlich ausgeschlossen waren. Da sie keine Schwester oder Haushälterin hatten war klar, dass sie zusammen lebten. In besseren Kreisen hab es auch Klinikaufenthalte, weil sie sich immer zurücknehmen mussten und von Familie ausgeschlossen wurden. Es gab viele Suizide. „so würd ich das bezeichnen man macht dann alles mitnander“
Z 47-69	UT: Sexualität und Aufklärung in Jugend
Z 47-52	Da er noch sehr jung war, hatte er noch keine Erfahrung und Zukunftsperspektive, aber auch keine Gesprächsperson.
Z 52-57	Detaillierte Sexgespräche von Feldfrauen war die Aufklärung als Kind.
Z 57-63	Ihn quälten Vergleiche mit anderen wegen seiner Unterentwicklung. Er fühlte sich minderwertig und unterprivilegiert, am Rande der Gesellschaft
Z 64-69	Seine ersten sexuellen Kontakte hatte er mit einem Jungen. Ihm war erst dann klar, was Sexualität ausmacht. Er war 14-16 Jahre und findet das recht spät, da andere viel früher reif waren. Er hatte erst dann das Gefühl an sich selbst befriedigen zu müssen.
Z 70-94	UT: Gesellschaftliche Wertung von Homosexualität
Z 70-73	Da es das Wort 'schwul' noch nicht gab, möchte die Interviewerin wissen, welche Bezeichnungen dann verwendet oder wie darüber gesprochen wurde. Eine Bezeichnung war ‚der ist am 17.5. geboren‘.
Z 74-80	Hatte ein schwuler Mann auch ‚andere Makel‘, also in der Gesellschaft keinen Wert, wurde das auf seine Homosexualität zurückgeführt und damit legitimiert. Wenn er

	Wert hatte „und da bin ich mir ganz sicher im dritten reich wer kompatibel war //hm// da konnst du schwul sein wie er wollte“ (Gustav Gründgens und andere).
Z 80-91	Auch bei berühmten Personen wie Elton John heute wirken Eigenschaften wie kreativ oder einfühlsam als förderlich für den Wert der Gesellschaft und somit die Homosexualität in diesen Fällen als legitim. Seine damalige Positionierung zu diesem Thema oder die seines nahen Umfeldes, findet keine Erwähnung.
Z 91-94	Die Verpartnerung ist noch keine Ehe sondern nur ehemäßig. Für eine Ehe wird noch gekämpft.
Z 95-119	Veränderungen nach innerem Outing
Z 95-105	1993 war eine Veränderung in seinem Leben. Die Interviewerin frag, was den Beschluss, anders zu leben ausgemacht hat? Er war Mitarbeitern und Bekannten offener und selbstsicherer gegenüber, ohne sich zu outen. Er konnte er selbst sein.
Z 10-116	Das schwul sein konnte dann Nebensache sein. Seinem Vorgesetzten bei VW konnte I2 mit Witz in die Schranken weisen.
Z 116-119	Das Preisgeben muss dosiert werden. Es muss entschieden, wo er sich outet und wo nicht. Ansonsten muss darüber hinweggegangen werden. Welche Erlebnisse er dabei mit Bekannten, weiteren Familienangehörigen oder Freund_innen hatte, thematisiert I2 nicht.
Z 1-118	OT: Passage 3 eigene und fremde Ressourcen in die schwule Identität/Zugehörigkeit
Z 1-21	UT: Aus Optimismus Kraft schöpfen
Z 1-10	Er zeigt etwas in einem Heft. Die Interviewerin fragt, was ihm in den schwierigen Phasen seines Lebens immer besonders geholfen hat. Was hat ihm Kraft gegeben, weiter zu machen?
Z 11-16	Er schöpft Kraft aus sich selbst. Wenn es ganz schlimm ist, betet er und nutzt seinen Glauben.
Z 16-21	Es hilft ihm auch seine Erfahrung, was nicht funktioniert hat auszublenden und etwas neuen daraus zu machen. Bei Situationen die von außen kommen, muss er erst abwarten wie er reagieren kann.
Z 22-36	UT: Widerspruch als Art der Selbsterhaltung
Z 22-28	Andere Personen oder Gruppen haben ihn unterstützt, wenn er deren Meinung gerecht wurde. Das ist der Widerspruchsgeist der anderen. Eine Lösung passt nicht für jede Person gleich. Er führt das auf den Urinstinkt zurück.
Z 28-36	Als Beispiel stellt er sich ein bauendes und ein zerstörendes Baby vor. Der Bauklötzerturm wird zerstört, weil es nicht der eigne Turm ist. Welchem Baby er sich zuordnen würde, kommt darauf an. „der widerspruchsgeist das is eh art von selbsterhaltung“
Z 37-50	UT: Selbstreflexion von Fehlern und Abgrenzung zum Vater
Z 37-42	Konkret in solchen Phasen seines Lebens hat es ihm geholfen sich auszuklinken, etwas für sich selbst zu tun. Bei dem Verhalten seiner Exfrau hat er nachgegeben.
Z 43-50	Obwohl sein Vater anders damit umgegangen ist. Davon grenzt er sich ab, auch wenn es manchmal nicht so einfach ist, es anders als die Eltern zu machen. Er hat viele Fehler gemacht, aber seinen heutigen Standpunkt hat er selbst erreicht und darauf ist er stolz.
Z 51-118	UT: Lob, Erfolg, starker Wille gegen Widrigkeiten wie HIV
Z 51-55	Dinge in seinem Leben, über die er sich freut und Veränderungen, die sein Leben positiv verändert haben, sind gute Zeiten, die nach schlechten Zeiten eintreten. Aber auch Erholungen im Leben und Erfolg, der heilsam wirkt.
Z 56-67	Zum Beispiel das Lob des Vorgesetzten bei VW, dass alles glänzt, was er anfasst.
Z 68-78	Als er älter wurde, war er nicht mehr fit genug schwere Bauteile zu tragen. Daher bittet er den Vorgesetzten um ein Gespräch, der aber wiederholte Male nicht darauf eingeht.
Z 79-92	Im Zorn sagt er zum Vorgesetzten, er solle ihn am Arsch lecken. Dieser Widerspruch bringt ihm die erhofften anderen Aufgaben. Der Vorgesetzte spricht ihm Lob und Zuspruch für sein Rückgrat aus. Auch hier thematisiert er nur sein Arbeitsumfeld, jedoch nicht seine Familie, Freund_innen oder Bekannte.
Z 93-98	Er beißt die Zähne zusammen und arbeitet noch. Er hat HIV-Antikörper aber keinen Virus. Dennoch besteht immer die Gefahr des Aufbrechens.
Z 98-109	Er vermutet bei sich ein starkes Immunsystem durch Kriegsverhältnisse, wie Entlausungsmittel im Lager.

Z 110-118	Die Interviewerin stellt einen starken Willen bei ihm fest. Dem stimmt er zu, da er viel dafür tut und es hat lang gebraucht hat. Der Widerspruch seines Sohnes hat ihn an seinen eigenen Widerspruch gegenüber seinem Vater erinnert.
-----------	--

Anhang 11

Formulierende Feininterpretation Interview III	
Z 1-184	OT: Eingangserzählung
Z 1-16	UT: Erzählstimulus
	Die Interviewenden Y1 und Y2 stellen sich persönlich vor. Die Kurzdaten zum Interview werden aufgesagt. Es wird ein Vorschlag des Interviewablaufes gemacht und die Vorabsprachen zusammengefasst. Mit der Eingangsfrage wird I1 aufgefordert, die Lebensgeschichte zu erzählen, beginnend mit der Geburt.
Z 17-44	UT: Kindheit und Erziehung
Z 17-23	Er wird am 1.4.1947 geboren. Er ist der 2. Sohn seiner Mutter. Sein Bruder wird 3 Jahre früher am 2.4. geboren. Sein erster Eigensinn ist ein eigener Geburtstag.
Z 23-34	Es ist nichts Besonderes in seinem jungen Leben gewesen. Er war 3 Jahre im Kinderheim wegen der Berufstätigkeit in Schichten der Mutter und Krankheit von ihm. Er hatte Diphtherie und bekam eine Nottaufe weil er dem Tod nahe war. Die Zeit ohne Mutter hat ihn vielleicht geprägt. Wie er den Aufenthalt erlebt hat, thematisiert I3 nicht.
Z 34-38	Er erfuhr eine evangelisch/protestantische Erziehung. Seine Einschulung war mit 6 Jahren. Er hatte eine normale Kindheit, die von Sparsamkeit, der Abwesenheit der Väter, der Berufstätigkeit der Mutter und auf das sich allein gestellt sein geprägt ist. Der Bruder musste auf ihn aufpassen. Über weitere Familienangehörige trifft er keine Aussage.
Z 38-81	UT: formaler Bildungsweg und Berufsentwicklung
Z 38-44	Er war ein ruhiger, zurückhaltender Schüler. Er erfuhr eine strenge Erziehung der 50er Jahre, die von strenger Religion geprägt war.
Z 44-55	Nach 8 Jahren Schule hatte er keine Lust mehr auf Schule. Er mochte nicht in Pionier/FDJ Gruppen gehen. Weil er damit politisch nicht kompatibel war, konnte er nicht die Oberschule besuchen. Seine Narration enthält keine Aussagen zu sein außerschulisches Jugendleben.
56-64	Mit 14 Jahren begann er eine 3 jährige Malerlehre. Nach dem Wehrdienst besuchte er mit etwa 24 Jahren die Meisterschule und beendete sie mit einem Meisterbrief im Malerhandwerk. Zwei Jahre später (1979) beginnt er seine berufliche Selbstständigkeit.
Z 64-71	Seinen Betrieb führt er etwa 15 Jahre mit 2-3 Gesellen und unter schlechten wirtschaftlichen Bedingungen.
Z 71-81	Um 1989/90 entscheidet er sich aus gesundheitlichen und politisch-wirtschaftlichen Gründen zu einem Berufswechsel und einer Umschulung als Sozialarbeiter. Er arbeitete 24 Jahre bis zum Ruhestand in der AIDS-Hilfe, die er ab 1990 mit aufbaute.
Z 81-91	UT: Entwicklung der eigenen Kernfamilie
Z 81-86	Um 1972/73 lernt er seine Frau in Krankenhaus kennen. Nach 1 Jahr heiraten sie. Nach einem weiteren Jahr bekommen sie das 1. Kind, nach 3 Jahren das 2. und nach 1 Jahr das 3. Kind.
Z 87-91	Nach dem 3. Kind verspürt er eine zu hohe Verantwortung und psychischen Druck, da er nicht er selbst ist.
Z 91-99	Meta-Interview: Schnitt, verhaspeln
Z 100-133	UT: Entwicklung des Bewusstseins der Homosexualität
Z 100-108	Homosexualität galt als Tabu und Verbot in seiner Kindheit. Dennoch bildete sich das Bewusstsein aus schwul zu sein. Die Mutter macht an einem Mann auf der Straße klar, dass Homosexualität etwas Schlimmes und Verbotenes ist.
Z 109-116	Kontakte mit Jungen haben ihn gereizt, aber er hat es verdrängt. Einen Verführungsversuch bei Armee hat er abgelehnt, weil es nicht sein Typ war.
Z 116-126	Einige Wochen vor der Hochzeit hatte er eine längere Beziehung zu einem Mann, den er auf dem Strich kennen lernte. Dieser Mann wollte ihn von der Hochzeit abhalten. Er entschied sich trotzdem für die Heirat aus Sicherheit und mangelndem Mut.
Z 126-133	Das Absetzen des §175 in 1968 hat er nicht mitbekommen. Ihn schränkten keine rechtlichen sondern erzieherischen und religiösen Barrieren ein.
Z 133-184	Outings- und Scheidungsphase in Kernfamilie
Z 133-140	Nach dem 3. Kind war der Druck für ihn so groß, dass er sich öffnen musste. Er schrieb einen Brief an engsten Freund, in dem er sich ihm offenbarte und Rat suchte. Er wusste von ihm, dass er diesem Thema offen gegenüber ist.
Z 140-148	Er versendet den Brief nicht sofort und seine Frau liest den Brief. Das bedeutet für

	ihn einen Vertrauensbruch und das Outing vor seiner Frau. Seine Frau hätte den Brief eigentlich nicht finden und lesen dürfen.
Z 148-155	Er wollte die Scheidung noch verhindern, da die Kinder noch so klein waren. 2 Jahre war es für ihn schmerzlich, dann erwies es sich als richtiger Weg, weil er seinen Kindern nichts vormachen muss. Die Reaktion seiner Kinder thematisiert er nicht.
Z 156-166	Bei der dritten Schwangerschaft stellte sich die Frage nach einem Schwangerschaftsabbruch. Diese Entscheidung fiel ihm und seiner Frau schwer, sodass sie kirchliche Eheberatung in Anspruch nahmen. Damit machten sie schlechte Erfahrung, da sie nicht auf ihre Bedürfnisse und Probleme eingingen.
Z 166-172	Die endgültige Entscheidung überlässt er ihr. Am Tag des Termins im Krankenhaus telefonieren sie nochmals. Er rät seiner zweifelnden Frau sich so zu entscheiden, dass es gut für sie ist. Sie ließ die Schwangerschaft nicht abbrechen.
Z 172-180	Seine Frau erzählt der Tochter später, der Vater wollte sie nicht. Das hat ihn sehr geärgert. Einem Kind kann man das nicht gut erklären und am Entscheidungsprozess war er und seine Frau gleich beteiligt.
Z 180-184	Er hat ein sehr gutes Verhältnis zu allen 3 Kindern, die ihm Offenheit und Rückhalt in Bezug auf Homosexualität entgegenbringen. Sein langjähriger Partner Frank war voll in die Familie integriert. Über das Verhältnis zu seiner Frau nach der Scheidung trifft er keine Aussagen.
Z 1-132	OT: Individuelle Benennung, Sichtbarkeit und Erleben der Homosexualität und Liebe
Z 1-48	UT: individuelle Bedeutung von Partnerschaft und Liebe
Z 1-10	Was die erste Beziehung mit Mann ausgemacht hat und womit er sich wohlfühlte war das Visuelle aber auch aufbauende Freundschaft und sich entwickelnde Sympathie.
Z 10-15	Auch bei seinem langjährigen letzten Freund F. hatte er erst Bedenken. Aber dann hat sich die Beziehung schnell entwickelt. Das bedeutete für ihn nicht nur Sex, da war auch viel Herz dabei. Er spricht nicht davon, welche Eigenschaften er an seinem Partner Frank schätze.
Z 16-25	Es dauert lang, bis er von Liebe spricht. Er hofft, dass die Partner merken dass er sie lieb hatte und schätzte. Für ihn ist es nicht nur wichtig Liebe zu sagen, sondern vor allem wie liebe ich einen Menschen.
Z 26-33	Die Art und Weise wie er jemanden liebt und was ihm persönlich gut tut, ist die körperliche Beziehung, aber auch zu zeigen dass er da ist. Er gibt dann dem Partner „unterstützung in in [jeder lebenslage“
Z 33-38	Jemanden zu lieben bedeutet für ihn auch zu sagen, dass das der Partner ist. Also dazu zu stehen. Er sagte dann Partner und Freund und manchmal auch Lebenspartner.
Z 38-45	In seiner letzten langen Beziehung stellte sich die Frage nach der eingetragenen Lebenspartnerschaft. Beide hatten sich dagegen entschieden. Vielleicht wäre die Entscheidung anders gefallen, wenn sie gewusst hätten, was die Zukunft bringt. Es gab aber keinen Erbstreit mit seiner Familie.
Z 45-48	Es bestand auch keine rechtliche Notwendigkeit in Bezug auf die Wohnungsgenossenschaft. Sie hat ihm mit der Wohnung freie Hand gegeben.
Z 49-97	UT: Sichtbarkeit und eigener Umgang in Öffentlichkeit
Z 49-61	In der Öffentlichkeit wollten sein Partner Frank und er nicht Händchen halten, aber haben sich auch mal gedrückt unterwegs. Das lag aber auch am Altersunterschied. Sein erster langjähriger Freund E. wollte das nicht. Er erklärt nicht, warum dies nicht gewollt war.
Z 62-67	Mit seiner Frau hat er am Anfang aber dann später auch nicht mehr Händchen gehalten. Mit der Geburt der Kinder verblasste es. Dann haben sie mehr zueinander halten und sich gegenseitig geholfen.
Z 67-73	Er küsst gern und spürt daran auch, ob jemand zu ihm passt. In der Öffentlichkeit gibt er einen Schmatz, aber küsst nicht intensiv. Der Grund dafür bleibt unangesprochen.
Z 74-82	Zu Konzerten wie Rosenstolz oder Robby Williams ist das hingegen leichter. Alkohol lockert dabei.
Z 83-91	Die Sichtbarkeit in der Stadt war nicht so stark gegeben, da sie nur wenige gemeinsame und wenn kurze Wege hatten. Wenn zwei Männer nebeneinander laufen, sieht man nicht, dass sie das Bett teilen.
Z 91-97	Sie hatten selten gemeinsame Arbeitswege, eher Einkaufswege. Er ist schon immer viel mit dem Auto gefahren. Deswegen gab es auch kein Händchenhalten.
Z 98-132	UT: eigene Bezeichnung und Wortherkunft

Z 98-102	Die Interviewerin interessiert, ob er für sich eine Bezeichnung gefunden hat als er wusste, dass er auf Männer steht und ab wann er das ausgesprochen hat. Es fällt ihm leichter zu sagen er ist schwul als homosexuell.
Z 102-107	In den AIDS Arbeitskreisen wurde nach der Herkunft der Wörter gesucht. Schwul war kein gängiges Wort, homosexuell hat ihm aber auch nicht gefallen. Homosexualität schließt aber alle Personen ein.
Z 107-113	Heute wird schwul durch Jugendliche als Kraftausdruck genutzt, nicht mal unbedingt als Beleidigung für Schwule selbst.
Z 114-119	In seiner Jugend wurde das Wort schwul, wenn überhaupt, weniger gebraucht. Da sagte man eher Homos oder warmer Bruder als Schimpfwort.
Z 119-126	Vor seinem Outing hat bei Lästereien unter den Kollegen geschwiegen. Er hat nicht Partei ergriffen oder zwischen gesprochen, um nicht aufzufallen.
Z 126-132	Er selbst hat nie Diskriminierung erfahren. Andere hätten es ihm nicht zugetraut, dass er schwul ist, selbst nicht bei der AIDS Hilfe, weil er sich nicht klischeehaft schwul gibt.
Z 1-183	OT: Aufklärung, Rollenbilder und (Homo)Sexualität in der Familie und Adoleszenz
Z 1-22	UT: Aufklärung und Umgang mit dem Thema Sexualität durch Mutter und Bruder
Z 1-10	In seiner Kindheit oder Jugend wurde in der Familie nicht über Sexualität gesprochen. Die Mutter war selbst verschämt. Die Aufklärung funktionierte über Warnung: "es gibt frauen die dich verführen wolln es gibt aber auch männer die dich verführen wolln (;) lass dich da nich ein (.)"
Z 11-18	Aufgeklärt wurde er von seinem Bruder in erster Linie, da er schon weiter entwickelt war als er selbst. Sie stellten Vergleiche an. Sein Bruder wollte mit ihm rumspielen. Doch er wollte das nicht, denn es war sein Bruder. Über die Aufklärung durch Freund_innen, Schule oder Medien trifft er keine Aussagen.
Z 18-22	1991 ist ein Bruder an Herzinfarkt gestorben. Erst ein paar Jahre zuvor waren sie gegenseitig offen zueinander, sprachen aber nicht weiter darüber.
Z 23-70	<i>gestrichen</i>
Z 71-113	UT: Rollenbilder und Bindungen zur Mutter
Z 71-77	Die Interviewerin bittet ihn noch mehr zu Vorstellungen von Liebe und Sexualität, Normalität und Abweichungen in den 50er/60er Jahren zu erzählen. Auch zur Tabuisierung und Verbot durch die Mutter, Religion und Gleichaltrige? Wie konnten erste sexuelle Kontakte entstehen und was waren Vorstellungen von Familie?
Z 78-86	Familie in dem Sinne war nicht da. Die Mutter war in der Rolle von Vater und Mutter. Er hatte kein väterliches Rollenbild kennen gelernt. Wie Familie funktionieren könnte hat er als Gast bei Freunden gesehen. Bei Tante und Onkel lernte er Familie kennen, obwohl er auch nicht der richtige sondern ein angenommener Onkel/Mann war. Wie er dies empfand ist nicht Teil seiner Narration.
Z 86-96	Er hatte keine enge Bindung zu seiner Mutter, was vermutlich an der Trennung in den frühen Kinderjahren liegt. Erst nach dem Tod des Bruders kamen sie sich näher.
Z 96-106	Die Mutter hatte seinen Freund F. voll akzeptiert und ihn nicht den Bruch der Ehe oder seine Homosexualität mehr vorgeworfen. Nach dem Tod des Bruders hat sie ihn scheinbar als Ersatzkind genommen "zankt euch ni bleibt zusam".
Z 106-113	Das verwundert ihn, da sie den Freund des Bruders gar nicht akzeptierte. Aber sein Freund war auch sehr sympathisch und freundlich .
Z 114-150	UT: Umgang und Erfahrung mit Liebe und Homosexualität in der Adoleszenz
Z 114-117	Liebe hat er nicht durch Erziehung kennen gelernt. Er dachte Frau und Mann können sich lieben, aber nicht Frau/Frau oder Mann/Mann. Er dachte mit Männern könne er nur Sex haben, aber nicht dass sich da auch Liebe entwickelt.
Z 117-125	Seine 2 Kindergärtnerinnen lebten in den 50ern zusammen. Die Erklärung seiner Mutter dafür war der Männermangel nach dem Krieg, nicht dass sie lesbisch sind.
Z 125-131	Dieselbe Erklärung diente für die Frage, warum Frauen mit Frauen aber Männer nicht mit Männern tanzten.
Z 131-134	Der CSD hätte früher schon mehr bewegen und auch seinen Lebenslauf verändern können.
Z 135-145	Beispielsweise nicht verheiratet zu sein, gleich dazu zu stehen und sich nicht erst auf eine Frau einlassen. Aber auch als Modellvorbild und das zeigen von Vielfalt. Die Erziehung sieht er als Grund für den Umgang damit. Er beneidet die Jugend heute für ihre Freiheiten diesbezüglich.

Z 145-149	Liebe hat sich für ihn durch das Schätzen anderer Personen entwickelt. Eine geliebte Person ist für ihn ein wertvoller Mensch. Das entwickelt sich bei ihm. Dazu gehört mehr als das Aussehen.
Z 150-183	UT: gesellschaftlicher Umgang mit Homosexualität
Z 150-159	Außerhalb der Erziehung und der Mutter hat er in seiner Jugend gesellschaftlich nichts wahrgenommen. Es wurde nicht darüber gesprochen, da dies keine offene Debatte war.
Z 159-164	In der Kirchgemeinde arbeitete eine Frau als Kathechetin in der Jugendarbeit.
Z 164-174	Diese Frau war mit einer Frau aus einer anderen Kirchgemeinde befreundet. Beide unternahmen alles gemeinsam. Er vermutete damals auch aufgrund des Aussehens mehr. Aber damals wurde nicht darüber gesprochen.
Z 174-183	Erst später bestätigte eine Pfarrerstochter seine Vermutung bei einer Veranstaltung der AIDS Hilfe.
Z 1-105	OT: persönliche Bedeutung von Gruppen und Umgang mit schwierigen Lebensphasen
Z 1-35	individuelle Bedeutung von Gruppen
Z 1-9	Sich in einer Gemeinschaft zu befinden und engagieren zu können, bedeutet für ihn Gespräche, Kontakte, Meinungsaustausch und Zeitvertreib.
Z 9-17	Zu einer Gruppe pflegt er die Kontakte noch heute, kann aber nach Rente auch loslassen von der Arbeit.
Z 17-19	Er braucht es, um nicht ganz alleine sein sonst würde er versauern. Er braucht das nicht jeden Tag, aber die Möglichkeit zu haben, ist schon schön.
Z 19-23	Früher war er sehr schüchtern, einzeln und zurückhaltend. Dieser Schnitt hat ihm geholfen, sich zu ändern.
Z 23-30	Kommunikationstrainings in der Kirchgemeinde, halfen ihm, um aus Schüchternheit rauszukommen. Erst wollte er wieder gehen, weil das nicht sein Ding war, aber jemand motivierte ihn zu bleiben. Heute ist er froh darüber.
Z 31-35	Wäre er nicht geblieben, wäre er heute vielleicht noch ein scheuer Mensch. Als Malermeister hatte er zwar Gespräche mit seinen Kunden, die aber neutral und nicht frei waren. Er ist froh über seine Entwicklung.
Z 36-73	UT: eigene Veränderung nach dem Outing
Z 36-47	In der Phase in der er offener gelebt hat, nahm er sein Leben selbst in die Hand. „ich hab mein lebn selbst in de hand genommt //ja// den vorher wurde ich eh dirigiert //hm// im prinzip und hab das gemacht was die gesellschaft von mir erwartet //ja// oder wie was vorgezeichnet angeblich vorgezeichnet war“. Auch wenn die politische Struktur es erschwerte, gab es Gruppen, die sich aufgelehnt haben. Er beließ es aber bei Ansätzen und war für mehr zu bequem.
Z 47-50	Er vermutet, dass er sich mehr entwickelt hätte, wenn er noch mehr bei seinem Freund G. in Berlin gewesen wäre. So war er aber auf sich gestellt. Er gibt keine Beispiele, was sich anders hätte entwickeln können und wie.
Z 51-57	Es gibt bei ihm 2 Berufsleben und 2 Privatleben. Diese schneiden sich (jeweils) um 10 Jahre.
Z 57-68	„schwul wär ich geblieben auch wenns keine wende ge <<lachend> gebl [lacht] geblieben in wie weit ich mich geoutet un=un=un offener gelebt hätte //hm// weiß ich nisch in der damaligen gesellschaft“. Durch den Kontakt zu anderen Gruppen und Menschen hat er in der DDR schon Aha- Erlebnisse und andere Lebensmodelle kennen gelernt.
Z 68-73	Nach der Scheidung und der Entscheidung nicht mehr heterosexuelle Beziehungen zu führen, hätte er auf jeden Fall schwul gelebt. Wie offen er das gelebt hätte, ist fraglich.
Z 74-105	UT: Hilfe und Umgang mit schweren Lebensphasen
Z 74-84	In schwierigen Lebensphasen ist er von Optimismus und Zuversicht ausgegangen. Ihm haben aber auch Gebete geholfen. Er schöpfte Kraft daraus, dass es weiter geht und er nicht aufgibt.
Z 84-94	Zum Beispiel ist er nachlässig mit den Dokumenten für seinen Rentenantrag. Ihm helfen oft Zufälle, aber kein Jammern. Es geht immer irgendwie weiter, also gibt er nicht auf.
Z 95-105	Seine Kraft aus den Gruppen oder Familie oder Freunden zieht er eher nebensächlich. Er macht viel mit sich selbst aus. Nur wenn es besonders schlimm ist, öffnet er sich anderen und holt Rat ein. Es fällt ihm schwer Hilfe zu erfragen, sonder bewältigt Situationen lieber eigenständig.

Reflektierende Interpretation Interview I	
Z 1-209 Z 126-165	OT: Passage 2 Familiengeschichte UT: Abweichungen
Z 126-138	elaborierende und propositionale Fragen Y1 (Z126, Z 133), Proposition I1 (Z 135) im Modus von Beschreibung mit Hintergrundkonstruktionen der Bewertung und Argumentation, Konklusion
Y1 stellt eine elaborierende Nachfrage in der das bisher Gesagte auf eine allgemeinere Ebene gehoben und die folgende Narration temporal auf „die zeit der fünfziger sechziger auch siebziger jahre“ eingegrenzt wird. Die anschließende propositionale Frage eröffnet die Themen Sexualität und Homosexualität. Die Erzählung wird mit einer zusammenfassenden Elaboration durch Y1 als Beispiel (Patchworkfamilie) der eröffneten Themen angeregt. I1 überschneidet die Elaboration mit einer argumentativen Antwort, dass zu der Zeit Patchworkfamilien noch nicht so genannt werden konnten. In der konkretisierenden propositionalen Frage erkundigt sich Y1 nach Tabus und Begriffen und wie über die eröffneten Themen in der zuvor begrenzten Zeit gesprochen wurde. I1 fasst mit einer rhetorischen Frage den Themenvorschlag von Y1 zusammen. In der Antwort definiert I1 schwul als Schimpfwort zu der Zeit. Mit dem Thema Sexualität und Homosexualität assoziiert sie spontan (männliche) gleichgeschlechtliche Sexualität und dessen gesellschaftliche Abwertung. Diese Offenlegung wird mit der Argumentation dahingehend relativiert, dass das Wort nicht spezifisch für diese Zeit als Schimpfwort genutzt, sondern heute auch und öfter noch verwendet wird. In seiner Verwendung damals „war dann schon ne ganz grobe verletzung“ gemeint. In der Konklusion im Modus der Argumentation geht die Definition in eine Superlativ über. Schwul zu sagen war schlimmer als Idiot, „also lieber idiot als schwul“. Danach folgen zwei fünf sekündige Pausen und tiefes atmen sowie die Argumentation, sie wüsste auch nicht. Darin kann Unsicherheit, keine Positionierung dazu aber auch eine empfundene Verletzung gesehen werden.	
Z 138-157	Proposition I1 (Z 138) im Modus der Erzählung, Antithese (Z 141) im Modus der Argumentation und Bewertung, Elaboration (Z 145) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion, Antithese (Z 151) im Modus der Erzählung, Elaboration (Z 156) im Modus der Beschreibung und Konklusion im Modus der Bewertung (Z 156).
I1 beginnt eine Erzählung mit einem neuen propositionalen Gehalt. Ihre Eltern waren neben überschaubar wenigen Familien die ersten auf dem Dorf, die geschieden wurden. Hierin dokumentiert sich die Orientierung des Anderen und der Abweichung. Eine Scheidung war zu der Zeit „was ganz schlimmes () und neues weil sowas macht man nich“. Hier verfällt I1 in eine Zitation der Normen der Dorfbewohnenden und hält offen, inwieweit sie sich damit identifiziert. Obschon ihre Eltern mit ihrer Entscheidung unangepasst und progressiv im Dorf entgegen der Konventionen lebten, war I1 trotzdem eingebunden in die Normvorstellungen der Dorfgemeinschaft. Sie stellt die Antithese auf, dass die Konventionen der Kirche die Ehe und Kindererziehung beeinflusste. Sie wirkten „schon überall“ nicht nur in intimen, sondern auf allen Lebensbereichen. Diese Konventionen beschreibt I1 mit der Erwartung der Verheiratung der Tochter und der Mitgift (Handtücher und Bettwäsche zu ihrer Jugendweihe). Diese Beispiele waren ihrer Ansicht nach bei anderen vermutlich stärker, heute auf jeden Fall unvorstellbar. Die Erzählung wird mit den Erwartungen an junge Mädchen in ihrer Schulklasse fortgeführt. Die Verlobung erfolgte bei ihren Klassenkameradinnen mit sechzehn, die Heirat mit achtzehn und das erste Kind mit neunzehn Jahren. In dieser Antithese dokumentiert sich der Gegenhorizont des Nicht-anderen in ‚normalen‘ gesellschaftlichen Konventionen der kirchlich geprägten Dorfgemeinschaft. Das Thema wird in der Beschreibung elaboriert und mit Hintergrundkonstruktionen der Argumentation und Bewertung vervollständigt. Dabei stellt sie sich in Abgrenzung zu den Anderen und in den Vergleich zu den erwarteten Entwicklungsstufen „und ich war ja () ich war ja n ganz spätes mädchen“. Hierbei bezeichnet sie sich selbst als Mädchen, (noch) nicht als Frau. Möglicherweise fehlen ihr für das Frousein der Mann und die Mutterschaft. Oder sie hat sich schlicht noch als Mädchen und nicht als erwachsene Frau gefühlt. Implizit bleibt, ob sie die Fremdbezeichnung durch die Dorfbevölkerung zitiert oder eine Selbstbezeichnung wieder gibt. In ersterem Fall schwingt ein abwertender und kritischer Duktus mit. Ihr abweichendes Verhalten war der Grund, warum die Mutter „immer schon ganz viel“ Angst hatte, dass sie nie einen Mann „abkrieg“[en] wird. Die Normerwartung an eine junge Frau war es, dass nicht sie die aktive Rolle des Heiratens sondern den passiven Part einnimmt, ein solches Verhalten zu erfüllen, mit dem sie als Ehefrau ausgewählt wird. Das „abkrieg“ eines Mannes kann als eine Art Zuteilung gelesen werden, bei dessen Prozess die Frau selbst keine Wahl treffen kann. Sie erlebte hingegen sich als anders, unnormal und unkonventionell im Vergleich zu den anderen jungen Mädchen im Dorf. Die Angst der Mutter an-	

ders, unnormal, abweichend und möglicherweise auch schuld daran zu sein, wird hier deutlich. Allerdings ging sie später bei der Ehescheidung dieses Risiko auch ein. Nicht nur, dass I1 „schon“ 24 Jahre bei dem Kennenlernen des Mannes war, dokumentiert sich ihre Abgrenzung als anders zu ihren Peers sowie den Konventionen und Erwartungen in der Selbstbeschreibung: „ich war nich so ich wollte keen freund ham ich fands schön so wies war [lacht] ich wollte da nich so“. Sie sah in ihrer Adoleszenz keinen anderen Weg für sich. Ohne Freund gefiel es ihr besser und überhaupt ein anderes als das von ihr erwartete Leben zu führen. Die Selbstbestimmung über sich und ein zufriedenstellendes Leben als Jugendliche kommt hierbei zum Ausdruck.

Die Erzählung wird mit einer weiteren Antithese fortgeführt. Die Geburt des Sohnes mit 25 Jahren – bei lediglich einem Jahr Beziehung nach dem Kennenlernen des Mannes – bringt das langersehnte Glück für ihre Mutter. Es dokumentiert sich eine Anpassung an die Erwartungen und Konventionen, denen sich I1 bisher selbstbestimmt widersetzte. Mit einem Mann an der Seite scheinen sie nicht länger aufschiebbar. Wurden sie erfüllt, gibt es ein Fest der nun Oma, um dem ganzen Dorf zu zeigen: I1 ist nicht lesbisch, der Sohn und die Ehe gelten für die Dorfgemeinschaft als eindeutiger Gegenbeweis der Abweichung. Sie beendet die Antithese mit lachen. Möglicherweise ist das ein Ausdruck der komischen („na es war schon was komisches“) und kuriosen Reaktion ihrer Mutter, die zugleich befremdlich auf sie wirkt.

Das Thema wird mit der Beschreibung elaboriert, dass ihre Töchter mit 30 Jahren noch nicht verheiratet sind und mit der Konklusion: „es is schon eigenartig“ beendet. Hier stellt sich die Frage, was eigenartig ist. Möglicherweise drücken sich eine Hinterfragung der Konventionen und die Freude über die Einhaltung aus. Gleichwohl ihre Töchter diese Entwicklungsstufe auch (noch) nicht erreicht haben und das heute kein Problem zu sein scheint. Fraglich ist zudem, ob sie sich für Ehe und Kind entschied, um ihre Mutter glücklich zu machen? Diese Ereignisse sind etwa zeitgleich mit der schlechten emotionalen Verfassung der Mutter aufgrund der Scheidung.

Während I1 die Antwort mit männlicher Homosexualität als Normbruch beginnt, ist Sexualität und Homosexualität hier kein Thema mehr. Vielmehr verbindet sie das von Y1 aufgeworfene Thema mit den Geschlechternormen, die in der Dorfgesellschaft gelten und der Abweichung davon. Die normative Abweichung, in Form von Scheidung und nicht eingehaltenen Ablaufmustern der Familiengründung wird zu ihrer eigenen Norm (und Orientierung). Weniger weil ihr das lesbisch sein zugesprochen wird, viel mehr weil sie die vorgegebenen Entwicklungsstufen der Adoleszenz nicht einhält.

Zeigt sich in ihrer Erzählung die Orientierung des Anderen und Abweichenden als Selbstbestimmung, so spricht I1 in der ersten Person und im aktiv (z.B.: die Eltern haben sich scheiden lassen, „ich war nicht so ich wollte keen freund ham“). Dieser Modus unterstreicht die Autonomie der Entscheidungen für einen anderen und eigenen Lebensweg. Dokumentiert die Erzählung von dem Gegenhorizont des Normalen als Vergleichspunkt, von dem sie sich aber abgrenzt, so spricht sie in einem passiven Modus (z.B. „keen mal abkrieg“, „unter der haube gebracht werden“, „mit sechzn warn se verlobt mit achzn verheiratet mit neunzn kam is erste kind“). Mit der Geburt ihres Sohnes und ihrer Heirat befindet sie sich ebenfalls an einem normierten Lebenspunkt an dem sie von sich selbst in der dritten Person und passiv redet („als mein sohn geboren wurde“ „dass die () tochter ihr nu noch nen enkel schenkt“, „endlich ist die unter der haube“). Ihre Handlung stellt sie hier nun nicht mehr als eine autonome und selbstbestimmte dar, sondern als einen mit ihr passierenden Umstand für den sie sich nicht entschieden und aktiv gestaltet hat.

Z157-165	Proposition I1 (Z 157) im Modus der Argumentation und Beschreibung, elaborierende Erzählung mit Hintergrundkonstruktionen in Beschreibung und Bewertung, Konklusion im Modus der Erzählung
-----------------	---

In der Proposition stellt I1 fest, dass ihre unverheirateten dreißigjährigen Töchter damals als „alte Jungfer“ bezeichnet worden wären. Die verächtlichen Bezeichnungen dieser Abweichung waren zu dieser Zeit „alte Jungfer“ und „Fräulein“. In ihrem eigenen Abschlusszeugnis von 1977 steht diese Anrede als Fräulein. Die Erzählung wird durch Bewertung und Beschreibung unterbrochen, die eine deutliche Abgrenzung zu heute unterstreichen („is is och was ganz andres“) und die Orientierung des Andern dokumentieren. Diese Orientierung bleibt über mehrere Diskursverläufe erhalten. Das Thema wird durch die Erzählung über junge und ältere unverheiratete Frauen elaboriert. Die Bezeichnungen markierten diese Frauen als nicht vollwertig, wertlos und nichts taugend. Bis zum Ende der siebziger Jahre hinein scheinen Frauen nur mit Mann ein als vollwertiges, vollständiges und nützliches Glied der Gesellschaft anerkannt gewesen zu sein. Wenn gleichgeschlechtlich l(i)ebende Frauen unverheiratet blieben, galten sie weiterhin unvollwertig. Als junge Frau konnte man demnach erst als Ehefrau und Mutter wirklich Gesellschaftsmitglied werden. Der Mann und mit ihm das Kind machte den Wert der Frau aus („hatten ja ni ma kinder“). In den Beschreibungen wird ihr konjunktiver Erfahrungsraum deutlich. Die Frage, wie damals darüber gesprochen wurde, beantwortet sie an dieser Stelle im Duktus der Zitation der Dorfbevölkerung. Hierin dokumentiert sich ihre Kritik an den normativen Wertvorstellungen eben dieser.

I1 zeigt während der Hintergrundkonstruktion ihrer Erzählung mit Wiederholungen und Wortverschleifungen Schwierigkeiten die Rahmenbedingungen zu beschreiben und zu erklären. Die gesellschaftlichen Bedingungen scheinen für sie unbeschreibbar, unerhört, unverständlich für heute und für sie. Sie denkt gegenwärtig und bis zu ihrem 25. Lebensjahr anders, autonom und selbstentscheidend. Der Druck der Bezeichnungen und gesellschaftlichen Stellung als unverheiratete Frau ohne Kind könnte ebenso wie die Reaktion der Dorfgemeinschaft und der Mutter als Grund für ihre innerhalb eines Jahres getroffene Entscheidung zur Ehe und Mutterschaft vermutet werden. Analoge diskursive Unsicherheiten finden sich im Diskursverlauf des Themas ‚schwul als Schimpfwort‘. In der Konklusion des Themas macht I1 nachdrücklich die Verwendung der Bezeichnung „alte Jungfer“ als Schimpfwort deutlich. Die Wiederholungen und Wortverschleifungen können an dieser Stelle als Unterstreichungen, Zusammenfassungen oder Gedankenversunkenheiten interpretiert werden. In der Frage von Y1 nach den allgemeinen Verhältnissen zu Sexualität und Homosexualität in den 50er und 60er Jahren werden keine konkreten Erfahrungen von I1 elaboriert. Das kann ein Grund sein, dass die Antwort eher in Beschreibungen gegeben wird. Diese werden von kleinen Erzählein-schüben und argumentativen und bewertenden Hintergrundinformationen ergänzt. Das erste Thema wird von Y1 vorgeschlagen und durch I1 nur kurz bearbeitet. Die weiteren zwei Themen werden durch I1 eröffnet und selbst bearbeitet.	
Z 1-67 Z 1-14 Z 14-67	OT: Passage 3 a gesellschaftliche und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität UT: Unterschiede zwischen Groß- und Kleinstadt UT: Problematisierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen in Bezug auf Freundschaftskonstellationen
Z 1- 14	Propositionale Frage Y2 (Z 1), Proposition (Z 4) im Modus der Erzählung, Antithese (Z 8) und Elaboration (Z 10) im Modus der Argumentation und Beschreibung, Antithese (Z 13) im Modus der Beschreibung und Erzählung, Konklusion (Z 14) im Modus der Argumentation und Bewertung
Mit einer propositionale Frage regt Y2 die Narration von I1 an, Momente des anders oder besonders Fühlens in ihrer L(i)ebensweise zu erzählen. I1 nimmt den Themenvorschlag nur scheinbar in einer Verneinung auf, das anders oder besonders fühlen nicht zu merken. Die Proposition durch I1 markiert den Beginn eines neuen Themas und der der Erzählung über Berlin, das als Großstadt ein Ort persönlicher Freiheit („sehr frei gefühlt“) für sie ist. Dort war „das“ (ihre L(i)ebensweise) „überhaupt keem problem“ in Abgrenzung zu ihrem Heimatdorf. Ihre Kolleginnen lebten in der Großstadt offen lesbisch. Darin dokumentiert sich die Orientierung nach dem Anderen als Normalität, wonach sie sich sehnt. Die Orientierung schlägt sich auch in dieser Passage nieder und wird aus der Vorhergehenden in einen anderen Erfahrungsrahmen weiter transportiert. Die Antithese stellt beschreibend und argumentierend den Gegensatz zu Berlin, da es in der Kleinstadt, in der sie nun lebt, „völlig anders“ ist. Mit der Kleinstadt drückt sich der Gegenhorizont als Gefahr im Sinne von Angriffen und Angreifbarkeit aus. Das Thema wird in der Elaboration wieder aufgegriffen. In der Großstadt hilft die Anonymität, sodass sie mit ihrer Partnerin einen freien Umgang genießen und Händchenhalten kann. Die Orientierung zeigt sich an dieser Stelle im Berlinbesuch als Urlaub in die Freiheit, dem sie ein befreiendes Lachen nachschickt. Andererseits bringt das Lachen den bizarren Umstand zum Ausdruck, zum Händchenhalten in eine andere Stadt fahren zu müssen und erst dort durch Anonymität Freiheit und Intimität erleben zu können. Sie setzt die Erzählung in der Antithese fort, dass sie zu Beginn das Freiheitsgefühl auch noch in der Provinz hatte, was jedoch verloren ging, da dort der Ort der Unmöglichkeit liegt. In der Konklusion schließt sie das Thema mit Argumentationen und Bewertungen. Es gibt weitere Problematiken, „die so entstehen“. Wenn sie erst entstehen, sind sie nicht von vornherein vorhanden und determiniert, sondern von Beginn offen in verschiedene Richtungen. Es kann mehrere Beteiligte geben, sodass auch sie selbst Einfluss auf die Problementwicklung haben kann. Sie hat Verständnis und Reflexionsvermögen für die Probleme.	
Z 14-26	Proposition (Z 14) im Modus der Beschreibung mit argumentativen Hintergrundkonstruktionen, elaborierende Hilfe durch Y1 (Z 26)
In der Proposition wird das neue Thema der Dritten als Problem von I1 begonnen. Dieses weitere Problem tritt erst in der Provinz „hier“ auf. In ihrer Beschreibung dieses Problems kommt ihre Vorstellung von Familie als heteronormatives Ehepaar als Normalität zum Ausdruck. Bei dem Thema der Dritten als Problem orientiert sie sich am Anderen und Problembehafteten ihrer gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaft. Bei Besuchen von verheirateten Freund_innen sind sie in der Konstellation „ein mann und drei frauen“. Dies bewertet I1 als „immer anders“, also nicht so wie bei zwei gegengeschlechtlichen Paaren. Ein Lachen unterstreicht die Abgrenzung. Zudem staunt sie, warum sich das Heteropaar das antut. Das kann als Zumutung oder besondere Leistung des hete-	

rosexuell/-geschlechtlichen Paares gedeutet werden. Es offenbaren sich Unterschiede, Unnormalitäten und Probleme nicht nur durch die sexuelle Orientierung sondern auch wegen des Geschlechts. Doch auch die Konstellation zu dritt bewertet sie als schwierig und eigenartig. Sie beschreibt eine auftretende Polarisierung durch die dritte Person (in diesem Fall dritte Frau), doch erklärt nicht was/wer die Pole sind und für was/wen man sich dazwischen entscheiden muss. I1 hat Probleme „ob ich das darstellen kann“. Die neue Situation erfordert es für das Frauenpaar „frau frau“, den Umgang damit zu erlernen. Homosexualität ist ein Umstand, den sie sich lernend aneignen muss, da er für sie anders und neu ist. Die Beschreibungen ihrer eigenen Wahrnehmung der Situation werden von Argumentationen unterbrochen, die das Handeln der Dritten rechtfertigen. Sie können damit (der Situation der gleichgeschlechtlichen Partner_innenschaft) auch nicht umgehen. Dies impliziert, dass sie selbst es eben auch nicht kann und somit zum Problem für alle wird. Wenn die dritte Person dazu kommt, ändert sich die Konstellation von Freund_innenschaften. Dies hat die Irritation auf allen Seiten („och irritiert“), wenn ein Ehepaar aus Frauen besteht. Für sie und ihre Partnerin werden die Probleme persönlich und führen zu Streit. Sie hat das Gefühl zurück gesetzt zu sein, macht aber nicht deutlich von was oder wem. Formulierungen der Situation als „andre sachen“ oder „eigenartig“ dokumentieren die Abgrenzung als anders und nicht normal, eben nicht wie ihre Beziehung vorher und gegengeschlechtliche Beziehungen allgemein. Mehrere Wortverschleifungen, viele Argumentationen und die rhetorische an sich selbst gerichtete Fragen, wie das zu beschreiben sei, verdeutlichen die Schwierigkeit dies auszudrücken. Y1 schlägt als elaborierende Hilfe vor, ein Beispiel zu geben.

Z 27-42	Antithese im Modus der Erzählung (Z 27), Elaboration (Z 33) im Modus der Beschreibung mit argumentativer und bewertender Hintergrundkonstruktion
----------------	---

Eine neue Erzählung beginnt mit einer Antithese zur Orientierung des vorigen Themas. Sie und ihre Freundin Astrid haben zusammen gelernt und gearbeitet und pflegen bis heute Kontakt. Ihre Töchter sind gleich alt und befreundet. In ihrer Ehe mit einem Mann waren sie gemeinsam als zwei gegengeschlechtliche Paare im Urlaub. Das erlebte sie als „eigentlich völlig normales miteinander“, im Sinne von Normalität also Gleichheit und Harmonie. Diese Konstellation von Frau und Mann bildet den Gegenhorizont und zugleich Vergleichspunkt zur Orientierung am Anderen. In der Elaboration der Orientierung beschreibt I1 die temporale und persönliche Veränderung: „jetzt is frau frau“. Wenn Astrid ohne Mann kommt, tritt die Polarisierung auf. Sie wirft und verwirft Eifersucht als Grund dafür. In der Hintergrundkonstruktion argumentiert und bewertet sie Männer als anders als Frauen und schreibt ihnen eine störende Funktion zu. Auch an dieser Stelle wird neben der Sexualität auch das Geschlecht ursächlich für Probleme. Das Thema des Geschlechts und des Anderen wird nur in Argumentation und Bewertung bearbeitet. In einer Reflexion von Astrid als langjährige Freundin relativiert sie zugleich ihre Schuld an den Problemen als polarisierende Dritte. In der Konstellation muss sie sich bemühen, die Partnerin beizubehalten, aufeinander Acht zu geben, also Loyalität zu stärken. Die Dritten polarisieren nicht nur, sondern teilen das Paar durch einen Keil. Daraus entstehen Streit, Probleme und kein gutes Gefühl. (Das schlechte Gefühl trat erst in der Kleinstadt auf, im Vergleich zur Großstadt. Dort besteht Gefahr der subjektiven Gefühle und der Harmonie Beziehung durch Angriffe und Dritte sowie gegengeschlechtliche Paare in Freund_innenschaftskonstellationen.) I1 fragt sich selbst, „vielleicht is das au bei ner normalen beziehung ne das wesch ni ()“. Ob ihre Partner_innenschaft für sie selbst keine normale Beziehung ist, bleibt implizit. Da sie mit normaler Beziehung vermutlich eine gegengeschlechtliche Beziehung meint (Z 14, Z 27-33), wird nicht klar, warum sie von Bedingungen in dieser Beziehungsform keine Kenntnis hat. So beschreibt sie zuvor (Z 27-33), wie ein „völlig normales miteinander“ ihrer Ehe mit zwei befreundeten gleichgeschlechtlichen Paaren für sie erfahren wurde. In allen bisherigen drei Abschnitten der Passage 3a spricht I1 in der 3. Personen (man) immer dann, wenn es um Gefühle oder eine bedrohlich empfundene Situation geht. Sie verfällt ebenso in eine unpersönliche Sprechweise, wenn sie von sich als gleichgeschlechtliches („frau frau“) und von Freund_innen als gegengeschlechtliches Paar („mann frau“) spricht. Erinnerungen, die scheinbar zu nah an ihre Gefühle, Ängste oder Identität gehen, hält sie sprachlich auf Distanz.

Z 42-51	Elaboration (Z 42) im Modus der Erzählung und Argumentation mit beschreibenden und bewertenden Einschüben, Konklusion im Modus der Beschreibung (Z 54)
----------------	---

Das Thema der Dritten wird von I1 durch die Erzählung über eine Bekannte aus der Heilpraktiker_innenausbildung elaboriert. Diese hat eine einseitige und ausschließende Kommunikationsweise gegenüber I1 und ihrer Partnerin. I1 nutzt dieselbe Rechtfertigung wie schon zuvor (Z 21): die dritte Person – hier die Bekannte – kann auch nicht mit der Konstellation umgehen, wie sie selbst auch. Sie beschreibt kurz die Verhaltensweise der Bekannten und Kränkung ihrer und die Gefühle ihrer Partnerin dadurch. Mit einem langen einatmen und sinkender Intonation nach jedem Halbsatz grenzt sie sich deutlich von diesem Verhalten ab und positioniert sich dazu. Sie kann das Gefühl der Ausgrenzung nicht tolerieren. In dem argumentativen Diskursabschnitt kommt ihre Selbstbe-

stimmung aber auch die Loyalität ihrer Partnerin gegenüber zum Ausdruck. Dennoch folgt sofort eine weitere Rechtfertigung. Sie kann keine Erwartungen an eine Dritte stellen, denn sie muss auch den Umgang mit der veränderten Freund_innenschaftskonstellation lernen (Z 48) (analog zur Rechtfertigung in Z 20). Es dokumentiert sich darin die Aufrechterhaltung des und die Rechtfertigung durch das Andere. I1 stellt eine evaluierende Frage, ob ihre Erläuterung bekannt und nachvollziehbar ist. Y1 gibt darauf die elaborierende und offene Antwort „denke schon“. Dem Gefühl der Ausgrenzung durch Freund_innen räumt I1 eine Mitschuld ein („beidseitig“). Wie schon zuvor (analog Z14) erkennt sie Problemen eine Entwicklung an, an der mehrere Seiten beteiligt sind. Dabei schließt sie sich selbst nicht aus. Das Thema der dritten polarisierenden Person wird mit der Erkenntnis abgeschlossen, dass die Ursache eine gesellschaftliche ist. Die Verantwortung wird nicht bei Einzelnen („nich miteinander“), sondern nur in der Gesellschaft gesucht („kla:r hat man damit noch n problem mit frau frau nich miteinander sondern überhaupt in der gesellschaft“). So rechtfertigt sie abermals das Verhalten ihrer Freund_innen und ihre daraus entstehenden Probleme mit ihrer Partnerin. Indem sie die Verantwortung von den Einzelpersonen wendet, umgeht sie es, sich selbst direkt zur Verantwortung zu ziehen. Die Individuen werden zu Marionetten der Gesellschaft gemacht.

Erst am Ende dieses Abschnittes macht I1 mit einem aktiven Sprechmodus in der ersten Person von sich deutlich, wie sie sich fühlt und was sie mag bzw. nicht mag. Hier benennt sie persönliche Grenzen und bestimmt für sich selbst, welches Umfeld sie braucht, um sich gut zu fühlen.

Z 55-67	Proposition I1 (Z 55) im Modus der Beschreibung und der Hintergrundkonstruktion der Erzählung mit bewertenden und argumentativen Einschüben, Antithese (Z 63) im Modus der Beschreibung, Elaboration (Z 65) und Konklusion (Z 67) im Modus der Argumentation
----------------	---

Das neue Thema der Suche nach einem gleichgeschlechtlichen Paar als neue Freund_innschaft wird durch I1 mit einer Beschreibung eröffnet, dass sie – vermutlich ihre Partnerin und I1 – sich darüber freuen würden. An dieser Stelle verwendet sie das erste Mal das Wort gleichgeschlechtlich. Sie wechselt von einer vorherigen Singular- zu einer „man“-Formulierung. Damit schafft sie Abstand zu dem Gesagten und zu sich selbst. Die Beschreibung beinhaltet mehrere Wiederholungen von Abtönungspartikeln wie „einfach“, „auch“, „also“ und „eigentlich“. Sie können als Indizien von Unsicherheit, Relativierung oder Rechtfertigung der Situation aber auch als Suche nach Unterstützung im Konversationsablauf interpretiert werden. Die Orientierung hält auch bei diesem Thema an: das Andere wird in Gestalt von gleichgeschlechtlichen Paaren als Freund_innen gesucht. Dabei ist es „eigentlich egal“, ob es Männer oder Frauen sind. Hier zeigt sich ein Widerspruch, als dass bei gegengeschlechtlichen Paaren die Männer als störend empfunden wurden. Die Suche gestaltet sich als nicht einfach. Der Grund ist das Alter, argumentiert I1. Die Erzählung wird mit der Suche durch die Kontaktaufnahme zu einem Verein in Chemnitz fortgeführt. Die Gründe für dieses Scheitern sind die Entfernung, ein Ausfall „und so“. Die Erzählung wird mit einem langen ein- und ausatmen sowie einer vier sekündigen Pause beendet. Das Thema (neue) Freund_innschaften zu „finden“ ist „schwierig“, wird anschließend wieder aufgegriffen. Die Freund_innschaft mit einem Ehepaar ist für sie anders und nicht das gleiche. Nicht nur, dass die Wiederholung dessen die Aussage bekräftigt, wird hier deutlich: mit einem Ehepaar ist eine andere Beziehungsform gemeint als die von Gleichgeschlechtlichen. Ein Gegenhorizont erscheint in der Antithese. In der eigenen Kernfamilie insbesondere mit den Kindern gibt es keine Probleme bezüglich ihrer L(i)ebensweise. Das wird in der Beschreibung durch die Abtönungspartikel „ziemlich“ und „überhaupt keene“ betont. Bei ihr hat sie ein gutes Gefühl im Vergleich zu dem schlechtem Gefühl bei Freund_innen (Z 46) und der Kleinstadt (Z 9). Es dokumentiert sich der positive Gegenhorizont zu ihren Freund_innschaften in der Familie als normal zu gelten sich wohlfühlen zu können.

In der Elaboration des Themas argumentiert I1, dass im Vergleich zu ihrer Familie Ausgelassenheit und „zeigen“ bisher in Freund_innschaften nicht möglich ist. Dies steigert sie noch, sie muss „auf der hut sein“, um sich vor „weh tun“ zu schützen. Das Thema schließt sie mit der Gefahr, die für ihr seelisches und emotionales Wohl von Freund_innschaften ausgeht, ab. Vor was genau sie auf der Hut sein muss, bleibt implizit, jedoch zeigen sich hier Parallelen zu den Gefahren die für sie von einer Kleinstadt ausgehen. Da ihre die Freund_innschaftskonstellationen vorwiegend in der Kleinstadt ausgetragen werden und dort ihre Probleme auftauchen, wird hier ein Zusammenhang deutlich.

I1 ist als Abweicherin dennoch stark in den Normalitätsstrukturen der der Dorfgemeinschaft eingebunden. Sie ist keine Außenseiterin und hat ein starkes Interesse daran, sich nicht als solche zu darzustellen. Die Abweichung wird zu ihrer Normalität, wobei sie nicht oppositionell abweicht, sondern sich selbst gegenüber authentisch ist. In dieser Passage ringt sie buchstäblich um die Beschreibbarkeit ihrer Eindrücke. Dem versucht sie durch Beispiele und Vergewisserungen (Z 25, Z 50) entgegen zu wirken. Für sie selbst ist nicht eindeutig und sicher, was in den Freund_innschaftskonstellationen durch die gleichgeschlechtliche Beziehung anders ist. Und

durch was – Eifersucht oder die Dritten – es im Vergleich zu ihrer gleichgeschlechtlichen Beziehung anders geworden ist. Sie ist sich jedoch sicher, dass es anders ist. Sie bezieht sich auf eine Erfahrungsebene, die von ihr nicht expliziert werden kann. In diesem Abschnitt stellt sie die Ambitionen ihrer Partnerin und ihr, neue gleichgeschlechtliche Freund_innenschaften zu knüpfen größtenteils in einer aktiven Handlung in der ersten Person Plural dar. Die Begründungen, warum dieses Vorhaben bisher nicht glückte, werden in allgemeinen Thesen in der dritten Person meist im Passiv formuliert. Das erste Thema wird von Y1 vorgeschlagen und durch I1 kurz bearbeitet. Die weiteren zwei Themen werden durch I1 eröffnet und selbst bearbeitet. Dieses Muster zeigte sich bereits in Passage 2.	
Z 68-113	OT: Passage 3b familiäre und persönliche Thematisierung der eigenen Homosexualität und die des Großvaters
Z 87-113	UT: familiäre Thematisierung
Z 87-96	Propositionelle Frage Y1 (Z 87), Proposition (Z 90) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion
Nach der Bejahung der Frage von Y1, ob I1 mit ihrer Partnerin in das Dorf fährt, aus dem sie kommt, schließt sich der Themenvorschlag zu ihrer L(i)ebensweise durch Y1 dort an. I1 greift den Erzählstimulus mit Unsicherheit und bewusstes Ausblenden der Thematisierung im Dorf auf. Ihre Partnerin hingegen „sieht mehr“ diesbezüglich. Die beiden Frauen haben unterschiedliche Auffassungen und Umgangsweisen damit. I1 lehnt es ab und verschließt sich einer anderen Wahrnehmung: „die hat oft recht aber ich pf (2) ne (2)“. Beide Frauen sind sich zudem uneinig, wie der Sohn von I1 mit der neuen Partnerinnenschaft seiner Mutter umgeht. I1 glaubt nicht – wie ihre Partnerin – dass sich ihr Sohn schämt. Ganz sicher ist sie sich jedoch nicht: „aber (Einwand) manchmal (nicht immer) aber (wiederholter Einwand) er kommt och (nicht ausschließlich) gerne her“. Sie kann die Frage nach ihrer Aussage nicht beantworten, obwohl sie viel zu sagen, widersprechen und argumentieren hat. Die Interviewte hat keine Vorstellung, dass ihr Leben im Dorf von Interesse ist. Die Begründung dafür liegt für sie in ihrer langen Abwesenheit. Das kann als Ausweichen vermutet werden, da sie in der Passage zu ihrer Kindheit schildert, wie in ihrem kleinen Dorf jeder alles weiß und Interesse am Leben anderer hat. Auch die vielen kleinen und längeren Pausen (zwei bis sechs Sekunden) weisen auf eine Argumentation hin, die Überlegungen bedarf. Sie fügt dann einen Einwand hinzu, in dem sie die einzig mögliche („und wenn dann“) Reaktion im Dorf imaginiert. Es zeigt sich, dass sie sich doch vorstellt und befürchtet bei Besuchen in ihrem Heimatdorf Thema zu sein. Der Verdacht kann ein Grund für das Dementieren und Ausblenden sein. Sie imaginiert die Reaktion indem sie die Bewohner_innen zitiert: „or das ham wir schon immer (?) gewusst [lacht]“. Demnach wäre ihre L(i)ebensweise nichts Neues, sondern eine feststehende Tatsache, die sich alle im Dorf von Anfang an gewiss waren. Es bleibt implizit, ob ihr Lachen am Ende der Zitation als Auslachen zu verstehen ist.	
Z 96-113	Elaborierende Nachfragen Y1 (Z 99, Z 107), Elaborationen (Z 100, Z108, Z 109) und Antithese (Z 108/109) im Modus der Erzählung mit argumentativer und beschreibender Hintergrundkonstruktion
Die elaborierende Nachfrage durch Y1 nach dem Grund beantwortet sie ebenfalls mit einer Imitation der Dorfbewohnenden: die Gründe für ihre zugesprochene Homosexualität liegen am Großvater und seiner Jugend bzw. Homosexualität sowie ihrer äußeren Erscheinung. Dem schickt sie ein abermaliges Lachen oder vielmehr Auslachen hinterher. Sie scheint sich sicher zu sein, was sie sagen würden, obwohl sie sich eine Thematisierung ihrer Person zuvor nicht vorstellen konnte. Mit einer zweiten kausalen Nachfrage wird das Wissen der Dorfbewölkerung um ihre L(i)ebensweise elaboriert. Weil sie heiratsunwillig war, keinen Freund hatte aber kurze Haare und zum Samstag in die Gaststätte mit einer Freundin statt mit einem Mann ging, hatten die Menschen in ihrer Umgebung Beweise gefunden, warum I1 lesbisch sei. Wieder im zitierenden Duktus („nicht unter Haube zu bringen“, „macht man nich“, „das geht gor nich“) stellt sie die gesellschaftlichen Tabus ihrer Jugend in den 70er Jahren dar. In ihrer Abweichung von und Unangepasstheit an Erwartungen, Entwicklungsstufen und gesellschaftlichen Konventionen dokumentiert sich ihre Handlungsmacht und Selbstbestimmung als unabhängige junge Frau entgegen der Fremdbestimmung als lesbische Frau. Ihre Erzählung zur Sicherheit der anderen über ihre Homosexualität führt sie fort, in dem sie die Angst der Mutter davor schildert. Sie steigert dieses Gefühl in „totale angst“, weil all ihre Freunde diese Tatsache schaffen. Das Lachen oder Auslachen rahmt auch hier ihre Erinnerung. Auffällig ist an dieser Stelle, dass sie das erste und einzige Mal das Wort lesbisch benutzt, obwohl sie in der Passage zuvor klar macht, dass sie es für sich nicht mag. Sie grenzt ihren Sprechmodus damit klar vom Duktus der Fremdbezeichnung der Dorfbewohnenden ab. Eine weitere elaborierende Nachfrage durch Y1 bleibt uneindeutig. Die Formulierung „ja (?) war das damals schon so (:)?“ legt durch das Wort ‚schon‘ nahe, dass nach der Bestätigung der Annahme der Dorfbewohnerinnen und der Mutter	

über ihre sexuelle Orientierung gefragt wird. I1 bestätigt allerdings lediglich, dass sich die Begebenheit so zugetragen hat. Sie vermutet den Grund für die Annahme in ihrer Ausstrahlung als junge Frau.

Mit der Antithese widerlegt sie diese Annahme „ich hab das nich gewusst“. Es gibt also keine Bestätigung durch sie, sondern „das ham die andern gesehn“. Der Gegenhorizont dokumentiert sich hier in den Anderen als Dorfbewohnende. Die Anderen sind jene, die sich über sie erheben. Sie sprachen ihr eine Identität und Sexualität zu, die sie damals selbst nicht bestätigte und empfand.

Sie elaboriert die Gründe und Assoziationen für ihre Andersartigkeit mit kurzen Haaren und, dass sie „keene pippi“ war, sondern Jeanshosen trug. Die vorwiegend ästhetische Abweichung von temporalen Trends, Konventionen und Erwartungen an Jugendliche Mädchen und Frauen waren der Dorfgemeinschaft in den siebziger Jahren Anhaltspunkte genug, I1 eine andere als die normativ anerkannte sexuelle Orientierung zuzusprechen.

Sie führt die Erzählung mit dem Umzug nach Berlin fort und beschreibt, dass die Dorfbewohnenden keine Kenntnis ihrer Schwierigkeiten dort hatten. Diese Unkenntnis war möglicherweise von I1 nicht ganz ungewollt, da Unsicherheit gegensätzlich der starken „unweiblichen“ Person ist, die sie im Dorf war.

In der Konklusion des Themas argumentiert I1: auch wenn das Dorfleben einfacher ist als das Großstadtleben, ist es nicht unbedingt besser. Sie empfindet das Großstadtleben besser als Dorfleben (analog zu Z1-14 der Passage 3a), auch wenn es schwieriger ist. Sie beendet die Passage mit einer positiven Evaluation ihres Umzugs nach Berlin und der Entscheidung, sich aus dem Dorfleben zu lösen und ein „freies“ Leben in der Großstadt zu führen. Der Weg der Selbstbestimmung war für sie nicht immer einfach, aber besser für sie selbst.

Das Andere ist nicht sie, sondern es sind die Anderen, die sie anders machen.

Spricht I1 in diesen Abschnitten des Unterthemas von sich als Andere, so tut sie das im passiven Modus (z.B. „dass man sich für mich intressiert“, „das ham die andern gesehn“, „ich war nich unter die haube zu kriegen“). Die Dorfbewohnenden machen sie zu der anderen und drängen sie damit in eine passive und fremdbestimmte Rolle. Berichtet sie von sich und ihrem Verhalten, was sie für sich als normal und angenehm empfand, spricht I1 im aktiv. Dies sind zwar gesellschaftliche Abweichungen, für die sie sich aber selbstbestimmt entschieden hat. Im gesamten Abschnitt liegt der Modus des Personalpronomens in der ersten Person.

Der Themenvorschlag wird von Y1 eröffnet und bis zur Konklusion von I1 bearbeitet.

Reflektierende Interpretation Interview II	
Z 1-119	OT: Passage 2 gesellschaftliche Bedeutung von Homosexualität
Z 1-26	UT: Outing vor Sohn
Z 27-46	UT: Gesellschaftliche Stellung von Homosexualität
Z 47-69	UT: Sexualität und Aufklärung in Jugend
Z 70-94	UT: Gesellschaftliche Wertung von Homosexualität
Z 95-119	UT: Veränderungen nach innerem Outing
Z 1-26	Frage mit propositionalem Gehalt (Z1) Y1, Proposition (Z 3) im Modus der Beschreibung, Antithesen (Z 5, Z 18) im Modus der Argumentation mit erzählender Rahmenkonstruktion, elaborierende Nachfrage (Z 12) und Explikation (Z15) Y2,
Auf die Frage durch Y1 mit dem propositionalen Gehalt nach dem Bewusstsein oder der Formulierung der Homosexualität reagiert I2 mit vehementem Widerstand. Eine doppelte Wortverschleifung der Ablehnung und ein Ringen um die richtige Antwort („nein=nein nein=nein das=das das“) zeugen von seiner heftigen Reaktion auf diese Frage. Letztendlich gibt er eine bejahende Antwort, mit einer bedeutenden Einschränkung. Das Bewusstsein des schwul seins war ihm offensichtlich, jedoch ohne offen danach leben zu können („hin eh transferieren“, „für mich in anspruch nehmen“) oder sich jemandem mitzuteilen („ich werds mal endlich los“), sondern sich all diesem verwehren und „immer unterdrückt leben“. Darin spiegelt sich seine Orientierung der Anpassung an die heteronormative Vorstellung von Sexualität und die Unterdrückung der Abweichung von dieser wider. Daran schließt sich eine erste Antithese an, in der er von seinem Outing gegenüber seinem Sohn erzählt. Es bleibt latent, ob das das erste Outing vor einer anderen Person war, wenn er sagt „bis ich dann ebend gesacht hab und das war auch das erste gespräch mitm >Gerd<“. Ein zweimaliges Räuspern lässt vermuten, dass das Gespräch mit seinem Sohn wie auch das Erzählen darüber mit Anspannung verbunden war und ist. Die Formulierung seines Outings gibt er als direktes Zitat wieder: „ich werd nie wieder eine heterobeziehung haben“. In der Antithese ist der Gegenhorizont seiner Orientierung als Selbstbestimmtsein und zu sich selbst stehen in der Handlung des Outings gegenüber seinem Sohn festgehalten. Zu diesem Zeitpunkt drückt sich die Selbstbestimmung noch mehr in Abgrenzung zu der Heterosexualität aus, an die er sich nicht länger anpasst, als zu einer Selbstpositionierung oder -bezeichnung als schwul. Er beschreibt und argumentiert die weitere Situation seines Outings in dem er sich für seine Formulierung rechtfertigt, dass er es hätte nicht anders machen können. Denn er ist ein Sonderfall: während „alle“ ihr Outing vor ihren Eltern zu bewältigen haben, hat er das in umgekehrter Weise vor seinem Sohn. Sein Lachen und lachendes Sprechen unterstreicht die Kuriosität, die für ihn mit dieser Situation verbunden ist. Er schließt die Sequenz mit der Quintessenz: „ja aber ich habs gemacht“. Er hat es sich und anderen bewiesen, dass er sich selbst behaupten kann und nicht länger unterdrücken lässt. Trotzig, erleichtert und stolz den Widernissen gewichen zu sein. I2 nimmt mit einer rhetorischen wiederholenden Frage den Erzählimpuls der elaborierenden Frage nach der Bedeutung der Zustimmung seines Sohnes für ihn auf. Als Antwort darauf elaboriert er die Antithese und widerlegt den Begriff der Zustimmung durch Y2. Vielmehr war es das Verständnis des Sohnes, das ihn etwas bedeutete. Y2 expliziert ihre Frage mit der „zustimmung im] sinne von unterstützung“, die von I2 wiederum abgelehnt wird. Vielmehr war er von der Reaktion des Sohnes erleichtert, weder Zorn noch Ablehnung von ihm zu erfahren. Dieser Rückhalt tat ihm gut, vielleicht weil die Befürchtung der Reaktion eine andre war. Für ihn war es „natürlich“, „dass er [sein Sohn] sachte ja das dein leben“. Es erschien ihm also selbstverständlich und unvermeidlich, er ist davon ausgegangen, dass sein Sohn dies sagen wird. Die Aussage des Sohnes ist auf zweierlei Weisen zu verstehen. Einerseits doch als passiv-aggressive Ablehnung und Abgrenzung zwischen ‚deinem‘ und dem eigenem Leben und Handeln (es ist nicht mein Leben, ich würde es anders machen). Andererseits als Rückhalt für das neue eigene Leben des Vaters mit der neuen Wohnung und einer Sexualität, die für den Sohn – egal mit welcher Orientierung – nicht ausschlaggebend ist für die Zuneigung zu seinem Vater. I2 erläutert wie der Sohn später diese Einstellung auch von seinem Vater einfordert („lass dich leben also lass mich auch leben“). I2 sieht sich als Erfahrenerer in der Position, Fehler seines Sohnes vorherzusehen und daher die Einstellung nicht immer einhalten zu können, wie er an einem Beispiel erzählt. Auffällig ist, dass in diesem Abschnitt acht direkte Zitate genutzt werden, um das Erlebte zu beschreiben. I2 hilft es scheinbar, Unsagbares in wiedergegeben Aussagen auszudrücken.	
Z 27-46	Zusammenfassung (Z 27) und Frage mit propositionalem Gehalt (Z30) Y1 mit Einwurf (Z 29) I1, Proposition (Z 36) und Antithese (Z 43) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion

Y1 fasst zusammen, dass für I2 als Kind oder junger Jugendlicher die Gewissheit der sexuellen Orientierung fest stand, woraufhin er „aber die gesellschaft“ einfügt. Dieser Einwurf wirkt wie eine Mahnung, dass die Gesellschaft ihn daran gehindert hat, dieses Bewusstsein nach außen tragen zu können und Schuld an seiner Unterdrückung war. Der propositionale Gehalt von Y1 aus Z1 wird von I2 aufgenommen und bis hierher mit mehreren elaborierten Anthithesen bearbeitet. Y1 führt die Aussage weiter zu der propositionalen Frage nach Erfahrungen und Erinnerungen, wie in seiner Adoleszenz „da drüber“ – also über Sexualität und Homosexualität – gesprochen wurde. Nach lautem und tiefem Ausatmen nimmt er den Themenvorschlag anhand der Beschreibung zweier Männer (vgl. I1 „Konstellation“), die gemeinsam auf einem Hof lebten auf. Er fügt argumentierend hinzu, dass er dies aus der Perspektive der Landbevölkerung sieht, da er dort aufgewachsen ist. Ihre gesellschaftliche Stellung beschreibt er auch an dieser Stelle mit einer Zitation eben dieser Landbewohner_innen: „die warn eben eigenartig ja die sind sowieso bekloppt lass die doch //hmh// das geht uns ja da //hmh// nichts an“. Die Lebensgemeinschaft zweier Männer war nicht nur eine eigene Art zu leben, sondern fast geisteskrank und nicht (mehr) Sache der anderen Bevölkerung, weswegen sich von ihnen abzuwenden und sie sich selbst überlassen sei. Die Orientierung der Anpassung an gesellschaftliche Normen und das Unterdrücken davon abweichender Bedürfnisse und Identitäten wird in diese Sequenz weiter getragen.

Das Suchen nach Worten und beinahe Stottern („(.) is ja eh () nich (,) () also () und eh“) zeugt von der Schwierigkeit für I2, diese Stellung der zwei Männer in der ländlichen Gesellschaft (vgl. I1 „Kleinstadt“, „Dorfleben“) mit eigenen Worten zu fassen. In ökonomisch besser gestellten Familien („besseren kreisen“) pathologisierte sich diese Ausgrenzung und Unterdrückung der Bedürfnisse („weil se sich immer zurück nehm musstn“) und hatte psychiatrische Behandlungen („bis ins irrenhaus“) (vgl. I4) zur Folge. Dies bekräftigt er nochmals („das hats ja gegeben“), um sich der Glaubwürdigkeit zu vergewissern. Ökonomisch gut situierte Familien konnten nicht nur psychiatrische Behandlungen auf dem neuesten wissenschaftlichen Stand finanzieren oder sich durch standesgemäße Psychiater_innen aus dem Bekanntenkreis entsprechende (Gefälligkeits-)Gutachten zu den abweichenden Familienmitgliedern erstellen lassen, sondern trieben die, die „ebn nich in die eh=eh () familie rein passtn“ durch Ausgrenzung in die Pathologie und den Selbstmord.

In der zweiten Antithese beschreibt er den Zusammenhalt („ihr eh eigenes süppchen kochten“) der beiden Männer auf dem Hof. Weil sie ohne Schwester oder Haushälterin – also ohne Frau, die sich um den Haushalt oder Nahrungsversorgung kümmerte – zusammen lebten, sah die restliche Dorfbevölkerung den Beweis bestätigt, dass sie schwul sind. Der zuvor dokumentierte Gegenhorizont der Selbstbestimmung kommt hier in Form eines schwulen Paares zum Ausdruck, an das sich I2 erinnert. Denn die beide vereinte, was er an dieser Stelle für sich als schwule Identität definiert: „dass die () eh schwul sind dass die aufn ander stehtn und=und=und mitnander alles machen //hmh// so würd ich das bezeichnen man macht dann alles mitnander“. (vgl. I 1&3 „Liebe & Loyalität“)

Z 47-69	Elaborierende Nachfrage (Z 47) und Anschlussfrage (Z49) Y1, Elaboration (Z 50) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion, elaborierende Frage (Z 64) Y1, Elaboration (Z 65) im Modus der Beschreibung mit erzählende und argumentativer Hintergrundinformation
----------------	--

Y1 elaboriert das Thema mit der Frage wie das für I2 war. In der Elaboration beschreibt I2 seine unabgeschlossene Zukunftskonstruktion als junger Mensch und führt dafür eine fehlende Person zum Aussprechen als Begründung heran. Ein anschließendes Räuspern und „nö“, scheint eine Weiterführung seines eigenen Befindens endgültig abzuschließen. Die Wiederholung der Floskel „und so weiter“ lässt seine Ausführungen und weitere Interpretationen, was dahinter liegen könnte, offen. Dafür schwenkt er rasch zu der Beschreibung einer weiteren Begebenheit über, in der er selbst oder eine damalige Auseinandersetzung mit seinem Empfinden keine direkte Rolle spielt. Er „weiß nur“ aber kann auch nur darüber sprechen, was er wahrgenommen hat und wie andere über dieses Thema sprachen. Hier hält er sich an die Ausgangsfrage und erzählt von allgemeinen und keinen eigenen konkreten Erfahrungen. Er beschreibt weiterhin wie Frauen bei der Feldarbeit über Sex und die Genitalien von Männern sprachen, in dem er Fragmente daraus zitiert. Dass „solche“ Gespräche „auch“ Frauen führen, scheint für ein Novum zu sein. Unterhaltungen dieses Inhalts sind demnach besonders und herausstellens-wert und zudem sonst Männern vorbehalten. Für ihn waren diese Gespräche jedoch seine sexuelle Aufklärung. In der Beschreibung seiner Gefühlslage in seiner sexuellen Entwicklung in der frühen Adoleszenz spricht er in der zweiten Person Singular. Vermutlich spricht er aus heutiger Sicht über sein junges Ich mit einem sicheren Abstand zu diesen Gefühlskränkungen. Aufgrund des Mithörens dieser Gespräche vergleicht er sich und seinen Körper mit anderen. Weil er andere „viel größer entwickelt“ sieht, fühlt er sich „häufig minderbe-minderwertig“. Latent bleibt, ob er das angedeutete „minderbemittelt“ unterbewusst meinte oder sich tatsächlich versprochen hat. Mit diesen Konflikten quält er sich einerseits selbst. Andererseits bekräftigt er mit einer dreifachen Wortverschleifung („ja doch doch=doch () doch“, dass es die Ge-

sprache der anderen sind, die ihn zu diesem geringen Selbstwert veranlassen. Die sexuelle Leistungserwartung an den Mann setzt ihn schon als jungen Jugendlichen unter enormen Druck und Selbstzweifel, dass er „das“ nicht „kann“, ihm „das“ nicht „passiert“ und er sogar „doch irgendwie“ muss. Die Erwartungen an männliche heteronormale Sexualität schien er nicht erfüllen zu können und zu wollen, doch hinterließen das Gefühl dies zu müssen. Dieser Druck und die Nervosität zeigt sich auch sprachlich durch weitere Wortverschleifungen („eh=eh“, „n=n“). Sie lösten in ihm das Gefühl aus, „unterprivilegiert“, „ganz weit unten“ und „am rande der gesellschaft“ zu sein. Schwach sinkende Intonationen nach jedem Gefühlsausdruck bekräftigen ebendiese. Es dokumentiert sich hierbei nicht nur der Anpassungsdruck an eine Norm männlicher Sexualität sowie das Unterdrücken von Bedürfnissen davon abweichenden sexuellen wie emotionalen Begehrens und körperlicher Konstitutionen. Auch die Bilder von weiblichen und männlichen Geschlechterrollen werden reproduziert und die Unsichtbarkeit von deren Abweichungen evident.

Den elaborierenden Erzählimpuls nach den ersten sexuellen Kontakten mit Jungen oder Mädchen beantwortet I2 nachdrücklich („() ja () () hm (2)“), dass er diesen mit einem Jungen erlebte, aber nicht lang andauerte. Er ordnet das Erlebnis zeitlich und erzählerisch ein, er war damals sechzehn. Mit Ende vierzehn, Anfang fünfzehn beobachtete er bei sich erste erotische und lustvolle Empfindungen durch das Begehren der Selbstbefriedigung. Der Beschreibung seiner individuellen sexuellen Entwicklung wirft er argumentierend den Vergleich mit Anderen ein, demnach er diese Bedürfnisse „sehr spät“ empfand. Deutlich wird hier die Unsicherheit mit der eigenen körperlichen wie sexuellen Entwicklung und dem Vergleich mit Peers, wie es in der Phase der Pubertät häufig vorkommt. Hier kommt jedoch der zusätzliche Druck und Zweifel hinzu, nicht nur den Erwartungen innerhalb der heteronormen Sexualität stand zu halten, sondern außerhalb dieser Norm zu stehen. (vgl. I1 „spätes Mädchen“)

Z 70-94	Elaborierende Nachfragen (Z 70, Z 74) Y2, Elaboration (Z 75) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion, Antithese (Z 90) im Modus der Argumentation, Elaboration (Z 91) im Modus der Beschreibung, Konklusion (Z 94) im Modus der Bewertung
----------------	---

Die elaborierenden Fragen von Y2 nach damaligen Bezeichnungen statt dem Wort „schwul“ und die Wertungen dessen ist eine wiederholte Aufnahme des Themenvorschlags von Y1 wie darüber gesprochen wurde. I2 beantwortet diese mit der Benennung „der is am siebzehntn] fünftn geborn“. Wie auch I1, kennt I2 die zeitgenössische Bezeichnung eines schulen Mannes, die an den Paragraph 175 angelehnt ist (vgl. I1 „175er“). Bei dieser Bezeichnung ist es kein „175er“, sondern die Zahlen des Gesetzesparagrafen werden als Geburtsdatum codiert. Ein Code wurde zur Benennung einer L(i)ebensweise genutzt, für die es keine Bezeichnung gab, aber einen Paragrafen, der sie unter Strafe stellte. Unklar ist bei beiden Bezeichnungen, ob eine Verurteilung in Folge des §175 notwendig war, oder die bloße Möglichkeit und Unterstellung ausreichte. Daraufhin beschreibt und argumentiert er die gesellschaftliche Wertung schwuler Männer. Hatte ein schwuler Mann eine weitere für die Gesellschaft nicht wertvolle oder nützliche Eigenschaft – also „n anderen makel“ – wurde diese auf die Homosexualität zurück geführt. Die L(i)ebensweise wurde hingenommen, da die Person schon im gesellschaftlichen Abseits stand „den braucht man nicht in der gesellschaft also kann er auch schwul sein“. Hatte der Mann aber einen gesellschaftlichen Wert („wertvolle leute die irgendwie auf die bevölkerung einwirken konnten“) und Nutzen („wenn man ihn aber haben wollte“), war die Homosexualität irrelevant. I2 geht in seiner Anmerkung mit Nachdruck („da bin ich mir ganz sicher“) auf die gleiche Situation im „Dritten Reich“ ein. Wer im System „kompatibel war //hm// da konnst du schwul sein wie er wollte“. Sinkende Intonationen verleihen dem Gesagten Nachdruck und Wortverschleifungen (eh=eh, und=und=und=und=und=und eh) lassen das Suchen nach weiteren Beispielen vermuten. (vgl. I1 „Großvater“, I5) Zwischen 1933 und 1945 wie auch danach noch spielte der Wert und der Nutzen, den eine Person für die Gesellschaft bringt, eine so hohe Bedeutung, dass Abweichungen nicht nur sanktioniert, sondern je nach Gewichtung der Wertigkeit auch toleriert wurden. (vgl. I1 „Fräulein, Jungfer“) Als Beispiel nennt er Gustav Gründgens, von dem „weiß man dass der schwul war“ und „irgendwie auf die bevölkerung einwirken konnte[n]“. Trotz des Wissens um seine L(i)ebensweise, hatte er als anerkannter Schauspieler und NS-Sympathisant einen so hohen Nutzen für die NS und breite Wirkung in der Bevölkerung für Propagandazwecke, dass seine sexuelle Abweichung nichtig wurde. Die Orientierung der Anpassung dokumentiert sich auch hier, wobei sie sich in diesem Falle auf die Flexibilität der Normgrenzen je nach gesellschaftlichem Wert eines Menschen ausweitete. Von der sexuellen Norm abweichende Männer mussten sich nur insoweit anpassen und unterdrückt leben, wie sie für die Gesellschaft und die Regierung nutzbringend waren oder nicht. I2 macht einen temporalen Sprung in seiner Darstellung, wenn er anhand weiterer Beispiele bekannter schwuler Männer wie Elton John heraus stellt, dass die Normabweichung anhand von stereotypen Zuschreibungen wie Kreativität dann als positiv förderlich anerkannt wird, wenn sie denn einen Gebrauchswert hat. Die Meinung anderer gibt er im zitierenden Duktus wieder: „kuck mal den könn wir noch gebrauchen naja

nu dann lassn schwul sein“. Der Nutzen einer Person legitimiert den Normbruch. Anhand des ehemaligen Hamburger Oberbürgermeisters Ole von Beust beschreibt I2 die gesellschaftliche Wertung von gleichgeschlechtlichen Paaren gegenüber der Ehe im öffentlichen und politischen Raum. Dabei bringt er die Verhältnisse in seiner Adoleszenz mit den gegenwärtigen in Verbindung. I2 zitiert einen Politiker oder Senator nach Abdanken von Breusts „ach ich bin so froh dass wir wieder ne first lady bekommen“ und fügt die Erklärung hinzu „denn Ole von Beust war ja mit seinem () partner ja auch ver- eh verpartnert“. In einem politischen Amt mit einer breiten öffentlichen Bekanntheit scheinen die sexuelle Orientierung und die Institutionalisierung der Beziehung mindestens so bedeutsam wie die Fähigkeiten des Politikers. I2 greift die aktuelle Debatte um die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partner_innenschaften auf, in dem er klarstellt, dass diese keine Ehen sondern „ja nur ne verpartnerung“ sind. Verbal drückt er aus, wie die sogenannte ‚eingetragene Partnerschaft‘ gesellschaftlich und rechtlich der gegengeschlechtlichen institutionalisierten Partner_innenschaft benachteiligt ist. Er beschreibt weiterhin, dass „sie“ – vermutlich gleichgeschlechtlich L(i)ebende – für diese Gleichstellung kämpfen. Dabei schließt er sich sprachlich nicht mit ein. Die Gleichstellung meint die Anerkennung von einer eheähnlichen zu einer ehe-mäßigen Verbundenheit. Er schließt das Thema mit der wiederholenden Aussage, dass dieser Schritt noch nicht gesetzlich festgehalten ist, sondern „nur“ das weniger gleichberechtigte „verpartnert“ sein.

In seiner Antwort nach dem Sprechen über und der Wertung von schwulen L(i)ebensweisen bedient sich I2 zahlreicher Beispiele und Zitationen. Diese dienen der Veranschaulichung seiner Beschreibung und argumentativen Einwürfe, um Vergangenes und Nichtgeteiltes nachvollziehbar zu machen.

Der Themenvorschlag von Y1 aus Z 32/33 wird von I2 als neues Thema aufgenommen und von ihm wie auch den Interviewerinnen mehrmals bis Z 94 elaboriert.

Z 95-119	Propositionale Frage (Z 95) und Anschluss (Z 99) Y 1, Elaboration (Z 98, Z 101) im Modus der Beschreibung mit erzählende und argumentativer Hintergrundinformation, Antithese (Z 117) und Konklusion (Z 119) im Modus der Beschreibung
-----------------	---

Y1 nimmt in ihrer Frage Bezug zum Vorgespräch, in dem I2 von einer Veränderung im Jahr 1993 sprach. I2 greift den temporal in der näheren Vergangenheit liegenden Themenvorschlag auf und bestätigt diese zuvor schon getroffene Aussage, dass er in diesem Jahr beschloss anders zu leben. Y1 schließt an ihrer Frage an und führt sie weiter um die Aspekte seiner ersten Beziehung danach, was für ihn die Veränderung ausmachte und was noch passierte. I2 beschreibt die Veränderungen seines Verhaltens gegenüber Kolleg_innen und Bekannten. Ein „offener“es Auftreten gelang ihm, ohne seine Homosexualität zu thematisieren, jedoch weil er selbstsicherer wurde. Dass die Veränderung nicht in einem verbalen sondern eher psychischen inneren Outing lag, bekräftigt er sprachlich mit zwei neins. („ohne eh=eh da zu sagen ich bin schwul aber jetzt ne (.) nein ich war selbstsicherer geworden //hm// ja (,)“)

Das Geheimhalten seines schwulen Empfindens vor Anderen („was die andern nicht wissen sollten“) bedrückt ihn nicht länger und muss er nicht weiter mit sich selbst aushandeln („ich hab nicht mehr mh=mh=mh in mich rein eh pressen müssen“). Die Entscheidung anders leben zu wollen, ist für ihn eine umfassende und buchstäblich das ganze Leben umfassende. Mit der Entscheidung für sich selbst und dem Einbezug seines Sohnes, gelingt es ihm sein denken, handeln und fühlen von Ängsten, Geheimnissen und Anpassung zu befreien.

Anderen „so gegenüber zu treten wie sie eh=eh öh mich eh=pf annehmen mussten“, also so zu sein wie er ist, war für ihn ein Lernprozess, den er in diesem Jahr erreichte („das ich habs einfach gelernt“). (vgl. I1 „Umgang mit Homosexualität erlernen“)

Sein gleichgeschlechtliches Begehren wird regelrecht zur Nebensache und steht für ihn thematisch nicht mehr im Fokus. Die innere Befreiung scheint sein Selbstbewusstsein in der Art gestärkt zu haben, dass es sein Verhalten anderen gegenüber befreit hat. In dem er sich nicht weiter anpassen und unterdrücken (lassen) muss, kann er sein Leben mit Selbstbestimmung gestalten. Der Grund seiner Anpassung und Unterdrückung ist für ihn auch innerlich nicht länger bestimmend, sondern er selbst ganzheitlich. Die Selbstbestimmung wird hier zur Orientierung und die Anpassung dokumentiert sich als in der Vergangenheit liegender negativer Gegenhorizont.

Als Beispiel bringt er eine Erzählung zu einem Arbeitskollegen bei VW ein. Dieser „kam auch immer und erzählte mir so sachen“, von denen er sich fragte warum er dafür der Ansprechpartner sei. Zitierend gibt er ein Gespräch des Kollegen über seine morgendliche Erektion wieder. Scheinbar irritiert und nicht erfreut wiederholt er seine Einschätzung dazu „und eh noch andere solche sachen der kam immer und erzählte mir das“. Nach seiner Trennung – ob die Scheidung schon rechtskräftig war, ist unklar – versucht der Kollege I2 vor dem Kollegium und ihren Vorgesetzten in eine unangenehme Situation zu bringen. Auf die Frage des Kollegen, wie es seiner Freundin geht, antwortet I2 ihr ginge es gut und fragt zurück, welche Freundin er meine. Den Dialog gibt I2 ebenfalls

zitierend wieder. Die Erzählung endet darin, dass sein Vorgesetzter grinst und sein Kollege nie wieder eine solche Frage stellte. Lachend zieht er diesen Schluss und wiederholt ebenso seine Antwort: „der gehts gut aber ich sag welche meinst du denn“. Auch Y2 lacht. Seiner Euphorie seines Konters gegen den Kollegen verleiht er mit einem Handschlag auf den Tisch Ausdruck und kommt für einen Augenblick in die Interviewmetaebene, wenn er die Interviewerinnen lachend mit „leute“ anspricht.

Beschreibend führt er zur Antithese, in der er wieder von Selbstdisziplin, Vorsicht und Konformität spricht. Für ihn gibt es einerseits Situationen in denen es wichtig ist etwas über sich „preis zu geben“ und dann zu dosieren und zu wissen „so viel darf ich“. Andererseits benennt er diese Situationen, in denen es nicht wichtig ist und man „einfach drüber weg“ geht. Das Beispiel seines Kollegen steht für die zweite Variante, in denen man „überbrücken könn“ muss. In dieser Beschreibung bleibt einiges latent in seiner Schlussfolgerung. Unklar ist zunächst, was es zu offenbaren gibt. Dies könnte im Anschluss an den Themenvorschlag von Y1 seine Homosexualität nach seinem Entschluss einer Veränderung in seinem Leben sein. Das Dosieren und Wissen darüber, wie viel man darf, könnte sich auf das Preisgeben beziehen, ist aber nicht eindeutig. Auch das metaphorische Überwinden einer Hürde lässt offen, um welche es sich dabei handelt. Bezieht sich „und das is dann das wo“ – wie der direkte Anschluss vermuten lässt – auf das zuvor gebrachte Beispiel, ist hinter der Hürde ein verbaler diffamierender Angriff zu verstehen.

Die propositionale Frage von Y1 wird durch I2 aufgenommen und bis zur Konklusion bearbeitet.

In der gesamten Passage gibt es zwei verschiedene Sprechmodi. In dem einen Modus spricht I2 für sich selbst, beispielsweise während der Erzählung zu seinem Outing gegenüber seines Sohnes, seine ersten sexuellen Erfahrungen und Empfindungen, seine Entscheidung ab 1993 ein anderes Leben zu führen oder auch der Kampf gleichgeschlechtlich L(i)ebender für die Gleichstellung der Ehe. Hier kommt vorwiegend das Personalpronomen in erster Person zum Tragen. Dabei drückt er das Geschehe in aktiver Weise aus, wodurch die selbstbestimmte Handlung sprachlich markiert wird. Der zweite Modus ist im Passiv konjugiert, wenn durch jemand über jemand anderes oder I1 spricht (z.B. Umgang mit, gesellschaftliche Wertung und Stellung von gleichgeschlechtlich L(i)ebenden). Im zweiten Modus wie auch in Erzählungen in denen er sich mit anderen vergleicht (sexuelle und körperliche Entwicklung) und zu persönlichen Positionierungen, die mit einer Unsicherheit verbunden sind (überbrücken, preisgeben und dosieren) verfällt er in die zweite Person als Pronomen für sich selbst.

Reflektierende Interpretation Interview III	
Z 1-132	OT: Passage 2 individuelle Benennung, Sichtbarkeit und Erleben der Homosexualität und Liebe
Z 1-48	UT: individuelle Bedeutung von Partnerschaft und Liebe
Z 49-97	UT: Sichtbarkeit und eigener Umgang in Öffentlichkeit
Z 1-48	Fragen Y2 mit propositionalem Gehalt (Z 1-5), Proposition I3 (Z 6), Antithese (Z 11/12) und Elaboration (Z 12) im Modus der Argumentation und Beschreibung, elaborierende Nachfrage Y2 (Z 16), Antithese (Z 20) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion, elaborierende Nachfrage Y2 (Z 26), Elaboration (Z 28) im Modus der Beschreibung, elaborierende Nachfrage Y2 (Z 32), Elaboration (Z 33) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion
Die Frage durch Y2 danach, was die erste Beziehung mit einem Mann für I3 ausgemacht hat und womit er sich wohl gefühlt hat, wird von I3 bearbeitet, während er den Themenvorschlag des Unterschiedes zunächst nicht annimmt. Was für ihn in dieser Beziehung bedeutsam ist, war ein Prozess, den er für sich herausfinden musste. Zuerst hat er „gemerkt“ dass „viel () visuelle sympathie“ dazu gehört. Das äußerliche Gefallen an einem Partner ist für ihn wichtig, um sich wohl zu fühlen und prompt zu identifizieren. Hinzu kommt für ihn „aufbauende freundschaft“. Damit identifiziert er für sich neben der visuellen die emotionale Verbundenheit mit einem Partner. Diese muss es „nisch immer glei von einmal händschn geben“, „sondern das magst de ihm hilfst de och ganz gerne //hm// un=un=und da bist de dabei“. Gefühle in einer Beziehung scheinen mit einer Entwicklung verbunden zu sein, der die Sympathie, ein Unterstützungsbedürfnis und ein Bindungsgedanken gegenüber dem Partner grundlegend sind. Diese Definition liegt seinem Beziehungsverständnis in dem Maße zu Grunde, dass er sie nicht nur für sich sondern im Allgemeinen fasst. Sprachlich zeigt sich das in der Formulierung in zweiter Person. Von sich selbst spricht er in erster Person. In seiner (vermutlich zweiten Beziehung „meim freund ... hier“ mit Blick auf Foto) langjährigen Beziehung hat er diese Erfahrung „och“ gemacht. In der Proposition dokumentiert sich ein eigener und selbstbestimmter Umgang mit seiner neuen L(i)ebensweise, den er klar und mit Sicherheit benennen kann. In der Antithese drückt sich ein negativer Gegenhorizont aus, der von Unsicherheit und Unbestimmtheit geprägt ist. Seiner optischen Sympathie gegenüber des Partners Frank war er sich anfänglich schon sicher, jedoch nicht der Dauer der Beziehung auf Grund der räumlichen Trennung. Die vorhergehende Orientierung elaboriert er indem er die Antithese rasch relativiert. Seine Bedenken weichen einer schnellen Entwicklung. Was genau („es“) „sich dann ganz schnell entwickelt“ – seine Gefühle oder die Beziehung allgemein – bleibt latent. Neben dem Sex kennzeichnete die Beziehung auch „viel herz“. Dieser kommunikative Erfahrungsraum bleibt latent. Dass damit die Gefühle gegenüber seinem Partner gemeint sind, kann nur vermutet werden. Eine sehr nahe und individuelle Empfindung kann er an dieser Stelle nur metaphorisch ausdrücken. Anhand der häufigen Wortverschleifungen, Hörsignalen, Wiederholungen und gedehntem Sprechen zeigt sich auf sprachlicher Ebene eine Verunsicherung und Schwierigkeit sich dazu auszudrücken. Das formuliert er dann selbst auch so „ich weiß nisch wie ich das noch anders beschreiben [kann]“. Y2 hält den Erzählimpuls aufrecht, elaboriert das Thema und bringt den zusätzlichen Themenvorschlag der Liebe ein. I3 nimmt diesen bejahend auf, bearbeitet ihn aber kritisch. Er hat das Wort ‚Liebe‘ selten und lang nicht („ehe ich das“) benutzt, sondern empfand es „manchmal bissel abgedroschn sogar“. Auf die rhetorische Frage „liebe was is liebe“ findet er keine Antwort, vielmehr beschäftigt ihn „wie tust de liebe ausdrückn“ und „wie lieb ich dich“. Er denkt und hofft, dieses Gefühl seinem Partner gegenüber ausdrücken zu können, kann es aber nicht mit Gewissheit sagen. Das von Y2 vorgeschlagene Konzept ‚Liebe‘ passt für ihn nicht. Seine Zuneigung bedeutet für ihn hingegen, „dass ich n gern und lieb habe und schätze eh das was wir gemeinsam tun“. Hier verfestigen sich die Pfeiler Sympathie, Unterstützungsbedürfnis und Bindungsgedanken. In dieser Antithese wird der Gegenhorizont des Unsicheren und Erklärungsbedürftigen weiter verarbeitet. Das nicht selbst gewählte, von außen konstruierte (gesellschaftlich wie auch durch Y2) Konzept der Liebe passt für seine Gefühle nicht. Dennoch orientiert er sich daran und sieht sich in Erklärungszwang, warum er sich davon abgrenzt („muss isch ehrlich sogn also: eh“). Y2 elaboriert und konkretisiert den Erzählverlauf mit den Fragen wie er seinen Partner Frank geliebt hat und was ihm persönlich gut tat. I3 bearbeitet den Themenvorschlag und elaboriert damit die Orientierung seiner selbst- und eigenbestimmten, sicheren und offensichtlichen Bedeutung von Partner_innen-schaft. Beziehungsgefühle bedeuten für ihn Körperlichkeit sowie Unterstützung und drückt sie darin aus. Zweiteres expliziert und unterstreicht er mit der Loyalität und Solidarität für den Beziehungspartner „dass ich da bin //hm// dass ich wirklich da bin für ihn () für den partner (;)“	

(vgl. I1 & I2 „Liebe & Loyalität“). Dies galt für seine ersten wie auch seine zweite langjährige Partner_innenschaft. Die konkretisierende und elaborierende Nachfrage durch Y2 ob dies Unterstützung in jeder Lebenslage bedeute bejaht er nachdrücklich („na auf jeden fall] auf jeden fall (;)“). Die Elaboration der Orientierung dokumentiert sich in deiner Antwort und schließt an das Thema der Liebe an, welches er zuvor antithetisch bearbeitete. I3 sagte statt ‚ich liebe dich‘ „das is mein part-ner//hm// freund“. Er argumentiert darauf bezogen „das ist schon viel“, expliziert dies aber nicht konkret. In seinem Wohnhaus hätte er sich auch öffentlich zu seinem Partner positioniert und „nie gescheut“, wenn er darauf angesprochen worden wäre. Möglicherweise ist das öffentliche Beken-nen und die Loyalität zu seinem Partner ein mutiger Schritt in seinem neuen Ausleben seiner L(i)ebensweise. Gelegentlich und in bestimmten Situationen wählte er die Bezeichnung „lebens-partner“, „weil das ja och is richtische war“. I3 und sein Partner Frank sprachen darüber, eine eige-tragene Lebenspartnerschaft einzugehen. Zur Zeit der Beziehung mit dem Partner Enno war dies noch nicht möglich. Mit Wendungen wie „im prinzip“, „eventuell“ und „gewisser weise“ relativiert er diese Auseinandersetzung immer wieder. Einerseits gab es erbrechtlich dafür keine Notwendigkeit in Hinblick auf den tödlichen Krankheitsverlauf von Partner Frank, da es mit dessen Familie keinen Streit gab. Andererseits hatte Frank kein Interesse an der eingetragenen Lebenspartnerschaft. I3 selbst „muss es nicht forciern“. Lediglich wären es rechtliche Gründe gewesen, die ihn dazu veran-lasst hätten. Die Wohngenossenschaft bei der er Mieter war, überlas ihm als Hauptmieter in Bezug auf seine Wohnung und mögliche Mitbewohnenden alle Freiheiten. Diese Stellungnahme der Wohngenossenschaft gibt er in direkter Zitation wieder und fasst zusammen: „da wars den och völlisch egal () dass dor herr >Meyer< mit hier wohnt“. Seine Vermietungsvereinigung stand der gleichgeschlechtlichen Partner- und Wohngemeinschaft offen und vorurteilsfrei gegenüber. In sei-nem privaten Raum – in interpersoneller wie auch örtlicher Weise – zeigt sich die Orientierung an Sicherheit, Loyalität und Selbstbestimmung.

Z 49-97	elaborierende Nachfrage Y2 (Z 49), Proposition (Z 51), Antithese (Z 51) und Ela-boration (Z 54) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrund-konstruktion, elaborierende Nachfrage Y2 (Z 58/61), Verständnisfrage (Z 59), Elaborationen (Z 62, 65, 68) und Antithesen (Z 64, 66, 69) im Modus der Be-schreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion, elaborierende Nach-frage Y2 (Z 71), Elaborationen (Z 72, 76, 77, 79) und Antithesen (Z 75, 77, 78, 80) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion, ela-borierende Nachfrage Y2 (Z 83),), Elaborationen (Z 86, 90) und Antithese (Z 88) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion, Kon-klusion (Z 97) im Modus der Argumentation
----------------	--

Y2 elaboriert das Thema mit der Nachfrage nach dem eigenen Umgang, bietet aber eine neue Ebene des öffentlichen Raums mit dem Beispiel des Händchenhaltens an (vgl. I1 „Öffentlichkeit, Händchenhalten“). I3 nimmt den Vorschlag der Öffentlichkeit als neues Thema verneinend an „na händschn halten wollte er nisch und och //ja// ich nisch“. Als Antithese beschreibt er gelegentliche Ausnahmen, bei denen sie sich unterwegs umarmten. In der weiteren Elaboration hingegen argu-mentiert er mir Erklärungen dafür, warum sie ihre Beziehung nicht in der Öffentlichkeit durch Händ-chenhalten markiert haben. Dies waren „unser alterschunterschied“, „wir sin nisch so die frisch ver-liebten ganz jungen häseln“ sowie Vergleiche mit Anderen („wie andre so direkt“, vorherige Part-ner_innenschaften). Sein erster Partner Enno wollte „och“ und „glei gar ni“ Händchen halten, da er zu „scheu“ dafür war. I3 nimmt den Themenvorschlag des Händchenhaltens sehr gut auf und be-arbeitet es intensiv. Möglicherweise war das auch in seinen Beziehungen ein Thema und eine (nicht genutzte) Möglichkeit sich zu dem Partner öffentlich zu bekennen.

Mit einer weiteren elaborierenden Nachfrage erkundigt sich Y2 danach, was das für I3 ausmachte, dass Enno das Händchenhalten nicht wollte. Diesen Erzählimpuls nimmt I3 nicht auf, sondern greift auf den nicht bearbeiteten Themenvorschlag des Vergleichs aus Zeile 5 zurück. Dabei wechseln sich Elaborationen mit Antithesen ab. Die Orientierung des Erklärungswürdigen, Unsicheren und am anderen orientierten wird in den Elaborationen weiterbearbeitet. Dies zeigt sich in den Begrün-dungen der nicht öffentlich gezeigten Zuneigung durch Händchenhalten („wobei es schleift sich ein“, „wo dann kinder da warn verblasste das“, „aber direkt so aus einfach diedeldumdei händschn halten ne ne ne das (2) kenn ich viel zu wenisch“). In den Antithesen dokumentiert sich der positive Gegenhorizont des Offensichtlichen, Rationalen und Selbstbestimmten („am anfang () ja da war das händschn halten schon noch da“, „zunander gehalten (2) ih-eh-eh hilfstellung und so weiter gemacht“, „ich küsse gern“). Im Gegensatz zum Händchenhalten ist das Küssen eine nach außen gezeigte Zuneigung, die eine selbst gewählte Handlung ist, anhand derer er für sich entscheiden kann „das passt zu mir oder es passt //hm// nich zu mir“. Mehrere Wortverschleifungen („ih-eh-eh“, „ne ne ne“, „un=un=un=un=un da un=un“) lassen eine Unsicherheit des Empfundenen zu for-mulieren vermuten.

Y2 fokussiert mit einer Nachfrage das Thema der Öffentlichkeit. I3 Geht darauf insoweit ein, dass

er Intimität in der Öffentlichkeit nur als „schmatz“ aber nicht mittels „intensiv küssen“ zeigt. Auch durch den Vergleich mit anderen („wer macht das schon ne“) bearbeitet er die vorhergehende Orientierung in dieser Elaboration weiter. I3 gestaltet den Themenfokus von Y2 selbst anhand des Beispiels von Konzertbesuchen mit seinem Partner Frank. Wie im vorhergehenden Abschnitt wechseln sich Antithesen mit Gegenhorizont und Elaborationen mit Orientierung ab. In ersteren beschreibt I3 wie er mit Frank zu Popmusikkonzerten geht und dabei „recht locker drof“ sein konnte. In den Elaborationen argumentiert er fremdbestimmte Begründungen, warum diese Räume für dieses gelöste Verhalten sind und implizit, dass es andere Orte ohne diese Voraussetzungen nicht ermöglichen. Auf Konzerten geht es nach seiner Argumentation „ja nu völlisch locker und leicht“ zu, dort „brauchst de keene scham ham ne“, „da konntest de ruhich“ und „da spielte och dor <<lachend> alk () ne rolle>“. Lachen und lachendes sprechen unterstreichen, „das war ja logisch dort“ sich als gleichgeschlechtliches Paar frei und offen geben zu können. Der Grund hierfür kann an dem gleichgeschlechtlich l(i)ebenden Bandmitglied und den Gästen liegen. Die Orientierung liegt hier weiterhin im Erklärungswürdigen und dem Vergleich mit Anderen. Es zeigt sich, dass I3 verschiedene Legitimationen braucht, um sich gelöst mit seinem Partner in Intimität im öffentlichen Raum zu zeigen. Diese Legitimationen liegen in der gesellschaftlichen (von außen bestimmten und am anderen orientierten) Akzeptanz für dieses Verhalten begründet. Erst wenn die Gesellschaft und damit andere Menschen die Rahmenbedingungen akzeptieren, offene Zuneigung gleichgeschlechtlicher Paare zu akzeptieren, so es für ihn ein sicherer Ort – wie sein privater Raum es ist – dieses auch auszuleben.

Y2 macht einen weiteren Themenvorschlag mit der Frage der Wahrnehmung zur Sichtbarkeit in Berlin oder Chemnitz. Den Erzählstimulus des Vergleiches nimmt I3 nicht an. Er sucht sich lediglich das Thema der Sichtbarkeit zur weiteren Bearbeitung heraus. Nach anfänglichen Schwierigkeiten den Erzählimpuls aufzunehmen („eh:::m das:: eh:::m warn=warn wir eh::“) argumentiert I3, dass er und sein Partner nicht so sichtbar waren, wenn sie nur nebeneinander gelaufen sind und nicht Händchen gehalten haben. Die Orientierung wird hier elaboriert, wenn er sich an anderen orientiert, die „das [...] ja nicht so //hm// wahr“ nehmen. Mit „das“ geht er vermutlich auf die Sichtbarkeit seiner gleichgeschlechtlichen Beziehung ein. In der Antithese beschreibt er den Gegenhorizont des Offensichtlichen und Rationalen seiner selbstbestimmten Handlungen: zwei Personen kommen „locker vergnügt“ aus dem Kino oder Restaurant und hatten ein gutes Gespräch. Es schließt sich eine Elaboration an, in der I3 weiterführt, dass andere in der Öffentlichkeit („im frein“) nicht sehen, dass die zwei unbenannten Personen „zusamm im bett sin“. In dieser Argumentation wird deutlich, dass die beiden Personen zumindest eine sexuelle Beziehung führen. Er glaubt, dass andere Menschen diese Verbindung nicht erkennen können. Von den Personen spricht er in der dritten Person, dieser Modus lässt seine Argumentation wie eine für alle gültige Aussage wirken. Dass eine offensichtliche Geste der Zuneigung fehlt, bleibt implizit. Vermutlich bezieht er sich aber auf ebendiese, wenn er – in erster Person sprechend – von sich und Frank sagt „das ham wir selbst och nich gemacht“. I3 beschreibt folgend Gründe, warum das Händchenhalten nicht möglich oder unnötig war. So gab es selten gemeinsame Arbeitswege und viele Erledigungen (wie Einkäufe) mit dem Auto. Auf diesen kurzen Wegen vom Auto bis zur Erledigung gab es keine körperliche Nähe, „sondern das=das normale einfach was de so tust immer“. In Schlussfolgerung kann das bedeuten, dass körperliche Zuneigung nicht als normale Handlung in der Öffentlichkeit für ihn gilt. Ein Sprechmodus in zweiter Person lässt auf eine Verallgemeinerung seiner Aussagen schließen. I3 befindet sich in einer Rechtfertigungshaltung, beispielsweise wenn er beschreibt, dass das Autofahren einen wichtigen Raum einnimmt, da er schon in DDR viel Auto gefahren sei. Er schließt das Thema mit einem Argument, dass seine Handlung als passiv, unbeeinflussbar und zufällig erscheinen lässt: „ne das hat sich nich so ergeben“. An dieser Stelle verfestigt sich der Erklärungszwang, wobei die Legitimationen logisch aber nicht stichhaltig, sondern beliebig und unumgänglich dargestellt werden. In der gesamten Passage benutzt I3 eben dieses Muster des passiven Sprechmodus, wenn er sich bei der Bearbeitung des Themas am Gegenhorizont orientiert. Situationen passieren mit ihm, in denen er nicht selbstbestimmt handelt.

Die Zuneigung im öffentlichen Raum scheint für I3 ein Thema zu sein, dass er intensiv bearbeiten möchte. Ab Zeile 51 wählt er die Themen für die Bearbeitung selbst und elaboriert das der Öffentlichkeit immer weiter. Möglicherweise wurde dies auch in den Partnerschaften thematisiert. Anhand der Orientierung am Erklärungswürdigen, Unsicheren und von außen Bestimmten kann vermutet werden, dass es für ihn und seine Partner ein schwierig zu verhandelndes Thema war. Es wird versucht, im Vergleich zu anderen Paaren Normalität im Auftreten der eigenen Beziehung zu schaffen. Die Sichtbarkeit ist in bestimmten öffentlichen Räumen wie zu Konzertbesuchen aufgrund der gesellschaftlichen Legitimation möglich. In anderen Räumen ist Sichtbarkeit für ihre Partner_innenschaft nicht möglich, die Gründe dafür bleiben implizit. Für die Unsichtbarkeit möchte sich I3 nicht mitverantwortlich machen. Vielmehr sind es die äußeren Umstände, die die Unsichtbarkeit bedingen.

Z 1-183	OT: Passage 3 Aufklärung, Rollenbilder und (Homo)Sexualität in der Familie und Adoleszenz
Z 1-22	UT: Aufklärung und Umgang mit dem Thema Sexualität durch Mutter und Bruder
Z 114-150	UT: Umgang und Erfahrung mit Liebe und Homosexualität in der Adoleszenz
Z 150-183	UT: gesellschaftlicher Umgang mit Homosexualität
Z 1-22	Elaborierende Frage mit propositionalem Gehalt Y1 (Z 1), Proposition (Z 3) im Modus der Beschreibung mit argumentativer Hintergrundkonstruktion, elaborierende Nachfrage Y2 (Z 11), Elaboration (Z 12) im Modus der Beschreibung, Antithese (Z 16) im Modus der Beschreibung mit erzählender Hintergrundkonstruktion, Elaboration (Z 20) im Modus der Erzählung, Konklusion (Z 21) im Modus der Beschreibung
Y1 elaboriert in ihrer Frage das Thema Sexualität und schlägt vor dieses damit zu bearbeiten, wie in der Familie seiner Kindheit und Jugendzeit darüber gesprochen wurde. I3 nimmt den Erzählimpuls insoweit auf, dass er die Aufklärung über Sexualität in seiner Familie bespricht. Er beschreibt die Aufklärung seiner Mutter als Warnung vor Frauen und Männern, die ihn verführen wollen und hält ihn dazu an, sich davor zu hüten. Er argumentiert, dass es keine Aufklärung „in dem Sinne“ war und „voll daneben gegangen“ ist, da seine Mutter verschämt war. Er hat also eine genaue Vorstellung, wie Aufklärung stattfinden soll – möglicherweise durch seine Profession – und sieht die Aufklärung seiner Mutter daran verglichen als gescheitert. Die Aufklärung seiner Mutter ist einerseits nicht nur unaufgeklärt und unaufklärend sondern mystifiziert Sexualität zugleich. Hetero- wie auch Homosexualität sind gleichermaßen gefährlich. Andererseits spricht sie ihrem Sohn mit der Warnung vor Verführung seine eigenen Wünsche und Handlungen zu Sexualität ab. Ihre Aussage gibt er in direkter Zitation wieder und bekräftigt nochmals „das hat se gesagt //hm// gehabt (;) so (.)“. Er beschreibt sich selbst zu dieser Zeit als „noch relativ sehr unbedarft“, der seiner Mutter nur zustimmt; damit „war das gut> und da war das abgehakt erstmal“. In dieser Elaboration dokumentiert sich die Orientierung an dem Irrationalen, der mystifizierenden Antiaufklärung und dem nicht Selbstbestimmten. Y1 elaboriert das von I3 bearbeitete Thema der Aufklärung in dem sie fragt, wo diese stattfand und gibt die Vorschläge „schule (,) freunde (,) bruder (,)“ als Beispiele. I3 elaboriert die Aufklärungssequenz. Er beschreibt, dass er „in erster linie“ von seinem Bruder aufgeklärt wurde. Er kann nicht bestimmt sagen, ob sein Bruder zu dieser Zeit „das och für sich schon so damals so äh: gewusst hat“. Er bezieht sich hierbei vermutlich auf die Homosexualität seines Bruders, die er im Interviewverlauf bereits anspricht. Er beschreibt weiterhin, dass sein Bruder drei Jahre älter und „schon e biddel weiter entwickelt da war“. Die Brüder vergleichen ihre körperliche Entwicklung, wobei er seine eigene als mangelhaft definiert. Hierbei zeigen sich Parallelen zu Interview 2, wenn die Erwartungen an Körperbilder junger Männer zu Minderwertigkeitsempfindungen führen. Das zweimalige lachende sprechen lässt vermuten, dass I3 das sprechen darüber unangenehm ist. Er beschreibt, dass sein Bruder zu dieser Zeit „mit mir schon mehr rum spielen“ wollte. Dass sich dieses Spiel auf Sexualität bezieht, lässt seine starke Ablehnung dagegen vermuten: „das wollte isch dann nisch (;) ich hab gesagt das is dein bruder da kannst nich rum spielen wie sonste was das geht doch ni“. Er macht deutlich, dass er die sexuelle Intimität zu seinem Bruder einerseits persönlich nicht möchte und andererseits moralisch nicht vertreten kann. Auch hier lacht er und spricht lachend, was die Absurdität und das Unangenehme dieser Situation für ihn bestärkt. Diese Antithese dokumentiert den positiven Gegenhorizont des Selbstbestimmten und Rationalen. In einer Erzählung über seinen Bruder schließt er an die Thematisierung dessen Homosexualität an. Sein Bruder ist 1991 an einem Herzinfarkt gestorben. Erst ein paar Jahre zuvor haben sie über ihre L(i)ebensweisen gesprochen und „vonenander gewusst“. Obwohl sie „offen zuenander“ waren, haben sie nicht viel darüber gesprochen. In dieser Elaboration wird die Orientierung weiter bearbeitet. Die Brüder schweigen lang und sprechen weiterhin nicht über ihre Erfahrungen. Sie dokumentiert sich auch darin, dass I3 seine L(i)ebensweise oder die seines Bruders in den Abschnitten nicht benennt sondern sich auf die Benennung der Interviewerinnen und seiner vorhergehenden Erzählung bezieht. In der Konklusion erhält er das Mystifizierende aufrecht, wenn er andeutet noch „viele interessante sachen erzähl“ zu können. In den Elaborationen spricht I3 vor allem im Passiv über seine Aufklärung, in der Antithese wird auch durch den aktiven Sprechmodus betont, dass er Entscheidungen für sich selbstbestimmt trifft.	
Z 114-150	Elaboration (Z 114) und Antithese (Z 129) im Modus der Beschreibung mit argumentativer und erzählender Hintergrundkonstruktion, Nachfrage Y2 (Z 135), Antithesen (Z 137, 142, 145) und Elaborationen (Z 140, 143) im Modus der Argumentation und Beschreibung
I3 greift hier das von Y2 in Passage 2 (Z 18) vorgeschlagene Thema Liebe auf und elaboriert in dessen Verarbeitung die bisherige Orientierung aus Passage 3. Liebe wurde ihm nicht erklärt. Er hat „am anfang och nur gedacht das is sex“, nicht aber „dass liebe sich entwickelt () och gegen-	

über männern (;)“. Liebe ist also ein Konzept, dass er nicht naturgegeben kennt oder empfindet, sondern welches erklärungs-würdig ist und mit der Zeit entsteht. Liebe zwischen Männern und Frauen ist ein von ihm geteiltes Wissen, nicht aber die Liebe zwischen Frauen und zwischen Männern und ist zunächst undenkbar („mann und frau lieben sich aber dass mann und mann und frau und frau sich lieben könn //hm// () das: hätt ich so ni gedacht“). Wie I1, spricht auch I3 nicht von gleichgeschlechtlichen, homosexuellen, schwulen oder lesbischen Paaren sondern von den Konstellationen der Geschlechter (Frau/Mann, Frau/Frau, Mann/Mann). I3 erzählt von seinen zwei Kindergärtnerinnen, die auch in den fünfziger Jahren zusammen lebten. Seine Frage danach beantwortet seine Mutter damit, dass „die nie n mann gefundn ham“. Die Begründung hierfür findet sie darin, dass in der Nachkriegszeit „die männer weg“ waren und sich die Frauen in Lebensgemeinschaften zusammenfanden. Der Schluss der Erzählung „so hat die das begründet //mhm// dass das lesben warn hat se mir nie gesagt gehabt (;) die hat das so begründet (;)“ weist darauf hin, dass er den Begründungen keinen Glauben schenkt. Die Orientierung des antiaufklärerischen, Irrationalen und Erklärungs-würdigen wird im Umgang mit Liebe und Homosexualität in seiner Adoleszenz elaboriert. I3 beschreibt weiter: „zu der damaligen zeit wars ja kaum möglich männer mit männern tanzen“, Frauen mit Frauen aber schon. Dieser Auffälligkeit nachgehend fragte er seine Mutter, die als Begründung abermals einen Mangel an Männern wegen dem „die frauen //hm// sich ergänzen“. Frauen sind nach dieser Erklärung immer der Teil eines Mannes und auf seine Präsenz angewiesen. Dass gleichgeschlechtliche L(i)eben von Frauen keine Existenzberechtigung hatten, dokumentiert einerseits das Erklärungsmuster der Mutter. Andererseits war es für Männer unmöglich miteinander zu tanzen, während von gemeinsam tanzenden Frauen keine Gefahr ausging. Im lachenden Sprechen, dem (aus)lachen und in der Antithese wird deutlich, dass er sich von den Erklärungen seiner Mutter abgrenzt. Er stellt fest, „dass frau mit frau sein konntn das war für sie überhaupt nicht () zur=zur debatte stehend“ und wirft ihr dies vor („ja wenn se mal das gesacht hätte“). Sein positiver Gegenhorizont ist es, das Offensichtliche und Rationale aufzudecken. Er stellt die These auf, dass „hätte man vieles () abebben können“ und Vieles wie auch sein eigener Lebenslauf hätten anders verlaufen können. Ein vernehmliches Einatmen und die Feststellung „aber [es hats noch ni gegeben“ lässt vermuten, dass er das bedauert. Implizit bleibt, was abebben genau bedeutet, was Vieles umfasst und wie sein Lebenslauf hätte anders verlaufen können. I3 spricht über Liebe eher passiv („die is mir nich so angelegt wurden“, Liebe, seine Zuneigung und Beziehungen müssen sich entwickeln). Geht es um gleichgeschlechtliche L(i)eben v.a. in den Antithesen, so drückt er diese in aktiven Handlungen aus („meine zwe kindergärtnerinnen die lofen immer zusamm die leben zusamm“, wieso tanzen die zwe frauen mitnander“). Die Erklärungen seiner Mutter für gleichgeschlechtliches Auftreten werden v.a. in den Elaborationen in einem passiven Modus gegeben werden („weil die nie n mann gefundn ham, „da war das geklärt die sache“). Aber auch an anderer Stelle wird durch den gesellschaftlichen Umgang die gleichgeschlechtlichen L(i)eben eher passiv dargestellt („andere eh lebensmodelle und mh naja hm sollte es ja nich geben“, „die gesamgte erziehung hat maßgeblich dazu bewirkt dasses so erstmal gekomm is“).

Z 150-183	elaborierende Nachfrage Y2 (Z 150), Elaboration (Z 156) und Antithese (Z 158) im Modus der Beschreibung, Elaborationen (Z 160, 174) im Modus der Erzählung mit beschreibender argumentativer Hintergrundkonstruktion, Antithesen (Z 172, 178) im Modus der Argumentation, Konklusion (Z 182) im Modus der Zitation
------------------	---

Y2 hebt mit ihrer elaborierenden Nachfrage dasselbe Thema auf eine gesellschaftliche Ebene und schließt an die Erzählung über die zwei Erzieherinnen an in Bezug auf die Reaktion andere darauf. In der angesprochenen Zeit hat I3 keine Reaktion mitbekommen, daher fragt Y2 nach späteren Zeitpunkten nach. I3 nimmt den Themenvorschlag für eine knappe Bearbeitung an. Er beschreibt, dass er die Kindergartenerzieherinnen später auch noch gesehen hat, ihre Frauenverbindung jedoch nicht thematisiert oder debattiert wurde. In der Antithese wiederholt er, dass er für sich feststellte „da steckt mehr dahinter als bloßr kollegenkreis //hm// oder was da das is noch mehr“. I3 erläutert aber keine Vorstellung darüber, was das mehr hinter dem Kolleg_innenkreis sein kann. Eine abwertende Reaktion auf die Frauenbeziehung scheint es nicht gegeben zu haben. I3 bearbeitet das Thema mit einem eigenen Beispiel weiter, welches „wieder in biddel in die eh seite kirchns“ geht. Er beginnt seine Erzählung mit der Darstellung seines Engagements in einer Kirchgemeinde. Eine Katechetin pflegte eine Freundschaft zu einer Frau einer anderen Gemeinde, die so eng war, „dass die auch nur immer gemeinsam außer haus gingen“. Die Frauen hatten getrennte Wohnungen, „aber schritt und tritt warn se gemeinsam zusamm“. Über die Freund_innenschaft „wurde och ni drüber geredet“. Dass es sich seiner Ansicht nach um eine besondere Verbindung von Freund_innen handeln musste, lassen seine genauen Beobachtung über die gemeinsame Präsenz und Wohnverhältnisse der beiden Frauen wie, auch die Annahme, dass darüber gesprochen werden könnte, vermuten. Auch was Freund_innenschaft für ihn bedeutet und was Verbindungen darüber hinaus ausmachen, bleibt implizit. I3 sucht scheinbar nach Indizien, die

für seine Vermutung sprechen, dass „schon noch e bisschen mehr dahinter sein“ könnte, lässt aber offen, was genau das umfasst. In der Antithese argumentiert er weiterhin, dass auch das äußere Erscheinungsbild der Frauen („vom aussehn und so weiter wie se sich geben und so weiter“) seine Vermutung stärken. Er führt nicht aus, welches Verhalten und Aussehen die Frauen innehatten, das auf eine besondere Verbindung der zwei Frauen hinweist. Diese Annahme lässt die Schlussfolgerung zu, dass er anhand äußerlicher Merkmale Beziehungsformen ableitet (vgl. I1).

In der Elaboration führt I3 die Erzählung fort. Er sieht sich selbst – nicht nur seine Annahme – durch eine Pfarrerstochter zu einer Festveranstaltung in einer Kirche in Dresden bestätigt. Im Zitationsmodus gibt er ihre Bestätigung wieder, dass es offensichtlich und nicht geheim sei, dass die zwei Frauen „zusamm gehörn“. Ihre Glaubwürdigkeit bekräftigt er damit, dass sie die Hausbewohnerin einer der Frauen war. Auch in der zitierten Aussage der Pfarrerstochter wird die optische Gewissheit über den Beziehungsstatus der Frauen verifiziert („das is doch keen geheimnis da müssten se doch blind sein in der gemeinde wenn die ni sehn dass die zwee zusamm gehörn“). Ob die zwei Frauen, von denen die Rede ist, dies selbst jemals bestätigten, wird nicht klar (vgl. I1 & I2 „Fremdbestimmung der sexuellen Orientierung“). I3 hebt zwei Mal hervor, dass die Pfarrerstochter „locker“ über die Frauenverbindung sprach. Dass das für ihn besonders erwähnenswert ist, lässt vermuten, dass er die Art und Weise des Sprechens über gleichgeschlechtliche Frauenbeziehungen im Allgemeinen oder im Besonderen im Gemeindeverband nicht erwartet hat oder nicht gewohnt war. Das bekräftigt sein eigenes Schweigen und Schweigen müssen, trotz seiner Vermutungen. Die Aussage der Pfarrerstochter lässt keinen Zweifel mehr an seiner Annahme sowie an der tiefen Verbundenheit der Frauen („[lacht] ich dacht naja <<lachend> wenn die dir das //hm// schon bestätigt was soll denn dann noch sein ne das> ja da (4) liebe [lacht]“). Mit dieser Konklusion schließt er das Thema (gleichgeschlechtliche) Liebe ab.

Die Orientierung wird auch in diesem Absatz elaboriert, der Gegenhorizont in den Antithesen weiter aufgegriffen.

Ähnlich wie in den vorherigen Abschnitten wird gleichgeschlechtliche L(i)eben von I3 eher passiv dargestellt, wenn in einem gesellschaftlichen Umgang darüber gesprochen wird („da hat niemand drüber geredet“, „da steckt mehr dahinter als bloßr kollegenkreis“, „vom aussehn und so weiter wie se sich geben“). I3 drückt Handeln gleichgeschlechtlich L(i)ebender aktiv aus, wenn er in ihrem selbstbestimmten L(i)eben von ihnen spricht („die auch nur immer gemeinsam außer haus gingen“, „die hatten jede ihre eigne wohnung“, „wenn se was unternomm ham dann nur gemeinsam“).

Anhang 15

Theoretische Begriffe in den Analyseschritten

Begriff	Unterscheidungen	Erklärungen und weitere Unterscheidungen		methodischer Analyseschritt
Orientierungsmuster	Orientierungsrahmen	„durch konkrete Sozialisationserfahrungen erworbene, sozial geprägte Denk- und Handlungsmuster, bestimmte Art des Handelns im Alltag“ ¹ , = Habitus, „Bindung an die ‚konjunktiven Erfahrungsräume‘ des Milieus, der Generation, und des Geschlechts“ ² , konjunktives Wissen	im wechselseitigen Bezug entsteht das Alltagswissen und -handeln	ab reflektieren-der Interpretation
	Orientierungsschemata	„institutionalisierte, normierte Vorgaben der Gesellschaft“ ³ , „Ablaufmuster oder Erwartungsfahrpläne“ ⁴ , kommunikatives Wissen		
Erfahrungsräume, Textsorten und Wissens-ebenen	konjunktiver Erfahrungsraum → Habitus, Orientierungsrahmen (sozialisiert)	gemeinsame Erlebnisgeschichte und Erinnerung in Form von Erzählung und Beschreibung	handlungsleitendes Erfahrungswissen, atheoretisch, implizites, unbewusstes Wissen → Verstehen	formale Interpretation mit Textsortentrennung
	kommunikativer Erfahrungsraum → Orientierungsschemata (normativ)	Verstehen fremder Alltagserfahrungen in Form von Argumentation und Bewertung	theoretisches, explizites Wissen → Interpretieren	
Sinngelalte sprachlicher Äußerungen	konjunktiv	Dokumentsinn	WIE, impliziertes Alltagswissen, das mittelbar Mitgeteilte	reflektierende Interpretation
	immanent		WAS, das unmittelbar Mitgeteilte, wörtlich	formulierende Feininterpretation
		Objektsinn	offensichtlicher objektiver Sinngehalt, Inhalt des Gesagten	
		intendierter Ausdruckssinn	Motive, Absichten, Intentionen, Selbstdarstellung in der Kommunikation	wird nicht analysiert
Strukturierungsmerkmale	positive Gegenhorizonte	konjunktive Erfahrungsräume, kollektives Wollen		semantische Interpretation
	negative Gegenhorizonte	Abgrenzung zu anderen Positionierungen		
	Entaktuierungspotenziale	praktische Umsetzung eigener Orientierungen		
Fallvergleich	fallimmanent	Suche nach Homologien	Vergleich von Aussagen innerhalb eines Falls	komparative Analyse, sinn- und soziogenetische Typenbildung
	fallvergleichend	Suche nach Homologien	Vergleich eines Typs mehrerer Fälle	
		Suche nach Kontrasten	Vergleich mehrerer Typen zwischen Fallgruppen	
Themen und Kontrastierung	themenspezifische Orientierungsrahmen	themenbezogener Fallvergleich	minimal kontrastierend	sinn-genetische Typenbildung

der Typenbildung	themenübergreifender Orientierungsrahmen	themenübergreifender Fallvergleich	maximal kontrastierend	soziogenetische Typenbildung
Diskursbewegungen der Diskursorganisation	Proposition	Eröffnung eines Themas, neue Orientierung wird zum ersten Mal behandelt		Formale Interpretation
	Elaboration	Fortführung eines Themas oder Orientierung		
	Antithese	gegenläufige oder verneinende Beiträge zu einer Proposition ⁵		
	Konklusion	Abschluss eines Themas		

Theoretische Begriffe in den Analyseschritten, eigene Darstellung

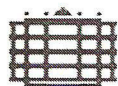
(vgl. Bohnsack, Marotzki & Meuser, 2011, S. 132f.; Kleemann, Krähnke & Matuschek, 2013, S. 193, 157-61, 64ff.; Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2010, S. 283f., 292ff.)

¹ (Kleemann, Krähnke & Matuschek, 2013, S. 157)

² (Bohnsack, Marotzki & Meuser, 2011, S. 132)

³ (Kleemann, Krähnke & Matuschek, 2013, S. 157)

⁴ (Bohnsack, Marotzki & Meuser, 2011, S. 132)



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

Studentenservice – Zentrales Prüfungsamt Selbstständigkeitserklärung

Name: Hilger Vorname: Jeanette geb. am: 23.11.1989 Matr.-Nr.: 319496	<u>Bitte beachten:</u> 1. Bitte binden Sie dieses Blatt am Ende Ihrer Arbeit ein.
---	--

Selbstständigkeitserklärung*

Ich erkläre gegenüber der Technischen Universität Chemnitz, dass ich die vorliegende **Masterarbeit** selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Die vorliegende Arbeit ist frei von Plagiaten. Alle Ausführungen, die wörtlich oder inhaltlich aus anderen Schriften entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form noch bei keinem anderen Prüfer als Prüfungsleistung eingereicht und ist auch noch nicht veröffentlicht.

Datum: **06.06.2016**

Unterschrift: _____

* Statement of Authorship

I hereby certify to the Technische Universität Chemnitz that this thesis is all my own work and uses no external material other than that acknowledged in the text.

This work contains no plagiarism and all sentences or passages directly quoted from other people's work or including content derived from such work have been specifically credited to the authors and sources.

This paper has neither been submitted in the same or a similar form to any other examiner nor for the award of any other degree, nor has it previously been published.